Der Stern

Heft 49 • 11. Jahrgang • 6. Dezember 1958 • Verlagsort Hamburg

50 Pf

Der beispiellose Erfolg

Ich schwöre und gelobe

Roman eines Frauenarztes

Die großen Dokumentarberichte

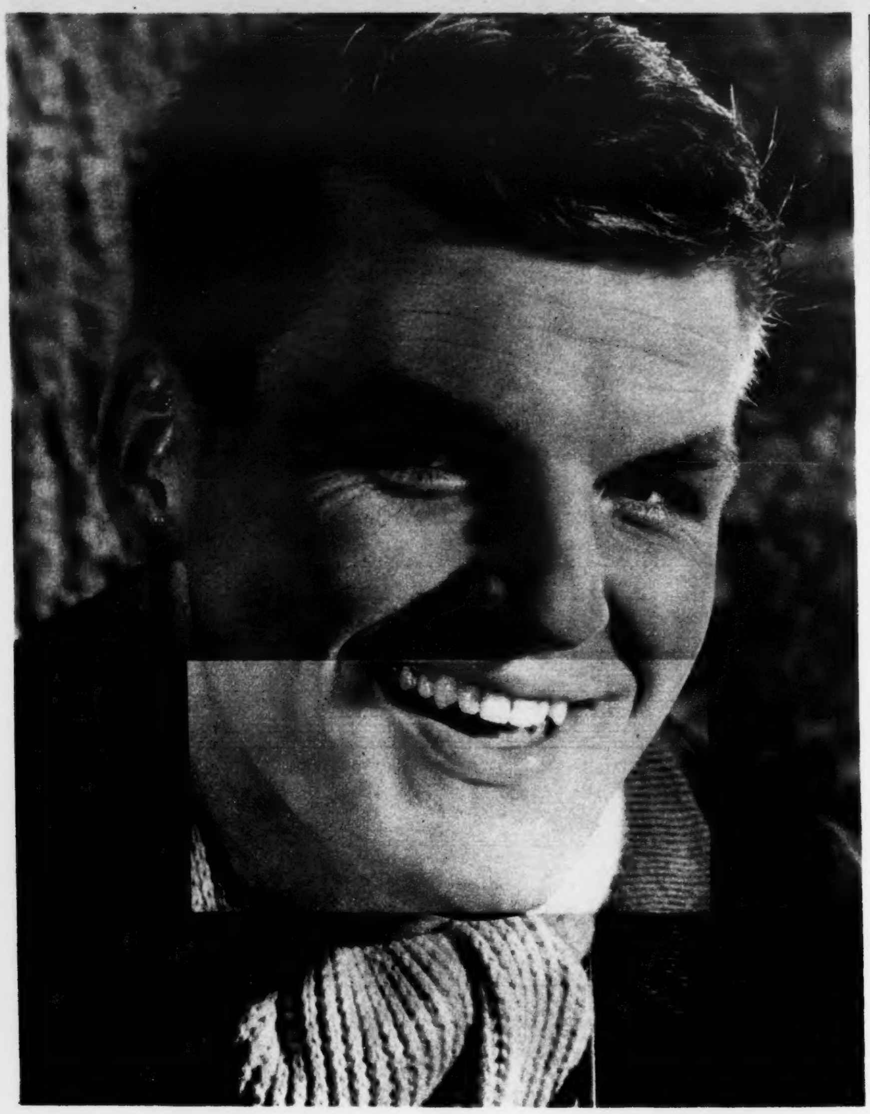
Die Affäre Ludwig
Spione in der Bundeswehr

Der Fall Marchlowitz
Ein Mädchen war einem Mörder hörig

Amerika ganz anders
Die Neue Welt mit unseren Augen

Verdammter Atlantik
Das Schicksal deutscher U-Bootfahrer

Unser Titelbild
Deutsche Moden für New York · Die Lufthansa flog Star-Mannequins nach Amerika · Großer Bericht in diesem Heft



Er hat gut lachen

Er schwört auf die erfrischende Rasur mit Wasser, Schaum und einer ROTBART-Klinge. Das gibt Schwung und Sicherheit für den ganzen Tag – denn er ist stets gepflegt.

ROTBART
BLAULACK

Gönnen Sie sich und Ihrer Haut eine BLAULACK. Sie spüren sofort die feine Arbeit einer wirklich guten Klinge.

Hand aufs Kinn:

ROTBART

GUT RASIERT –
GUT GELAUNT

10 Stück DM 1,50

RJ 13 58

Briefe an den Stern

SÜNDEN DER VERGANGENHEIT

(Zu dem Bericht über den Warschauer Prozeß gegen den ehemaligen Gauleiter Koch und zu dem Brief an die Sternleser von Henri Nannen, der die Frage aufwarf, ob über die Greuel des Nazi-Regimes nicht schon zuviel geschrieben sei; Stern Nr. 46)

Ich bin zwar erst 17 Jahre alt und zähle zur sogenannten Presley-Generation. Ich finde: Solche Bilder und Filme sollten gezeigt werden, damit das deutsche Volk nie vergißt, was für Verbrecher im Großdeutschen Reich existierten. Ich werde immer Ihre Zeitschrift lesen, da Sie mit größter Offenheit sprechen und die Dinge zeigen, wie sie wirklich waren.

Stuttgart WOLFGANG STÖCKLE

Ich finde es von den zuständigen Stellen in Warschau absurd, gegen diesen Massenmörder so lange zu verhandeln. Hier gibt es nur eine Sühne: die Schlinge.

Pullach bei München ALOIS GRASSINGER

Wenn schon Greuelbilder (wir sind schon an diese immer wieder fälligen „Ohrfeigen" gewöhnt), dann aber statt plumper Fotomontagen authentisches Bildmaterial.

Niederbiel über Wetzlar WALTER SACK

Die Fotos von den Greueltaten in diesem Bericht sind keine Montagen. Red.

GÖTZ UND DER BARON

(Zu dem Bericht „Das Hornberger Scharfschießen" über die Schließung einer Schiffswerft, die im Neckartal angeblich zuviel Lärm machte; Stern Nr. 46)

Wenn in der Zeit, in welcher Atombomben bersten und die Schallmauer durchstoßen wird, der Baron der Burg Hornberg so überaus lärmempfindlich ist, dann sollte er sich wenigstens nicht vor dem Bilde und dem Namen Götz von Berlichingens zeigen. Diesem edlen Ritter mit der eisernen Hand war das Dröhnen von Eisen keine Nervenbelastung. Er war auch alles andere als kleinlich gegenüber den kleinen Leuten, die um ihr Dasein zu kämpfen hatten. Die Benutzung seines Bildes und Namens in Verbindung mit der Schließung der Werft würde Götz beantwortet haben mit seinem weltberühmten Zitat in dessen wahrer Bedeutung: „Laßt mich in Ruh!"

Oelde i. W. J. FRENKEN, Oberrichter a. D.
Götz-Forschungsverein LEMIA

UNZIEMLICHE KÜSSE

(Zum Bericht „Sechzehn Küsse von Elvis"; Stern Nr. 46)

Fräulein Margit Bürgin hat zu meinem großen Bedauern die deutschen Teenager bei unserem Rock'n'Roll-Idol Elvis nicht gerade lobenswert vertreten! Es ist doch keine Art, sich von einem jungen Mann, den man nur von Bildern, Filmen und Schallplatten her kennt, beim ersten Rendezvous küssen zu lassen.

Hamburg-Blankenese
ILKA MERTENS (16 J.)

Elvis und Margit

BERLIN IST HAUPTSTADT

(Zu Henri Nannens Brief an die Sternleser, in dem er Bonn unsere provisorische Hauptstadt nennt und vorschlägt, täglich an den Widersinn der deutschen Spaltung zu erinnern; Stern Nr. 45)

Die neueste Entwicklung um Berlin, insbesondere die Äußerung von Herrn Chruschtschow beweist, daß man das Problem Berlin sehr viel behutsamer behandeln muß, als man das bisher getan hat. Sie werden daher verstehen, daß ich zur Zeit meine Ansichten über die von Ihnen aufgeworfenen Fragen nicht äußern möchte.

Bonn FRANZ ETZEL
Bundesminister der Finanzen

Ein Leitartikel, der uns Berlinern – und hoffentlich allen Deutschen (auch am Rhein) – aus der Seele geschrieben ist. Man sieht häufig Annoncen und Prospekte von Firmen mit einer Deutschlandkarte und eingezeichneten Niederlassungen. Obwohl fast alle in Berlin Vertretungen haben, beschränkt sich meistens die Karte auf das Gebiet der Bundesrepublik, und wir haben häufig das Gefühl, abgeschrieben zu sein, obwohl Berlin Großkonsument ist.

Berlin-Charlottenburg CH. LEHMANN

ZUR NACHAHMUNG EMPFOHLEN

(Zu dem Bericht „Amerika ist ganz anders")

Mit großem Interesse habe ich die Berichte von Eberhard Seeliger und Günter Dahl aus Hollywood gelesen – schon deshalb, weil ich selbst zweimal drüben war. Es ist erstaunlich, wieviel und wie gründlich Ihre Reporter beobachtet haben. Ein bißchen schade finde ich, daß sie meist nur die Dinge beschreiben, die unserer Mentalität nicht entsprechen. Ich habe in Kalifornien manches Nachahmenswerte gefunden; sei es die allgemeine große Gastfreundschaft, die phantastische Verkehrsdisziplin und die Ungezwungenheit, mit der Vorgesetzte und Untergebene sich begegnen. Dies ist aber die einzige und winzige Einschränkung meiner Anerkennung Ihrer Berichterstattung gegenüber.

Marianne Koch

z. Zt. Hamburg MARIANNE KOCH
Schauspielerin

GEBT IHR EINE CHANCE

(Zu unserem Bericht „Der Fall Inge Marchlowitz")

Mit tiefer Anteilnahme bin ich dem gnadenlosen Schicksal der Inge Marchlowitz gefolgt. Schade um dieses junge Leben, das durch Schuld einer gewissen- und verstandslosen Umwelt in den Abgrund gestoßen wurde. Gebt Inge Marchlowitz noch eine Chance zur Bewährung. Sichert ihre Umerziehung in einer festen Hand, die sie mit Verstand Charakterfestigkeit und der bisher ermangelten, echten Liebe an den Zügeln führt.

Neuhausen am Rheinfall BRUNO KELLER

DER AMÜSANTE SPOERL

(Zu den Autotesten von Alexander Spoerl)

Ich fahre einen Goliath seit länger als einem Jahr und kann Herrn Spoerls Ausführungen Wort für Wort unterschreiben – was also besagen will: Sie leisten mit dieser Veröffentlichung den Goliath- bzw. Hansa-Interessenten unter Ihren Lesern einen echten Dienst.

Holzkirchen/Obb. DR. HEINZ STARKULLA

Ich verfolge die Testberichte seit längerer Zeit und muß Ihnen sagen, daß diese Berichte zwar ganz amüsant geschrieben, jedoch in keiner Weise ernst zu nehmen sind. Anfänglich machte sich Herr Spoerl noch die Mühe, die Wagen unter den verschiedensten Bedingungen zu fahren und darüber zu berichten. Heute jedoch bewegt er sich nur noch auf Gemeinplätzen, wie sie uns jede autofahrende Frau ohne technisches Wissen liefern könnte.

Pfronten-Ried HANS GOLDHOFER

ABSCHIED MIT TRÄNEN

(Zu dem Tatsachenbericht „Verdammter Atlantik")

Als Französin war ich von 1942 bis zum Ende als Serveuse in den Soldatenheimen Vannes und Lorient tätig. Vor und nach jeder Feindfahrt verkehrten die U-Bootmänner bei uns und erzählten oft von ihren gefährlichen Einsätzen. Manch junger Offizier und Soldat der 2. und 10. U-Bootflottille verabschiedete sich bei uns und den deutschen Rot-Kreuz-Schwestern mit Tränen in den Augen und den Worten: „Morgen laufen wir aus, und wir werden bestimmt nicht mehr zurückkehren." Schade um diese tapferen Männer und lieben Jungs.

Wiesbaden JEANETTE WEITER

Schöne Mannequins

hatte die Lufthansa eingeladen, als sie ihren neuen Luxusdienst „Senator" nach New York eröffnete. Starmannequin Brigitte zeigte in 4000 Meter Höhe ein granatrotes Wollkleid von S. & E. / Uli Richter. Lesen Sie mehr darüber in diesem Heft Foto: F. C. Gundlach

Der Stern

erscheint im Verlag Henri Nannen GmbH Hamburg 1, Pressehaus, Telefon: 32 10 91 Fernschreiber: 021 11 83, Telegrammadresse: sternillus, Postscheckkonto: Hamburg 84 80

CHEFREDAKTEUR
Henri Nannen

STELLVERTRETENDER CHEFREDAKTEUR
Karl Beckmeier

VERANTWORTLICH FÜR AKTUELLES
Hans Dieter Jaene

Redakteure: Kurt Bacmeister, Horst Barkow, Günter Dahl, Ursula Fackelmann, Dr. Gerd Hennenhofer, Erhard Kortmann, Rolf Oertel, Dr. Maria Poelchau, Wolfgang Schraps, Dr. Georg W. Schreiber, Helmut Sohre, Kurt Wolber, Ingela Zimmermann

Chefreporter: Joachim Heldt

Fotoreporter: Hannes Betzler, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann, Eberhard Seeliger

VERANTWORTLICH FÜR DEN ROMANTEIL
Reinhart Stalmann

Autoren: Bruno Hampel, Dr. Doralies Hüttner

VERANTWORTL. F. TATSACHENBERICHTE
Niklas von Fritzen

Autoren: Hans Herlin, Henry André Kolarz, Hans Nogly, Jürgen Thorwald, Hans Wehrle

BILDERDIENST
Günther Beukert

ZEICHNUNGEN
Günter Radtke

DOKUMENTATION UND RECHERCHEN
Wolfgang Löhde, Mario Zadow, Eberhard Fehringer, Peter Güntzel, Hans-Joachim Ludwig, Carl-Heinz Mühmel, Rudolf Rossberg, Paul Walter, Lydia Müller-Goltz, Lieselotte Brust

GRAPHISCHE HERSTELLUNG
Franz Kliebhan, Herbert Suhr, Kurt Will

KORRESPONDENTEN INLAND
Bonn: Mainhardt Graf von Nayhauß, Bad Godesberg, Rodderbergstraße 91, Telefon 12047
Mitteldeutschland: Hannes Dahlberg, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 71, Telefon: 97 44 54
Rhein-Main-Gebiet: Bruno Waske, Frankfurt am Main, Duisbergstraße 3, Telefon: 55 40 24
Niedersachsen: Lothar K. Wiedemann, Hannover-Mitte, Gellertstraße 7, Telefon: 261 36
Bayern: Ernst Grossar, München 2, Arcostraße 5, Tel.: 55 53 63, Fernschreiber: 052 32 04
Südwestdeutschland: Reinhard Ueberall, Stuttgart S., Hohenstaufenstr. 19, Telefon: 70 83 93

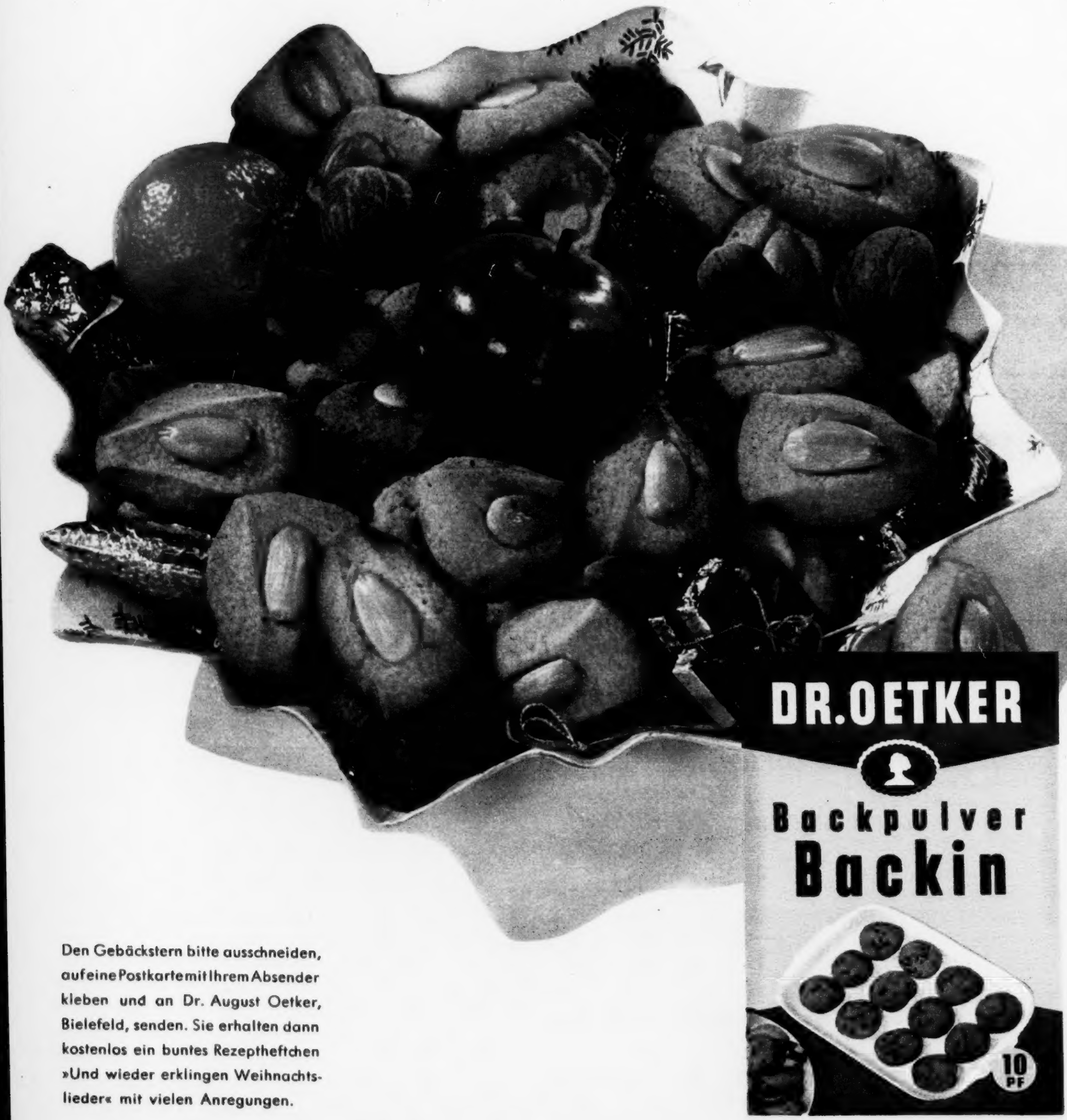
KORRESPONDENTEN AUSLAND
London: Peter G. Wichmann, London SW 10, 19 Redcliffe Square, Tel.: FREmantle 22 98
Mailand: Dr. Mario Peloncini, Via Kramer 32, Tel.: 20 34 78, Telegramme: Criterium Milano
New York: Yvonne Spiegelberg, New York 28, N.Y., 1349 Lexington Avenue, Tel.: SA 2 77 00
Paris: Edmond Lutrand, Paris VIe, 15 rue de l'Echaudé-Saint-Germain, Tel.: DAN 90–94
Rom: Klaus Ruehle, Associazione della Stampa Estera, Via della Mercede 55, Telefon: 6 33 49
Wien: Dr. Ernst Brauner, Wien VII, Lindengasse 48, Tel. 44 46 76, Fernschreiber 01/11 62

Verantwortlich für den übrigen Inhalt Hans Dieter Jaene. Preis des Einzelheftes 0,50 DM bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr. Abonnements nehmen der Verlag und alle Postanstalten entgegen. Monatlicher Bezugspreis 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 20 vom 1. April 1958. Verantwortlich für Anzeigen: Karl Hartner, im „Sternchen" Peter Wörmer. Bankverbindung: Brinckmann, Wirtz & Co, Hamburg 1, Satz: Gruner Druck GmbH, Hamburg, Pressehaus, Curienstraße. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein. Printed in Germany

W 06015

Wieder erklingen Weihnachtslieder

Wenn vom Turm die alten Weisen durch den Winterabend klingen, naht das schönste aller Feste – Weihnachten.
Für Renate beginnt die Weihnachtszeit schon mit der wichtigsten Festvorbereitung – der Weihnachtsbäckerei. Sie liebt die behagliche, vorweihnachtliche Stimmung, wenn sich verlockender Kuchenduft in der ganzen Wohnung verbreitet. Und sie backt jedes Jahr ein paar Plätzchen mehr, damit sie auch für den weniger glücklichen Nachbarn von nebenan einen bunten Teller mit köstlichem Weihnachtsgebäck richten kann.



Mandelecken

Teig: 250 g Weizenmehl, 3 g (1 gestrichener Teel.) Dr. Oetker Backpulver „Backin", 100 g Zucker, 1 Päckchen Dr. Oetker Vanillin-Zucker, etwas Salz, 7 Tropfen Dr. Oetker Backöl Bittermandel, 1 Eßl. Milch, 200 g Butter oder Margarine.

Zum Verzieren: 75 g abgezogene Mandeln.

Mehl und „Backin" mischen und auf ein Backbrett sieben. In die Mitte eine Vertiefung eindrücken, Zucker, Vanillin-Zucker, Gewürze und Milch hineingeben und mit einem Teil des Mehls zu einem dicken Brei verarbeiten. Darauf das in Stücke geschnittene kalte Fett geben, es mit Mehl bedecken und von der Mitte aus alle Zutaten schnell zu einem glatten Teig verkneten. Davon 4 etwa 2 cm dicke Teigrollen formen, diese mit den Handballen flachdrücken, so daß die Teigstreifen etwa 3 cm breit und 1 cm hoch sind, und sie dann kaltstellen, bis der Teig hart geworden ist. Die Teigstreifen in Dreiecke schneiden, auf jedes eine Mandel drücken und die Teigecken auf ein Backblech legen.

Backzeit: 10-20 Minuten bei starker Hitze.
Reglerbackofen: Gas 5 Minuten vorheizen 3-4; backen 3-4; Strom 175-195.

Rosinennapfkuchen

Teig: 200 g gut ausgepreßter Quark (Topfen), 3 Eier, 1/8 l Öl, 125 g Zucker, 1 Päckchen Dr. Oetker Vanillin-Zucker, etwas Salz, 400 g Weizenmehl, 1 Päckchen und 6 g (2 gestrichene Teel.) Dr. Oetker Backpulver „Backin", 200 g Rosinen.

Zum Bestäuben: Etwas Puderzucker.

Den durch ein Sieb gestrichenen Quark mit Eiern, Öl, Zucker, Vanillin-Zucker und Salz verrühren. Danach gut die Hälfte des mit „Backin" gemischten und gesiebten Mehls eßlöffelweise dazugeben. Den Rest des Mehls und die gewaschenen Rosinen darunter kneten. Den Teig in eine gut gefettete Napfkuchenform füllen.

Backzeit: 50-60 Minuten bei schwacher Mittelhitze.
Reglerbackofen: Gas 2½ - 3½; Strom 175-195.
Den erkalteten Kuchen mit Puderzucker bestäuben.

Den Gebäckstern bitte ausschneiden, auf eine Postkarte mit Ihrem Absender kleben und an Dr. August Oetker, Bielefeld, senden. Sie erhalten dann kostenlos ein buntes Rezeptheftchen »Und wieder erklingen Weihnachtslieder« mit vielen Anregungen.

Machen Sie es wie Renate – schenken Sie echte Weihnachtsfreude mit Selbstgebackenem. Backen Sie sorglos, sicher und bequem mit Backöl und „Backin", Vanillin-Zucker und „Gustin" und selbstverständlich auch Tortenguß von

DR.OETKER

Zufriedene Mienen danken es Ihnen!

HEFT 49 IM 11. JAHR
4. DEZ. BIS 10. DEZ. 1958

DER STERN IN DIESER WOCHE

Amerika ist ganz anders

Mode aus Germany Deutsche Mannequins eroberten in New York die amerikanischen Frauen mit ihrer neuesten Kollektion. Sternreporter Günter Dahl berichtet über seine Erlebnisse mit Amerikanerinnen ganz privat
SEITE 18

Anette sollte nur Mutter sein. *Diesen Wunsch hatte der französische Regisseur Roger Vadim an seine zweite Frau, Anette Stroyberg. Plötzlich aber macht Vadim aus dem stillen, bescheidenen Mädchen einen Filmvamp, der noch dazu seiner ersten Frau, Brigitte Bardot, aufs Haar gleicht. Einmalig sind die Hintergründe dieser Verwandlung*
SEITE 7

Das unbestechliche Auge *Mit einem Verkehrsradargerät stoppt die Polizei in Hamburg jetzt die Geschwindigkeit von Autos. Eines ihrer ersten Opfer war Ex-Weltmeister Max Schmeling. Aber er hatte ein reines Gewissen. Genau 49 km/st zeigte bei ihm das Meßgerät*
SEITE 16

Rätselhafte Pfunde *Wissen Sie, was Sie wert sind? In unserem großen Preisausschreiben können Sie es erfahren. Unsere drei Hauptpreise sind Sie selbst - aufgewogen in barer Münze. Springreiter Fritz Thiedemann zum Beispiel wiegt – ohne Pferd – 71 kg. Sein Wert: 6340 Fünfmarkstücke oder 31700 DM*
SEITE 13

Die Verschwörung von Hütten. *Ein mittelalterlicher Brauch hat in einem Eifeldorf ein junges Ehepaar in Not gebracht. Der ortsfremde Ehemann sollte der Dorfjugend seinen Einstand spenden, doch dazu kam es nicht, und deshalb verspottete man das Paar mit einer „Eselshochzeit". Weil Gerichte und Polizei sich einschalteten, ist das Ehepaar im Dorf geächtet. Jetzt erwartet die junge Frau ein Kind und fürchtet, daß ihre Feinde auch eine „Eselstaufe" veranstalten*
SEITE 10

Er für sie
Der Stern hilft Ihnen beim Aussuchen der Weihnachtsgeschenke . . . . SEITE 32
Die Affäre Ludwig
Ein deutsches Drama zwischen Ost und West SEITE 44
Der Fall Inge Marchlowitz
Das Mädchen, das einem Mörder hörig war SEITE 26
Ich schwöre und gelobe
Roman eines Frauenarztes . . . . . SEITE 36
Verdammter Atlantik
Hans Herlin: Das Schicksal der U-Bootfahrer SEITE 62
Das Geschäft mit der Sehnsucht
Thorwalds Geschichte der Kriminalpolizei SEITE 52
Der erweiterte Herr
Alexander Spoerl testet den Ford 17 M . SEITE 70
Sternschnuppen
Merkwürdigkeiten aus aller Welt . . . SEITE 60
Der Starkasten
Das Neueste aus den Filmateliers . . . SEITE 58
Stern-Tips
Wissenswertes für jedermann . . . . SEITE 76
Die leise Tour
Zeichner Lange lärmt gegen den Krach . SEITE 76
Briefe an den Stern . . . . . . SEITE 2
Die Rätselseite mit Kessi und Jan . SEITE 74
Horoskop, Schach und Graphologie SEITE 78

HENRI NANNEN

Lieber Sternleser!

Kennen Sie das? — Einmal ausschlafen dürfen außer der Reihe, obwohl kein Sonntag ist und kein Feiertag? Wenn es gar nicht darauf ankommt, ob man pünktlich ist oder ganz einfach liegenbleibt — als sei in der Nacht die Schule aufgebrannt oder das Büro überschwemmt, oder als streike die U-Bahn? Und niemand wartet auf einen.

Ich genieße dieses Vergnügen gelegentlich auf Reisen. Wenn die erste Besprechung erst gegen Mittag arrangiert werden kann, und der Friseur im Hotel macht auch nicht vor 11 Uhr auf. Draußen gibt's nichts zu sehen, der Himmel ist grau, langsam ist man auch schon heimisch geworden im fremden Bett, und das Telefon auf dem Nachttisch schweigt ganz still, weil doch niemand weiß . . .

Nun, letzten Dienstag schlief ich also im Zimmer 205 des Hotels „Mainzer Hof" in Mainz am Rhein, und es war erst kurz nach sieben. Als plötzlich das Telefon stürmisch läutete, obwohl ich niemanden gebeten hatte, mich zu wecken.

Am anderen Ende der Portier.

„Ach . . . Verzeihung, mein Herr, dürften wir wohl wissen, wann wir mit dem Zimmer rechnen können . . . entschuldigen Sie nur, wenn wir Sie gestört haben, es ist uns ja selber sehr unangenehm, aber . . ."

Mir war, ich muß es gestehen, vom Schlaf noch ganz wirr im Kopf, und die sich überschlagenden Entschuldigungen des Portiers waren auch nicht eben dazu angetan, die Situation klar erscheinen zu lassen. Wahrscheinlich habe ich irgendwas sehr Unfreundliches gebrummt, und der Portier zog sich zurück mit der Beteuerung, daß es ihm ja auch sehr peinlich sei.

Das gleiche wiederholte sich gegen 8 Uhr noch einmal, immerhin gelang mir jetzt die präzise Frage, ob mein Zimmer etwa nicht ordnungsgemäß bestellt, bezahlt oder weiß sonst was sei, ob man mich denn, verdammt nochmal, nicht ruhig schlafen lassen könne! Erschreckt schwieg der Mann am anderen Ende und hängte den Hörer ein.

Es war vielleicht eine Viertelstunde vergangen, da drückte jemand, wie aus Versehen, meine Türklinke herunter. Als kurz darauf wieder ein Mensch den Flur entlangschritt — er ging nicht, er schritt, und ich zählte vom Aufzug bis zu meiner Zimmertür siebenzehn Schritte — und die Klinke zuerst sanft drückte, um dann durch energisches Rütteln festzustellen, daß die Tür verschlossen war, da konnte es sich schon nicht mehr um ein Versehen handeln.

Kurz vor 9 Uhr meldete sich der Herr Hoteldirektor persönlich. Er muß es gewesen sein, denn als ich das wild läutende Telefon zum Schweigen gebracht hatte und den Hörer ans Ohr hielt, da erfolgte zunächst ein zweimaliges

Sauerkraut-Auflauf

375 g geschnittenes Sauerkraut, 500 g geraspelte Äpfel, 1 Teelöffel Kümmel vermischen. Abwechselnd mit 4 geschnittenen Wiener Würstchen in eine mit Sanella gefettete Auflaufform schichten. Mehlschwitze (50 g Sanella, 40 g Mehl, 1/8 l Milch, Zucker, Salz) übergießen, mit der Gabel etwas untermengen. Obenauf Wurstscheiben. 40 Minuten im Ofen bei Mittelhitze überbacken.

Das Sanella-Kochbüchlein »Rezepte für die berufstätige Hausfrau« erhalten Sie gegen 60 Pf in Briefmarken von der Sanella-Küche »Koch mit«, Hamburg 1, Postfach 800.

Beim Kochen ist mir Sanella unentbehrlich!

Ja, mit Sanella habe ich die besten Erfahrungen gemacht Was ich auch koche, brate oder überbacke – alles gelingt mir, alles wird durch Sanella voller und feiner im Geschmack. Denn Sanella bekommt man überall ganz zuverlässig frisch, weil Millionen Hausfrauen sie täglich verlangen. Sanella ist und bleibt die ideale Grundlage für jedes schmackhafte, nahrhafte Essen.

SANELLA

DIE FEINE

Alles, was eine Margarine wirklich gut macht, ist in Sanella enthalten

Sa 107 Z

vornehmes Räuspern. Und dann kam es, mit dem Timbre gepflegter Gastlichkeit in der Stimme:

„Ach, bitte, Sie werden verzeihen", tremolierte der Herr Direktor, „es ist leider gestern abend versäumt worden, Ihnen zu sagen, daß wir Sie bitten müssen, Ihr Zimmer bis 9 Uhr zu räumen. Das Zimmer muß noch gerichtet und frisch überzogen werden, nicht wahr . . ."

„Aber wozu denn, ich reise ja heute!" wagte ich einzuwenden.

„Ach so . . . Sie wissen also noch gar nicht?" ließ sich der Direktor vernehmen, und seine Stimme gewann einen so strafend erstaunten Ton, daß ich urplötzlich aus dem Bett sprang, denn da mußte etwas Schreckliches passiert sein, das mein Verbleiben im Hotel offenbar ganz unmöglich machte — und ich wußte nichts, aber auch gar nichts davon?

Der Hoteldirektor hatte eine Kunstpause eingelegt, wohl um meine Spannung zu erhöhen. Und dann kam die Aufklärung. Sie kam mit fester Stimme — mit stolzer Stimme würde ich sagen, wenn ich nicht das Gefühl gehabt hätte, als richte sich der veränderte Ton lediglich gegen mich, während die Devotion nun einem anderen galt. Immer noch schien es, als hielte der Sprecher zumindest die linke Hand an der Hosennaht.

„Es ist . . . wir haben, ä-hmm . . . ja, also wir haben nämlich heute den Herrn Bundesaußenminister als Gast . . .", er wartete die Wirkung seiner Worte ab und fiel dann unversehens in die dritte Person:

„Die Ankunft des Herrn Bundesministers ist auf 9.30 Uhr angesagt, und vielleicht wollen der Herr Minister sich vorher noch ein bißchen frisch machen . . .?"

Was wußte ich, ob Herr von Brentano die Absicht hatte, sich „frisch zu machen". Hatte man mir etwa deshalb seit sieben Uhr früh den Nerv getötet, weil ein Minister sich ausgerechnet in meinem Badezimmer die Hände waschen wollte?

„Sie verstehen, mein Herr, 205 ist unser bestes Zimmer, und der Herr Minister . . ."

Ich verstand — und obwohl 205 an diesem Dienstag m e i n Zimmer war, nach den Hausregeln aller Hotels in allen Ländern der Erde bis mindestens um 12 Uhr mittags m e i n Zimmer, von mir bestellt und bezahlt, und was, in drei Teufels Namen, scherte mich überhaupt der Minister — dennoch tat mir der schwitzende Mann da unten am Telefon leid, den der deutsche Untertanengeist so arg am Wickel hatte, daß er dem Herrn Minister sein bestes Zimmer offerieren wollte und konnte es doch nicht tun, ohne daß er mich, den Gast, aus dem Morgenschlummer riß und quasi an die Luft setzte.

„Sie können in einer halben Stunde über das Zimmer verfügen", sagte ich.

Der Fahrplan muß dem Armen einen Streich gespielt haben, denn als ich herunterkam, saß Heinrich von Brentano bereits in der Halle und rauchte und plauderte mit den Herren seiner Begleitung. Vielleicht hatte er sich gar nicht „frisch machen" wollen, jedenfalls machte er keine Anstalten, das nun geräumte Zimmer aufzusuchen.

Draußen hielten zwei Polizeiwagen mit Blaulicht. Ein Chauffeur hantierte eifrig mit einem schwarz-rot-goldenen Stander an einem schwarzen Minister-Mercedes. Ein paar Passanten waren stehengeblieben und fragten neugierig, wer denn da angekommen sei.

Aber wie es da drinnen aussah! Kein Vorwurf für Herrn von Brentano, er hatte bis dahin noch keinen Gast zum Einzelvorbeimarsch befohlen, er führte die Kaffeetasse mit der Hand zum Munde und benahm sich auch sonst so, wie sich ein Mann benimmt, von dem die Schauerleute im Hamburger Hafen sagen „He hett ok man blot 'n Mors ut twee Hälften!" Dieser profanen Meinung allerdings schienen die schwarzbefrackten Untertanen im „Mainzer Hof" nicht zu sein. Der Direktor scheuchte den Chefkellner, der brachte die Ober auf Trab, und die Pagen stolperten vor Eifer über ihre eigenen Füße.

Es ist mir denn auch erst nach einer Stunde gelungen, mein Frühstück zu bestellen. Und als ich einen der vorbeieilenden Fräcke bescheiden fragte, ob ich denn wohl ein Löffelchen fürs weiche Ei bekommen könnte, da bedauerte er kühl: „Einen Moment, mein Herr, Sie sehen doch, der Herr Bundesaußenminister . . ."

Da habe ich meinen Koffer in die Hand genommen und bin still hinausgegangen.

Herzlichst

Ihr

Henri Nannen

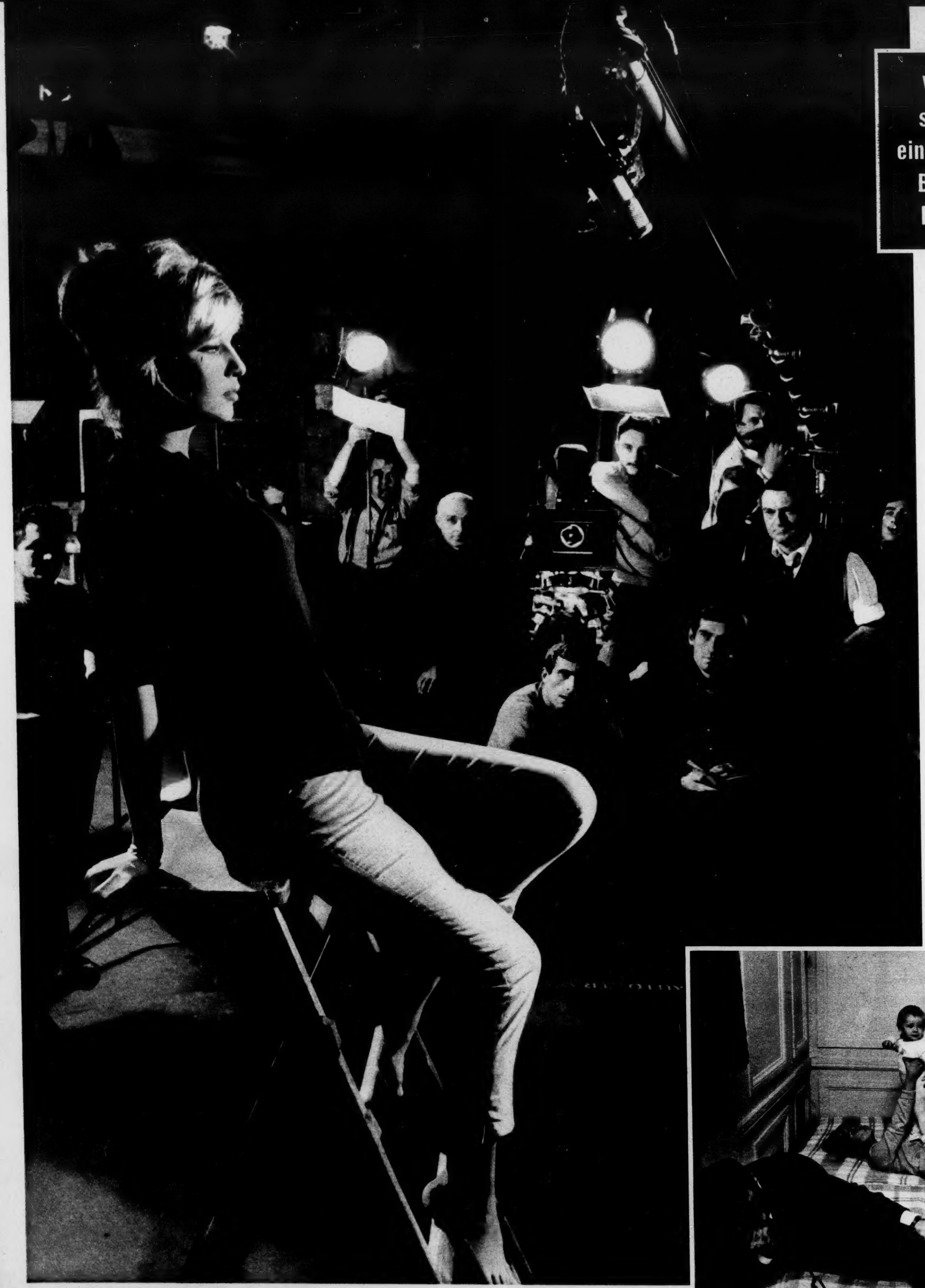
Endlich eine richtige Frau, die keinen Ehrgeiz hat, die nicht ans Filmen denkt." So schwärmte Frankreichs Nachwuchsregisseur Roger Vadim, als er vor einem Jahr die stille, bescheidene Anette Stroyberg kennenlernte. Dieses Mädchen war für ihn nach der stürmischen Ehe mit der exzentrischen Brigitte Bardot wie eine Erlösung. Heute aber registrieren Vadims Freunde staunend, wie er seine Frau in eine zweite B. B. verwandelt. Wie einst seine Brigitte, so trimmt er jetzt seine Anette für Glamourrollen zurecht.

Die Verwandlung einer Frau. *Anette, die mit zärtlicher Liebe an ihrem Mann, ihrer elf Monate alten Tochter Nathalie und der hübschen Pariser Wohnung hängt, war mit ihrer Rolle als Hausfrau ganz zufrieden. Vor zwei Monaten wurde das Bild oben gemacht. Das andere stammt aus diesen Tagen: Die bescheidene Anette ist plötzlich zu einem Filmvamp geworden. Wie läßt sich diese verblüffende Verwandlung erklären? Wo ist des Rätsels Lösung?*

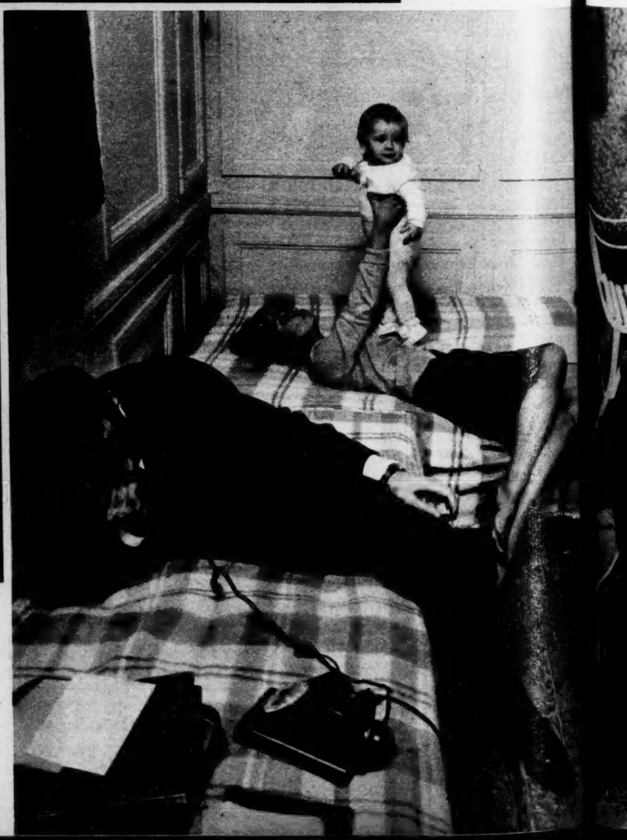
Anette sollte nur Mutter sein

Aber ihr Mann, der Filmregisseur Vadim, hat plötzlich andere Pläne

Vadim schafft eine zweite Brigitte Bardot

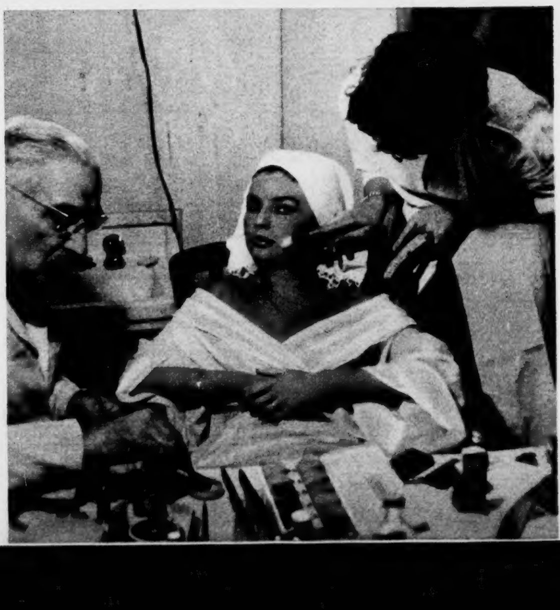


Diese Pose kennen wir von B. B. *Aber das Mädchen, das für Probeaufnahmen die bewährte Stellung einnimmt, ist nicht Brigitte, sondern Anette. „Entweder will Vadim immer nur den gleichen Typ schaffen, oder aber Brigitte Bardot hat einen so nachhaltigen Eindruck in ihm hinterlassen, daß er gar nicht anders kann", sagen seine Freunde. Auch für Anettes unerwartetes Erscheinen in der Filmwelt haben sie eine Erklärung: Vadim will noch einmal sehen, wie er die B. B. groß gemacht hat, um die Erinnerung an die strapaziöse, aber offenbar dennoch geliebte gemeinsame Zeit aufzufrischen. Die stillen Stunden mit Roger und der kleinen Nathalie sind für Anette selten geworden*



Wer ist das junge Mädchen? *Sie sieht aus wie Brigitte Bardot. Aber wieder ist es Anette. Ihrer natürlichen fraulichen Wandelbarkeit ist mit allen Raffinessen solange nachgeholfen worden, bis sie ihrer Vorgängerin an Vadims Hand völlig glich. Nur ein Unterschied zwischen Anette und Brigitte ließ sich nicht aufheben: der Unterschied ihrer Charaktere. Brigitte kann nicht allein sein, sie leidet unter Minderwertigkeitskomplexen, braucht Lärm, Musik und Ablenkung wie andere die frische Luft. Anette dagegen ist selbstsicher in ihrer weniger aufregenden Welt und liebt Ruhe und Stille über alles. Heute noch!*

Viele Gemeinsamkeiten *haben – die hier echte – Brigitte und Anette. Brigittes Kinderliebe, die sie bis jetzt freilich nur an Filmbabies offenbaren konnte, ist so bekannt wie die ihrer Nachfolgerin. Beide Vadim-Frauen waren Mannequins, und beide lieben Männer aus Rußland. Roger Vadim ist der Sohn eines Exil-Russen, Sascha Distel, Gitarrist und zweiter Mann der Bardot, stammt von russischen Zigeunern ab* ⇦



Mit Schminke und Lippenstift geht alles. *Zuerst wurden Anette die dunklen Haare gebleicht, dann wurde ihr Mund dem der Bardot angeglichen. Willig ließ die verhinderte Hausfrau alles über sich ergehen. Die Technik und die Perfektion der Verwandlung verblüffen. Den aber, der alle die Hintergründe der unerwarteten Verwandlung kennt, packt vielleicht Unbehagen und Bedauern für die nette junge Frau* ⇨

„Eselstaufe in der Eifel" kündigten die Zeitungen an. Soll damit ein noch ungeborenes Kind ebenso geächtet werden, wie es seine Eltern seit der „Eselshochzeit" sind?

Die Verschwörung von Hütten

Das Eifeldorf Hütten hat 77 Einwohner. Bis vor einem halben Jahr waren diese Menschen gute Nachbarn, und in der Not stand einer für den anderen ein, wie es seit altersher auf den rauhen Eifelhöhen Brauch ist. Aber heute herrscht Haß: Ein junges Ehepaar, das ein Kind erwartet, steht bei seinen Mitbürgern in Acht und Bann. Schuld ist ein anderer, ein mittelalterlicher Brauch: Ein Fremder, der ins Dorf einheiratet, muß der Dorfjugend einen alkoholischen Einstand spenden. Weil dies nicht geschah, verspottete man das Brautpaar mit einer „Eselshochzeit". Daraus entstanden Prozesse, polizeiliche Untersuchungen und erbitterte Feindschaften. Für das junge Paar wurde das Leben im heimatlichen Dorf zur Qual.

Ein höllisches Konzert

begann am Hochzeitsabend vor dem Hause des Ehepaares Kandels. Sechs Wochen und drei Tage lang trommelte die Dorfjugend jeden Abend eine Stunde mit Schmiedehämmern auf alten Pflugscharen und Benzinfässern durch die dörfliche Stille. Das war aber nur der Anfang. Diesem „Chari-Bari" folgte die „Eselshochzeit", obwohl der junge Ehemann das Landgericht Trier um Hilfe angerufen und ein Urteil erhalten hatte, das diesen Brauch einen „Angriff auf Ehre und Ansehen" nannte. Aber niemand kümmerte sich darum. Die Polizei wurde von den Behörden nur eingesetzt, um den Aufmarsch der neugierigen Massen in Hütten zu regeln

„Wir haben Angst"

gestehen die junge Bäuerin Hiltrud Kandels (20) und ihr Ehemann Leo (27). Seit der „Eselshochzeit" erhalten sie zwar viele Briefe von Unbekannten, aber gegen die Feindschaft des Dorfes sind sie machtlos. Was wird geschehen, so fragen sie, wenn im Frühjahr ihr Kind geboren wird? Sie fürchten, daß ihre Feinde noch eine „Eselstaufe" veranstalten

Ein Mann als Braut

verspottet das „Ja"-Wort, das Hiltrud dem Leo Kandels gegeben hatte, als Eselsruf „IA, IA". Auch die Brautjungfern sind Bauernburschen aus den Eifeldörfern. Ein schadenfroh jubelndes Publikum amüsierte sich in einem eigens gemieteten Festzelt bei dieser Trauungsparodie auf Kosten der Eheleute Kandels. Über 10 000 Menschen zeigten an diesem Tag mit Fingern auf ihr Haus

Die Verschwörung von Hütten

„Es ist eine Lüge", sagt der Gastwirt Schoos aus Hütten, wenn man ihn fragt, ob für das noch ungeborene Kind eine Eselstaufe vorbereitet werde. Er kennt den Fall sehr genau, denn seine Söhne waren an der Eselshochzeit beteiligt, und an seinen Biertischen trifft man sich zu den Lagebesprechungen im Dorfkrieg. Eine Eselstaufe – so sagt er – sehe der Brauch gar nicht vor. Für ihn und seine Partei trägt der junge Bauer Kandels die Schuld am Streit in Hütten, denn wer gegen das alte Brauchtum des Chari-Bari und der Eselshochzeit die Gerichte anrufe, stelle sich außerhalb der Dorfgemeinschaft. Er muß aber auch zugeben, daß die Massen sensationslüsterner Gäste, die zur Eselshochzeit nach Hütten selbst aus Frankreich, Luxemburg und dem Ruhrgebiet geströmt waren, aus dem Brauch einen billigen Rummel gemacht haben. Für ihn – und er behauptet, für 80 Prozent der Eifelbewohner zu sprechen – seien Chari-Bari und Eselshochzeit nur ein harmloses Volksfest, und wenn sich die Gerichte nicht eingemischt hätten, wären die Vorfälle von allen Beteiligten längst vergessen

EIN BERICHT VON EBERHARD SEELIGER UND KURT WOLBER

Das sind die Urheber der Eselshochzeit von Hütten. Obwohl sie den ersten Teil der gerichtlichen Auseinandersetzungen bereits verloren haben und eine Untersuchung des Staatsanwalts gegen sie läuft, gilt bei ihnen auf den nebligen Eifelhöhen der alte Brauch immer noch mehr als der erste Satz unseres Grundgesetzes: „Die Würde des Menschen ist unantastbar"

Von allen gemieden geht Leo Kandels sonntags zur Kirche. Keiner seiner Nachbarn spricht mit ihm, es sei denn, man beschimpft ihn unterwegs vom Traktor herab, weil er den Stern-Redakteuren Auskünfte gibt. Ihn und seine Frau tröstet dabei das Wort eines hohen Geistlichen, des Dechanten von Daun. Er schrieb ihnen: „Vielleicht mußten Sie das Opfer sein, damit zum letzten Male einem jungen Paar so etwas angetan werden durfte"

Rätselhafte Pfunde

Haben Sie schon zugenommen? Wir hatten es Ihnen im letzten Heft angeraten. Essen Sie weiter. Runden Sie sich ab! Es könnte Ihr Glück sein. Denn in der nächsten Woche beginnt unser großes Preisausschreiben. Geheimnisvolle Dinge geschehen um den „Buddha von Poposill" und um den Meisterdetektiv Zeus Weinstein. Was das mit Ihrem Körpergewicht zu tun hat? Nun, die ersten drei Sieger in unserem kriminalistischen Preisrätsel werden mit Bargeld aufgewogen. Und zwar der erste Preisträger in Fünfmarkstücken, der zweite in Zweimarkstücken, der dritte in Einmarkstücken. Sollte zum Beispiel ein Zwei-Zentner-Mann den ersten Platz belegen, so wird er mit 8929 Fünfmarkstücken aufgewogen werden müssen. Der Gewichtige hätte damit 44 645 DM gewonnen. Ein bißchen ausgleichende Gerechtigkeit muß natürlich geübt werden, nämlich wenn etwa ein schlanker Teenager das Rennen machen sollte. Ein Sieger unter sechzehn Jahren darf die bessere, das heißt die schwerwiegendere Hälfte seiner Eltern als gesetzlichen Vertreter auf die Waage schicken

Prominente werden für Sie aufgewogen ▶

Wissen Si

Springreiter Fritz Thiedemann wiegt ohne Pferd 71 Kilo. Sein Wert: 6340 Fünfmarkstücke oder 31 700 DM

Die perfekte Sekretärin Liesbeth Hägele wiegt 57 Kilo. Wert: 5090 Fünfmarkstücke oder 25 450 DM

Preise im Werte bis zu 175 000 DM winken Ihnen

Vom Fernsehgerät über eine Schmalfilmkamera bis zur vollständigen Campingausrüstung, von der Nähmaschine über die Küchenmaschine bis zur Klubgarnitur reicht die Gewinnskala unseres großen Preisausschreibens. Insgesamt können Sie 5000 Gewinne einheimsen, wenn Sie von nächster Woche an dem „Buddha von Poposill" auf der Spur bleiben. Unsere drei Hauptpreise aber sind gewissermaßen Sie selbst: Ihr Körpergewicht aufgewogen in barer Münze. Angenommen, Minister Erhard würde erster Preisträger. Mit seinen 89 Kilogramm brächte er es auf 39 735 DM. Auf seiner großen Indienreise neulich hat er 9 Kilo eingebüßt, sonst wären es 43 750 DM gewesen. Deutschlands beste Sekretärin, Liesbeth Hägele aus Stuttgart, erhielt in diesem Jahr den Titel „Die perfekte Sekretärin". In Fünfmarkstücken aufgewogen, könnte es Liesbeth Hägele mit ihrem Gewicht von 57 Kilogramm auf evtl. runde 25450 DM bringen

Und nun rechnen Sie sich Ihre eig
der Waage aus. Nächste Woche beg

sie, was Sie wert sind?
Fernsehstar Hans Joachim Kulenkampff hat 92 Kilo am Leibe. Sein Wert: 8215 Fünfer oder 41 075 DM
Vera Tschechowa, Filmstern in der dritten Generation, wiegt 53 Kilo. Ihr Wert: 4733 Fünfer oder 23 665 DM
Minister Erhard bringt 89 Kilo auf die Waage. Sein Wert beträgt 7947 Fünfmarkstücke oder 39 735 DM
ch Ihre eigenen Chancen auf
Woche beginnt das Spiel!
Ein Fünfmarkstück wiegt 11,2 Gramm
Ein Zweimarkstück wiegt 7,0 Gramm
Ein Einmarkstück wiegt 5,5 Gramm
DEUTSCHE MARK

Polizei vor der Windschutzscheibe! Verkehrsteilnehmer werden kontrolliert

Viele von uns kennen das: die Polizei hat ein Auto gestoppt und sagt, es sei zu schnell gefahren. Der Fahrer verteidigt sich energisch damit, er habe sich korrekt an die vorgeschriebene Geschwindigkeit gehalten. Die Wahrheit war schwer zu ermitteln. Zwei Polizeibeamte mit zwei Stoppuhren, nur durch Funksprechverkehr verbunden, konnten zu leicht falsch messen. Auch andere Meßmethoden waren nicht hundertprozentig. Das ist — wenigstens in Hamburg — jetzt anders: dort mißt die Polizei mit Verkehrsradar. Diese Messungen sind so exakt, daß künftig Streitigkeiten vermieden werden.

Das unbestechliche Auge

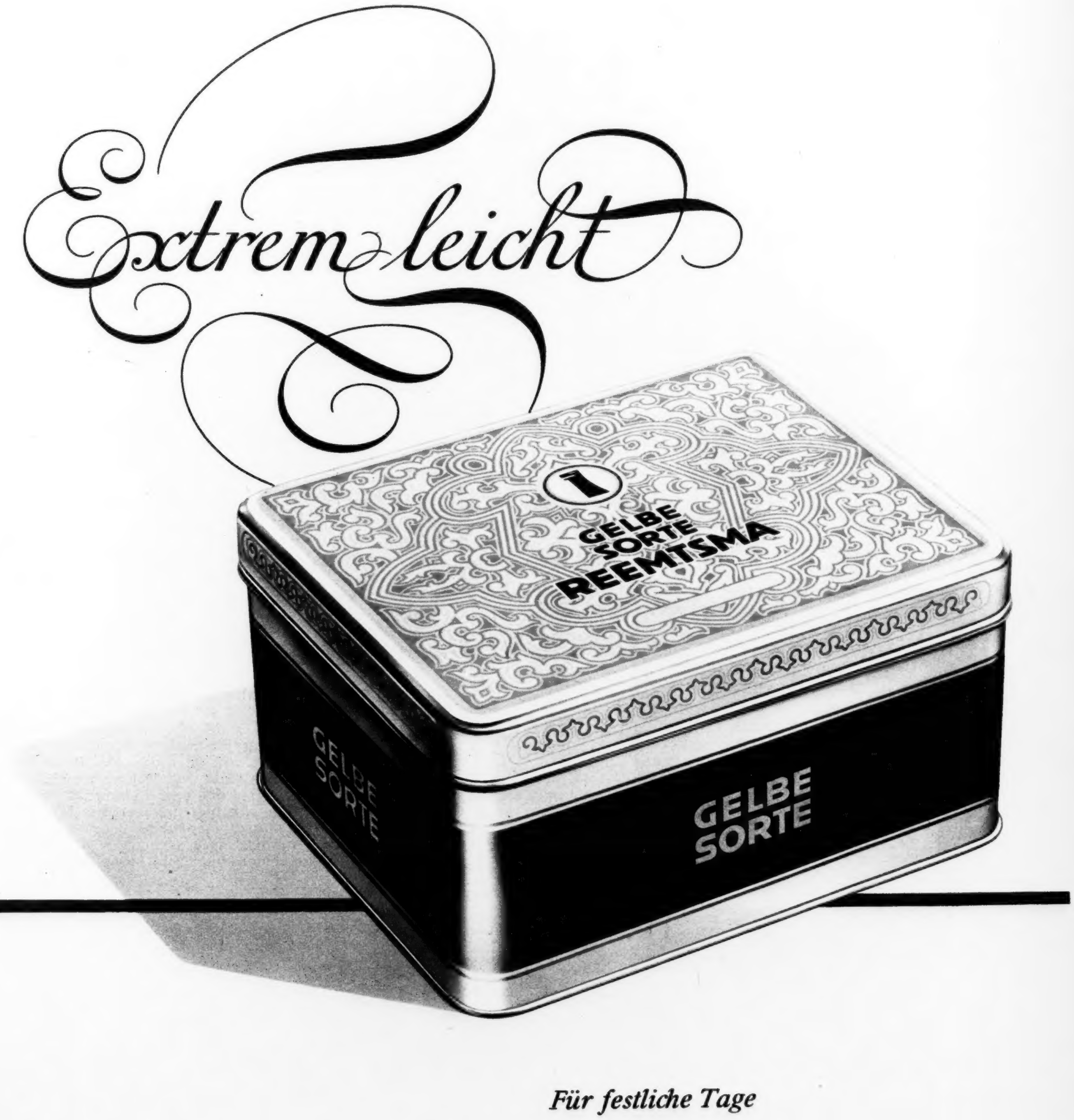
„Sie wurden soeben gestoppt, Herr Schmeling!" sagt der Beamte. Max Schmeling hat ein reines Gewissen. Neugierig hatte er bei dem Polizeiwagen angehalten. Die Polizei bestätigte ihm Gesetzestreue. „Sie sind genau nach den Vorschriften gefahren und hatten 49 km/st drauf. 50 km/st dürfen Sie hier fahren." Max Schmeling staunt und fragt: „Nehmt ihr es denn so genau? Woher habt ihr die exakten Zahlen so schnell?" Da zeigt der Beamte auf den Wagen und schmunzelt: „Da drinnen, das unsichtbare Auge Radar! Wollen Sie es sehen?" Der ehemalige Boxweltmeister staunt über den technischen Aufwand. Die Polizei läßt sich diese neue Form der Geschwindigkeitskontrolle viel Geld kosten. Jedes Verkehrsradargerät kostet soviel wie drei Volkswagen zusammen, runde 14 000 Mark

Das große Geheimnis ist in die Rückwand des Polizeiwagens eingebaut. Durch eine viereckige Scheibe, die Ähnlichkeit mit einem Fernsehschirm hat, treten zwei unsichtbare Radarstrahlen in einem bestimmten Winkel zueinander aus. Jedes Fahrzeug muß diese Strahlen kreuzen und betätigt damit zwei Kontakte. Exakt mißt das Gerät sofort die genaue Geschwindigkeit des Kraftwagens, der gerade vorbeifährt. Kein Kraftfahrer kann sich also künftig beschweren, die Polizei habe bei der Handstoppung allzu großzügig über den Daumen gepeilt. Das Verkehrsradar arbeitet sogar bei Dunkelheit und Nebel. Durch Zusatzgeräte läßt es sich mit einer Kamera koppeln, deren Blitzlicht automatisch ausgelöst wird und Nummernschild, Uhrzeit, Datum und Geschwindigkeit festhält

„So kleinlich sind wir gar nicht", sagt die Polizei, als es Max Schmeling genauer wissen will. Um alle seine Zweifel zu beseitigen, darf er sogar selbst einmal kontrollieren. Im Wagen wird der Empfänger auf die höchstzulässige Geschwindigkeit — zum Beispiel 50 km/st in geschlossenen Ortschaften — eingestellt, und wenn ein Fahrzeug schneller fährt, gibt der Apparat einen quäkenden Ton von sich. Es ist das Zeichen für den Kontrollbeamten, auf die Skala zu schauen und durch Sprechfunk dem Kollegen hundert Meter weiter Nummer und Geschwindigkeit des Schnellfahrers durchzusagen. Doch die Polizei ist großzügig und begnügt sich mit einer Ermahnung, wenn der Sünder unter 60 km/st blieb. Erst was darüber ist, kostet Geld, um so mehr, je schneller man fuhr. Nur wenige überschreiten 60 km/st

GELBE SORTE

Die Cigarette von Weltruf



Für festliche Tage

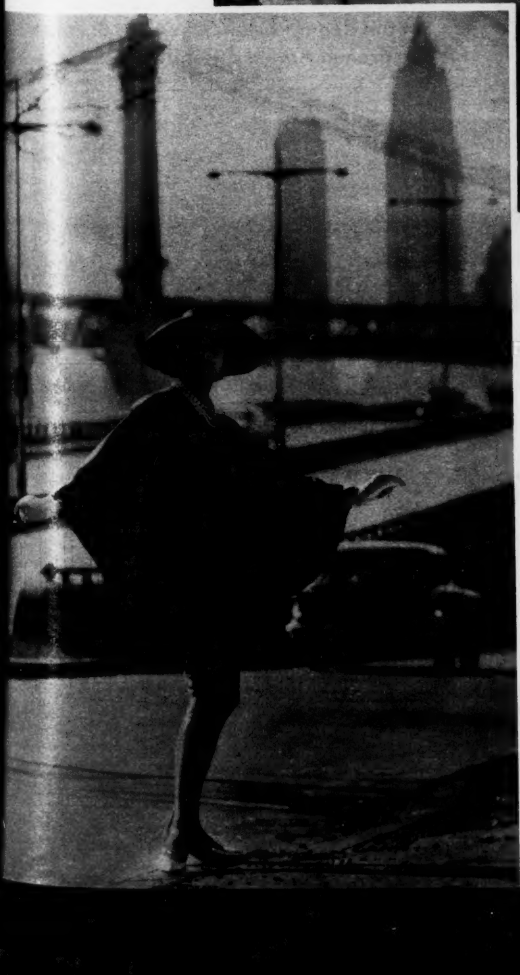
AMERIKA
IST GANZ ANDERS

Das fanden auch Deutschlands Modeschöpfer, als sie in New York ihre Modelle zeigten

Über dem Nordatlantik, *in 4000 Meter Höhe, zeigten neun Starmannequins aus der Bundesrepublik, was sie für acht Millionen New Yorker in ihren Koffern mitgebracht hatten. Mit dem neuen Luxusdienst „Senator" der Deutschen Lufthansa flogen sie in die größte Stadt der Welt, um dort die schönsten Modelle der neun Modeschöpfer, die sich im Deutschen Mode-Institut zusammengeschlossen haben, vorzuführen. Vorn steht das Mannequin Gisela in einem goldbestickten Cocktailkleid von Horn. Der deutsche Botschafter in Washington, Wilhelm Grewe (links, ohne Brille), der sich hier mit unserem Sternreporter Gerriet E. Ulrich unterhält, hatte das Protektorat über die Modenschau im Hotel Plaza übernommen. Links das Mannequin Ina, das nach dem Erfolg der Schau erklärte: „Ich habe nie gewußt, daß sich die Amerikaner für ‚Mode Made in Germany' so begeistern können"*

Mode Made in Germany

New York entdeckte die deutsche Mode und war von ihr begeistert. Eine große amerikanische Tageszeitung, die „New York Times", schrieb: „Die Deutschen sind keine Hinterwäldler mehr!"



New York lag ihnen zu Füßen, *als der Sternfotograf F. C. Gundlach die Mannequins Lilo, Sigrid, Dido und Dagmar auf dem Dachgarten des 70 Stockwerke hohen RCA-Gebäudes fotografierte. Er war mit ihnen durch die nächtliche Stadt gefahren, um sie vor einer „typisch New Yorker Kulisse“ zu fotografieren. Aber überall verfolgten ihn seine amerikanischen Kollegen, um die Mädchen in den kostbaren Abendkleidern „auch abzuschießen“. Schließlich flüchtete er mit den vier Mannequins im Fahrstuhl auf das Dach des RCA-Gebäudes. Die Modelle stammen von Schwichtenberg, Staebe-Seger, Lauer-Boehlendorff und Topell*

Jessica Davis *von der einflußreichen Modezeitschrift „Vogue“ beklatschte demonstrativ ein Woll-Complet mit Fledermaus-Cape von Schwichtenberg (links im Bild). Damit war das Signal für den Erfolg der deutschen Modenschau gegeben*

Carmel Snow *von „Harper's Bazaar“, die anerkannte Modepäpstin Amerikas, erklärte: „Ich bin beschwipst vom Chic und Schnitt der deutschen Modelle“*

Lord and Taylor – *hinter diesen zwei Namen verbirgt sich Amerikas vornehmstes Modehaus. Seine beiden Chefeinkäufer William und Henry Miller zogen nach Beendigung der Vorführung ihre Order- und Scheckbücher und kauften – ohne zu handeln, ein*

AMERIKA
IST GANZ ANDERS

Mit dem deutschen Konsul *Hoffmann (im hellen Regenmantel) machten Mannequins und Modeschöpfer einen Bummel über den Broadway, die berühmte Vergnügungsstraße New Yorks. Die Presse kommentierte: „Deutschlands Mode macht Paris Konkurrenz"*

Eine Traumreise über den Atlantik machten neun der bekanntesten deutschen Modeschöpfer, die sich im Deutschen Mode-Institut zusammengeschlossen haben. Auf Einladung der Lufthansa flogen Bessie Becker, Elise Topell und die Couturiers Schwabe, Claussen, Horn, Lauer-Boehlendorff, Richter, Schwichtenberg und Staebe-Seger nach New York, um dort zum ersten Male nach dem Kriege wieder deutsche Mode vorzuführen. Sie flogen in ein Land, das sich seit 1945 modisch ganz nach Paris ausgerichtet hat. „Die Deutschen verstehen etwas von der Technik. Und gute Soldaten sind sie auch. Aber Frauen anziehen — das können sie nicht!" So lautete bisher das Urteil der Amerikaner, aber so lautet es heute nicht mehr. Denn Amerika zeigte sich ganz anders, als es die Modeleute aus Deutschland erwartet hatten: Nicht kritisch reserviert, sondern ehrlich begeistert, als es die traumhaften Kleider aus Deutschland zu sehen bekam! Mit leeren Koffern und langen Bestellisten flogen die Modeschöpfer wieder in die Heimat zurück.

Wie sieht es aus in Amerika, wie leben seine Menschen, die sich an der deutschen Mode so begeistert haben? Lesen Sie auf den nächsten Seiten die 8. Folge des großen Amerika-Berichtes. →

Die kritischen Augen *von fünfhundert amerikanischen Journalisten und Modefachleuten sahen im Empire-Salon des Plaza-Hotels die Modelle aus Deutschland. Ihr Urteil: Note 1. Das teuerste Kleid aus der Kollektion von Staebe-Seger trug das Mannequin Sigrid über den Steg: eine Abendrobe aus Goldseide mit Palomino-Nerzstulpen. Dazu einen Hut aus Reiherfedern*

Zwillinge *nannte die Modeschöpferin Bessie Becker ihre beiden Après-Ski-Modelle aus orange und lila Perlon-Mohair. Als Ina und Dagmar, die beiden jüngsten Mannequins, diese Kostüme auf der Straße zeigten, blieben die New Yorker stehen und fragten: „Wo kann man das kaufen?"* ⇦

Auf der Fifth Avenue, *der schönsten Einkaufsstraße der Welt mit den teuersten Läden der Welt, konnte sich Gisela in einem seidenen Complet von Uli Richter kaum vor den neugierigen Augen der Straßenpassanten retten. Drei Herren machten ihr während des Spazierganges Heiratsanträge* ⇨

Weihnachtsmarkt – bunte Pracht im weißen Schnee!

Heute wecken festlich strahlende Fenster die Wünsche und die Freude am Schenken.

Heute wie damals aber lieben die Damen ein besonderes Geschenk zum Fest:

PATRIZIER-LAVENDEL

den ewig jungen Duft aus alter Zeit.

ab DM 1,95

Achten Sie bitte beim Einkauf auf die bernsteinfarbene Flasche.

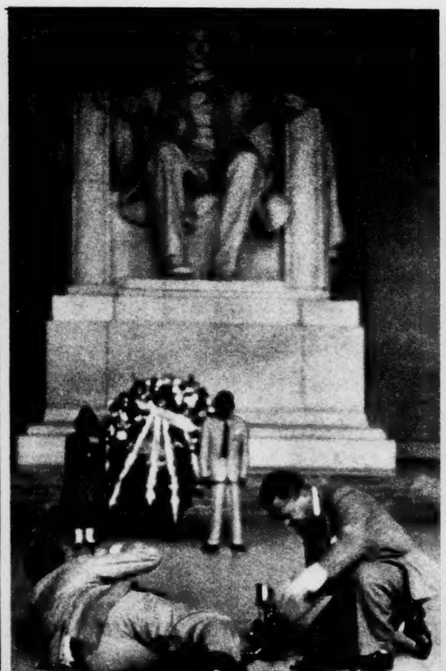
PATRIZIER
Lavendel

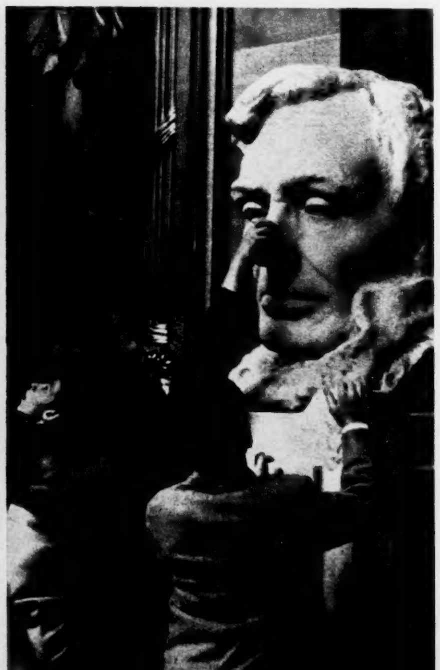
A U S D E M P A T R I Z I E R - H A U S K Ö L N

1014/58

Amerika mit fremden Augen

Autos aus zweiter Hand *sehen genauso aus wie nagelneue. Henri Cartier-Bresson hat diesen Verkaufsstand eines Gebrauchtwagenhändlers in Houston in Texas fotografiert. Die bunten Fähnchen gelten überall als Erkennungszeichen der Autohändler. Die Wagen in der ersten Reihe sind 57er Modelle. Viele Amerikaner wechseln ihr Auto jedes Jahr, nach 10 000 bis 20 000 Kilometern. Es gibt ein „Blaues Buch", das Richtpreise für alle Händler enthält und mehrmals im Jahr neu herauskommt. Wenn man im Osten Amerikas kauft und im Westen verkauft, verliert man weniger Geld als umgekehrt. In der Nähe von Detroit sind Gebrauchtwagen billiger zu haben als etwa in Texas, weil auch neue Autos wegen der wegfallenden Transportkosten preiswerter sind als im Westen*





Washington ist eine Reise wert *An sämtlichen Wochentagen herrscht in den Hallen des Kapitols die gleiche Geschäftigkeit wie in allen Hauptstädten der Welt. Der Indianer mit dem seltsamen Hut aus Yakima im US-Staat Washington im äußersten Nordwesten an der kanadischen Grenze (nicht zu verwechseln mit der Regierungshauptstadt Washington im Osten Amerikas) wünscht seinen Senator zu sprechen. – Das Ziel aller Amerikaner irgendwann in ihrem Leben sind die Denkmäler Abraham Lincolns, des 16. Präsidenten der Vereinigten Staaten. In ihm sehen sie alle guten Eigenschaften der Nation verkörpert. Fotoblitze zucken, Lincoln muß mit nach Hause ins Album. – Die Schuljungen, die im Autobus einen Klassenausflug nach Washington gemacht haben, fassen dem großen Abraham, den 1865 die Mörderkugel traf, an die Nase*

Sternreporter Günter Dahl berichtet:

Wenn ich in Houston in Texas das Telefonbuch aufschlagen und irgendeinen Mr. Miller anrufen würde, dann ist es sehr wahrscheinlich, daß dasselbe geschieht wie in Cincinnati im amerikanischen Staat Ohio oder in Annapolis in Maryland. Und überall, wo man in Amerika die Millers trifft: Wenn ich sage, ich bin hier fremd und möchte gern wissen, in welches Restaurant ich gehen kann, dann würde Mr. Miller sicherlich sagen: „Kommen Sie erst mal zu mir und seien Sie mein Gast, ich bringe Sie dann später schon an die richtige Adresse."

Wenn ich nachts mit meinem Auto eine Panne hätte, dann würde ganz bestimmt der erste, der vorbeikommt, anhalten und notfalls eine Stunde im Regen neben mir stehenbleiben, um zu helfen. Diese von Herzen kommende Gastfreundschaft und Hilfe für den unbekannten Nachbarn auf der einen Seite und die ganz nüchterne, kühl berechnende Abgrenzung der Dienstleistung, des Job, für den man bezahlt wird, auf der anderen Seite überraschen mich immer wieder. Bei uns in Deutschland sind wir doch manchmal stolz darauf, mit unserer Arbeit verheiratet zu sein. Der Job reicht mit seinen Ausläufern bis über die häusliche Türschwelle. Ich glaube, hier in Amerika ist das ganz anders.

Die Krankenschwester Eleanor Popper zum Beispiel . . .

*

Wir wollten heute abend in Washington sein. Unser Besuch im Hauptquartier der amerikanischen Atombomben war beendet. Was →

Postillion verlor Gebiß

„Mit einem recht peinlichen Versagen begann gestern die Lüneburger Heimatwoche. Der Postillion der bunten Heidepostkutsche sollte mit einem kräftigen Trompetenstoß die Festlichkeiten eröffnen. Als er das Blasinstrument ansetzte, fiel ihm sein Gebiß aus dem Mund. Seelenruhig legte der Heidemann die Prothese neben sich auf den Bock, um zahnlos in das Horn zu stoßen. Aber es kam kein Ton heraus. Um Luft zu holen, setzte er sich — auf seine eigenen Zähne, die den starken Druck jedoch nicht aushielten. Die Prothese zerbrach in mehrere Stücke, und mit der Blasmusik war es vorbei.

Zum Glück fand die Stadt Lüneburg im letzten Augenblick einen neuen Postillion, dem die Uniform paßte, und der auf dem Posthorn „Grün ist die Heide" blasen konnte, ohne dabei seine Zähne zu verlieren."

Die obenstehend zitierte Zeitungsmeldung beweist wieder einmal mehr, daß künstliche Gebisse die fatale Eigenschaft besitzen, im denkbar ungünstigsten Augenblick höchst peinliche Situationen heraufzubeschwören. Selbst wohlorganisierte Heimatwochen bilden da keine Ausnahmen, mögen sie nun in der stillen Heide oder sonstwo veranstaltet werden

Die Lüneburger Stadtväter hatten das Glück, im letzten Augenblick einen geeigneten Ersatz-Postillion aufzutreiben, so daß aus der Peinlichkeit doch noch eine Festlichkeit wurde.

Die gute alte Postkutschenzeit

war zweifellos recht romantisch. Viele Menschen leben heute noch in ihr. Man erkennt sie daran, wie sie ihr künstliches Gebiß noch mit viel Wasser, Bürste und Muskelkraft zu reinigen versuchen. Und dann wundern sie sich über ihr Wackelgebiß und schimpfen oft sogar auf den Zahnarzt.

Dabei ist es heute doch allgemein bekannt, daß Zahnprothesen wie ein rohes Ei behandelt, also auf keinen Fall gebürstet werden sollten. Das Bürsten rauht nämlich das empfindliche Prothesenmaterial auf, wodurch das Gebiß langsam aber sicher das natürliche Haftvermögen verliert. Dann passieren jene wahren Gebiß-Geschichten, die Sie schon oft schmunzelnd gelesen haben.

Lachen Sie nicht zu früh!

Es könnte Ihnen sonst bald vergehen. Wer Hygiene schätzt und auf sich hält, folgt dem Beispiel von Millionen, indem er seine unansehnlich gewordene Zahnprothese in die völlig selbsttätig wirkende Kukident-Lösung legt, die er sich mit einem halben Glas Wasser und einem Kaffeelöffel Kukident selbst bereitet. Versuchen Sie es einmal! Mit Staunen werden Sie feststellen, daß Ihr Gebiß blitzsauber, keimfrei und geruchfrei geworden ist. Wie Perlen schimmern Ihre Zähne, und Ihr Atem ist frisch und rein.

Ja, das ist die ideale Zahnprothesenpflege mit dem vielgerühmten und millionenfach bewährten Kukident-Reinigungs-Pulver!

Wackelt Ihr Gebiß?

Auch wenn Sie sich bereits ein Wackelgebiß „herangebürstet" haben sollten, brauchen Sie nicht zu verzagen. Etwas Kukident-Haft-Pulver auf die angefeuchtete Gebißplatte gestreut, und schon nach wenigen Minuten können Sie herzhaft und gefahrlos in ein Brötchen beißen. Keine Angst, Sie verlieren weder Ihr Gebiß noch Ihr Ansehen, weil es niemand merkt, daß Sie „falsche Zähne" tragen, wenn Sie Kukident benutzen.

Bei schwierigen Kieferverhältnissen

verwenden Sie zweckmäßigerweise die noch haftstärkere Kukident-Haft-Creme, welche Ihnen beim Sprechen, Lachen, Singen, Husten, Niesen und Essen ein Höchstmaß an Sicherheit bietet.

Die 3 Kukident-Präparate sind in jeder Beziehung absolut unschädlich. Infolge ihrer einfachen Anwendungsweise werden sie jeden Tag von vielen tausend Prothesenträgern zur größten Zufriedenheit benutzt und weiterempfohlen.

Welcher kultivierte Zahnprothesenträger könnte und wollte auf Kukident verzichten?

Preise: Kukident-Reinigungs-Pulver erhalten Sie in der Normal-Packung für 1.50 DM, in der großen Packung für 2.50 DM, Kukident-Haft-Pulver in einer praktischen Blechstreudose für 1.50 DM. Eine Tube Kukident-Haft-Creme kostet 1.— DM, die große Tube mit dem zweieinhalbfachen Inhalt 1.80 DM.

Wer es kennt - nimmt *Kukident*

Generalvertretungen: Österreich: Sanopharm GmbH., Wien III/49, Marokkanergasse 22. Luxemburg: Emile Welter, Luxemburg, Dicksstraße 11. Saarland: Fritz Bentz, Saarbrücken 2, Lebacher Straße 51. Schweiz: Medinca, Zug 1, Postfach

KUKIROL-FABRIK KURT KRISP K. G., WEINHEIM (BERGSTR.)

Bis zum 31. Dezember:

Jedem, der bis dahin einen Bauspar-vertrag mit uns abgeschlossen hat, dem

gewährt der Staat noch

für das ganze Jahr 1958 das Anrecht auf Steuerbegünstigung oder auf die

400 Mark Bauprämie.

BAUSPARKASSE

SCHWÄBISCH HALL

AKTIENGESELLSCHAFT

Bausparkasse der Volksbanken und Raiffeisenkassen

Der Pudding schmeckt „weihnachtlich"!

In der Weihnachtszeit ist alles anders. Selbst die gewohnten Dinge werden plötzlich schöner und festlicher. Einen guten Milchpudding zum Beispiel gibt es ja das ganze Jahr. Aber jetzt hat auch er etwas unverkennbar Festliches . . .

Das Rezept — Mutters Geheimnis: Feingeriebene, in Zucker geröstete Nüsse werden mit der Milch aufgekocht. Das gibt dem Pudding seinen festlichen Geschmack.

Das zarte Nußaroma entfaltet sich wunderbar in der guten, heißen Milch. Milch ist eben die Grundlage für viele gute Speisen.

Milch

Alles schmeckt besser mit Milch

M l n

Amerika mit fremden Augen

wir sehen und hören wollten, haben wir erfahren (Stern Nr. 47). Die Militärmaschine war startbereit. Ich wollte mit einem Schwung meinen schweren Koffer einem Soldaten hinaufreichen, da hakte in meinem Rücken etwas aus, und ich war ein gebrochener Mann. Ein Ambulanzwagen brachte mich ins Luftwaffenlazarett. Nun bin ich hier, in Omaha in Nebraska. Draußen jaulen Düsenjäger und Bomber vorbei. Ein strahlend schöner Tag.

Der junge Doktor klopft mit dem Gummihammer an mein Knie, drückt mir seinen Daumen in die Seite und läßt mich mit den Augen seinen Zeigefinger vor meinem Gesicht verfolgen. „Es ist nichts Gefährliches, nur unangenehm. Die leidigen Bandscheiben. Bleiben Sie zwei Tage bei uns, dann können Sie weiterfahren."

Zwei Pfleger heben mich auf einen Wagen und rollen mich über lange Korridore in ein Zimmer mit vier Betten, die alle leer sind. Der eine zieht mir einen blau-weiß gestreiften Pyjama an, der andere geht wieder fort, holt meinen Koffer aus dem Aufnahmebüro und schmeißt ihn auf die Erde. Dann stößt er ihn mit dem Fuß unter das Bett am Fenster und mault: „Bin schließlich kein Gepäckträger." Sie legen mich ins Bett. Ich kann mich überhaupt nicht bewegen.

„Ist noch was?" knurrt der eine, der kein Gepäckträger sein will. „Ja", sage ich, „stellen Sie bitte meinen Koffer auf den Stuhl neben dem Bett."

„Hören Sie", braust er auf, „so was können Sie hier . . ." — Von der Tür her ruft eine barsche Frauenstimme: „Evans, der Doktor sucht Sie. Beeilen Sie sich!" — „Ist gut, Hauptmann", sagt Evans und verschwindet. Ich sehe, daß er die Rangabzeichen eines Unteroffiziers trägt.

Die Frauenstimme kommt an mein Bett. Eine blütenweiße Krankenschwester mit Brille, Anfang dreißig, große hervorspringende Zähne, und schön blond. Auf dem gestärkten runden Kragen trägt sie die Abzeichen eines Hauptmanns und in der Hand eine Urinflasche.

„Major Popper gibt Ihnen gleich eine Spritze", sagt sie und klopft mir auf den Kopf. Kaum ist sie aus dem Zimmer, erscheint eine kleine, sehr zierliche, vielleicht 40 Jahre alte Schwester, ebenfalls in strahlendem Weiß von der Haube bis zu den Strümpfen. Ihre schwarzen Locken kämpfen sich unter der Haube hervor. Verschwenderisch viel Rot liegt auf ihren lieblichen Lippen. „Major Popper", stellt sie sich vor und jagt mir eine große Spritze in den Arm. „Sie werden jetzt ganz lange schlafen", sagt sie mit der Stimme einer guten Fee, „und wenn Sie aufwachen, dann sind die bösen, bösen Schmerzen alle, alle weg. Oberstleutnant Pearson wird gleich noch nach Ihnen schauen."

An der Tür, über der ich eine Uhr entdecke, dreht sich die Krankenschwester Popper um und winkt mit der Hand. Auf ihrem Kragen leuchtet links und rechts ein goldenes Ahornblatt, das Rangabzeichen der Majore. „Ich bin übrigens die Stationsschwester", teilt sie mir noch mit.

Eine Oma mit Karriere

Ich spüre den weichen, wundervollen Strom, der mit der Spritze ausgelöst worden ist. Die Schmerzen klingen ab, und alles wird belanglos und behaglich. Der Ärger über mein Mißgeschick schrumpft zusammen. Zwei Tage Pause — warum eigentlich nicht?

Eine Hand auf meiner Schulter weckt mich wieder auf. Das liebe Gesicht einer weißhaarigen Großmutter beugt sich über mein Bett. Weiße Haube, alles weiß, so weit das Auge reicht. „Ich bin Oberstleutnant Pearson, die Oberschwester", höre ich sie sagen. Auf ihrem Kragen blinkt links und rechts ein silberner Stern: Oberstleutnant, tatsächlich. Welch ein Land, das seine geplagten Krankenschwestern, das seine engelgleichen Samariterinnen in den Rang von Stabsoffizieren erhebt! Wenn ich nicht so müde wäre, dann würde ich Großmutter jetzt nach ihrer militärischen Laufbahn fragen.

„Wenn Sie etwas wünschen, dann läuten Sie nur, mein Sohn. Und nun schlafen Sie. Schlaf ist die beste Medizin." Um 10 Uhr 34 kommt Pfleger Evans und bringt ein Fieberthermometer. „Messen!" herrscht er mich an. Ich schiebe es unter den Arm und mache die Augen zu, aber wenn ich sie aufmache, dreht sich alles. Die Uhr hat vier Zeiger. Vorhin standen vier Betten im Zimmer. Jetzt sind es acht. Ich schlafe wieder ein. Um 10 Uhr 40 schüttelt mich die Krankenschwester im Hauptmannsrang mit dem Fernandelgebiß wach. „Wie fühlen Sie sich?" fragt sie und zählt meinen Puls.

„Schön schlafen. An nichts denken", rät sie mir. — Es ist 11 Uhr, als ein junger Mann mit Bürstenschnitt vor meinem Bett steht. Er will wissen, ob ich Dahl sei. Ich erfahre von ihm, daß ich 19 Dollar je Tag im Hospital zu zahlen habe. Ich döse weiter. Jemand zerrt meinen Arm hoch; sicherlich Pfleger Evans, der sein Thermometer wiederhaben will.

Um halb 12 klopft ein harter Finger gegen meine Brust. Ich schaffe es erneut, die Augen zu öffnen, und sehe einen kahlgeschorenen dicken Feldwebel mit einem Bleistift hinterm Ohr. Er erkundigt sich, wen er im Falle meines Ablebens benachrichtigen soll. „Den Stationsarzt und den Präsidenten der Vereinigten Staaten", sage ich wütend, denn sie sollen mich nun endlich in Ruhe lassen. Wozu haben sie mir denn diese wundervolle Spritze gegeben?

Zehn Minuten später schieben zwei Damen in weißen Kitteln einen Wagen herein. Sie haben ein großes rotes Kreuz an der Stelle, wo andere Frauen eine Brust haben. Ob ich Kekse, Zeitschriften, Zigaretten, Kaugummi, Briefpapier oder Schokolade haben will. „Nein!" sage ich laut. Sie blicken mich an wie erschrockene Hühner. „Oh, Honey", sagt die eine, „es wird alles wieder gut. Schlafen Sie sich nur gesund."

Nach Dienstschluß: Feine Dame

Um 11 Uhr 55 kommt noch einmal die attraktive Majorin und bringt eine Empfangsbestätigung für meinen Anzug. Ich kann also nicht mal fliehen. Um zwölf kurbelt Pfleger Evans das Kopfende meines Bettes hoch und stellt ein Tablett vor mich hin. Kotelett, Bohnen, Kartoffeln, Bouillonsuppe, Apfel, Eiscreme, Kuchen, Milch, Obstsalat, Kaffee, Schokolade. Ich tauche den Löffel in die Suppe, aber dann schlafe ich wirklich ein. Als ich aufwache, ist es zwei Uhr. Der junge Doktor sitzt auf meinem Bett und grinst. Er sagt, ich hätte 26 Stunden geschlafen. Die Schmerzen sind weg. Ich kann allein aufstehen.

Am Nachmittag habe ich Besuch: Major Matthews, der Verwaltungsdirektor des Hospitals. Ein dünner Mann mit eisengrauem Haar und tausend Fältchen um die Augen.

Als er hereinkommt, sehe ich gerade durch das Fenster, wie eine schwarzhaarige zierliche Frau in einen schnittigen Ford steigt. Die Majorin! Sie trägt weiße Shorts und eine rote Bluse und wirft einen Tennisschläger auf den Rücksitz.

Matthews hat meinen überraschten Blick bemerkt. „Schwester Eleanor ist eine unserer tüchtigsten Schwestern", sagt er. „Krankenschwestern im Offiziersrang?" frage ich ihn. „Wenn ich da an unsere Schwestern in Deutschland denke, harter, entbehrungsreicher Dienst, 72 bis 90 Stunden Dienst, schlechte Bezahlung, viel Idealismus und Opferbereitschaft . . ."

„Der Offiziersrang ist erstens eine Frage des Prestiges. Gegenüber rauhbeinigen Soldaten haben es die Schwestern manchmal nicht leicht. Wenn ein störrischer Gefreiter aber die Rangabzeichen sieht, wird er sich hüten, aufzumucken. Zum anderen ist der Offiziersrang Zuckerbrot, um überhaupt Krankenschwestern zu bekommen. Eleanor ist seit 18 Jahren bei der Luftwaffe. Als Major bekommt sie 550 Dollar, plus 190 Dollar, wenn sie privat wohnt und sich selbst verpflegt. Acht Stunden Dienst. Sonnabends frei."

Das schicke Auto ist nicht etwa Luxus. Schwester Eleanor gehört zum gehobenen Mittelstand. Alleinstehend und mit diesem Verdienst kann sie es sich erlauben, ihren Urlaub auf Hawaii oder in Europa zu verbringen. Hier im Mittelwesten Amerikas bezahlt sie im Supermarket für ein Pfund Tomaten 17 Cents (100 Cents = 1 Dollar = 4,20 DM), für sechs Apfelsinen 27, für ein Dutzend Zitronen 30 Cents. Eine tischfertige Apfeltorte kostet 54, ein Pfund Hühnerfleisch 50, ein großes Glas Honig 80, ein Pfund beste Butter 90, ein Ei 5-7, und ein Pfund Zucker 12 Cents. (Ein amerikanisches Pfund wiegt 453 Gramm). Falls Schwester Eleanor an einem zweiteiligen Nylon-Nachtgewand, Modell „Baby-doll", Ge-

fallen findet, müßte sie zwei bis drei Dollar dafür ausgeben. Je nach Farbe und Dessin. Ganz anders, wenn Eleanor sich eine Couch ins Wohnzimmer stellen wollte. Ohne ausgefallenen Bezugsstoff, eine Couch von der Stange sozusagen würde rund 500 Dollar kosten.

Offene Türen für den Fremden

Der Verwaltungsdirektor Matthews zieht an seiner kurzen Pfeife und holt sich einen Stuhl an mein Bett. „Sie sind der erste Patient mit einem deutschen Paß", sagt er, „ich freue mich darüber. Ihr Land kenne ich ganz gut, allerdings aus einer ungemütlichen Zeit." Er pafft ein paar Wolken in die Luft und sieht mich prüfend an. „Ich war Verwaltungschef des Internierungslagers Heilbronn.

Lange her. Danach drei Jahre in Korea. Zwischendurch ein bißchen Japan. Wenn mir fünfundvierzig jemand erzählt hätte, daß das deutsche und das amerikanische Volk in einigen Jahren Freunde und militärische Partner würden, ich hätte ihn für verrückt erklärt."

Heilbronn, hat er eben gesagt. Für ein paar Sekunden steht plötzlich die Vergangenheit im Zimmer. Im Mai 1945 war ich im Lager Heilbronn interniert. Auf der Fahrt durch Thüringen und Hessen bis zu diesem Lager standen wir dicht gedrängt auf offenen amerikanischen Lastwagen. Man hatte Netze über unsere Köpfe gespannt und an den Seiten festgezurrt. Der Hunger im Internierungslager Heilbronn war fürchterlich.

Der Major Matthews neben meinem Bett sieht nachdenklich auf die Rauchwolken aus seiner Pfeife. Vielleicht hängt auch er Erinnerungen nach. „Ich war im Frühjahr mit meiner Frau und meiner Tochter Helen am Neckar", sagt er, „auch in Heilbronn. Meine Tochter hat sich mit einer Primanerin angefreundet, die im nächsten Sommer zu uns kommen wird."

Ich kann es mir nicht erklären, aber ich bin auf einmal sehr froh darüber, daß ich hier bin. Ich muß an die vielen tausend Frauen und Mädchen aus Bayern und Württemberg und Hessen und Bremen und Berlin denken, die mit amerikanischen Soldaten als Ehefrauen herübergekommen sind in dieses Land, und an die hunderttausend amerikanischen Familien, die jedes Jahr zwischen Köln und Berchtesgaden auf Burgen, Schlösser und Berge steigen. Sie bauen die Brücke. Es dauert lange, aber sie wird fertig.

Der Hospitaldirektor Matthews schlägt mir vor, ihn am nächsten Abend zu Hause zu besuchen, denn morgen früh soll ich entlassen werden. Als ich anderntags in einem stillen Gartenvorort von Omaha aus dem Taxi steige, hängt an der Tür von Matthews' Bungalow-Haus, das von einem kurzgeschnittenen, saftigen Rasen umgeben ist, ein Zettel: „Mr. Dahl, wußte nicht, wo ich Sie erreichen kann. Sind gegen 22 Uhr zurück. Mußten unerwartet zu schwerkranker Kusine. Whisky steht im Eisschrank. Fernseher neben dem Kamin im Wohnzimmer (Schalter klemmt). Falls Sie noch was erledigen wollen, nehmen Sie Helens Wagen (vier Gänge). Schlüssel steckt. Erwarten Sie bestimmt. Gruß Matthews."

Ich muß um 21 Uhr 30 auf dem Flugplatz sein. Die Maschine nach Washington startet um 22 Uhr. Ich schreibe es auf die Rückseite seiner Nachricht und hänge den Zettel wieder an die Tür. Schade. Es muß eigentlich schön sein, unter Leuten zu leben, die weggehen und ihr Haus offenlassen für einen Fremden.

In der nächsten Woche lesen Sie:

Jimmy wurde Millionär, weil ein Geigerzähler tickte

*

Die Pionier-Marie des Wilden Westens 1958

Ein Strumpf, der – wie man sieht – sich sehen lassen kann!

Zu den kleinen Aufmerksamkeiten, die eine Frau zum Fest insgeheim erwartet, gehören feine, sehr elegante Strümpfe: ERGEE-Strümpfe. Diesen verständlichen Wunsch zu erfüllen, sollte leicht fallen, denn jedes gute Fachgeschäft führt ERGEE. – Nicht umsonst heißt es: ERGEE – jedes Paar ein Star. Sie schenken also mehr als einfach Strümpfe, Sie schenken festliche Schönheit.

Ergee

Ein Star unter den "Perlon"-Strümpfen

Gerhard Ede Popp hat beschlossen, aus der hübschen und intelligenten Inge Marchlowitz ein Geschöpf nach seinem Willen zu formen. Inge liebt ihn und ist ihm hörig. Doch Ede Popp genügt das nicht. Sie soll hart werden und die Angst bezwingen lernen. Darum führt er die Halbwüchsige in einer schaurigen Regennacht in den Wald, fesselt sie halbnackt an einen Baum und läßt sie allein. Doch auch dieses schreckliche Erlebnis erschüttert ihre blinde Ergebenheit für Ede nicht. Sie ist bereit, noch Schlimmeres zu ertragen, wenn er es von ihr verlangt. Sie hat zwei Morde mit ihm begangen, einen Raubmordversuch und zahlreiche Einbrüche. Sie kennt den Mann, der ihr Idol geworden ist, seit ihrem siebenten Lebensjahr. Und als er dann verhaftet wird, weiß sie plötzlich nicht mehr, wie ihr Leben weitergehen soll. Denn die Sechzehnjährige erwartet ein Kind von ihm.

Und auf einmal ist Inge Marchlowitz verschwunden . . .

Sechzehn Jahre alt, an zwei Morden, einem Raubmordversuch und zahlreichen Einbrüchen beteiligt — und von einem zum anderen Tag über alle Berge.

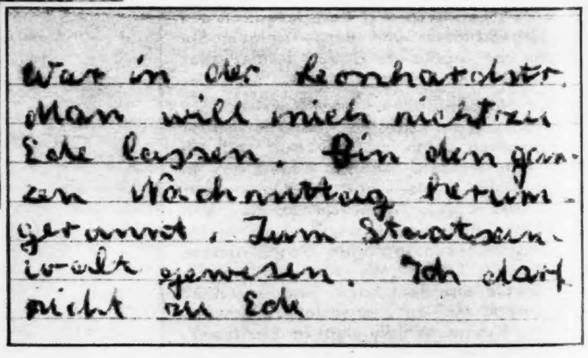
Niemand hat sie weggehen sehen. Ihre Sachen sind mit ihr verschwunden. Und nur ein Zettel ist auf dem Küchentisch zurückgeblieben:

„Da, wo ich jetzt bin, bin ich gut aufgehoben."

Innerhalb der nächsten drei Wochen trifft nur eine Postkarte bei der Mutter ein:

„Bin bei zwei kleinen Kindern, zweijähriges Mädchen, halbjähriger Junge — Gruß Inge."

Das ist Inge Marchlowitz, die Helfershelferin eines Mörders, die es zu kleinen



War in der Leonhardstr.
Man will mich nicht zu
Ede lassen. Bin den gan-
zen Nachmittag herum-
gerannt. Zum Staatsan-
walt gewesen. Ich darf
nicht zu Ede

Das Ende aller Hoffnungen *kam für Inge Marchlowitz mit der Verhaftung ihres Geliebten Ede Popp. Er hatte sich immer damit gebrüstet, daß die „Bullen" ihn nie kriegen würden. Und nun saß er im Untersuchungsgefängnis in Hannover (Bild oben). Inge Marchlowitz tat alles, was menschenmöglich war, um eine Sprecherlaubnis zu bekommen. Sie lief zum Staatsanwalt und bezeichnete sich als Popps Verlobte. Als sie keinen Erfolg damit hatte, stand sie tagelang in der Weißekreuzstraße vor einer Kohlenhandlung, von wo aus sie Popps Zellenfenster sehen konnte*

Der Fall Inge Marchlowitz

Ein Dokumentarbericht von Will Tremper

Ermittlungen: Wolfgang Löhde
Fotos: Gerd Heidemann

Kindern hinzieht, wenn Ede Popp im Gefängnis sitzt. Ein erstaunliches Mädchen.

„Ein Wunderkind!" wie Ede Popp sogar zu sagen pflegt.

Sie hat in der „Hannoverschen Presse" eine Anzeige gelesen, daß der Wirt der Gaststätte „Osterquelle" in Hannover ein Kindermädchen suche. Und da ist sie einfach hingegangen. 60 DM Taschengeld, Unterkunft und Verpflegung frei und Sonntagnachmittag Ausgang.

Mit ihr stellten sich drei oder vier andere Mädchen vor, und obwohl Herr Hoffmann, der Wirt, sich nicht sofort entschied, stand es für ihn von Anfang fest, daß nur Inge Marchlowitz in Frage käme. Die Komplicin Ede Popps machte den besten Eindruck, schien ordentlich, gut erzogen und — vor allem — ein Herz für die Kinder zu haben.

Schon nach wenigen Tagen mußten sich die Hoffmanns sagen, daß sie mit Inge keine schlechte Wahl getroffen hatten. Ihr neues Kindermädchen beschäftigte sich hingebungsvoll mit den Kleinen, war ungemein solide, nett und freundlich. Jeden Abend lag sie um acht im Bett.

Sie hatte diese Stelle am 5. Juni angetreten, und bis Ende Juli ging alles gut . . . →

Damen sind begeistert von ihm

Behauptet doch neulich mein Mann allen Ernstes, Weinbrand sei »reine Männersache«. Ganz großer Irrtum! Was mich betrifft, so ist ein Chantré im Theater während der Pause oder nach dem Konzert genau mein Fall. Ich bin da keine Ausnahme. Meine Schwiegermutter zum Beispiel hofft bestimmt, daß sich unter ihren Weihnachtsgeschenken auch eine Flasche Chantré findet. Frauen haben für diesen reifen und edlen Weinbrand mit seinem charaktervoll milden Geschmack viel übrig - denken Sie daran, meine Herren!

Besuchen Sie uns!

Wir zeigen Ihnen gerne unsere langen Faß-Straßen. In vielen tausend Fässern erhält Chantré seine Reife, seine Milde, sein volles Bukett.

CHANTRÉ

Besuchszeit: Montag bis Freitag 8–11 Uhr und 13–16 Uhr

Der Fall Inge Marchlowitz

Dann stellte Frau Hoffmann fest, daß mit Inge irgend etwas nicht stimmte. Sie sah so rundlich aus, fand die Wirtin. Ob sie vielleicht schwanger war? Aber das schien unmöglich. Inge war doch nie weggegangen.

Die Hoffmanns suchten nun einen Grund, um Inge zum Arzt zu schicken.

Aber bevor sie einen fanden, geschah etwas, das dem Gastwirtsehepaar zu denken gab ... Ein Kriminalbeamter suchte Herrn Hoffmann in der Gaststätte auf und erkundigte sich nach Inge Marchlowitz.

Die Wirtsleute erschraken.

Aber bevor sie Inge rufen konnten, klingelte das Telefon für den Kriminalbeamten. Danach sagte er, es sei nicht mehr nötig, daß er Inge spreche und verabschiedete sich.

Was war geschehen?

Kurioserweise wußte der Kriminalbeamte bereits, daß Inge dick wurde, weil sie ein Kind bekam. Er wußte auch, von wem Inge das Kind hatte. Es stand in einem Brief zu lesen, den sie an „Herrn Ede Popp, Hannover, Leonhardstraße" geschickt hatte.

In der Leonhardstraße befindet sich das Untersuchungsgefängnis von Hannover. Und dort saß nicht nur Ede Popp, sondern auch Inges Vater Fritz Marchlowitz ...

Etwa um den 20. Juli herum war Popps Anwalt zu Frau Hanni Marchlowitz gefahren und hatte ihr ein Schreiben überbracht. Ede Popp bat Hanni, sie möge doch unbedingt zu seinem Termin am 26. Juli kommen, es ergäbe sich vielleicht eine Gelegenheit, miteinander zu sprechen.

Bei diesem Prozeß ging es lediglich um die Eisenbahnspringerei vergangener Jahre, und Popps frühere Kumpane traten als Zeugen auf.

Hanni Marchlowitz ging also am 26. Juli zum Gericht und hoffte, ihren Mann auch sprechen zu können.

Fritz Marchlowitz, voll schlechten Gewissens, mußte aber gerochen haben, daß seine Frau kommen würde. Er bat flehentlich, als erster vernommen zu werden, schützte Unwohlsein vor, wurde auch prompt zuerst befragt und sofort wieder in seine Zelle zurückgeführt.

Anders Ede Popp! ... Er benahm sich unverschämt, bohrte sich vor dem Richter in der Nase herum, gab nur Antwort, wenn es ihm paßte und war, mit einem Wort, „widerlich", wie Hanni Marchlowitz erzählt.

Er wußte freilich, warum er sich das leisten konnte! Während seine Kollegen aus der Zeit der Eisenbahnspringerei die Segnungen der Amnestie genießen durften, hatte er, Popp — wieder straffällig und überdies Ausbrecher — auf jeden Fall mit einer Verurteilung zu rechnen.

Er erhielt dreieinhalb Jahre.

Die Verhandlung fand im alten Gerichtsgebäude statt. Dort werden die Gefangenen dicht an den Zuschauerreihen vorbeigeführt, und Ede Popp hatte Muße, Hanni Marchlowitz zu fragen, ob zu Hause alles in Ordnung sei.

„Na klar!" sagte Hanni Marchlowitz.

Sie konnte sich nicht erklären, warum Popp daraufhin erleichtert grinste.

Erst später ging es ihr auf, was er mit der Frage gemeint hatte. Er dachte wohl, sie wüßte bereits, daß Inge ein Kind von ihm erwartete. Und er freute sich, daß sie Inge keine Schwierigkeiten machte.

Kurz nach dem Prozeß traf er Vater Marchlowitz in der Gefängnisschlosserei, hakte ihn vertraulich unter und erklärte: „Ich werde Inge heiraten!"

Der alte Marchlowitz begann gräßlich zu fluchen und schwor: Nie, nie, nie — solange ich lebe!"

Gleich darauf aber setzte er sich vor Überraschung auf den Hosenboden, als Popp ihm anvertraute, daß er im Begriffe stehe, ihn, Vater Marchlowitz, mit Hilfe Inges zum Großvater zu machen.

„Wenn das so ist", jammerte Fritz Marchlowitz, „dann mußt du für alles einstehen!"

Da mußte Popp aber lachen.

*

Während die Kriminalpolizei der Landeshauptstadt Hannover also Tausende von Überstunden macht, bis zu sechzig Mann starke Sonderkommissionen bildet und Hunderte von Spuren verfolgt, um den Mörder von Bick und Engels zu finden, bereitet der Mörder seine Hochzeit vor. Sozusagen hinter dem Rücken der Polizei.

Denn im Gefängnis suchen sie ihn nicht. Das Gefängnis ist immer noch das beste Versteck vor der Polizei.

Es geht Ede Popp nicht schlecht hinter Gittern, man ist ja human heutzutage. Man spielt Schach, hat Diskussionsabende und einen Musikkreis. Von der Waldorf-Schule kommt eigens ein Musiklehrer, der sich um das Gefängnisorchester kümmert. Kino, allerdings gibt es sehr selten. Filme, meint die Gefängnisverwaltung, verderben ihre Gefangenen. Dafür steht eine große Bibliothek zur Verfügung, die wissenschaftliche Bücher, aber auch Unterhaltungsromane enthält.

Ede Popp interessiert sich indes nur für seinen Radioapparat.

Von seiner Zelle aus verfolgt er die Nachrichten im Norddeutschen Rundfunk über die Bemühungen der Kriminalpolizei, ihn zu fangen. Er ist belustigt und stolz, wenn er die Nachrichten hört.

Radioapparate sind selbstverständlich verboten im Gefängnis. Aber was ein alter Knastbruder ist, der weiß sich zu helfen. Im Gefängnis in der Leonhardstraße in Hannover müssen demnach zwei- bis dreihundert alte Knastbrüder sitzen, denn ebenso viele Radioempfänger gibt es dort.

Eigentlich handelt es sich nur um einfache Detektorapparate. 27 bis 34 Wicklungen genügen, um den NDR zu empfangen. Ein Draht wird an die Heizung angeschlossen, der andere ans Bett. Eine Schnur führt unter das Kopfkissen, eine Kopfhörermuschel steckt im Kopfkissenbezug — das andere Ohr bleibt frei, um die Geräusche auf dem Gang vor der Zelle wahrzunehmen.

Solange das Programm läuft, liegen zwei- bis dreihundert Gefangene in dieser Strafanstalt brav mit einem Ohr auf ihrem Kopfkissen und rühren sich nicht.

„Das Gefängnis mit der besten Disziplin!" sagen die Wärter stolz. Sie meinen, daß sie ein besonders strenges Gefängnis leiten. In diesem Gefängnis nämlich muß gearbeitet werden, wenn ein Gefangener Schach spielen, diskutieren oder Musik machen will.

Arbeiten aber heißt, an die notwendigen Hilfsmittel für einen Detektorapparat herankommen. Die Gefangenen bringen sich ihre Drähte und Kopfhörmuscheln aus der Schlosserei, aus der Schusterei, aus der Schneiderei, selbst aus der Bäckerei mit. Sie werden kaum noch einmal „gefilzt", bevor sie ihre Zellen betreten.

Natürlich hat Popp bald den Bogen heraus, wie man in diesem Gefängnis leben kann, ohne die fehlende Freiheit allzusehr zu bemerken: man muß arbeiten.

Man muß arbeiten wie ein Tier — Papierwaren perforieren und falzen, Einkaufsnetze stricken, Bastknoten binden, Lüsterklemmer fertigen, Knüppeldämme außerhalb des Gefängnisses bauen, Bündelholz suchen und tausend anderen Beschäftigungen nachgehen — dann kann man bis zu 120 Mark im Monat verdienen. Dann kann man, vor allem, zwei bis drei Tage in der Woche einmal nichts tun, kann sich mit anderen Dingen beschäftigen, von denen die Wärter gerade nichts zu wissen brauchen.

Popp, der stets auf dem Sprung ist, auch hier wieder zu fliehen, besorgt sich von seinem Schwiegervater in spe einen Eisendraht, den er zu einer Gabel windet ...

Er besitzt bereits ein Stückchen Schleudergummi, jetzt besorgt er sich noch ein Stückchen Leder dazu und baut eine „Schwille" — ein Katapult. Von Marchlowitz erhält er runde Unterlegscheiben mit einem Durchmesser von 25 mm und einer Stärke von 5 mm, mit denen sich Flug- und Schießversuche veranstalten lassen.

Nun braucht er bloß noch auf Inge zu warten.

*

In den ersten Augusttagen nimmt Inge sich Urlaub von Sonnabend bis Montagfrüh, um, wie sie sagt, „mit einem bekannten Ehepaar eine Motorradfahrt an einen See zu unternehmen".

Das motorisierte Ehepaar heißt Schunack, und die Bekanntschaft reicht zurück bis in die Zeit der Eisenbahnspringereien, an denen „Walzerkönig" Schunack rege beteiligt war.

Als Inge am Sonntagnachmittag schon von diesem Ausflug in die „Osterquelle" nach Hannover zurückkehrt, haben die Wirtsleute Hoffmann endlich Gelegenheit, sie zum Arzt zu schicken.

Denn sie hat mit Schunack auf dem Motorrad einen Unfall gehabt und hat sich Knie und Fußgelenk verstaucht.

Herr Hoffmann gibt Inge die Adresse seines Hausarztes, damit sie am Montagmorgen dahin gehen, setzt sich aber am Sonntagabend schon telefonisch mit ihm in Verbindung und bittet ihn, Inge auch auf Schwangerschaft hin zu untersuchen.

Am Montagmorgen findet Frau Hoffmann in Inges Zimmer einen Zettel: „Ich gehe zu einem anderen Arzt. Inge."

Mittags kommt Inge heulend zurück. Sie beichtet ihrer Chefin unter vier Augen, daß sie bereits im sechsten Monat sei.

Die Chefin verständigt die Mutter.

Hanni Marchlowitz kommt und unterhält sich eine Stunde lang mit ihrer Tochter im Klubzimmer der Gastwirtschaft.

Als die Wirtin einmal nach den beiden sieht, weinen sie und haben sich den Rücken zugekehrt.

Ein tragisches Bild ...

Und auch ohne daß die Wirtin von dem Urheber dieses ganzen Kummers weiß — der gutgelaunt im Gefängnis Katapulte baut — fühlt sie sich ergriffen von den beiden weinenden Frauen.

Später erzählt Inge einer Freundin: „Meine Mutter hatte ja auch ein Kind von Popp — aber die war klüger. Die hat es sich wegmachen lassen ..."

Nun, Inge kündigt auf eigenen Wunsch in der „Osterquelle". Aber sie geht nicht wieder zu ihrer Mutter zurück. „Die macht ein Theater ... !"

„Theater", daß selbst eine Bekannte von Hanni Marchlowitz es mit der Angst zu tun bekommt. Die Bekannte hat Frau Marchlowitz zu der Aussprache mit Inge in das Lokal „Osterquelle" begleitet. Auf dem Nachhauseweg hat Hanni Marchlowitz dann so düstere Reden geführt, daß die Bekannte lieber die Nacht über bei ihr blieb — den Schlüssel zum Haupthahn des Gasherdes unter ihrem Kopfkissen, auf daß die geprüfte Mutter sich kein Leid antue.

Worüber sich Hanni Marchlowitz in der Hauptsache aufregt, ist nicht so sehr das Kind, als das Ehrenwort, das Popp und Inge ihr bei einer früheren Gelegenheit gegeben haben. Das Ehrenwort „nie etwas Intimes miteinander zu haben".

Es war an dieser Stelle schon die Rede von den Eigenheiten der Mutter Marchlowitz. Hanni Marchlowitz ist auf gesellschaftliche Formen bedacht. Sie hat aus ihrer Dienstmädchenzeit bei Offiziersfamilien der früheren Wehrmacht einiges mit in die Ehe gebracht, wie den Geltungsdrang, durch schöne Kleider und seidene Unterwäsche zu glänzen, aber auch die strenge Auffassung von einem Ehrenwort ...

Und nun dies.

Stellt sich die Inge doch hin und sagt schnippisch: „Das war ja kein Ganovenehrenwort!"

„Als ob", meint Hanni, „da ein Unterschied wäre zwischen einem Ehrenwort und einem Ehrenwort!"

Inge hat es versäumt, ihre Mutter darauf hinzuweisen, daß sehr wohl Unterschiede gemacht werden.

Inge packt heimlich einen Koffer und stiehlt sich, noch vor dem offiziellen Termin und unter Zurücklassung ihrer Papiere, von den Hoffmanns in der „Osterquelle" fort. Geht zu den Schunacks, die ohne weiteres begreifen, daß ein Ganovenehrenwort mehr gilt als ein gewöhnliches.

Hanni Marchlowitz ist von dem ganzen „Theater" so erschlagen, daß sie ihre Arbeit vernachlässigt, schließlich keine Miete mehr bezahlen kann und aus der Wohnung in der Nettelmannstraße ausziehen muß. („Obwohl alles mit 6-Mark-Rollen tapeziert war!")

Sie wird in nächster Nachbarschaft ihres Mannes und ihres ehemaligen Geliebten, Ede Popp, einquartiert: in der Frauennotunterkunft Zwingerstraße ...

Jetzt geht es Hanni Marchlowitz richtig schlecht, und ihr Leben scheint auf einem absoluten Tiefpunkt angelangt zu sein. Der Mann im Gefängnis, ihr Sohn Dieter ist bei Verwandten in Neuwied, und Tochter Inge zieht es vor, bei fremden Leuten zu wohnen, anstatt bei der Mutter im Obdachlosenasyl. Fragt sich Hanni Marchlowitz endlich einmal, wie es soweit kommen konnte?

Erkennt sie die Schuld, die sie an dieser Entwicklung hat?

Kein Gedanke.

Sie läuft zu den Schunacks und überschüttet sie mit Vorwürfen. Sie weint und verlangt, daß Inge zu ihr ziehe. Zwei Leerzimmer habe sie in Aussicht.

Inge läßt sich breitschlagen und geht wieder mit der Mutter. Die Leerzimmer entpuppen sich jedoch als ein Irrtum, und auch Inge landet in der jammervollen Notunterkunft in der Zwingerstraße.

Zwischen dieser Straße und dem Hof B des Gefängnisses, auf dem Ede Popp und Vater Marchlowitz täglich eine halbe Stunde rundgeführt werden, liegt nur noch eine Mauer.

Allerdings ist sie vier bis sechs Meter hoch ...

*

Ede Popp sitzt im vierten Stock des Gefängnisflügels B.

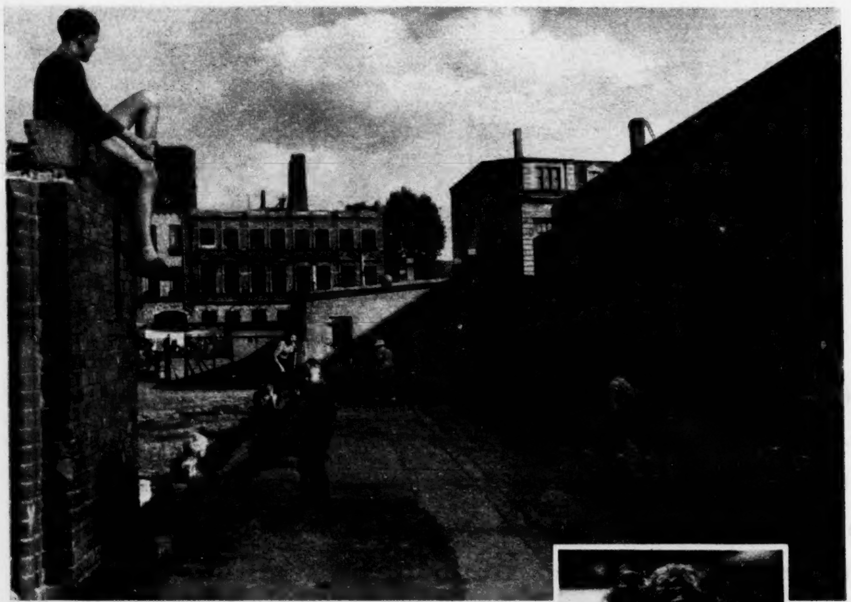
Er kann auf die Weißekreuzstraße hinabsehen, die rechts von der Leonhardstraße begrenzt wird. Links mündet die Zwingerstraße ein. Wenn er sich an den Gitterstäben hochangelt, sieht er genau auf die Kohlenhandlung Hahn.

Und manchmal sieht er Inge dort stehen und zu dem dritten Fenster von rechts hinaufblicken. Dann ruft er ihr Fragen und Aufträge zu, und dann schießt er seine „Schwille" mit Briefen an sie ab. Und ahnt nicht, daß sein Verräter über ihm an einem Zellenfenster steht und genau zuhört.

Günther Pfersich.

Ein kleiner, verkniffener Mann von 28 Jahren, der sich als Handelsvertreter bezeichnet. Er ist 1929 geboren, und genau zwanzig Jahre später, 1949, beginnen seine Straftaten.

Günther Pfersich, ein Mann, von dem →



Zahlreiche Ohrfeigen *hat das Leben Inges Mutter, Hanni Marchlowitz, versetzt. Einen der tiefsten Punkte erreichte ihr Dasein, als sie sich in der Frauennotunterkunft der Inneren Mission in der Zwingerstraße von Hannover einquartierte, Wand an Wand mit dem Gefängnis, in dem Ede Popp saß*

Ein wahrhaft beglückendes Geschenk

Zweifellos gibt man mit einer Camera mehr als ein übliches Weihnachtsgeschenk. Weil die Freude wertbeständig ist und das Fest, die Jahre überdauert. Wie leicht, die jeweils richtige Camera zu finden, wenn man das Agfa-Zeichen zum Wegweiser macht. Schon für fünfzehn Mark kann man mit einer Agfa Click große Freude auslösen. Und mit der Agfa Ambi Silette wird auch der Anspruchsvollste freudig überrascht. Sprechen Sie mit dem Photohändler – im eigenen Interesse besser heute als morgen.

Agfa Click 6 x 6 Denkbar leichte Bedienung. Schnappschüsse sind ein Kinderspiel. Auch blitzen kann man mit der Click . . **DM 15,—**

Agfa Isola 6 x 6 Hohe Leistung – niedriger Preis! Die Camera mit Erfolgs-Garantie . . . . **DM 27,— und DM 39,50**

Agfa Silette 24 x 36 Durch ihre Eleganz, die leichte Bedienung mit Schnellschalthebel und brillantem Motivsucher die Favoritin unter den Kleinbildcameras. Vier Modelle von **DM 69,50 bis DM 158,—**

Agfa Silette LK 24 x 36 Das beliebte Silette-Modell mit automatischer Belichtungskupplung . . . . **DM 199,—**

Agfa Silette Automatic 24 x 36 Die Erfüllung anspruchsvoller Wünsche! Belichtungsautomatik im Leuchtrahmensucher. Gezielt belichtet – jeder Schnappschuß ein Treffer! Und dann das makellose Spitzenobjektiv: Agfa Color-Solinar 1:2,8 . . . . **DM 285,—**

Agfa

Agfa Ambi Silette 24 x 36 Die moderne Agfa Kleinbildcamera mit Wechselobjektiven. Das Richtige für den ehrgeizigen, fortgeschrittenen Amateur. Mit Agfa Color-Solinar 1:2,8 . . **DM 298,—**

Warum

Weil wir uns ALLE

Lebe leichter mit 'Dralon'

dralon?®

EINE BAYER FASER

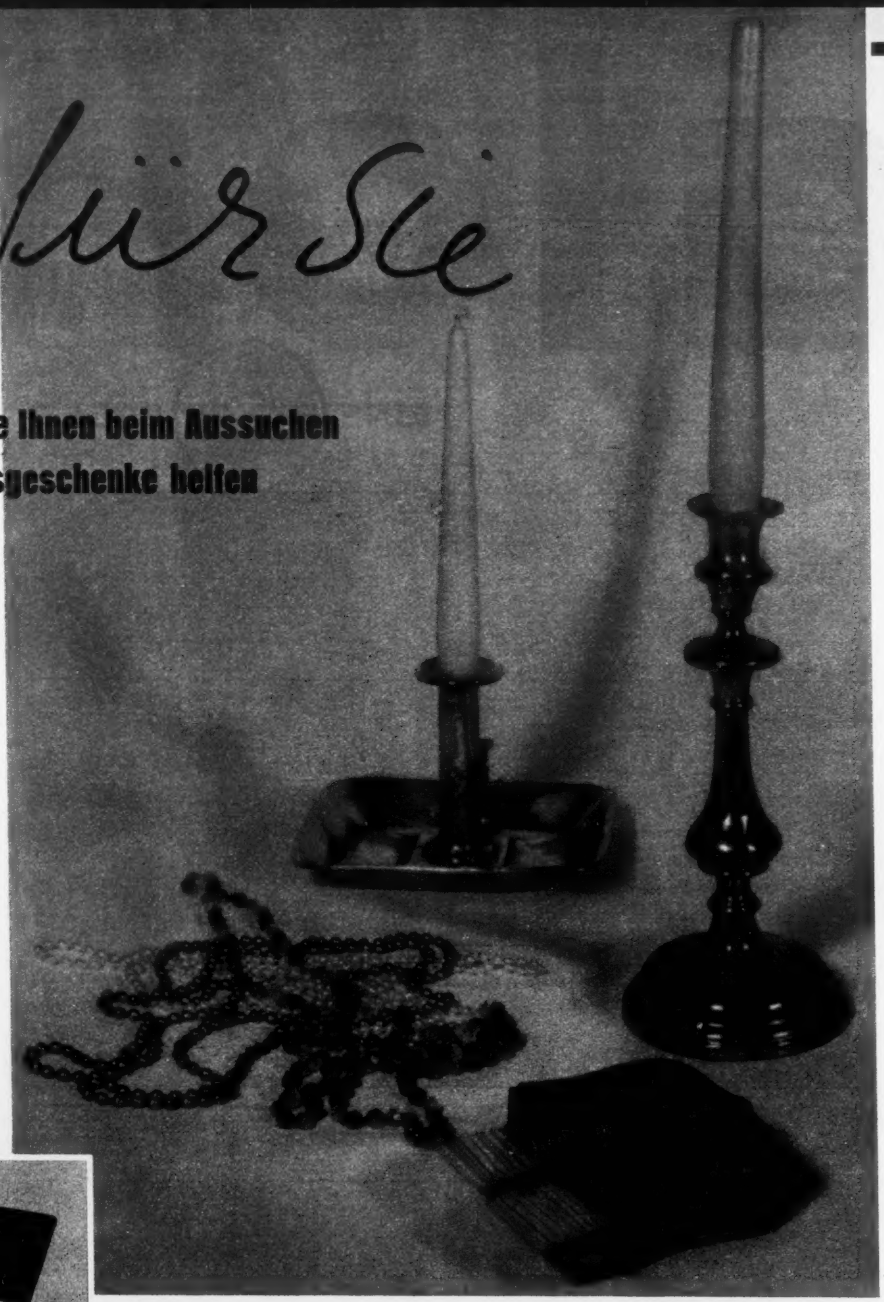
in Strickwaren aus 'DRALON' immer wohlfühlen

Er sagt: eine so leichte Jacke habe ich noch nie besessen. Sie freut sich über ihren Pullover, der nicht einläuft und nicht verfilzt. Kinder können in Strickwaren aus 'Dralon' spielen und toben nach Herzenslust. Mutti wäscht Pullover und Jacken schnell wieder, sie trocknen rasch und bleiben immer schön. Und unser Jüngster? Er liebt seinen Pullover besonders, weil er nicht kratzt. Alles aus 'Dralon' Gestrickte ist wunderbar weich, selbstverständlich auch schön warm und so schmiegsam, daß alle Menschen mit zarter und empfindlicher Haut sich ganz besonders wohl darin fühlen. Angenehm im Tragen und mühelos zu pflegen - das heißt doppelte Freude mit Strickwaren aus 'Dralon'.

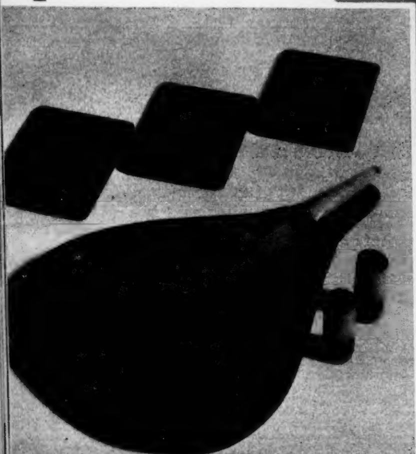
'dralon-leicht', 'dralon-warm', 'dralon-weich'

Er für Sie

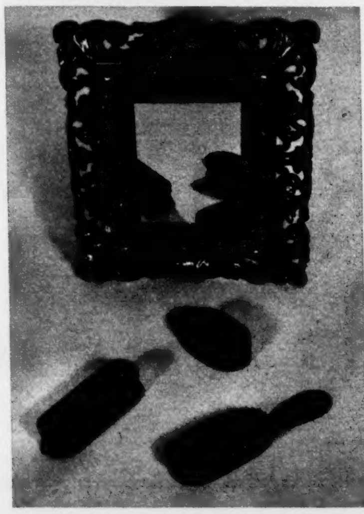
Der Stern möchte Ihnen beim Aussuchen Ihrer Weihnachtsgeschenke helfen



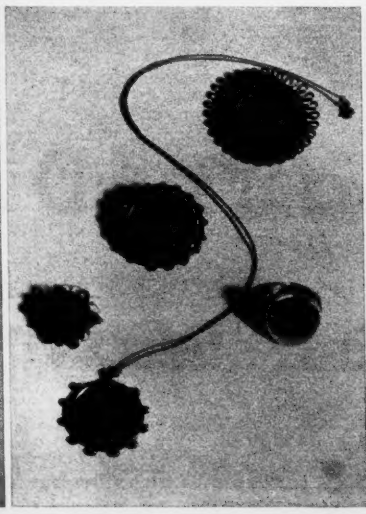
Mit viel Liebe *sollte man gerade kleine Geschenke aussuchen, die nicht unbedingt praktisch sein müssen, sondern vor allem schön und dekorativ sind. Die bunten Perlenketten sind in jedem Schmuckladen erhältlich. Einen Messingleuchter oder einen hohen, feuervergoldeten Leuchter aus Kupfer finden Sie sicher in einem Antiquitätenladen, und vielleicht begegnet Ihnen bei dieser Gelegenheit eine schöngeschmiedete Patronentasche als Spielkartenbehälter*



Zum Schinkenschneiden *gehört natürlich ein Holzbrett. Das große Brett aus rotbraunem Teakholz (29,50 DM), die passenden Frühstücksbrettchen (je 2,50) und Pfeffer- und Salzgefäße aus Bambus (8,50) sind nicht nur praktisch, sondern auch ein Tischschmuck*



Den richtigen Rahmen *für eine schöne Frau hat dieser Spiegel. Verblüffend ist dabei, wie gut der Barockrahmen zu der modernen Garderobe paßt. Haarbürste, Kleiderbürste und Döschen kosten 53 Mark*



Alte Münzen, *so kunstvoll verarbeitet wie diese, sind ein dekorativer Schmuck für jede Frau. Es kostet allerdings ein wenig Mühe, sie in Antiquitätenläden oder ähnlichen Geschäften aufzutreiben*

Für jeden Geschmack *das richtige sind diese übereinandergesetzten Kannen, wenn „Sie" zum Beispiel Kaffee und „Er" Tee zum Frühstück trinken möchte. Die Kannen kosten 29,– DM, das Teakholztablett 27,– DM*

Weiter übernächste Seite

Der Fall Inge Marchlowitz

noch viel die Rede sein wird. Unter all den Straf- und Untersuchungsgefangenen im Gefängnis Leonhardstraße dürfte es keinen geben, der eher für die Rolle des Spitzels prädestiniert wäre. Seine Laufbahn hat Pfersich als Freiwilliger in der Division „Hitlerjugend" begonnen. Sofort nach Kriegsende arbeitet er für das amerikanische CIC (Spionageabwehr), tritt als amerikanischer Agent in die Volkspolizei der Sowjetzone ein und geht dann ins Elsaß, wo er, wieder als amerikanischer Agent, französischer Soldat wird. Denn er ist Elsässer, und er kommt später als französischer Besatzungssoldat nach Lörrach in dieselbe Kaserne, in der er schon einmal als Freiwilliger der Division „Hitlerjugend" gewesen ist.

Ausgerechnet jener Doppelspieler aus Passion also steht am Zellenfenster über Popp und hört die Stimmen, die sich über die Gefängnismauer hinweg unterhalten.

Kurz darauf lernt er Popp persönlich kennen. Er steht im Arbeitssaal der Weberei neben ihm und fängt an, Ede Popp für ein „todsicheres Roulette-System" zu interessieren.

Eine groteske Situation: da hocken sie hinter dicken Mauern und eisernen Türen und sprengen im Geiste die Spielbank von Baden-Baden oder Homburg und fühlen sich als die Herren der Welt.

Ede Popp ist fasziniert von diesem Günther Pfersich.

Er ahnt nicht, daß Pfersich nur auf geschickte Weise sein Vertrauen erwirbt.

Sie kauern in einer Ecke des sechzig Meter langen Arbeitssaales in der Weberei und spielen auf einem Packpapier mit Feldern Roulette. Eine Sache, von der Ede Popp noch nie gehört hat, die ihn gleichwohl mächtig aufregt.

„Wir setzen jetzt die große Transversale — hier, von eins bis sechs, zum Beispiel!" flüstert Pfersich. Und dreht einen Teller.

Transversale — böhmische Dörfer sind diese Felder für Popp, die Günther aufgemalt hat. Er hat rote Ohren, der Gangster Popp, so bewundert er den kleinen Mann mit dem verschlagenen Gesicht.

„Natürlich", flüstert Pfersich, „muß man genügend Geld haben um anzufangen!"

„Ich weiß, wo es was gibt!" prahlt Popp sofort.

Er ist erregt, und er möchte diesem Burschen, der sich sogar Bücher über Roulette-Systeme ins Gefängnis geschmuggelt hat, ganz schnell beweisen, daß auch ein Ede Popp wer ist.

Er fängt an zu schwadronieren ...

„Hast du gehört, wie die Bullen nach dem Mörder von Bick und Engels suchen?"

Pfersich macht eine abfällige Handbewegung. Natürlich hat er die Nachrichten im NDR gehört. Besonders Kriminalgeschichten werden von den Gefangenen genau verfolgt.

„Der hat keine Chance", sagt Pfersich und meint den Mörder. „Den haben sie bald!"

Ede Popp geht in die Höhe.

„Hast du eine Ahnung! ... Hahahahaha!" Er lacht schallend.

Aber dann stellt Pfersich Fragen, inwiefern ihn die Morde interessieren, und da schweigt Ede Popp.

Wenn auch nicht lange. Er prahlt vor Pfersich mit seiner genauen Kenntnis der Lebensgewohnheiten bekannter Hannoveraner. Er muß viel Zeit darauf verwendet haben, reiche Leute, Kaufleute vor allem, Tag und Nacht zu beobachten. Und dann kommt er auf Inge zu sprechen.

„Hast du eine Braut, Pfersich?"

Pfersich schüttelt den Kopf. „Weiber sind gefährlich ..."

„Aber nicht, wenn du sie fest am Bändel hast! Wie ich die Inge! Das ist ein Mädchen ...!"

Pfersich hat sie schon gesehen.

Er läßt sich von Popp erzählen, was Inge für eine ist.

„Kaltblütig! ... Hart! ... Die hat keine Angst!"

Er beschreibt Pfersich exakt, was er mit Inge alles angestellt hat, um sie auf den Beruf des Gangsters vorzubereiten. „Die läßt sich eher totschlagen, als daß sie pfeift!"

Günther Pfersich wird hinzugezogen, wenn das tolle Mädchen vor der Kohlenhandlung auftaucht.

Ede Popp steht dann auf dem Schemel vor dem Gitterfenster und zieht den Gummi seiner Schleuder fast einen Meter zurück ... pschschschttt! ... heult der Brief durch die Luft, über die Gefängnismauer und Inge direkt vor die Füße. ⟶

Ein kleiner Test zum Weihnachtsfest!

Was bekommt Frau Kullermann zum Weihnachtsfest?

Eine hübsche Weihnachtsüberraschung wartet auf Sie: die Aussicht auf eine ganz unverhoffte Weihnachtsgabe! Wenn Sie sich an unserer Preisfrage beteiligen, steht vielleicht am Heiligen Abend ein inhaltsschweres Electrostar-Paket unterm Baum!

Das ist die Aufgabe: Unser hubschrauber-reisender Weihnachtsmann ist unterwegs zu Familie Kullermann. An jeden hat er gedacht, besonders aber an Frau Kullermann, die sich so sehr ein Electrostar-Hausgerät wünscht. Frage: Mit welchem der unten gezeigten Electrostar-Geräte wird Frau Kullermann überrascht? Wer die Paketaufschriften im Bild und die Gerätebeschreibungen am Fuß der Anzeige aufmerksam miteinander vergleicht, wird die Lösung bald finden. Wir wünschen Ihnen viel Glück!

Teilnahmebedingungen – erst lesen, dann lösen!

1. Teilnahmeberechtigt sind alle Leser mit Ausnahme der Electrostar-Mitarbeiter.
2. Die Lösung, (Namen des Geräts), schreiben Sie auf eine Postkarte, die Sie mit dem Vermerk „Weihnachts-Preisfrage" an die Electrostar GmbH, Reichenbach/Fils, senden.
3. Bei mehreren richtigen Lösungen entscheidet das Los. Die Auslosung geschieht unter Aufsicht eines Notars. Die Entscheidung des Preisgerichts ist unanfechtbar.
4. Einsendeschluß ist Montag, der 15. 12. 1958 (Datum des Poststempels gilt).
5. Die Gewinner werden persönlich benachrichtigt. Die Auslieferung der Gewinne erfolgt in jedem Falle noch v o r dem Fest.

Über 10 000 Mark Preise

1. Preis: Eine kombinierte Universal-Küchenmaschine Starmix-Combi mit Zusatzgeräten nach freier Wahl im Wert von ca. 1000 DM

2. – 4. Preis: Je 1 Universal-Küchenmaschine Starmix, mit komplettem Rühr- und Knetwerk, zu 415 DM

5. – 7. Preis: Je 1 Electrostar-Dreischeiben-Bohner zu 315 DM

8. – 10. Preis: Je 1 Electrostar-Zweischeiben-Bohner zu 265 DM

11. – 15. Preis: Je 1 Tiefsauger Starmaster ultra mit Zubehör, zu 248 DM

16. – 20. Preis: Je 1 Universal-Küchenmaschine Starmix zu 240 DM

21. – 25. Preis: Je 1 Starboy-Doppelfunktions-Gerät komplett zu 216 DM

26. – 30. Preis: Je 1 Tiefsauger Starmaster, mit Zubehör, zu 198 DM

31. – 40. Preis: Je 1 Starboy-Handstaubsauger, mit Zubehör, zu 146 DM

Zudem kommen 100 Trostpreise im Gesamtwert von ca. 400 DM zur Auslosung

* * * * * * * * * * * * * *

Hier finden Sie des Rätsels Lösung:

Starboy, der bohnernde Staubsauger, erfüllt zwei wichtige Arbeitsfunktionen im Haushalt: Er ist vollwertiger Staubsauger (Hand- oder Bodenstaubsauger) und - nach wenigen Handgriffen - ein rotierender Saugbohner, der auch auf kleinsten Flächen voll aktionsfähig bleibt. Electrostar-Universalmotor 300 Watt, 90 cbm/Std. Luftmenge, 820 mm Wassersäule.
Starboy-Handstaubsauger mit 8-teiligem Zubehör DM 146.–
rotierender Saugbohner-Ansatz . . . . DM 70.–
Ergänzungszubehör für Bodenstaubsauger . . . . DM 22.–

Starmix-Combi, die bewährte, hochleistungsfähige kombinierte Universalküchenmaschine, Modell MXC 500, ein Spitzenerzeugnis unter den Küchenmaschinen. Aufnahme: 500 Watt. Mit Mixer, Rühr- und Knetwerk und Zubehör, kompl. DM 475.– Zum Starmix-Combi gibt es viele Zusatzgeräte, die sich als Weihnachtsgeschenke gut eignen (DM 25.– bis DM 175.–)

Starmix, die erste deutsche Universal-Küchenmaschine moderner Bauart mit Electrostar-Universalmotor 420 Watt, hitzebeständigem Glasbecher 1,5 Liter, Trichterdeckel mit Meßbecher, Universalmesserkreuz, Dreistufen- und Momentschalter. Modell MX 420 einschließlich Zubehör . . . . . . DM 240.– Für den Starmix gibt es viele praktische Zusatzgeräte, die sich als Weihnachtsgeschenke gut eignen (DM 25.– bis DM 175.–).

Electrostar-Bohner: Neben dem rechts abgebildeten Electrostar-Dreischeiben-Bohner mit Staubabsaugung (Modell GBA 3480 zu DM 375.–) können Sie zwischen 3 weiteren Bohnermodellen wählen, deren Zuverlässigkeit und hohe Bohnerleistung allgemein bekannt ist. Von DM 265.– bis DM 575.–

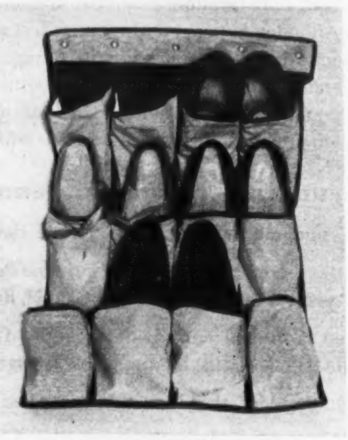
Starmaster und Starmaster ultra sind 2 moderne Tiefsauger von höchster technischer Reife und eleganter Linienführung. Kombiniertes Fahrwerk, Druckschalter für Hand- und Fußbetätigung, stufenlose Saugkraftregelung, Bakterienfilter.
Starmaster: 350 Watt, Leistung: 105 cbm/Std. Luftmenge, 1300 mm Wassersäule, mit 9-teiligem Zubehör DM 198.–
Starmaster ultra: 420 Watt, Leistung: 115 cbm/Std. Luftmenge, 1600 mm Wassersäule, mit 11-teiligem Zubehör DM 248.–

Wenden Sie sich vertrauensvoll an Ihren Fachhändler.

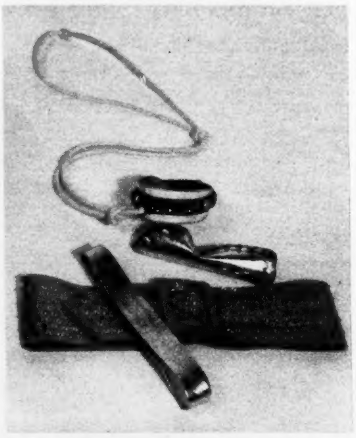
HERSTELLER: ★ ELECTROSTAR ★ REICHENBACH (FILS) WÜRTT.

Er für Sie

Weitere Sterntips für Weihnachten

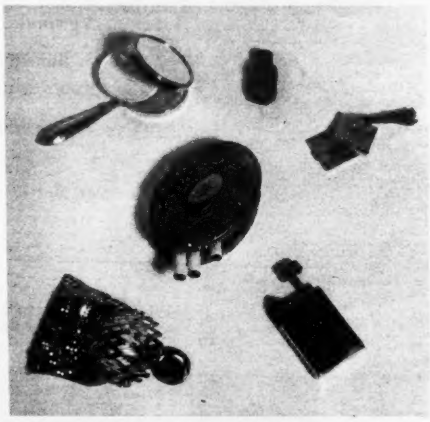


Für die Reise *und auch für zu Hause ist dieser Schuhbeutel aus buntem Wachstuch ein sehr willkommenes Geschenk. Man kann so einen Beutel (7–10 DM) in jedem Warenhaus kaufen*

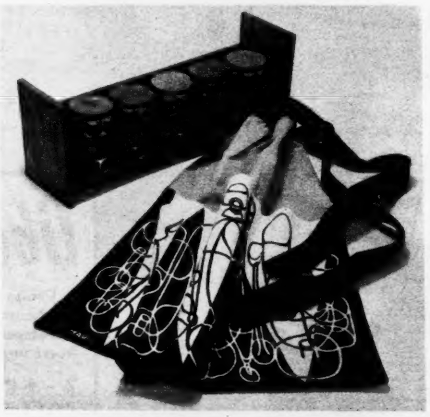


Für das neue Cocktailkleid *sind ein perlenbestickter Gürtel (18–35 DM) und ein goldfarbenes Brillenetui (20,– DM) oder ein modisches Stirnband aus weichem Leder (15,– DM) eine hübsche Ergänzung. Für den Lieblingshund ein mit (Glas-) Diamanten besetztes Halsband (30,– DM)*

Auf einen zierlichen Damenschreibtisch *paßt diese alte Garnitur aus blau, weiß, gold und rot bemaltem Porzellan, zu der man auch noch eine Türklinke aus gleichem Material bekommen kann*



Für die Handtasche *ein Handspiegel mit Puderdose (18,75), ein Parfümflakon (15,80), ein Parfümtupfer (6,–), ein Parfümzerstäuber (15,–), eine Metallgeldbörse (10,–) und eine Zigarettendose*



Für die Dame des Hauses, *die ihren Gästen selbst den Cocktail serviert, ist die kleine bunte Schürze ideal. Der komplette Gewürzständer aus Teakholz – für fünf Behälter – kostet 55,– Mark*

Den Weg in die Küche *erspart sich Ihre Frau, wenn ein schmiedeeiserner Rechaud dafür sorgt, daß die Speisen warm bleiben. Die dazu passende, bemalte Steingutschüssel kostet 24,70, die japanische Bratpfanne 25,– DM*

Amüsant geschrieben und bezaubernd illustriert: *„Was gleich nach der Liebe kommt", ein heiteres Kochbuch (DM 16,80), „Liebe auf krummen Beinen", die Abenteuer eines ungewöhnlichen Langhaardackels (DM 9,80), und „Charme läßt sich lernen", ein lehrreiches Buch für Mädchen (DM 9,80)*

Im nächsten Heft: Wir für die Kinder

Der Fall Inge Marchlowitz

Ein Bastfaden macht das winzige Briefchen kenntlich, an dem Popp manchmal eine Stunde faltet, bis es klein genug ist.

Günther Pfersich steht dabei mit einem kleinen Taschenspiegel vom Zellenfenster im fünften Stock aus Schmiere. Er beobachtet in diesem Spiegel den Hof zwischen Gebäude und Mauer, und wenn er einen Wachtmeister sieht, fängt er an zu pfeifen:

„Das ist die Liebe im Vorübergehen . . .!"

Sowie Inge den Brief hat, macht sie, daß sie weg kommt. Der Kohlenhändler Hahn sieht seit Jahren die merkwürdigsten Gestalten vor seinem Geschäft herumlungern und weiß schon, was sie dort suchen. Als pflichtbewußter Staatsbürger greift er zum Telefon und ruft die Funkstreife.

Dann kommt ein Peterwagen und macht Jagd auf die Briefe und ihre Empfänger . . .

„Kennst du die ‚Walter PP' und die ‚P 38'?"

Popp unterhält sich leidenschaftlich gern und oft mit Pfersich über Schußwaffen. Er tut so, als sei er der größte Spezialist im Knallen. Erzählt Schwänke aus der Zeit der Eisenbahnspringerei.

„Einmal haben wir nachts bei Nienburg an der Eisenbahnstrecke gelauert, und Marchlowitz mußte mal ins Gebüsch . . . Plötzlich seh' ich einen Schatten dicht vor mir, ich reiße den Sicherungsflügel herum und . . .

„Und?"

„. . . da sagt eine Stimme: ‚Hat denn keiner 'n Stück Papier da?' . . . Auf die Weise wär' ich beinahe meinen Schwiegervater losgeworden . . ."

Sie lachen, aber Pfersich, der dem Popp allerhand zutraut, ahnt noch nicht, zu was Popp tatsächlich imstande ist.

Er fragt: „Schwiegervater . . .? Dann hab ich also recht gesehen? Deine Kleine hat 'n dicken Bauch. Du mußt sie heiraten!"

Und da flucht Popp gotteslästerlich.

„Da ist das letzte Wort noch nicht gesprochen! Heiraten — ja. Die Inge immer! Aber nicht wegen dem Balg!"

*

Inge weiß, auch ohne daß sie mit Popp darüber reden kann, was er von einem Kind hält. Sie steht dem Problem zuerst ratlos gegenüber. Sie ist ja selbst noch ein Kind, das nicht weiß, wohin. Sie ist unglücklich und verloren, seit Ede Popp nicht mehr kommt und kommandiert: Jetzt machen wir das und dies und jenes. Sie weiß mit ihrem Leben kaum etwas anzufangen, weiß nicht, was die Zukunft bringt, hat keine Ahnung, wovon sie leben soll, ja, im Augenblick weiß sie nicht einmal, wo sie leben soll . . .

Diese Frauennotunterkunft ist ein niedriger Steinbau, nur zwei Meter von der Gefängnismauer entfernt. Acht Frauen hausen in einem Raum und zahlen 80 Pfennige pro Nacht dafür an die Innere Mission.

Alle Vierteljahre nur wird die Bettwäsche gewechselt, auch wenn ein Dutzend anderer Frauen inzwischen das Bett übernommen hat. Es gibt keine Kleiderschränke, jeder hat seine Habseligkeiten und Lebensmittel in einem Koffer bei sich.

Die Fenster sind vergittert.

„Hier soll ich mein Kind zur Welt bringen?" heult Inge. Sie ist im siebenten Monat und entschlossen, das Kind zu haben.

Ihre Mutter lebt in einem anderen Raum. Sie treffen sich nur im Waschraum. Und dort gibt Inge der Mutter eines Tages eine Ohrfeige.

„Du alte H . . . .!"

Es ist scheußlich, was sich in der Zwingerstraße abspielt. Aber wer will Inge Marchlowitz verurteilen? Verzweifelt, elend in ihrem körperlichen Zustand, der selbst Frauen zur Raserei treiben kann, die in geordneten Verhältnissen Kinder bekommen, so steht die Sechzehnjährige der Frau gegenüber, die sie für alles verantwortlich machen muß.

Und nachdem das im Waschraum passiert ist, packt Inge ihren Pappkoffer und schleppt sich weg, nur noch beherrscht von einem Gedanken: das Kind nicht hier zur Welt zu bringen.

Sie wirft nicht einmal dem Gefängnis mehr einen Blick zu, als sie davongeht.

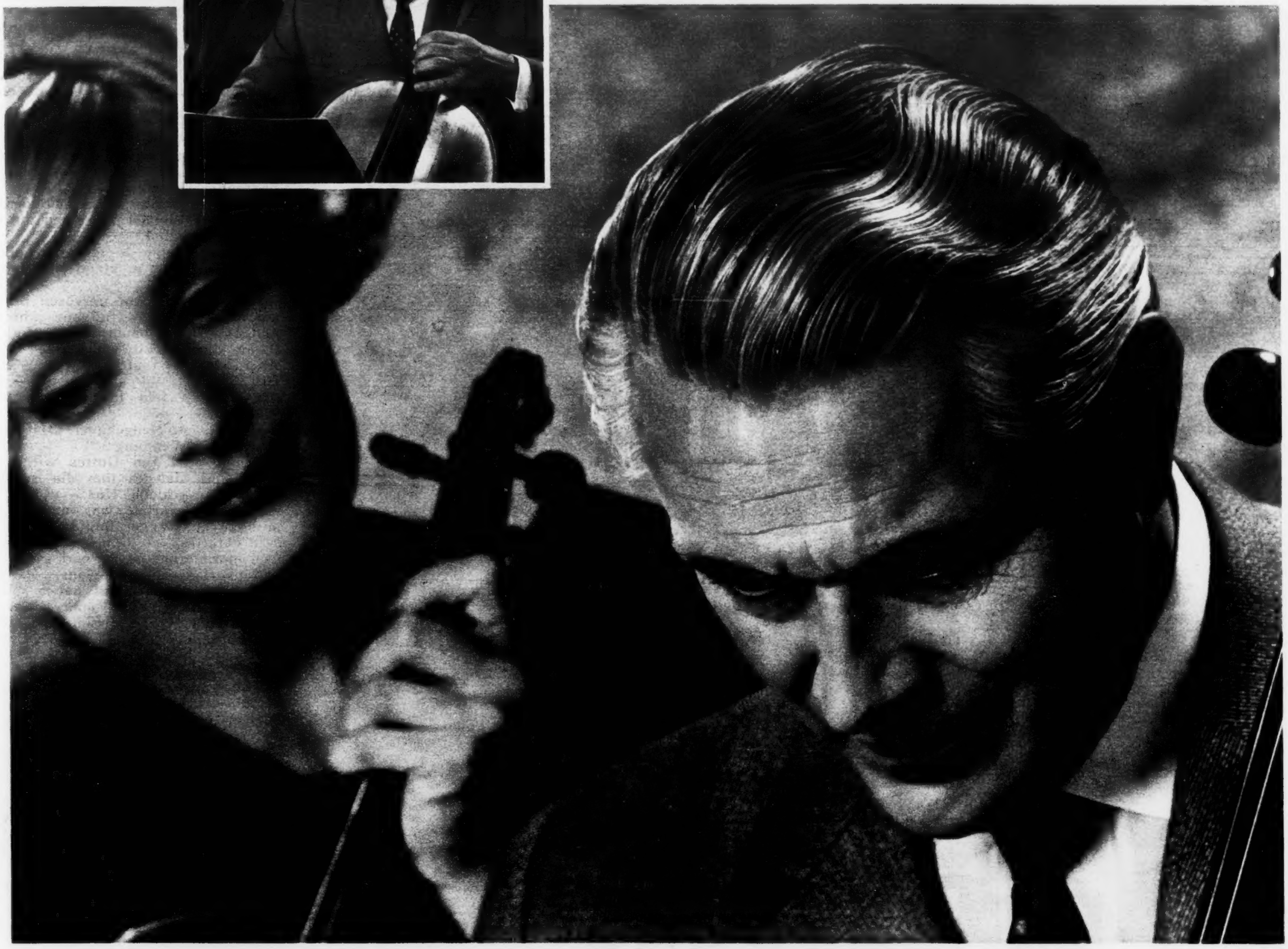
Irgendwohin.

Nur fort. Fort . . .

Fortsetzung im nächsten Heft

Wenn Sie beim Anblick dieses prachtvollen Haares mit Sorge an Ihr eigenes Haar denken, dann sollten Sie lesen, was Dralle Ihnen zu sagen hat. Die moderne Haarwissenschaft hat Erkenntnisse gewonnen, von denen auch Sie viel erwarten können:

Gesundes, volles, kraftvolles Haar

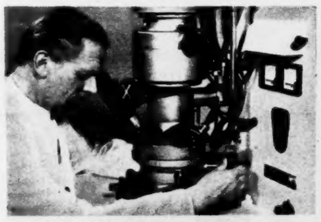


B 1806

Erwarten Sie viel von Birkin!

Was könnte besser sein für Ihr Haar als die belebende Kraft der Natur? Besser als die Kraft des Birkensaftes? Besser als Birkin? — Reiner Birkensaft ist die natürliche Grundlage von Dr. Dralles Birkin-Haarwasser. Die einzigartige Verbindung vegetativer Naturkräfte mit reinem Alkohol und 26 anderen erprobten Stoffen wirkt ausgezeichnet gegen Schwächen und Krankheiten des Haares, die zum Haarausfall führen können. Birkin wirkt *natürlich*, und auf die Natur ist Verlaß! Deshalb dürfen Sie viel erwarten: Schönes und gesundes Haar, eine Unterstreichung Ihrer Persönlichkeit. Lassen Sie Birkin beweisen, was es kann.

Auf die Natur ist Verlaß!



Unter dem Elektronen-Mikroskop haben Wissenschaftler im Auftrage von Dr. Dralle das Haar und seine Wachstumsbedingungen systematisch untersucht. Sie kamen dabei zu wichtigen Erkenntnissen.

Das ist — vieltausendfach vergrößert — einer der Parasiten, die jedes Haar bedrohen. Durch regelmäßige Pflege mit Birkin werden solche und andere Ursachen der Haarerkrankung gründlich beseitigt.

Der Frühjahrssaft der Birke — von Dralle in besonders gehegten Birkenwäldern gewonnen — ist die erprobte Grundlage von Birkin. Damit ist die natürliche Wirkungsweise dieses Haarwassers garantiert.

Mit Fett, ohne Fett und »blau« (für weißes und graumeliertes Haar). Nur in Fachgeschäften. Lassen Sie sich auch von Ihrem Friseur mit Birkin behandeln. Flaschen DM 3.90, DM 6.90 Schweiz: Fr. 3.90/7.30

DR. DRALLES Birkin HAARWASSER

Roman von Ernst Ludwig Ravius

Ich schwöre und gelobe

Ingeborg Roth ist tot, und auch ihr Kind durfte nicht leben. Die beiden Frauen von Zimmer acht der Geburtshilflich-Gynäkologischen Abteilung des Paul-Ehrlich-Krankenhauses warten vergeblich auf die Rückkehr ihrer jungen Stubengenossin. Es gibt verschiedene Gründe für den Tod von Mutter und Kind, und alle, die Zeugen des letzten, entsetzlichen Aktes gewesen waren, wissen um sie. Chefarzt Dr. med. Feldhusen hat versagt, blind für die Möglichkeiten und Grenzen des Eingriffs, den er vornahm. Und niemand fiel ihm in den Arm, Assistenzarzt Warzin nicht und die Oberhebamme Schwester Thea nicht. Niemand. Warzin ist heilfroh, daß er für das alles nicht verantwortlich ist, denn er hat mit seinen privaten Sorgen genug zu tun. Seine Freundin Brigitte erwartet ein Kind von ihm, das er nicht will. — Einer hätte Ingeborg Roth helfen und ihrem Mann viel Leid ersparen können: Oberarzt Dr. Neugebauer. Doch gerade an diesem Wochenende hatte er, auf energisches Zureden seiner Frau Liselotte, am Stiftungsfest seiner alten Studentenverbindung teilgenommen. Es wäre besser gewesen, wenn er nicht auf sie gehört hätte. Als er am Montagmorgen in Feldhusens Gefolge das Zimmer acht betritt, sieht er in Ingeborg Roths Bett eine fremde Frau.

Neugebauer war noch ein wenig außer Atem, und die Müdigkeit saß ihm noch in den Gliedern. Spät in der Nacht war er zurückgekommen vom Stiftungsfest in Marburg, hatte sich verschlafen, war in die Klinik geeilt – und gerade noch war er zurechtgekommen zur Chefvisite. ‚Morgen, morgen, Herr Neugebauer, na, wie war's? Sehen noch ein bißchen angegriffen aus, haha. Also, dann kann's ja losgehn . . .' Und hinter Feldhusen hatte sich der Zug in Bewegung gesetzt, im eingefahrenen Zeremoniell.

Nun standen sie in Zimmer acht, und vergeblich suchte Neugebauer nach der Patientin Ingeborg Roth.

Im ersten Augenblick glaubte er, sich in der Zimmernummer geirrt zu haben; aber da waren Betty Ahlers und Gerda Holtmann. Es stimmte: Zimmer acht.

Sein Blick ging wieder hinüber zum Fenster. Eine fremde Frau, eine neue, saß auf dem Rand des Bettes, ein geöffneter Handkoffer stand vor ihr. Sie war zierlich, dunkel, ganz das Gegenteil von Ingeborg Roth, nur mit dem hohen Leib ihr ähnlich. Jetzt stand sie auf, sah schüchtern zu den Leuten hinüber, die das Zimmer füllten.

Die Eintretenden scharten sich um das erste Bett. Einen Augenblick war es still, und in diese Stille fragte Neugebauer: „Wo ist Frau Roth?"

Warzin und Schwester Eva sahen einander an, keiner antwortete. Die beiden Frauen in ihren Betten begannen zu weinen, zu gleicher Zeit, mit abgewandten Gesichtern und mit verhaltenem Schluchzen.

Feldhusen nahm keine Notiz davon. Er wandte sich zu Neugebauer, sagte halblaut: „Wir sprechen später darüber, Herr Neugebauer – wollen erst fertig machen!" Er ging, nach einem flüchtigen Blick auf die Kurven, schnell an den beiden Betten vorbei. Der neuen Patientin gab er die Hand und sagte ein paar von den freundlichen Worten, die sie alle kannten.

Neugebauer hörte schweigend zu, aber keines der Worte drang in sein Bewußtsein. Er folgte dem Chefarzt durch die anderen Stationen, in beklemmender, bohrender Unruhe.

Nach der Visite nahm Feldhusen ihn mit in sein Zimmer. „Nehmen Sie Platz, Herr Neugebauer."

„Danke", sagte Neugebauer, aber er setzte sich nicht, er stand still und aufrecht.

Feldhusen lief mit nervösen Schritten um ihn herum. „– tut mir schrecklich leid, Herr Neugebauer. Wußte doch, wie Ihnen dieser Fall am Herzen lag. – Aber wie der Teufel es will. War einfach zu spät. Hab' getan, was ich konnte. Am meisten leid tut mir der kleine Warzin –"

„Ach", sagte Neugebauer. „Hat Doktor Warzin die Wendung –"

„Nein, nein. Um Gottes willen. Das fehlte noch, daß ich ihm die Schuld in die Schuhe schiebe. Nur – er hat eben zu lange gewartet, war unsicher, hat mich zu spät angerufen. In bester Absicht natürlich, wollte mich wohl nicht zu früh alarmieren. Ist ja noch sehr jung und unerfahren, nicht wahr? Hätte da mehr mein Auge drauf haben müssen. Aber, du lieber Gott, man kann nicht überall sein –" Er verstummte und wartete auf eine Antwort, aber Neugebauers Mund öffnete sich nicht, und sein Gesicht blieb hart und dunkel, und diesem Schweigen gegenüber zerfiel Feldhusens sonstige Selbstsicherheit. Zum erstenmal fühlte er sich kraftlos und unsicher, und auch der Gedanke an Gina und ihre tröstenden Worte halfen ihm nichts in Gegenwart des Oberarztes.

Er machte ein paar Schritte zu seinem Stuhl und ließ sich hineinfallen. Er legte die Hand über die Stirn und schloß die Augen. „Na, ja, Herr Neugebauer, was soll die ganze Heulerei nützen? Jeder erlebt Rückschläge. Der hier ist verdammt hart, zugegeben; immerhin bin ich froh, daß die Verantwortung nicht Warzin trifft, und auch nicht Sie. Ich habe den breiteren Buckel. Werde es schon aushalten."

Neugebauers Augen waren kalt, er sah Feldhusens Furcht, und die Verachtung überwand jedes andere Gefühl. „Dann darf ich jetzt wohl gehen, Herr Chefarzt?"

„Ja, bitteschön, bitteschön." Feldhusen nahm die Hand herunter und sah dem Oberarzt nach. Es gab keinen Zweifel: Heute hatte er verloren. Hier war das letzte Wort nicht gesprochen, hier war erst der Anfang der Gefahr. Er mußte ihr begegnen, bevor sie ihn überrannte. Er nahm sich eine Zigarette, blieb sinnend sitzen. Er dachte an Neugebauers Augen und an sein drohendes Schweigen.

Neugebauer stand drüben im Stationszimmer neben Schwester Eva. Er hielt das Krankenblatt Ingeborg Roths in der Hand und las Warzins Schlußeintragung: – erfolgte die Wendung auf dem Fuß (Chefarzt Doz. Dr. Feldhusen) – Tod offenbar intrauterin eingetreten – Massive Nachblutung der Entbundenen. Tod im Kollaps mit Kreislaufversagen –

Eva tat so, als wüßte sie nicht, um was es sich drehte.

„Hm", machte Neugebauer und ließ das Blatt auf den Tisch fallen. „Danke Ihnen, Schwester Eva."

„Bitte", sagte sie, und während er das Zimmer verließ, ordnete sie gewissenhaft das Krankenblatt wieder in ihre Kartei.

Neugebauer ging hinüber zum Kreißsaal. Er durchquerte ihn, warf einen schnellen Blick ringsum, hielt sich nicht auf. Er klopfte an die Tür zum Zimmer der Oberhebamme.

„Herein!" rief sie.

„Morgen, Schwester Thea." Neugebauer schloß die Tür hinter sich, trat vor den →

Goldmedaille Brüssel 1958

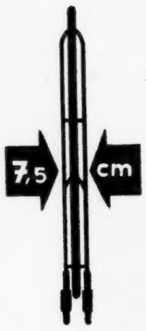
BREMSHEY

Dinett

D. B. P.

der rollbare Klapptisch

Das Geschenk für „sie"

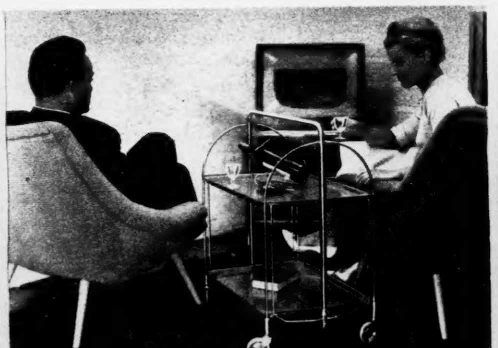


Aus einer Handbreit Raum hervorgeholt, bietet DINETT 2 Tabletts 60 x 42 cm aus chemisch getränkten und warm verpreßten Sperrholzfolien.

Besondere Vorzüge:

Die Tabletts sind unempfindlich gegen Wasser, Obstsäfte, alkoholische Getränke sowie Küchensäuren, in hohem Maße hitzebeständig und fast unzerbrechlich. Sie behalten selbst nach jahrelangem Gebrauch ihr brillantes Aussehen. Nur abwaschen mit kaltem oder warmen Wasser.

DINETT kommt aus dem Hause Bremshey, der Geburtsstätte des Taschenschirmes Original-„KNIRPS".



Bitte ausschneiden und auf Postkarte aufkleben

Ich möchte mir gern Ihren rollbaren Klapptisch DINETT vorführen lassen. Bitte nennen Sie mir eine Bezugsquelle in nachstehend aufgeführtem Ort.

....
(Ort)

....
(Name, Vorname)

....
(Wohnort)

D ....
(Straße)

Jedes gute Fachgeschäft der Möbel-, Haushaltwaren-, Radio-, Geschenkartikel und Büromöbelbranche führt Ihnen gern DINETT vor. Wenn Sie uns obigen Abschnitt einsenden, erhalten Sie mit einem Spezial-Prospekt die Anschrift einer für Sie günstigen DINETT-Verkaufsstelle.

BREMSHEY GMBH FÜR STAHLROHRMÖBEL UND LADENAUSSTATTUNG SOLINGEN-OHLIGS

Ich schwöre und gelobe

Schreibtisch, an dem sie schreibend saß, und suchte nach einer Einleitung, aber es fiel ihm nichts Vernünftiges ein. „Wie geht es Ihnen?" fragte er. „War viel los übers Wochenende?"

Sie hob den Kopf. Die Augen zwischen den vielen Fältchen musterten ihn, scharf, aber nicht unfreundlich. „Nett, daß Sie sich nach meinem Befinden erkundigen. Passiert mir nicht oft. Aber wollen wir nicht gleich zum Thema kommen? Sie möchten doch wissen, was mit Frau Roth passiert ist."

Neugebauer kannte sie. Er wunderte sich nicht. „Ja."

„Setzen Sie sich. Es ist das passiert, was im Protokoll steht. Weiter nichts."

Neugebauer ließ die Hand auf die Tischplatte fallen, leicht, ohne Nachdruck. „Ihre Ansicht darüber steht nicht im Protokoll."

„Meine Ansicht ist ohne Bedeutung", sagte sie mit leichter Schärfe.

„Ach." Neugebauer lächelte. „Das klingt gerade so, als hätte sich noch nie jemand in diesem Hause um Ihre Ansicht gekümmert."

Sie gab keine Antwort. Er beugte sich näher hinüber. „Schwester Thea – wollen Sie mir erzählen, daß Sie ruhig mit angesehen haben, wie diese – diese Wendung gemacht wurde?"

„Ich will Ihnen gar nichts erzählen", sagte sie. „Aber wenn Sie es durchaus wissen wollen – ich habe Doktor Warzin geraten zu wenden, solange noch Zeit war. Er weigerte sich. Er hatte Angst. Dem Chef habe ich von der Wendung abgeraten. Es war zu spät. Er hat gewendet. Das ist alles."

Neugebauer nickte. „Das ist alles", sagte er bitter. „Und dann war sie tot. Verhindert hat es niemand."

Die Oberhebamme stieß ihren Kopf gegen ihn vor wie ein Raubvogel. „Verhindern hätten Sie es können! Wenn Sie hiergeblieben wären!" Sie sah, wie ihre Worte ihn trafen, und sie taten ihr leid.

„Ich weiß es", sagte er. „Seit heute morgen höre ich es wie tausend Stimmen um mich herum. Das Kindermädchen ist nicht da, und schon fällt das Kind aus dem Fenster." Plötzlich fuhr er auf, schrie sie fast an. „Aber ihr – ihr alle wart doch da! Zu dritt habt ihr herumgestanden! Eine Querlage versauen! Das letzte ungefähr, was passieren darf! Warum haben Sie nicht gewendet? Auf dem Dorf hätten Sie auch nicht gewartet, bis der Medizinmann aufzutauchen geruhte!"

Schwester Thea blieb unbewegt. „Hier ist kein Dorf."

Neugebauer atmete schwer. „Nein, hier ist kein Dorf", sagte er rauh. „Hier ist eine Frauenklinik. Hier wird gewartet, bis nichts mehr zu machen ist. Es ist das Bequemste."

Keine Antwort.

Er wurde ruhiger und stand auf. „Danke Ihnen, Schwester Thea. Und entschuldigen Sie, wenn ich laut war. Wollte von Ihnen hören, wie es war. Nicht von den anderen."

Er wandte sich zum Gehen. Hart fragte sie hinter ihm her: „Was wollen Sie tun?"

Er sah zurück. „Was würden Sie tun?"

„Mich an die Disziplin halten."

Neugebauer sah sie an, ernst, ohne Spott. „Ein schönes Wort", sagte er und ging hinaus.

Zehn Minuten später war er im Gebäude der Prosektur. Der Saal, in dem er stand, hatte weiße, tote Wände. Er hatte hohe, rundbogige Fenster mit mattierten Scheiben, die das warme Licht abkühlten. Der Boden war aus Stein, und vier steinerne Tische mit Holzrosten standen klobig und grau im Raum. Die Luft war schwer von einem faden, feindlichen Geruch, der niemals wich, und den doch niemand mehr wahrnahm, der länger hier arbeitete.

Neugebauer stand in der Nähe der Tür bei einem rundlichen Mann mit hängenden Wangen, deren linke durch viele Mensurnarben zerschnitten war. Sein lustiges Gesicht wirkte unangebracht in der düsteren Umgebung, er sah einem biederen Tierarzt vom Lande eher ähnlich als einem Professor der pathologischen Anatomie. Zu ihm kamen sie, die Toten des Hauses, er sprach das letzte Wort ihrer Krankengeschichte, und aus seinem Munde erfuhr Neugebauer die nackte, gefürchtete Wahrheit.

„Verfehlter Wendungsversuch", sagte der Pathologe. „Violente Ruptur, Uterina abgerissen, massives Haematom – sah ziemlich schauerlich aus. Habe lange keinen solchen Fall gesehen. Wer hat das gemacht?"

„Der Chef", sagte Neugebauer.

Der Gesichtsausdruck des Dicken wechselte jäh, er war nicht mehr lustig. „So. Ach so. Hm. Na ja, der Bericht geht 'rüber, wie immer. Sie entschuldigen mich, Kollege. Ich muß weiter."

„Bitte, bitte, Herr Professor", sagte Neugebauer mechanisch.

Obwohl er nichts mehr zu tun hatte, blieb er noch kurze Zeit. Er sah hinüber zu dem Tisch, auf dem unter einem verbrauchten Laken der Körper Ingeborg Roths lag, rechts hinten am Fenster, an der gleichen Stelle, an der im Zimmer acht ihr Bett gestanden hatte. Sie war fertig, nun wollte kein Arzt mehr etwas

TELE FUN KEN

Qualität und günstiger Preis

ausgezeichnete Bildwiedergabe und große Zuverlässigkeit sind im FE 17/53 T vereint. Neben der 53-cm-Weitwinkel-Bildröhre sowie Helligkeits- und Kontrastautomatik bietet Ihnen dieses neue Gerät: elektronische Feinabstimmung durch Golddrahtdiode, ausgezeichnete Tonqualität mit besonders guter Höhenwiedergabe durch „Allvox"-Lautsprecher und Sprache/Musik-Schalter, einfache Bedienung durch Ein/Aus-Taste. Verzichten Sie nicht auf Qualität - lassen Sie sich den neuen FE 17/53 T unbedingt einmal vorführen!

TELEFUNKEN FE 17/53 T DM 978,-

WER QUALITÄT SUCHT - FINDET ZU

TELEFUNKEN

von ihr, bald würde sie diesen Saal verlassen und ihren letzten Weg antreten.

In diesen wenigen Augenblicken faßte er einen Entschluß. Er ging rasch hinaus. Er atmete tief und schnell, um den letzten Rest der toten, moderigen Luft aus seinen Lungen zu vertreiben. Am Abend blieb er länger in der Klinik. Er schrieb einen Brief an das Gesundheitsamt, erst im Konzept, mit vielen nachträglichen Änderungen, dann säuberlich auf einem privaten Bogen, der seinen Briefkopf trug.

Ohne ein unsachliches Wort wies er auf Feldhusens Unzulänglichkeit als Operateur hin. Untereinander, in strenger Reihenfolge, führte er die vier Fälle auf, als letzten und schwersten den von Ingeborg Roth mit der Auskunft des Pathologen. Er schrieb die Namen der Augenzeugen, Dr. Warzin, Stationsschwester Eva Hübner, Operationsschwester Siglinde Stolp, Oberhebamme Thea Gräfin Rossfeld. Er bemühte sich, das Ganze auf zwei Seiten unterzubringen, er wußte aus Erfahrung, daß nur die erste Seite mit Interesse gelesen wird, die zweite noch widerwillig, die dritte gar nicht mehr. Er strich alles überflüssige Beiwerk, jedes nichtssagende Füllwort heraus, bis ein kahler Bericht übrigblieb, wie geschaffen für einen Beamten und eine Akte.

‚Ich bitte', so schrieb er am Schluß, ‚kein anderes Motiv für diesen Brief sehen zu wollen, als die Sorge um die Patientinnen, die jeden Tag dieser Gefahr ausgesetzt sind. Ich halte es für ein Verbrechen, länger zu schweigen, und ich möchte an dem Unglück, das über Familien und Angehörige gebracht wird, nicht mitschuldig sein.'

Er las noch einmal. Dann unterschrieb er mit klarer, fester Schrift das Original und zwei Durchschläge. Er schrieb zwei Umschläge. Den ersten an Stadtrat Dr. Scharff, Leiter des Gesundheitsamtes, Neues Rathaus. Den zweiten an Chefarzt Dozent Dr. Feldhusen, Geburtshilflich-Gynäkologische Abteilung des Paul-Ehrlich-Krankenhauses. Er schrieb seinen vollen Absender auf die Rückseite. Den letzten Durchschlag schloß er sorgfältig ein.

Als er auf dem Heimweg war, spürte er größere Zufriedenheit, als in vielen vergangenen Wochen zuvor. Er hatte getan, was er tun mußte. Er war wieder er selbst.

So kam es, daß Liselotte ihm nichts anmerkte von dem, was vorgefallen war und was ihn bewegte. Sie war bester Laune, ließ sich von ihm über das Stiftungsfest berichten und sprach dann von Feldhusen und seiner neuen Wohnung. Sie war begierig, Feldhusens Frau kennenzulernen. „Was denkst du? Wann wird er uns einladen?"

„Vorläufig wohl noch nicht", sagte er leichthin.

„Warum nicht?"

Er mußte sich wehren gegen die drängende Versuchung, ihr alles zu sagen, hinauszuschreien, daß alles gekommen sei nach seiner Befürchtung, daß es vorbei sei mit Wohlwollen und Versöhnung, unwiderruflich und für immer. Aber er beherrschte sich. Es war besser, zu warten wie es ausgehen würde, und ein bißchen fürchtete er sich auch vor Liselottes Reaktion. „Ich glaube", sagte er, „es geht mit der Einrichtung seiner Wohnung nicht so schnell, wie er möchte. Ihm wär's vielleicht wurscht, aber sie – sie will den Palast erst im vollen Glanze stehen haben." Es gelang ihm, Liselotte unbefangen anzulächeln. „Wie ich dich kenne, wär's bei dir doch genauso, wie?"

Sie nickte, aber sie sah ihn an, als wäre sie nicht überzeugt.

„Und jetzt", sagte er schnell, „will ich wissen: Was gibt's zum Abendbrot?"

*

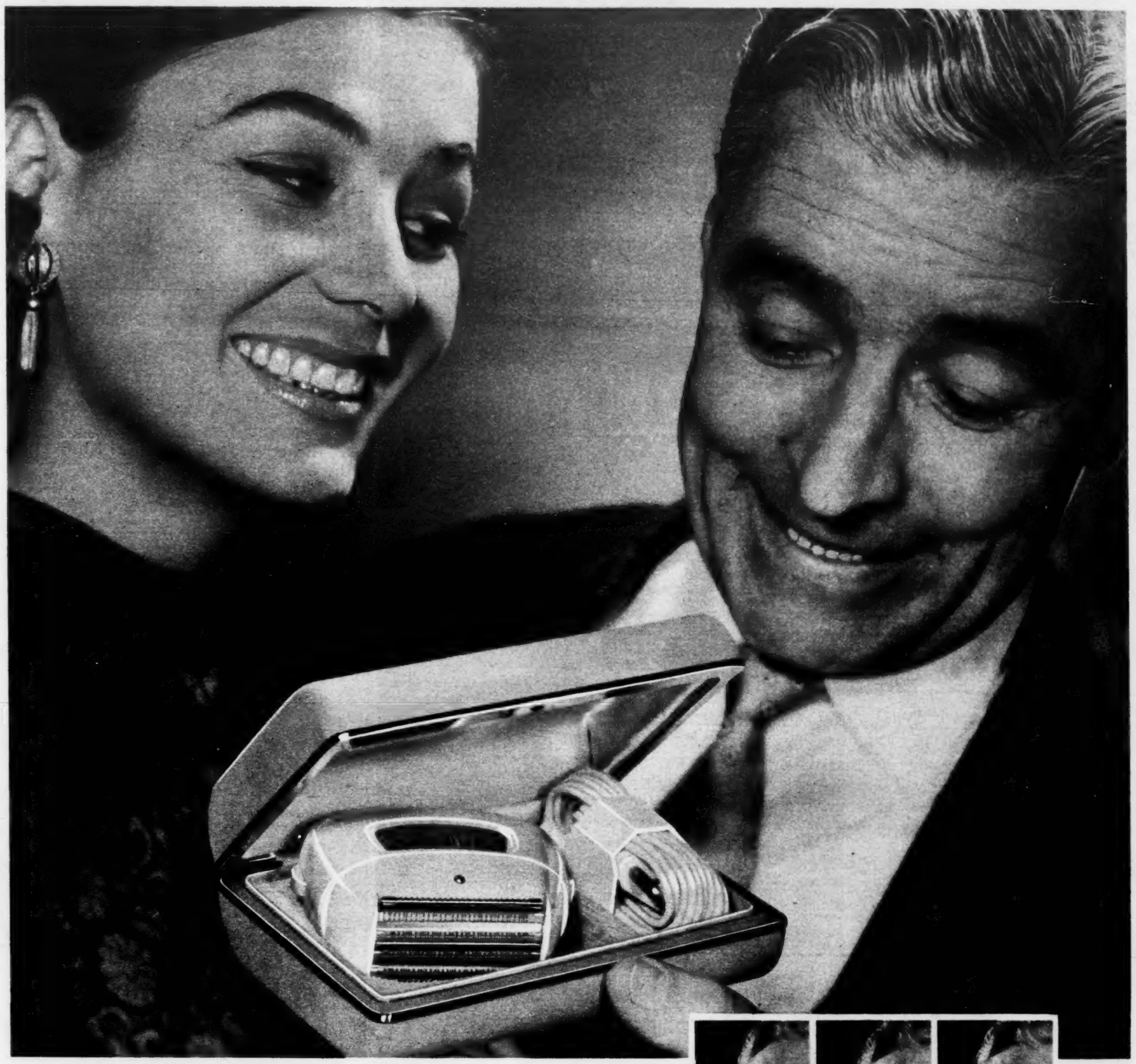
Schon am nächsten Tag ging das Gerücht von Neugebauers Brief um. Niemand wußte Genaues, aber die Ungenauigkeit reizte, man konnte sie ausschmücken. Morgens war er gekommen, per Post. Fräulein Rieck hatte den Absender gelesen und ihn ungeöffnet Feldhusen übergeben.

Auch Feldhusen hatte den Absender gelesen, und dem Fräulein Rieck war aufgefallen, wie er die Stirn gerunzelt hatte und ganz grau im Gesicht geworden war.

Später, als er durch das Vorzimmer ging, hatte sein Gesicht wieder den gewohnten, verbindlichen Ausdruck, aber bleich war es noch immer. Fräulein Rieck machte sich ihre Gedanken darüber, und da es ihr schwerfiel, solcherart Sorgen für sich zu behalten, teilte sie sie bei →

Schenken Sie ihm doch einen

Remington Super 60



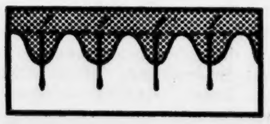
Er rasiert so schnell ...und so glatt!

Schenken Sie »ihm« das internationale, in aller Welt bekannte REMINGTON Modell mit einstellbarer Voltspannung. Wo er auch ist, kann er es benutzen! Außerdem gibt es ein Auto-Heim-Modell, das auch an der Wagenbatterie arbeitet!

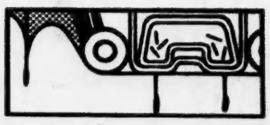
Gut rasiert — für Sie!

Das ist es, was er sich wünscht. Und der Remington Super 60 rasiert so gut, so sauber und angenehm — in Sekunden! Der hervorragende Remington Scherkopf bedeutet: große Zeitersparnis und die Sicherheit, gut gepflegt zu sein!

Allein Remington hat die Gleitrollen für die schnelle, glatte und angenehme Rasur!



Barthaare wachsen in winzigen Vertiefungen. Werden, wie hier, die Haare nur an der Oberfläche abgeschnitten, wächst Ihr Bart zu schnell wieder nach!



Die Gleitrollen drücken die Haut nieder und richten die Barthaare auf. Der moderne, vergrößerte Scherkopf mit acht Rasierkanten schneidet die Barthaare unmittelbar über der Wurzel ab. Die Rasur hält lange vor! Außerdem schneidet der Remington den Haaransatz und den Schnurrbart exakt gerade und sauber!

Remington Super 60

ES GIBT KEINEN ERSATZ FÜR QUALITÄT!

8110014

Ich schwöre und gelobe

nächster Gelegenheit der Oberschwester Luise mit.

Nun kamen auch aus dem Kreißsaal und aus der geburtshilflichen Station dunkle Andeutungen, sie sickerten durch die Wände und Räume und hafteten in den Gehirnen. Und als dann noch von der Begegnung zwischen Feldhusen und dem Oberarzt berichtet wurde — steif und von eisiger Kälte sei sie gewesen, und der Chef habe Neugebauers Gruß kaum erwidert —, da war, für die unteren Dienstgrade wenigstens, der Fall ziemlich klar: Krieg zwischen dem Chef und dem Oberarzt.

„Feine Geschichten macht ihr", sagte Krüger sarkastisch zu Warzin, als die beiden Assistenten sich auf dem Flur trafen. „Bald werden die Zeitungen sich entrüsten: ‚Lauter Leichen im Kreißsaal.' Schöne Reklame für die Abteilung."

„Hör mir bloß damit auf", antwortete Warzin mürrisch. „Hab' meine eigenen Sorgen."

„Ach, sieh an! Der immer lustige Herr Warzin haben Sorgen! Hab' ich dir's nicht gesagt? Welche Dame ist es diesmal?"

Warzin gab keine Antwort.

„Sicher ehrbarer Leute Kind! Weißt du was von dem Brief?"

„Was für'n Brief?"

„Der Ober soll einen an den Chef geschrieben haben."

„Woher weißt du das?"

„Man hat seine Quellen. Meine Privatwaltraudt hat's irgendwo aufgeschnappt. Glaub' von Luise, der Großmutter Gottes."

Warzins Handbewegung drückte aus, was er von solchen Nachrichten hielt. „Fängst du auch schon an zu glauben, was die Weiber zusammentratschen! Du kriegst zuviel Kaffee von deiner Waltraudt, das ist es."

„Umsonst ist nichts", sagte Krüger. „Man muß wenigstens zuhören können. Ich glaub's auch nicht unbedingt. Kommt mir nur sehr wahrscheinlich vor. Die Geschichte mit der Querlage stinkt dem Neugebauer, wie ich ihn kenne. Der macht Knatsch, verlaß dich drauf!"

Da Warzin nicht antwortete, fuhr er gelassen fort: „Na, mich kann nichts mehr erschüttern. Ich geh in Urlaub!"

„Wann?"

„Morgen, mein Herzchen. Und du wirst mich vertreten. Weißt du noch gar nicht, was? Ist sehr schnell gegangen. Komm nachher mal 'rum, dann übergeb ich dir die privaten Damen. Eine weiß enorme Witze."

„Ich zittere vor Begierde", sagte Warzin sauer. „Endlich was zu lachen."

Krüger musterte ihn lächelnd. „Scheint dich doch mitzunehmen, eure Leistung vom Sonnabend. Hoffentlich seh ich dein liebes Antlitz wieder, wenn ich zurückkomme — wo du so schön mit drinhängst. Servus, Collega!"

Warzin lachte gequält hinter ihm her. Nun hatte er zwei Sorgen: Brigitte und diese Sache vom Sonnabend. Er hing tatsächlich mit drin, denn er hatte Dienst gehabt. Aber die Verantwortung trug Feldhusen, Gott sei Dank. Wenn das stimmte mit dem Brief des Oberarztes, wenn die Sache an die große Glocke kam, dann konnte es verflucht peinlich werden für den Chef. Das aber war die kleinere Sorge für Werner Warzin, die brachte ihn nicht um. Dafür wog die andere, die mit Brigitte, viel schwerer.

Den ganzen Tag grübelte er darüber nach. Wenn nicht in nächster Zeit etwas geschah, würde sie das Kind zur Welt bringen, und natürlich erwartete sie dann, daß er sie heiratete. Wie eine dunkle Gasse mit hohen Mauern lag das Schicksal vor ihm, aus dem es kein Entrinnen zu geben schien.

Es half nichts, er mußte noch einmal mit ihr darüber sprechen, ruhig, vernünftig, energisch, sonst war es zu spät.

Am Abend trieb es ihn zu ihr. Auf dem Weg überlegte er unablässig. Immer näher kam er ihrer Straße, ihrem Haus. Keine Lösung. Er fürchtete die Unterredung. Was sollte er sagen, wie sich verhalten? So oft war er von Freunden um Rat gefragt worden, in der gleichen Sorge, in derselben Bedrängnis. Jetzt stand er selber davor.

Das Kind mußte weg. Keine Frage. Das erste war, sie herumzukriegen. Das zweite die Ausführung. Zwei Teile eines Plans, der gelingen mußte.

Oder? Aufgeben? Ja und Amen sagen, heiraten, Kind und Familie? Niemals.

Abstreiten? Einfach sagen: Ich war es nicht! Mach, was du willst. Nein. Sie würde es beweisen, die Schande wäre größer und das Ergebnis das gleiche.

Alles laufen lassen? Abwarten, sich nicht rühren, bezahlen, wenn es soweit war? Ja. Und ewig diese Klette am Hals,

Hula-Hoop

diesen Anspruch, diese Leute mit ihrer biederen Ehrbarkeit. Es mußte weg.

Warzin bog in die Straße ein. Verflucht, wäre ich bloß nach Hause gegangen an dem Abend... hätte ich bloß nicht noch einmal mit ihr... Ach, verdammt!

Als er vor dem Haus stand, wurde die Tür von innen geöffnet. Der Bäckermeister Alwin Leonhard kam heraus.

Warzin sah ihn an, wie ein böses Vorzeichen. Der Alte! Der fehlte noch.

Er war eher hager, nicht wohlgenährt, wie man es nach seinem Stande hätte erwarten können. Sein Gesicht hatte ein paar scharfe Linien, es war blaß vom ewigen, trockenen Dunst der Backstubenluft, nicht sehr gesund, dazu mürrische Augen.

Warzin wartete auf eine Anrede, alle Abwehr spannte sich in ihm. Solche Menschen hatten die Eigentümlichkeit, zwischen Tür und Angel Unangenehmes zu tun und zu sagen, wovon zwischen Klubsesseln bei besseren Leuten erst nach zwei Uhr nachts angefangen wurde. Er wußte, daß der Alte die Heirat mit Brigitte längst erwartet hatte. Kam es jetzt heraus?

Nichts geschah.

Der alte Leonhard wich etwas aus, trat neben den geschlossenen Flügel der Tür, blinzelte ohne zu lächeln.

„N'Abend, Meister!" sagte Warzin, als hätte er nie bessere Laune gehabt als jetzt. „Brigittchen oben?"

Der Alte antwortete nicht sofort. Er schleifte seinen Blick über den anderen. „N'Abend, Herr Doktor. Ist oben." Er drehte sich ab, ohne jede Verbindlichkeit, ging langsam fort.

Ob sie gequatscht hat? dachte Warzin. Warum ist der so? Na ja. Dem hat es immer schon zu lange gedauert. Ach so.

Ist ja Donnerstag. Skatabend vorn in der Kneipe. Der künftige Schwiegervater.

Warzin stieß die Tür auf. Niemals!

Er stieg die halbdunkle, gewundene Treppe hinauf. Wo soll ich die Ausschabung machen, dachte er. Hier? Hier geht es nicht. Hier weiß jeder vom anderen, was er vor drei Tagen gegessen hat. Hier kann sie nicht liegen. Nach einer Stunde wird ihre Mutter die Wahrheit wissen, nach vierundzwanzig Stunden die Nachbarschaft.

Er sah seine kleine Junggesellenwohnung vor sich. Dort? Unmöglich. Die Wände zu dünn. Zu viele Leute, die ihn kannten. Und Tilly im Haus, Tilly, die fast jeden Abend kam und die mehr Wirbel machte, als zwei andere zusammen.

Dann, drei halbe Treppen vor Brigittes Tür, blieb Warzin stehen. Ein Gedanke keimte in seiner Seele, er verwarf ihn, aber der Gedanke verflog nicht. War das ein Ausweg? Warzin stand, tastete ihn ab nach einer schwachen Stelle, wollte ihn lächerlich machen und abtun. Er verspürte Freude, als es ihm nicht gelang.

Feldhusen.

Die Klinik.

Das Ei des Columbus.

Alles stand günstig: Krüger in Urlaub. Er Vertreter auf der Privatstation. Niemand brauchte dort etwas erfahren. Auch Neugebauer nicht. Nur Feldhusen, dem die versaute Querlage im Genick saß und — wenn es stimmte — der Brief vom Oberarzt.

Ich sage es ihm ins Gesicht, dachte Warzin. Noch hat Frechheit in solchen Situationen immer gesiegt. Er kann mich brauchen. Und ihn kostet es nichts. Weiß der liebe Gott, wieviel Butter der sich schon zu den Brötchen verdient hat mit so was —

Warzin nahm eine Stufe und noch eine. So gut war der Gedanke, so kühn, so neu, so einfach! Das war die Rettung in letzter Sekunde. Aufnehmen in die Klinik, privat, Beobachtung. Drei Tage und raus. Nach allen Regeln der Kunst, ganz steril. Steril? Phantastisch! Vielleicht als Tubendurchblasung deklariert, damit sie Kinder bekommen kann. Warzin lächelte, stieg die Stufen hoch, hastig, nahm zuletzt zwei auf einmal.

Dann klingelte er, so wie immer. Kurz, kurz, lang, kurz.

Als Brigitte öffnete, sah sie einen Rest der Fröhlichkeit in seinem Gesicht. Sie hatte erwartet, ihn finster zu sehen, voller Mißstimmung. Eine flüchtige Hoffnung kam in ihr hoch, daß er sich vielleicht freuen würde, daß sie glücklich sein könnte.

Im Zimmer stand alles wie sonst, obwohl nicht Montag war. Die Teller, die Teetassen. Der Weinbrand-Verschnitt. An der Lampe hing ein Schwarzwälder Püppchen, das er ihr mal geschenkt hatte. Knopfaugen im pausbäckigen Gesicht.

Warzin trank drei Gläser von dem Verschnitt, während sie draußen war. Gut war das. Man redete besser, die Hemmungen verschwanden. Er konnte keine gebrauchen.

Er aß schweigsam und schnell. Brigitte reichte ihm zu, fragte nichts, war still. Sie räumte ab. Als sie herein kam, saß er rauchend am Fenster.

„Komm mal hier 'ran", sagte er.

Sie setzte sich zu ihm. Er nahm ihre Hände. „Tja, Brigittchen. Das hat man von der Liebe."

„Ja." Sie sah zu Boden. Er schlug ihr leicht aufs Knie. „Nun paß mal auf, mein Kind. Wir sind alt genug, wir müssen vernünftig sein. Ich habe dir neulich erklärt, aus welchen Gründen ich noch nicht heiraten kann. Nun ist uns das passiert. Gerade an diesem Tag. Auch ein Witz, was?"

Er wartete, ob sie etwas sagen würde. Sie sagte nichts.

„Ich kenne dich, Brigittchen. Ich weiß, daß du es nicht darauf angelegt hast. Es ist meine Schuld. Deswegen bin ich hier und will einen Ausweg finden, zusammen mit dir."

Wieder schwieg sie.

Nach einer Pause fuhr er fort. „Ich will erst heiraten, wenn ich fertig bin. Dann können wir Kinder haben, so viel wir wollen. Aber jetzt nicht. Verstehst du, Brigitte?"

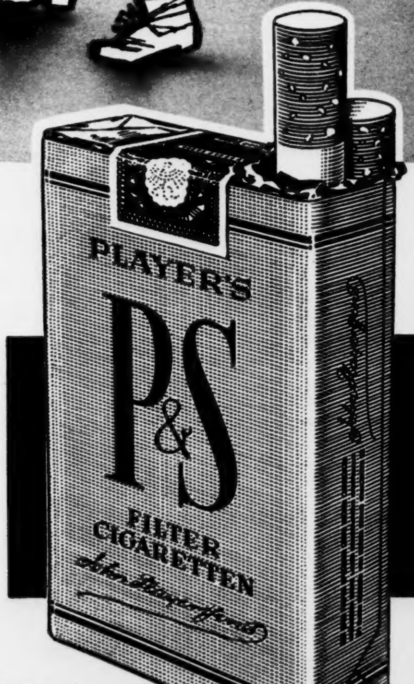
Er hielt ihre Hände fest, um verhindern zu können, daß sie auffuhr. Aber sie blieb ganz still. Da sprach er rasch weiter: „Ich weiß, wie das klingt für ein Mädchen; aber die ganze Sache ist gar nicht schlimm. Ich weiß es, ich stecke drin im Betrieb. Es ist nicht gefährlich. Schließlich verstehen wir was davon."

In der halben Dämmerung konnte er den Ausdruck ihrer Augen nicht sehen.

→

Mit viel Schwung und guter Laune...

Wenn's um Entspannung, wenn's um gute Laune geht, dann trifft man mit einer P & S alle Neune. — Die köstliche Eigenart ihrer naturreinen, erlesenen Tabake macht die P & S so erquickend, so belebend. Sie ist leicht und alles macht sie leichter. Wer sie ansteckt, den steckt auch sie an — mit guter Laune! Wer sie genießt, der merkt sofort, das ist das richtige Zeitrezept:



P&S ...mal entspannen - munter bleiben

PS 807

Photographieren jetzt noch leichter

mit der Balda matic I

Eine „Automatic-Kamera" idealer Formschönheit mit den 3 Zukunftswünschen

Automatische Belichtungseinstellung durch Kupplung von Verschluß u. Belichtungsmesser.
Automatische Einstellung der Entfernung mit Schärfentiefenanzeige durch Kupplung von Objektiv und Entfernungsmesser.

Automatische Korrektur der Parallaxe durch Kupplung von Leuchtrahmen und Entfernungsmesser.

Prontor SLK Westanar 1:2,8/45 DM 279.- Synchro Compur Xenar 1:2,8/45 DM 315.-
Prospekte auch über die preiswerte „Baldessa"-Serie von DM 108.– bis 249.– kostenlos

BALDA-KAMERAWERK · Abteilung 10 · BÜNDE i. WESTF.

Ich schwöre und gelobe

Sie senkte den Kopf etwas, das war ihre einzige Bewegung. Leise sagte sie: „Du brauchst mich nicht zu heiraten. Nicht gleich, meine ich . . ."

In ihm zitterte es. Nicht gleich, nein, aber in einem Jahr oder in zweien. Herrgottnochmal, war sie verbohrt! Er verriet nichts von seiner Ungeduld. „Nein, Brigittchen", sagte er ruhig, „das machen wir nicht. Nicht wir! Bei uns soll alles seine Ordnung haben. Du weißt, wie die Leute sind. Es wäre kein Leben. Denk nur an deinen Vater."

Sie sank weiter nach vorn und zog seine Hände an ihr Gesicht. „Das wäre mir gleich", sagte sie zwischen seinen Fingern hindurch, kaum hörbar. „Das wäre mir alles gleich. Aber wenn ich weiß, daß du jetzt nicht willst – dann will ich auch nicht."

Ganz vorsichtig atmete Warzin, um seine Erleichterung zu verbergen.

„Werner", fragte sie, leise wie vorher, „kann ich – dann noch Kinder haben?"

Gewonnen, dachte Warzin. Ich habe gewonnen. „Aber Kleines. Wenn all die Mädchen keine Kinder mehr bekämen – ich glaube, es würde bald lausig leer sein auf der Welt."

Sie blickte auf, ihm voll ins Gesicht. Sie sah nur dieses Gesicht, das sie liebte, nicht die Falle und nicht den Betrug. „Werner – entschuldige, wenn ich das sage – du bist doch noch jung, ich meine, noch nicht solange dabei – kannst du denn auch – hast du schon so viel operiert?"

Er richtete sich hoch im Gefühl des Sieges. „Ach du lieber Gott, mehr als genug! Da mach dir nur keine Sorgen."

„Und wo – willst du –"

„Ganz einfach. Du kommst zu uns! Nur schön still sein. Niemandem etwas sagen. Du wirst für ein paar Tage zur Beobachtung aufgenommen, privat, fertig. Wenn du rauskommst, ist alles vorbei."

Sie konnte es nicht glauben. Fassungsloses Staunen zog über ihr Gesicht. „Ja – aber – Und dein Chef? Erlaubt er denn das?"

„Mir schon", sagte Warzin fast grimmig.

Am nächsten Vormittag ließ sich der Assistent Dr. Warzin beim Chef melden. Feldhusen telefonierte gerade mit Brütsch, als die Riek hereinkam. Er legte die Hand auf die Sprechmuschel. „Was ist?"

„Herr Dr. Warzin möchte . . ."

„Warzin?"

„Ja."

„Moment. Soll einen Augenblick warten."

Mit ein paar fröhlichen Wendungen beendete Feldhusen schnell das Gespräch. Langsam legte er den Hörer auf die Gabel zurück. Warzin! Was für eine Fügung.

Seit Neugebauers Brief gekommen war, hatte Feldhusen ununterbrochen gegrübelt, wie er sich in dem Kampf verhalten sollte, der nun ausgebrochen war. In erster Reaktion hatte er Fehling erreichen wollen, aber der war fort, dienstlich. Gott sei Dank, es wäre ein Fehler gewesen, ihn zu behelligen. Fehling stand zu hoch, ihn mußte man sich aufsparen. Für solche Dinge war Dr. Scharff, der Leiter des Gesundheitsamtes zuständig, und den mußte man von selber kommen lassen. Und sonst? Mit Neugebauer hatte er noch kein Wort gewechselt. Er würde sich hüten. Und die andern? Er hatte an Warzin gedacht, der war ja mitbeteiligt. Aber er hatte gezögert, ihn rufen zu lassen. Sah es nicht nach schlechtem Gewissen aus? Und wer wußte, ob Warzin nicht zu Neugebauer hielt?

Nun kam er von selber. Es sollte so sein.

Feldhusen ließ ihn eintreten. „Morgen, morgen!" Er kam hinter seinem Schreibtisch hervor, setzte sich mit in einen der Sessel am Fenster. Es war zwangloser und milderte den Abstand, den er jetzt nicht brauchen konnte. „Nett, daß Sie zu mir kommen, lieber Warzin. Hätte Sie wahrscheinlich sowieso gebeten. Na, je eher, je besser. Tja." Er legte die Fingerspitzen gegeneinander und machte eine Pause, in der er nach den richtigen Worten suchte.

Warzin sah die ausgestreckten Hände seines Chefs. Er erinnerte sich, wie sie blutig gewesen waren und gezittert hatten.

„Es handelt sich um den Fall vom Sonnabend", begann Feldhusen. Er bemühte sich mit einem Anflug von Gleichgültigkeit zu sprechen. „Diese Frau –"

„Roth", sagte Warzin beflissen.

„Roth, richtig. Danke sehr. Ja... Kollege Neugebauer hat..." Feldhusen verzog das Gesicht, als nähme er einen unangenehmen Geruch wahr, „nun, er hat es für gut befunden, über den Fall dem Gesundheitsamt zu berichten."

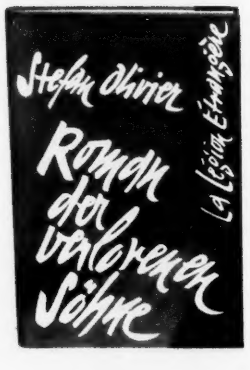
Also doch, dachte Warzin. Schöne Schweinerei.

„Wir wollen", fuhr Feldhusen fort, „nun – es ist im Augenblick nicht wichtig, wie wir über diese Handlung denken – es ist passiert, und ich halte es für richtig, Sie zu informieren, als einen der Hauptbeteiligten. Ich weiß nicht, was geschehen wird, möglicherweise gar nichts, aber es kann sein, daß wir noch einmal eingehend befragt werden."

Warzin zauberte eine Art Bestürzung auf sein Gesicht. Feldhusen sah es mit Befriedigung. „Nun machen Sie sich keine unnötigen Sorgen, mein Lieber. Es gibt

Der große Roman

von den Verlorenen unserer Zeit
ist soeben erschienen



Stefan Olivier
ROMAN DER VERLORENEN SÖHNE
472 Seiten, Ganzleinen, DM 14,80

Millionen Leser verfolgten die moderne Odyssee des jungen Soldaten Robert Altmann und seiner Kameraden bereits während des Vorabdrucks im Stern. Millionen Leser wollen diesen faszinierenden Roman Stefan Oliviers auch als Buch besitzen.

Erschienen im Henri Nannen Verlag
und ab sofort erhältlich

in jeder Buchhandlung

keinen Geburtshelfer, dem nicht früher oder später so etwas passiert. Hat schon mein alter Lehrer gesagt, einmal haben Sie Ihren Prozeß am Hals, so sicher wie eine Zwillingsgeburt. Na, und das hier ist ja noch kein Prozeß."

„Nein", sagte Warzin ziemlich sinnlos und dachte an Brigitte.

Feldhusen beugte sich etwas vor, sah dem Assistenten voll ins Gesicht. „Und nun liegt mir vor allem daran, mein lieber Warzin, Ihnen zu sagen, daß Sie sich in jeder Hinsicht auf mich verlassen können. Ich bin sehr zufrieden mit Ihnen, und das werde ich auch bei den entsprechenden Stellen zum Ausdruck bringen. Ich gehöre nicht zu den Leuten, die einen Mißerfolg ihren Untergebenen in die Schuhe schieben. Und wir wissen beide, wie der Fall verlaufen ist. Die Wehen begannen, Sie riefen mich, ich kam, wir versuchten zu entbinden, es mißlang. Keinesfalls das erstemal, daß so etwas passiert ist. Jeder hat mal Pech. Aber uns wird es immer doppelt und dreifach angekreidet." Er fiel wieder zu-

rück, sein Gesicht zeigte den beleidigten Ausdruck eines Mannes, der für seine Mühe nur Undank erntet.

Warzin schwieg noch, aber er fühlte, die Reihe war an ihm, irgend etwas Verbindliches mußte er sagen.

Er sagte: „Ich danke Ihnen sehr für Ihre Worte, Herr Chefarzt. Ich weiß, was ich Ihnen schuldig bin."

Hoffentlich, dachte Feldhusen und überlegte, ob es ratsam wäre, den Verlauf noch einmal durchzusprechen, damit sie übereinstimmten, wenn der Fall aufgerollt würde. Andererseits konnte es zu stark nach Beeinflussung riechen.

Während er noch nach der Entscheidung suchte, fuhr Warzin fort zu sprechen. „Herr Chefarzt – ich kam zu Ihnen wegen einer anderen Sache –"

Feldhusen sah ihn an, aufmerksam, gespannt. Was hat er? dachte er. Wunderbar, wenn er mich brauchte. „Nun?"

Warzin nahm einen neuen Anlauf. Alles mußte auf eine Karte. „Ich wollte Sie fragen, ob Sie mir helfen können."

Feldhusen tat nichts und sagte nichts. Jetzt konnte er warten.

„Es – es handelt sich um eine Bekannte –"

Feldhusen wollte lächeln, aber er unterließ es. Das also. Immer das gleiche. Es würde bleiben, solange die Welt sich drehte. Er selber hatte es durchgemacht.

„Kind?"

„Ja."

Feldhusen schwieg, ließ den jungen sieden in seiner Verlegenheit.

Nach einer qualvollen Pause sagte Warzin: „Ich wollte fragen, ob ich – ob ich das Mädchen hier aufnehmen kann – auf die Privatstation."

Feldhusen musterte ihn unter gesenkten Augenlidern, unbeweglich. Eine grandiose Unverschämtheit von dem Burschen. Schlug ihm eine Abtreibung vor wie einer Winkelhebamme, in seiner eigenen Klinik. Hatte die Stirn dazu.

„Ja –" sagte Warzin. „Das – wollte ich fragen, Herr Chefarzt."

Nach einer drohenden Pause fragte Feldhusen: „Sind Sie sich im klaren, was Sie da für ein Ansinnen stellen, Warzin?"

„Jawohl, Herr Chefarzt."

„So. Jawohl. Abtreibung."

„Jawohl, Herr Chefarzt. Sie hat mich darum gebeten."

„Ach. Darum gebeten. Von 218 nie was gehört, nein?"

„Es werden viele Unterbrechungen genehmigt, Herr Chefarzt. Dann ist alles in Ordnung. Wenn nicht, ist es ein Verbrechen. Wer zieht die Grenze?"

„Der Gesetzgeber, mein Lieber", sagte Feldhusen dürr.

„Der Gesetzgeber, Herr Chefarzt", sagte Warzin und wunderte sich über seinen Mut, „ist ein Haufen von anonymen Ministerialräten. Der Paragraph wackelt sowieso."

„Ach, meinen Sie?" Feldhusen lehnte sich zurück, schlug wippend mit einem Lineal aus Plexiglas gegen sein Knie. Sieh mal an, dachte er, was ich da unter meinem Dach habe.

Stille. Eine späte Sommerfliege summte und rannte dumm und verzweifelt mit dem Kopf gegen die Fensterscheibe.

„Sehr interessante Ansichten, die Sie da entwickeln, Herr Doktor Warzin", sagte Feldhusen.

Warzin schwieg. Es war nichts mehr zu sagen. In seinem Inneren zitterte er; aber äußerlich blieb er ruhig. Der Chef mußte sich nun äußern. Ja oder nein.

Vielleicht ist es gut so, dachte Feldhusen. Vielleicht ein Wink des Himmels. Ich brauche jeden Mann gegen Neugebauer. Und ich brauche ihn wegen der Roth. Und ich werde nichts wissen.

„Herr Warzin – diese Unterredung hat niemals stattgefunden. Haben Sie mich verstanden?"

„Jawohl, Herr Chefarzt. Kann – kann Fräulein Leonhard aufgenommen werden?"

Feldhusen stand auf. Er ging zum Fenster, schloß es langsam. „Beobachtungsfall?" fragte er, ohne sich umzudrehen.

„Jawohl."

„Hm."

Er tut es, dachte Warzin in wilder, aufwallender Freude. Er tut es. „Danke sehr, Herr Chefarzt. Vielen Dank."

Feldhusen wandte sich plötzlich, mit hartem Gesicht. „Wir sind uns klar, Herr Warzin. Über alles."

„Jawohl, Herr Chefarzt."

„Schön. Und – wenn Oberarzt Neugebauer an Sie herantritt – informieren Sie mich bitte."

„Jawohl, Herr Chefarzt."

Warzin ging.

Sie waren Verbündete geworden.

Fortsetzung im nächsten Heft

In den Klauen des Bären *lacht der Hauptmann der sowjetzonalen „Kasernierten Volkspolizei". Aber das Bild täuscht, denn in dem Eisbärfell steckt der alte Emil Ludwig, der allabendlich in dieser Vermummung durch die Vergnügungsetablissements des Bades Kühlungsborn zog, um Erinnerungsfotos zu machen, bevor man ihn verhaftete und seinen Sohn zur Spionage zwang*

Einsame Tage *begannen für Elfriede Ludwig, als ihr Sohn Horst von der Universität Jena in den Westen geflohen war*

Die Affäre Ludwig

Ein Deutscher zwischen Ost und West

Von ***

Seit acht Wochen befinden sich unter dem Verdacht der Spionage für die Sowjets in Haft: der dreiunddreißigjährige Kapitänleutnant Horst Ludwig, seine Schwester, die fünfunddreißigjährige Hanni Jäger, ihr Ehemann, der dreißigjährige Werner Jäger, sowie der zweiunddreißigjährige Obermaat der Bundesmarine, Fritz Briesemeister. Sie alle stammen aus dem „anderen" Deutschland. Und sie sind Opfer der Spaltung unseres Vaterlandes. Ihr Schicksal ist das unsere.

Sie heißen Karin und Evelyn und sind siebzehn und achtzehn Jahre alt, und der große lachende Bursche in der blauen Marineuniform ist Leutnant zur See und heißt Horst und ist schon bald dreißig.

Und über Heiligenhafen an der Ostsee scheint der Mond.

„Liebst du mich, Karin?"

„Ach, du hast doch in jedem Hafen eine andere . . ."

Zärtliches Geflüster hinter dem Rosenbusch.

Ein Aufschrei: „Da kommt Evelyn!"

Rascheln, leichtfüßige Schritte im Sand, eine Gestalt im hellen Sommerkleidchen, die davoneilt.

Harmlos vor sich hinpfeifend, die Hände in den Taschen, tritt der Marineoffizier aus dem Gebüsch hervor. →

Ärztliche Gutachten beweisen:

Wir brauchen mehr Natur-Vitamine!

Vitamine sind die Heinzelmännchen unseres Stoffwechsels. Sie dienen der Aufrechterhaltung aller Lebensvorgänge in der Zelle. Unser Organismus ist selbst nicht fähig, Vitamine zu bilden, und unsere Durchschnittsnahrung ist besonders arm an Vitamin C. Wir sind daher, vor allem im Herbst und Winter, auf die ständige Zufuhr natürlicher Vitamine angewiesen. Unser Körper fordert mehr Vitamin C und die für die Elastizität unserer feinsten Blutgefäße wichtigen P-Faktoren.

Woher Natur-Vitamine nehmen?
Eine natürliche Kombination von Vitamin C und P-Faktoren, so wie wir sie brauchen, ist in Orangen enthalten. Doch nur den wirklich am Baum gereiften Früchten schenkt die Sonne den vollen Vitamin-Gehalt.

„hohes C“
bietet die glückliche Kombination
Frisch vom Baum handausgelesene, sonnenreife Orangen werden ohne Schalen gepreßt, konzentriert und in lückenloser Tiefkühlkette nach Deutschland gebracht. In einer braunen Spezialflasche, die alle Vitamine und das wunderbare Aroma schützt, gelangt „hohes C“ als Orangen-Süßmost auf Ihren Tisch.

Der erste Griff am Frühstückstisch
Eine gesunde Gewohnheit: Morgens nüchtern „hohes C“. Dann gehen Vitamin C und P-Faktoren besonders schnell ins Blut.

Aus **GUTACHTEN**

über Beschaffenheit und gesundheitlichen Wert von „hohes C“

... somit ist festzustellen, daß ein lückenloses Kontrollsystem dafür garantiert, daß zur Herstellung von „hohes C“ nur frisch geerntete, reife, mit der Hand ausgelesene Orangen Verwendung finden. ... ohne Verwendung von Zucker und chemischen Konservierungsmitteln. ... reich an natürlichem Vitamin C ...

Prof. Dr. J. Koch, Geisenheim

... erhöht Vitamin C die allgemeine Widerstandskraft auch gegen ansteckende Krankheiten.
... mit 1–2 Glas „hohes C“ kann der Mensch seinen Tagesbedarf an Vitamin C reichlich decken.
... in „hohes C“ besitzen wir ein gesundheitsförderndes „Lebens-“, „Genuß-“ und „Erfrischungsmittel“ von hervorragender Bedeutung.

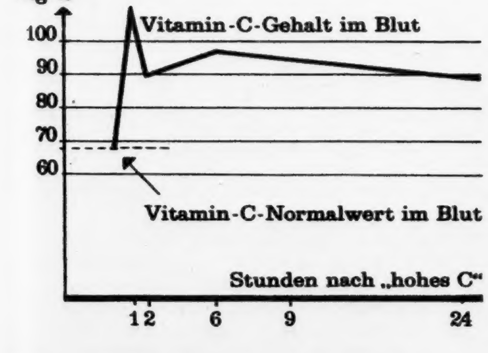
Prof. Dr. med. W. Pfannenstiel, Marburg

Analyse von 100 ccm „hohes C“.

Spez. Gewicht 20/20 Grad C	1.046	Vitamin B 1	0.050 mg
Gesamtextrakt	11.9 g	Gesamtvitamin C	43.7 mg
Glucose	2.4 g	L-Ascorbinsäure	41.8
Fructose	2.5 g	Vitamin-P-Faktoren	26.5
Saccharose	4.7 g	Fruchtsäuren	0.85
Gesamtzucker	9.2 g	PH bei 18 Grad C	
Fett (Aetherextrakt)	0.07 g	Mineralstoffe	2.
Provitamin A (B-Karotin)	0.01 mg		

Institut für Obst- und Gemüseverwertung der hess. Lehr- und Forschungsanstalt Wein-, Obst- und Gartenbau, Geisenheim.

1 Glas „hohes C“ - ein Glas Gesundheit jeden Tag!



Vitaminkurve erklärt den gesundheitlichen Wert von „hohes C“
(nach Untersuchungen von Dr. med. E. Ostwald)
Der Normal-Vitamin-C-Gehalt im Blut betrug bei diesen Untersuchungen 68 mg %. Nach Zufuhr von „hohes C“ wurde festgestellt: Der Vitamin-C-Gehalt stieg durchschnittlich auf 110 mg %! Noch 24 Stunden später waren es 20 % mehr als normal.

hohes C

Jede Flasche „hohes C“ enthält den konzentrierten Saft von ca. 4 Pfd. vollreifen Florida-Orangen – reich an natürlichem Vitamin C. 0,7 l = DM 1,90 o. Gl.

Ein Fingerzeig beim Uhrenkauf: Steht Kienzle drauf?

In Steinen laufend,
mit Nivarox-Spirale,
nachts leuchtend,
von DM 24.– an

Als Geschenk bewundert

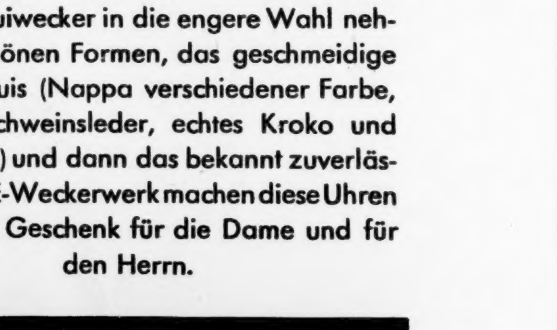
werden überall und immer die modernen KIENZLE-Etuiwecker. Wer mit Liebe und Bedacht Geschenke aussucht, wird stets einen KIENZLE-Etuiwecker in die engere Wahl nehmen. Die schönen Formen, das geschmeidige Leder der Etuis (Nappa verschiedener Farbe, genarbtes Schweinsleder, echtes Kroko und andere Arten) und dann das bekannt zuverlässige KIENZLE-Weckerwerk machen diese Uhren zum idealen Geschenk für die Dame und für den Herrn.

Kienzle
Etuiwecker

KIENZLE-Uhren in jedem guten Fachgeschäft

Schenken, was Freude macht!

BEROLINA-Qualitätsschuhe, modisch immer führend, für Damen, Herren und Kinder, gegen 10 Wochen- oder 3 Monatsraten ohne Aufschlag, mit Umtauschgarantie und Rückgaberecht. Keine Vorauszahlung. Fordern Sie kostenlos unseren großen farbenprächtigen Katalog U 57 an.



DIESES DER QUALITÄTSSCHUH MIT DEM SPATZEN ZEICHEN GARANTIERT BESTE QUALITÄT

BEROLINA
SCHUHE BERLIN SW 61
AUCH EXPORT IN ALLE WELT

Die Affäre Ludwig

Ein Mädchen in Shorts und offener Bluse kommt lächelnd auf ihn zu.

„Hallo, Horst ...! Hast du meine Schwester nicht gesehen?"

„Die kleine Karin?" Ein Lachen, zwei Reihen blitzender Zähne. „Mußt du auf sie achtgeben?"

Sie stehen dicht voreinander.

„Du ..."

„Ach, Horst!"

„Liebst du mich, Evelyn?"

Ein Kuß. Die ganze Unendlichkeit einer Sommernacht. Seufzer. Mondlicht. Und der Geruch verblühender Rosen.

„Du hast doch in jedem Hafen eine andere ..."

„Ich liebe dich!"

„Erzähl' mir nichts!"

„Dummes, du ...! Küß mich lieber!"

Der Rosenbusch raschelt. Vom Café Wulf her wehen die Klänge von „La Paloma" durch die Nacht, uralt und voller Sehnsucht.

„Und deine Frau?"

„Meine ... was?" Der charmante Leutnant hat plötzlich einen längeren Hustenanfall. Er faßt sich wieder. „Wie kommst du darauf?"

Spöttische Augen mustern ihn.

„Und meine Schwester Karin ...? Ich schmecke ihren Lippenstift auf deinem Mund!"

Auf einmal zucken ihre Hände hoch ... Die spitzen Fingernägel werden zu Krallen, die sein Gesicht zerkratzen.

„Du Biest!"

Der schmucke Leutnant flüchtet Hals über Kopf vor der Primanerin. Diese Evelyn ...!

Sie hätte für den Militärischen Abschirmdienst arbeiten sollen. Etwas von ihrem wachen Verstand den Herren in Bonn — und aus dem Fall Ludwig wäre nie eine „Affäre" geworden.

Aber nichts gegen den Militärischen Abschirmdienst im Sicherheitsamt der Bundeswehr. Der MAD — so wird er kurz genannt — ist erst im November 1956 geschaffen worden. Lange nachdem der Student Horst Ludwig aus der Zone geflüchtet ist, um hier in der Bundesrepublik als Marineoffizier Karriere zu machen. Und Spion zu werden ...

Lange, vor allem, nachdem höchste amerikanische Stellen den netten, jungen Mann für politisch einwandfrei befunden haben.

Es ist Captain Graubart persönlich, der seine Hand für Horst Ludwig aus Weimar in Thüringen ins Feuer legt. Captain Graubart, der Intelligence Officer des „Commander in Chief Naval Forces Eastern Atlantic" — auf deutsch: Der höchste Geheimdienstoffizier beim Stabschef der amerikanischen Marinestreitkräfte im östlichen Atlantik.

Captain Graubart residiert 1951 im März, als der Zonenflüchtling Horst Ludwig in Westberlin eintrifft, im amerikanischen Sektor von Berlin. Er hat tüchtige deutsche Mitarbeiter, die in einer unauffälligen Villa in der Rohlfstraße 10 in Berlin-Dahlem sitzen.

Bei denen erscheint Horst Ludwig, legitimiert sich als Student in Jena und zeigt eine Reihe von Fotos vor, die er in Bad Kühlungsborn an der Ostsee von russischen Kriegsschiffen gemacht hat.

Er ist hochwillkommen, und man ist bereit, ihm in jeder Weise behilflich zu sein. Der angesehene Captain Graubart — er war während des Krieges schon Marineattaché an der amerikanischen Botschaft in Berlin — bürgt für ihn und bringt ihn bei den Minenräumverbänden unter, die seit Dezember 1950 von den Amerikanern in Bremerhaven aufgezogen werden.

Natürlich bürgt ein so ausgekochter Abwehrmann wie Graubart nicht ohne weiteres für einen Studenten, der da mit ein paar Fotos von russischen Kriegsschiffen aus der Zone kommt. Die Amerikaner wissen genau, daß die Russen ihnen manchen Spitzel schicken, der sich treuherzig als Flüchtling ausgibt.

Aber der Fall Ludwig scheint von vornherein anders zu liegen. Vater Ludwig, erfahren die Amerikaner, hat ein Fotogeschäft in Weimar und ein zweites in Bad Kühlungsborn. Und Kühlungsborn ist mit 10 000 Einwohnern das größte — und modernste — Ostseebad in der Zone. Viel Volkspolizei, viel Russen, viel Urlauber aus wichtigen Schlüsselindustrien der Zone gibt es da.

Gibt es nicht auch jemand, der bereit wäre, für den amerikanischen Marinegeheimdienst in Kühlungsborn zu spionieren?

Horst Ludwig zögert erst, als man ihm diese Frage stellt.

Schließlich nennt er den Namen seines Schwagers Werner Jäger aus Weimar, der mit seiner Schwester Hanni verheiratet ist und im Sommer ebenfalls nach Kühlungsborn kommt und im Fotogeschäft seines Schwiegervaters aushilft.

Die Amerikaner sind entzückt.

Binnen weniger Tage ist Werner Jäger nach Westberlin gelotst und als Agent verpflichtet.

Horst Ludwig dagegen darf nach Bremerhaven gehen und Schreiber beim Sicherheitsoffizier der Minenräumverbände werden.

Der Sicherheitsoffizier, Korvettenkapitän Hans-Hermann Groth, wundert sich einigermaßen, als ihm der amerikanische Navy Intelligence Officer Brouilette einen Studenten aus der Sowjetzone bringt.

„Geht das auch klar?" fragt er mißtrauisch. Und meint damit, ob der Student auch politisch einwandfrei sei.

Mister Brouilette nickt. „Ganz klar."

Der amerikanische Intelligence Officer ist ein erfahrener Mann. Er weiß, was er redet. Und wenn er sagt, daß es mit Horst Ludwig „ganz klar" gehe, dann meint er,

Seine besten Freunde *waren der Obermaat Fritz Briesemeister und dessen Frau Sabine. Horst Ludwig und Fritz Briesemeister duzten sich, obwohl Ludwig Offizier war. Briesemeister merkte eines Tages, daß seinen Freund etwas bedrückte. Er versuchte, ihm zu helfen. Ludwig fragte ihn nach dem Einsatz bestimmter Schnellboot-Einheiten. Arglos vertraute Briesemeister dem Freund einige Geheimnisse an – und wurde so aus Gutmütigkeit zum Spion. Auch Briesemeister befindet sich in Haft*

daß man in Berlin den Horst Ludwig fest in der Hand habe.

„Sein Schwager spioniert für uns!"

Dies, wie gesagt, geschieht im März 1951.

*

Im März 1954, drei Jahre später, ist Horst Ludwig schon Leutnant zur See, Wachoffizier auf dem Minenräumboot „R 135" — und Spion für den Staatssicherheitsdienst der Sowjetzone.

Sein Schwager, Werner Jäger, befindet sich längst nicht mehr in Bad Kühlungsborn. Nachdem er eine Zeitlang für den Navy Intelligence Service des Captain Graubart gearbeitet hat, kommen die Mitarbeiter Graubarts dahinter, daß der Werner Jäger ein oberschlaues Spielchen treibt. Wie so viele Leute aus der Zone, die von den westlichen Geheimdiensten umworben werden, hat auch Werner Jäger bei seinen Besuchen in Westberlin sehr schnell festgestellt, daß es außer dem Marinegeheimdienst noch zahlreiche andere Geheimdienste gibt. So verpflichtet er sich auch noch dem Abwehrdienst der amerikanischen Armee „G 2" und dem CIC und verdient doppelt und dreifach.

Man kommt ihm in der Dienststelle Graubarts auf die Schliche und trennt sich von ihm. Nacheinander merken auch die anderen, daß sie Werner Jäger nicht exklusiv haben. Und da diese verschiedenen amerikanischen Spionagedienste unabhängig voneinander arbeiten und auch noch von dem unseligen Ehrgeiz zerfressen werden, sich gegenseitig auszustechen, sitzt der Werner Jäger bald zwischen allen Stühlen.

Er hat außerdem noch seine Schwester Hildegard angelernt, die Telefonistin bei der Post in Leuna ist. Sie wird sehr schnell bei verdächtigen Gesprächen ertappt, als amerikanische Agentin entlarvt und von den Sowjets „umgedreht". Das merken wiederum die Amerikaner und lassen sie fallen. Worauf die Russen sie kurzerhand einsperren.

Werner Jäger flüchtet nach Westen und läßt seine Frau zurück. Die Amerikaner zeigen sich noch einmal gütig und besorgen ihm einen Flüchtlingsausweis. Aber sie merken nicht, wie der Staatssicherheitsdienst der Zone nunmehr anfängt, die Suppe, die sie angerührt haben, zu versalzen ...

Im Handumdrehen ist Vater Emil Ludwig in Weimar verhaftet.

Als er sechs Monate später wieder freigelassen wird und sogar in die Bundesrepublik reisen darf, fragt vielleicht auch ein Geheimdienstoffizier in der Zone mißtrauisch:

„Geht das auch klar?"

Und irgendein russischer Boß, der es wissen muß, nickt weise. „Ganz klar. Wir haben den Vater in der Hand. Sein Sohn spioniert für uns ..."

Armes Deutschland.

*

Also jetzt fährt Horst Ludwig auf dem Minenräumboot „R 135", und wo die Flottille anlegt, da sind die Mädchen hinter dem gutaussehenden Burschen her, und seine Ehe ist im Eimer, und er muß spionieren.

„Was treibst du dich, zum Teufel, dauernd bei den Schnellbooten rum?" fragt ihn sein Freund Briesemeister eines Tages.

Längst hat der junge Obermaat vergessen, daß Horst Ludwig ihn vor Wochen bis in alle Einzelheiten nach den Schnellbooten ausgefragt hat, die neben ihnen an der Pier in Bremerhaven liegen.

„Wenn du willst, kannst du ja mitkommen!" antwortet der junge Leutnant Ludwig unwirsch.

Aber das meint er wohl nicht ernst. Er weiß, daß „Briese" endlich ein Mädchen gefunden hat und jeden Landurlaub benutzt, um mit ihr zusammen zu sein.

„Wann kommt denn Sabine?" fragt er seinen Freund.

Fritz Briesemeister schaut auf die Uhr. „Um sechs hole ich sie in Bremen am Hauptbahnhof ab ... Ich dachte", versucht er noch einmal, „wir würden vielleicht zusammen ausgehen können?"

Er meint, er und seine Freundin und Horst Ludwig und seine Frau Eva.

„Junge, ich bin nun mal bei den Schnellbootleuten zum Kaffee eingeladen, und du weißt wohl, daß es nicht beim Kaffee bleibt. Wir werden hinterher noch einen zwitschern ..."

„Ach, so'n Quatsch!" Fritz Briesemeister winkt ab. „Das kannst du einem anderen erzählen!"

Sie stehen landfein an der Reling und sehen aneinander vorbei. Und Fritz Briesemeister hat den Eindruck, daß sein Freund Horst Ludwig nicht mehr der alte ist.

Darum tut er etwas, was sonst gar nicht seine Art ist. Vielleicht tut er es auch, weil er unbewußt spürt, daß Horst Ludwig sich mit seinen dauernden Kaffeebesuchen bei der →

man sieht,

Ja, eine ROLLEI kann sich sehen lassen, denn die ROLLEI zeigt Ihnen noch im Moment der Aufnahme das ganze Bild genau so wie es werden soll. Die helle Mattscheibe - hell bis in die Ecken - bringt den Ausschnitt, den Sie wünschen in der Schärfe, die Sie einstellen. Bei einer ROLLEI braucht man die Schärfe nicht zu messen, man sieht sie - man sieht, was man hat! Als Meisterin der Farbfotografie nutzt die ROLLEI 4x4 durch Ihr günstiges Bild-Format den Dia-Rahmen richtig aus, Sie gewinnen 85% mehr Bildfläche.

Schenken Sie (vielleicht sich selbst) zum Weihnachtsfest eine ROLLEI - eine ROLLEI 4x4, klein und handlich und bequem, überallhin mitzunehmen - ein Geschenk, das wertvoll ist und immer seinen Wert behält.

was man hat

Wer eine ROLLEI 4x4 hat, fotografiert mit der ganzen Freude technischer Vollkommenheit: Schneider Xenar 1:3,5/60 mm, Synchro - Compur - Verschluß (1/500), Selbstauslöser, Bereitschaftstasche in Spezialausführung.

Rollei

4X4

Übrigens gibt es für diese Kamera im In- und Ausland Umkehr- und Negativfilme aller führenden Fabrikate.

Nur die echte ROLLEI kommt aus dem weltbekannten Hause

DM 355,–

FRANKE & HEIDECKE IN BRAUNSCHWEIG

ist Placentubex von unschätzbarem Wert. Die verräterischen Fältchen an Augen, Mundwinkeln und Hals rechtzeitig bekämpfen, heißt Jugend und Schönheit auf Jahre hinaus erhalten. Placentubex schleust mit Hilfe der patentierten Serolgrundlage die lebenspendenden Wirkstoffe der Placenta in jene tiefe Hautschicht ein, wo die Zellerneuerung stattfindet und führt der Haut, die so vielen Witterungseinflüssen unseres Klimas ausgesetzt ist, die notwendige Feuchtigkeit zu. Placentubex verhindert Faltenbildung, erhält und erneuert die jugendliche Frische und Schönheit Ihres Gesichtes. Die Anwendung ist einfach und nicht kostspielig: Man reinigt die Haut und trägt Placentubex auf Gesicht, Hals und Hände dünn auf. Nach dem Einziehen cremt man mit einer guten Fettcreme, am besten Creme Sevilan, nach. Eine Tube Placentubex, für mehrere Monate ausreichend, DM 8.85.

Placentubex
strafft und verjüngt die Haut

Creme Sevilan ist auf Placentubex abgestimmt und enthält jene Wirkstoffe, welche der Haut Geschmeidigkeit und strahlende Frische verleihen. Dank ihrer einmaligen Silicon-Ederma-Komposition, ergänzt durch Vitamine und Lanolin, sind in ihr die hautwichtigen Nähr- und Schutzstoffe enthalten. Creme Sevilan ist ebenso wie Placentubex wissenschaftlich erprobt und tausendfach bewährt als wertvolles, fetthaltiges Hautpflegemittel für Nacht und Tag, das für jeden Hauttyp und für jedes Alter empfohlen werden kann. Eine Tube Creme Sevilan DM 3.80.

Merz & Co. · Frankfurt am Main · Berlin · Zürich

Die Affäre Ludwig

Schnellboot-Flottille auf schlüpfrigen Pfaden bewegt.

„Wir haben noch Zeit", sagt er und geht ein paar Schritte abseits und setzt sich auf eine aufgeschossene Trosse. „Ich will dir mal 'n Schlag erzählen ..."

Ziemlich unbeholfen sagt er das, der blonde Hühne Briesemeister.

Und der Leutnant folgt ihm erstaunt.

„Was denn, Briese?"

Es dauert ein paar Minuten, bis „Briese" formuliert hat, was ihm durch den Kopf geht. Die Möwen ziehen kreischend über sie hinweg, und die tiefliegenden Wolken werfen ein düsteres Licht über den Hafen.

Wenn die beiden sich heute an den Tag erinnern, werden sie vielleicht das bedrückende Gefühl des kommenden Unheils deuten können, das damals einem von ihnen die Zunge löste.

„Ich war im Krieg U-Bootfahrer. Du weißt ..."

Horst Ludwig nickt. Er sieht die Kameraden, die Urlaub haben, ein paar Meter weiter von Bord gehen.

„... ich war ziemlich jung noch ... achtzehn oder so ... Da gab mir der Kommandant ein Telegramm ... Er kam selbst nach hinten, zu den Dieselmotoren ... und er war sehr freundlich ... Er sagte so was wie ‚Es tut mir sehr leid, Briese ...' und dann gab er mir das Telegramm ..."

Horst Ludwig wirft einen Blick auf seinen blonden Freund. Er ist beunruhigt, weil „Briese" noch nie soviel Worte gemacht hat. Und weil er spürt, daß sein Freund seit Jahren etwas mit sich herumträgt, mit dem er nicht fertig wird.

„Es war meine Mutter ... Tot. Bei einem Luftangriff auf Stettin. Ich bekam Urlaub, ein paar Tage ... fuhr hin ... Von unserem Haus war nichts mehr da ... nur noch ein Trümmerhaufen ... Ich habe einen Tag lang in den Trümmern herumgewühlt und nur noch ein paar Knochen gefunden ... sonst nichts ... !"

Fritz Briesemeister nickt heftig vor sich hin, als ob er es sich heute, zehn Jahre später, noch einmal bestätigen müßte, daß es so war.

„Es war einfach ... unfaßbar ... Ich konnte es nicht begreifen ... Das war doch mein Zuhause gewesen ... Mein ältester Bruder war schon gleich Anfang des Krieges gefallen ... von meinem sechs Jahre jüngeren Bruder wußte ich nichts ... Niemand wußte was von ihm ... Mein Vater war schon lange tot ... Ich konnte nicht mal weinen ... Ich habe nur die Leute gefragt, die in der Nähe wohnten ... Diese Knochen ... das konnte doch nicht meine Mutter sein!"

Horst Ludwig will etwas sagen, aber Briesemeister erzählt schon weiter, schnell jetzt, als bereue er, die Erinnerung überhaupt heraufbeschworen zu haben.

„Der Krieg ging zu Ende, der Weg nach Stettin war abgeschnitten, ich mußte sehen, was aus mir wurde, das Leben mußte ja weitergehen ..."

Seine Berufspläne mußte er erst einmal begraben. Er nahm Arbeit bei den Amerikanern in Bremen, als Elektriker, als Dieselmechaniker, machte Aufräumungsarbeiten mit und hielt sich mehr schlecht als recht über Wasser.

„Ungefähr zu dieser Zeit kam ein Brief aus der Sowjetzone, irgendwie nach Westdeutschland eingeschmuggelt ... Von meinem sechs Jahre jüngeren Bruder! ... Sie hatten ihn zu fremden Leuten gesteckt, und jetzt wollte er zu mir kommen ..."

„Na also!" entfährt es Ludwig.

Aber Fritz Briesemeister schüttelt langsam den Kopf.

„Nein ... nein ... du weißt ja nicht, was ich getan habe ... Ich schrieb dem Kleinen in der Sowjetzone einen Brief ... ganz korrekt ... Leider, schrieb ich, wäre es mir zur Zeit nicht möglich, ihn aufzunehmen und ihm eine Unterkunft zu besorgen ... Er sollte doch erst einmal zu einem Bauern gehen, schrieb ich, um wenigstens keinen Hunger zu leiden ..."

„Aber Fritz!" Horst Ludwig versucht zu lächeln. „Das mußte er doch verstehen ..."

„Nein ...! Da war nichts zu verstehen! Damals nicht und heute nicht ...! Ich habe einfach versagt! Mein Bruder war der jüngere, der auch allein in der Welt stand und nicht die Kraft und Energie hatte, um allein mit seinem Schicksal fertig zu werden!"

Fritz Briesemeister scheint diese Sätze tausendmal in Gesprächen mit sich allein gesagt zu haben. Sie kommen schnell und hart über seine Lippen.

„Ich habe nie wieder etwas von ihm persönlich gehört ... Alle Versuche, später mit ihm Kontakt aufzunehmen, sind gescheitert ... Mein Bruder hat mir den verfluchten Brief nie verziehen. Er hat mich aus seinem Leben gestrichen ..."

Er sagt Dinge, die bei jedem anderen pathetisch klingen würden. Horst Ludwig spürt einen Kloß im Hals, als er Fritz Briesemeister so reden hört.

„Irgendwelche Leute, ich kann mich nicht mehr genau erinnern, die drüben Angehörige hatten, haben dann später in Erfahrung gebracht, daß mein Bruder bei der Volkspolizei sein und geäußert haben soll, es ginge ihm jetzt verhältnismäßig gut hier, und er hätte Kameraden gefunden, die auch etwas für ihn getan hätten. Sie hätten ihn damals vom Bauern weggeholt, hätten ihm eine anständige Schulbildung und einen Beruf gegeben ..."

Fritz Briesemeister ist auf der Trosse ganz zusammengesunken, als er das gebeichtet hat.

Kann man sich ein Drama vorstellen, das typischer wäre für die Deutschen nach der Teilung ihres Vaterlandes?

*

Nun hat also der Generalbundesanwalt in Karlsruhe, wenn er dies liest, ein Motiv für die Spionage, die auch der Obermaat Fritz Briesemeister getrieben haben soll.

Denn, so ist logisch weiter zu folgern: Nachdem sein Freund Briese ihm das erzählt hat, packte auch Horst Ludwig aus und erzählte seine eigene Geschichte. Die Geschichte von seinem Vater, den der Staatssicherheitsdienst ein halbes Jahr lang in Erfurt ins Gefängnis gesteckt hat. Der ohne Zähne hier ankam und seinen Sohn anflehte, für die Machthaber in der Zone zu arbeiten, um die Familie in Weimar zu retten. Eine Geschichte, ebenbürtig der Fritz Briesemeisters.

Aber Horst Ludwig schweigt. Er zieht seinen Freund nicht ins Vertrauen.

Er erhebt sich nach langem Schweigen und sieht zu den Schnellbooten hinüber.

Da rafft sich auch der Obermaat auf. „Du kommst also nicht mit."

„Briese, ich ..."

„Schon gut. Wenn du zu deinem Kaffeebesuch zu den Schnellbooten mußt ..."

Sie stehen allein an Deck — nur die Wache ist noch da — und quälen sich, weil sie unglücklich sind, zwei junge Männer, die eigentlich in den anderen Teil Deutschlands gehören. Die in einem würgenden Dilemma leben und ihre Freundschaft darin aufreiben ...

*

Er trinkt jetzt immer mehr, der Leutnant zur See Horst Ludwig. Und seine Weibergeschichten nehmen überhand.

Die Kameraden auf „R 135" tuscheln, seine Frau betrüge ihn.

Als er das hört, stellt er seine Kameraden — nicht seine Frau — zur Rede und droht ihnen eine Verleumdungsklage an.

Fortan läßt man ihn in Frieden.

Er hört bei seinen regelmäßigen Besuchen auf den Schnellbooten nebenan gespenstige Geschichten, die ihn an der Zukunft des geteilten Vaterlandes zweifeln lassen.

Die Amerikaner, erfährt er, führen mit den Schnellbooten einen geheimen Sabotagekrieg an der mecklenburgischen Küste. Die Engländer operieren, von Cuxhaven aus, in der nördlichen Ostsee, provozieren die Sowjets und setzen Agenten- und Sabotagetrupps an Land. Eines der englischen Boote dringt bis in den Hafen von Leningrad vor.

Der unterirdische Dschungelkrieg wird von beiden Seiten mit rigorosen Mitteln geführt. Deutschland ist ein Tummelplatz ausländischer Spionagedienste geworden.

Einmal fährt „R 135" am sowjetzonalen Kühlungsborn vorbei. Horst Ludwig steht mit dem Glas auf der Brücke und starrt hinüber an den Strand, an dem er den größten Teil seiner Jugend verbracht hat.

Er glaubt in den Menschen, die sich winzig klein am Strand bewegen, Freunde

und Bekannte wiederzuerkennen. Vielleicht ist sein Bruder Siegfried darunter. Oder seine kleine Schwester Karin. Er spürt sein Herz klopfen, als der Ort langsam entschwindet.

Und dann sieht er ein paar sowjetzonale Fischerboote aus Kühlungsborn. Und eine rasende Wut packt ihn. Denn während alle vorbeikommenden Schiffe — ob Dänen, Schweden oder Russen — ihren Flaggengruß erwidern, ruft es von den Fischerbooten der Heimat herüber:

„Ihr Amisöldner-Schweine! Nehmt eure Flagge herunter!"

So ist das heute, wenn Deutsche sich untereinander begegnen.

In Kühlungsborn taucht wenige Wochen später, im April 1954, ein geheimnisvoller Behördenwagen auf. Er kommt gegen 20 Uhr, als es schon dunkel ist. Ein einzelner Herr steigt vor dem Fotogeschäft in der Maxim-Gorkij-Straße aus der EMW-Limousine und klopft leise an die Tür.

Dabei sieht er sich vorsichtig um, ob er nicht beobachtet wird. Wenn eine EMW-Limousine auftaucht, beginnt es an den Fenstern der Häuser in Kühlungsborn gleich zu flüstern. EMW-Wagen fährt vorwiegend der Staatssicherheitsdienst.

Endlich öffnet sich die Tür.

Der alte Fotohändler Emil Ludwig — der Vater von Horst — starrt seinen späten Besucher an.

„Mein Gott!" sagen beide wie aus einem Mund, leise und erschrocken.

Der Besucher, weil Emil Ludwig graue Haare bekommen hat und offenbar zahnlos geworden ist.

Emil Ludwig, weil sein Besucher fett und rosig aussieht, gut zweihundert Pfund wiegt und äußerst elegant gekleidet vor ihm steht.

„Du siehst nicht gut aus", murmelt der Besucher.

Emil Ludwig nickt. „Und du ... dir geht es um so besser, wie man sieht!"

Der Besucher schweigt betreten.

Er bittet um Diskretion.

Leise wird die Familie zusammengerufen. Erstaunte Ausrufe werden laut: „Du lieber Gott — Heinz!"

Es empfiehlt sich in der Tat, den lieben Gott anzurufen, wenn Vetter Heinz aus Erfurt auftaucht.

Der zweihundert Pfund schwere Vetter ist nämlich beim Staatssicherheitsdienst, ist einer der Schergen, die den Menschen in der Sowjetzone das Leben sauer machen.

„Wo kommst du denn bloß her?" fragt Mutter Ludwig. „Ich bin ja ganz baff!"

Alle sind ganz baff. Selbst dem unangenehmen Vetter scheint die Peinlichkeit der Situation bewußt zu werden.

Er wird — weil er „schließlich und endlich ein Verwandter ist" — in die gute Stube gebeten. Mutter Elfriede schickt die Kinder hinaus. Man ist allein mit dem SSD-Offizier Heinz.

„Wie geht's euch?" fragt er stockend. Er erwartet keine Antwort. Er sieht ja, wie es der Familie Ludwig neuerdings geht.

Er ist verlegen, und er traut sich kaum zu sagen, daß ihn weiter nichts hergeführt hat, als die Sorge um die Anverwandten.

Denn, auch wenn er nun schon mal beim Staatssicherheitsdienst ist — in erster Linie, stottert er, sei er ja der Vetter von Horst und Hanni und Siegfried und Karin, und da könne die Welt untergehen, da gebe es nichts ...

„Reichlich spät fällt dir das ein!" giftet sich Emil Ludwig.

Aber seine Frau gebietet ihm mit einem Blick zu schweigen. Elfriede Ludwig ist die Seele der Familie. Eine leibhaftige Ahnmutter, deren Anweisungen sich alle beugen.

„Setz dich!" kommandiert sie den SSD-Offizier an den Tisch. „Hast du schon gegessen?"

Der fette Vetter geniert sich, das Schnitzel zu erwähnen, das er in Schwerin vor einer Stunde verdrückt hat.

Er bekommt Pellkartoffeln und Weißkäse vorgesetzt und muß mit den anderen zusammen essen.

Das ist die Familie Ludwig. Sie fühlt sich auch dann noch als eine Gemeinschaft, wenn einer übergelaufen ist und mit den Wölfen heult.

„Ich dachte", so fängt Heinz an, „ich könnte Emil einen Tip geben ..."

Was kommt jetzt? Sie wissen alle ganz genau, daß der Vetter kaum eine Möglichkeit hat, ihnen zu helfen, ja, daß es ihn Kopf und Kragen kosten kann, wenn er in →

W 07237

Dry

Heller, sehr trockener Cinzano.
Markiger Charakter. Unübertroffen auch als Basis trockener Cocktails.

(Nicht zu verwechseln mit dem ebenfalls hellen, aber herb-süßen Cinzano Bianco.)

CINZANO

Bianco

Weißer Cinzano.
Besonders feiner und eleganter, herb-süßer Charakter.

Rosso

Der klassische rote Cinzano.
Würzig-nervig und von jeher auch als Apéritif bevorzugt.

Chinato

Neuer Cinzano-Typ.
Pikante, fein-bitter aromatische Geschmacksnote.

FRANCESCO CINZANO & CIA TORINO

SWISS MADE

Die meistverkaufte wasserdichte Schweizer-Uhr der Welt mit 4-fach patentiertem Druckverschluss-Gehäuse.

5 wichtige Vorzüge:

- 100% wasserdicht. Durch wissenschaftliche Versuche nachgewiesen.
- Patentierte Schale. Höchste erprobte Widerstandskraft.
- Versehen mit zuverlässigem Selbstaufzug (automatic). Das Roamer-Werk mit 21 Rubis zeichnet sich durch höchste Präzision und überdurchschnittlich lange Gangreserve aus (42 Stunden).
- Unzerbrechliche Feder.
- Organisierter, gesicherter und fachmännischer Reparaturdienst in der ganzen Bundesrepublik. Sämtliche Teile der Uhr sind auswechselbar.

Automatisch von DM **139.– bis 159.–**
Nicht automatisch von DM **92.– bis 119.–**

Lieferung nur durch den Fachhandel
Prospekte und Bezugsquellennachweis durch:
ROAMER GmbH., Hannover, Königstrasse 20, Roamerhaus

ROTOPOWER

ROAMER

Die Affäre Ludwig

den Verdacht gerät, mit seiner Verwandtschaft zu konspirieren.

„Ihr habt doch da den alten Opel..."

Ja, während Emil Ludwig in der SSD-Haft war und das Geschäft in Kühlungsborn geschlossen blieb, hat Mutter Elfriede von einem Fleischer in Weimar einen alten Opel-Olympia, Baujahr 1938, gekauft. Onkel Karl, mit dem Emil Ludwig vor zwanzig Jahren schon als Wanderfotograf über die thüringischen Dörfer gezogen ist, führt das Geschäft in Weimar weiter und fährt den Opel.

„Ich habe gehört", offenbart sich der Vetter, „daß die... die Verbindung von uns zu Horst in Bremerhaven für sehr, sehr wichtig gehalten wird... Man braucht euch also, Emil!"

Er packt sein Wissen hastig aus und ist bemüht, keine verfänglichen Diskussionen aufkommen zu lassen.

„Andererseits, eh... hat man dir durch die Verhaftung einen ziemlichen Schaden zugefügt..."

„Das kann man wohl sagen!" poltert Emil Ludwig los. „Ihr habt wie die Barbaren in meinem Geschäft gehaust! Alle Geräte geklaut und — was das Schlimmste ist — meine alte Leica aus der Vorkriegszeit dazu!"

SSD-Heinz nickt beschwichtigend. „Eben, eben!... Du hast also ein Recht auf Schadenersatz, und da man in Erfurt in der Bezirkszentrale Wert darauf legt, dich bei Laune zu halten, kannst du zum Beispiel ohne weiteres hingehen und dir die Genehmigung für die Einfuhr von einem neuen Wagen aus Westdeutschland geben lassen...!"

„Einen neuen Wagen?"

Der Vetter aus dem anderen Lager erzählt noch stundenlang an diesem Abend, wieviel kleine Möglichkeiten es gebe, das Los der Familie einigermaßen erträglich zu machen.

„Aber ihr müßt hingehen! Von selbst kommen die nicht und bieten euch was an!"

Das leuchtet Emil Ludwig ein.

Und vier Wochen später bringt er einen gebrauchten Volkswagen aus Westdeutschland mit, der sogleich von der Volkspolizei genehmigt wird und das Kennzeichen LW 5346 erhält.

Er bezahlt ihn mit gehamstertem Geld, das er 4:1 in Westmark umwechselt. Wie jeder sowjetzonale Geschäftsmann, hat auch Emil Ludwig nie einer Bank sein Geld anvertraut, sondern es versteckt gehalten. Und er hat mit seinen beiden Fotogeschäften in den vergangenen Jahren so viel verdient, daß er sich getrost zwei Volkswagen auf einmal kaufen könnte.

*

Er fährt in der Folgezeit noch öfter nach Westdeutschland, der Vater des Spions Horst Ludwig.

Und er bringt nicht nur gute Nachrichten mit...

Im Mai 1956 bekommt auch Mutter Elfriede Ludwig plötzlich graue Haare, als sie hört, daß Horst zu den Fliegern gegangen ist. Die Minenräumflottille ist aufgelöst bzw. in die neue Bundesmarine übernommen worden. Und der Leutnant Horst Ludwig hat sich freiwillig zu den Marinefliegern gemeldet. Er geht für eineinhalb Jahre nach Amerika, um an den neuesten Maschinen ausgebildet zu werden.

Elfriede Ludwig hat viel Kummer und Sorge mit ihren vier Kindern erlebt und mit sehr viel Mut alles überstanden. Aber jetzt schläft sie zum erstenmal nicht mehr ruhig. Sie sieht ihren hübschen, großen Sohn immer wieder in einem abstürzenden Flugzeug. Sie hört ihn nach ihr rufen, und wenn sie ihm zu Hilfe eilen will, sind ihre Beine wie gelähmt. Sie muß in ihren Träumen mit ansehen, wie Horst abstürzt, am Boden zerschmettert und weggebracht wird, eine unförmige Masse, in der sie vergeblich das Bild ihres Sohnes wiederzuerkennen sucht.

Beim SSD in Erfurt freut man sich hingegen. Der Leutnant Ludwig zur Ausbildung in den USA — das bedeutet eine Fülle neuer Nachrichten für den Staatssicherheitsdienst...

*

Pensacola in Florida ist die traditionelle Basis der amerikanischen Marineluftwaffe. Schon im ersten Weltkrieg wurden hier Marineflieger für den Einsatz gegen die „bloody Germans" ausgebildet. Jetzt sind die Deutschen selbst in Pensacola, und sie werden wie alte Freunde aufgenommen.

Der ausgedehnte Flugplatz ist nach den modernsten Gesichtspunkten angelegt. Die Flieger wohnen in komfortablen Bungalows etwa drei Meilen vom Flugplatz entfernt, schon mitten im Florida-Dschungel. Die meisten haben aus Deutschland ihre Frauen kommen lassen, und Horst Ludwig — überwältigt von den neuen Eindrücken des Landes, berauscht von einem neuen Lebensgefühl, läßt — nach einer großen Aussprache — seine Frau Eva Anfang Dezember 1956 auf dem Dampfer „Berlin" nachkommen. In einer Kabine erster Klasse.

Er hat aus zweiter Hand einen roten Chevrolet, Baujahr 1953, gekauft. Er bekommt in den USA ein Gehalt, das den amerikanischen Verhältnissen angepaßt ist, er erhält pro Flugstunde Extragelder, und die Marine überweist ihm einen großen Teil seiner Bezüge auf ein Sparkonto in Bremen.

Horst Ludwig schwimmt in Geld.

Er versucht, seiner Frau das Leben in Florida so angenehm wie möglich zu machen. Aber er spürt vom Tag ihrer Ankunft an, daß irgend etwas zwischen ihnen nicht mehr stimmt.

Drei Monate bleibt sie bei ihm, nervös, ungeduldig, kühl. Dann fährt sie auf dem Dampfer „America" zurück.

Er stürzt sich in seine Arbeit. Theoretische Grundausbildung und erstes Flugtraining in einer Beachcraft T-34 „Mentor". Training im Nachtflug und allgemeines Übungsfliegen wechseln ab mit theoretischer und praktischer Ausbildung in der Bedienung von Bordwaffen.

Junge Leute sind sehr gern modern...

deshalb

wünscht sich jeder seinen Fotoapparat

natürlich vom Fachmann

GFP

Schließlich wird er in Barin Field, einem anderen Flugplatz der Marinefliegerschule Pensacola, mit der Landetechnik an Bord eines Flugzeugträgers bekannt gemacht.

Mitten im härtesten Training an Bord des Flugzeugträgers, erreicht ihn ein kurzer Brief Evas, daß sie die Scheidung beantragt habe.

Er hat keine Zeit, viel darüber nachzudenken, denn schon schrillt die Pfeife des Übungsoffiziers, und zusammen mit drei anderen Piloten seiner Gruppe muß er zum Start, um die schwierigste Prüfung praktisch auszuführen:

Anflug auf den Flugzeugträger ...

Er fliegt siebenmal an. Die Signalgeber auf dem Deck des riesigen Trägers winken ihn jedesmal mit ihren gelben Flaggen wieder ab.

Der Flugzeugträger liegt ruhig wie ein Stahlbrett in einem Meer von glitzernden Diamanten. Die Sonne zieht farbige Fäden durch das gläserne Kabinendach.

Anziehen... steile Linkskurve ... zurück nach Position A ...

Die schwere Lederkombination auf seinem Körper ist von Schweiß durchtränkt. Er muß daran denken, daß er auch bei der Prüfung für den Führerschein das erstemal durchgefallen ist.

Wenn er hier durchfällt ...

Er zieht die Maschine in einer flachen Kurve auf das Heck des Flugzeugträgers zu und zwingt sich, nicht hinunterzusehen auf das durchsichtig grüne Wasser, auf den Schwarm gefräßiger Haifische, die um das Schiff herumwimmeln.

„... three ... two ... one ... zero ... zero one ..." plärrt die Stimme des amerikanischen Leitoffiziers aus dem Kopfhörer.

Jetzt!

Das Stahlbrett schwebt riesig und schnell auf ihn zu.

Seine Hand tastet nach einem Hebel — und da passiert es.

Er weiß später nicht mehr, wonach er getastet hat, er merkt erst, daß er einen Fehler gemacht hat, als die Maschine über den rechten Flügel abkippt — jäh schießt eine schräge Wasserfläche auf ihn zu.

Ein Schlag, ein Splittern, ein brausendes Gurgeln, und dann ist Dunkelheit um ihn, und er verliert das Bewußtsein.

Dreißig Meter vor dem Flugzeugträger ist die Maschine von Horst Ludwig in das Meer gestürzt.

Der brennende Schmerz in seinem Kopf bringt ihn Sekunden später wieder zu sich.

Seine Fäuste reißen an den Hebeln, die das verbogene Kabinendach lösen. Wie im Traum handhaben sie die hundertmal geübten Griffe.

Auf dem Deck des Flugzeugträgers sind die Mannschaften zusammengelaufen.

Sie sehen das versinkende Flugzeug, sie sehen den Leutnant unter dem klaffenden Kabinendach mit dem Wasser kämpfen, sie sehen das zu einem unförmigen Brei zerschlagene Gesicht, die rote Blutspur — und die Haie, die herbeischießen.

Sie geben nicht einen Cent mehr für sein Leben.

Horst Ludwig aber denkt in dieser Sekunde an 85 000 Mark — an die Versicherungssumme, die seine Frau erhalten wird, wenn er hier untergeht. Und die sie nicht kriegen soll ...

Fortsetzung im nächsten Heft

SIEMENS

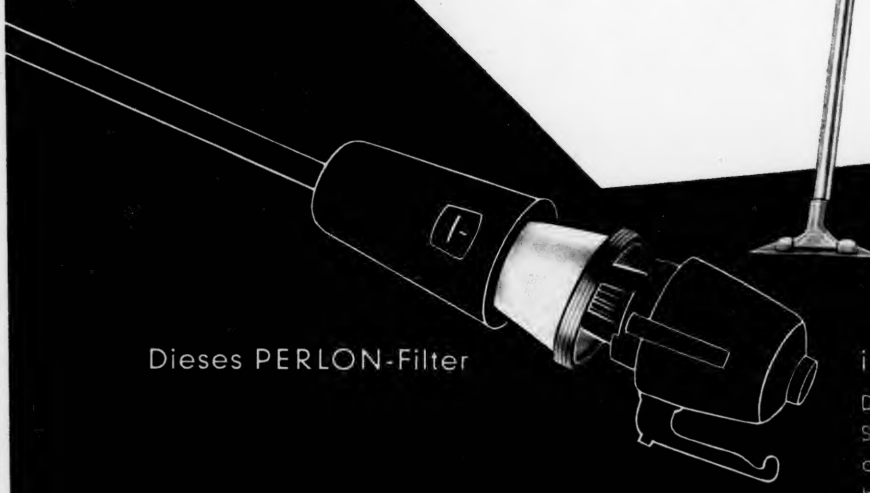
Wohnungspflege leicht und gründlich

das schaffen Sie mit dem millionenfach bewährten Siemens-RAPID. Dieser stets griffbereite Handstaubsauger ist mit seiner großen Saugkraft und seinem vielseitigen Zubehör das universelle Gerät für die moderne Wohnungspflege.

Siemens-Staubsauger RAPID

VSt 101 **148** DM
VSt 92 **108** DM

SEH 140



Dieses PERLON-Filter ist der besondere Vorteil

Der Staub sammelt sich im Staubtopf und deshalb kann das Gerät mühelos und hygienisch auch in der Wohnung entleert werden

SIEMENS-ELECTROGERÄTE AKTIENGESELLSCHAFT

Werte oder Waren schenken?

Hüten Sie sich vor der Weihnachts-Kaufpsychose! Wählen Sie nicht gedankenlos dieses oder jenes, nur „um halt was Neues zu haben". Das Neue und Interessante soll noch jahrelang Freude machen, soll eine Anschaffung fürs Leben sein: TEFIFON-Heimsender, das modernste Musikwiedergabe-Gerät, an jedes Radio anzuschließen. Musikprogramme nach eigenen Wünschen bis zu 4 Stunden pausenlos ohne irgendwelche Bedienung! Eigener Programmwähler. Endlich unabhängig von Rundfunkprogramm und Sendezeit. Und das alles für nur 6 Mark monatliche Rate bei nur DM 29,- Anzahlung (Barpreis DM 135,-). Fabrikgarantie, Zuverlässiger Kundendienst. Vorführung und Lieferung aller TEFIFON-Geräte, TEFI-Schallbänder, Musikschränke und TEFILUX-Fernsehgeräte nur über die nahezu 400 eigenen TEFI-Filialen und -Kundendienststellen oder direkt ab Werk. Kostenlos erhalten Sie die hochaktuelle TEFIFON-Informationsmappe mit ausfürlichen Bildprospekten, Referenzen und der neuen Ausgabe der so beliebten TEFI ILLU. Postkarte genügt! Schreiben Sie daher gleich an

TEFI WERKE Abt. 114 KÖLN 1

ER WEISS,
WAS ER WILL: Rheila

In seiner Aktentasche wird etwas nie fehlen: Die Dose Rheila. Denn er kann sich eine Erkältung nicht leisten! Selbst eine vorübergehende Heiserkeit wäre verhängnisvoll. Wer heiser ist, kann andere Menschen nur schwer überzeugen! Rheila aber schützt vor Heiserkeit. Es beugt dem Husten und anderen Erkältungskrankheiten vor. Der besonders hohe Gehalt von Glyzyrrhizin in Verbindung mit Menthol und Eukalyptol verleiht Rheila die besondere medizinische Wirkung. Männer, die sich nicht erkälten wollen, haben darum

Rheila immer zur Hand!

Ein preiswertes Qualitätserzeugnis:

Große Dose Rheila (ca. 200 Perlen) 1,20 DM
Kleine Dose Rheila (ca. 100 Perlen) 0,75 DM

Neu!

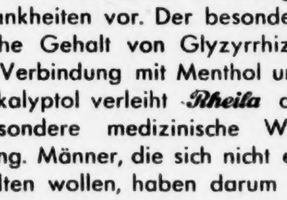
Wer aber ein Hustenbonbon bevorzugt, nimmt

Rheilinchen

das wohlschmeckende, medizinische Kräuterbonbon aus dem Rheila-Werk

Nur in Apotheken und Drogerien erhältlich – auch im Ausland.

Fordern Sie eine kostenlose Probe Rheila mit ausführlicher Information.



Rheila-Werk Abt. 13
Bad Godesberg/Rhein.

Das Jahrhundert der Detektive

Die teuflischste Einrichtung der Justiz: Tretmühlen. *Das ist das einzige Foto, das jemals von den Tretmühlen in britischen Gefängnissen gemacht wurde. Diese Tretmühlen, die um die Jahrhundertwende in Großbritannien abgeschafft wurden, in Indien aber noch bis 1920 gebräuchlich waren, dienten nur dem Zweck, Häftlinge zu schikanieren. Die Verurteilten mußten in die Kabinen klettern, sich an einer Stange festhalten und dann in einem bestimmten Tempo auf die schwere, hölzerne Walze treten. Wurden sie müde oder gerieten sie aus dem Tempo, so zerschlug ihnen die rotierende Walze unweigerlich die Schienbeine. Zwölf Stunden lang mußten die Häftlinge treten - sie durften pro Stunde nur zehn Minuten ausruhen und einmal eine dünne Wassersuppe löffeln*

Das Geschäft mit der Sehnsucht

Jürgen Thorwald schreibt die Geschichte der Kriminalpolizei

Alles war umsonst: Adolf Beck ist verurteilt worden. Vergeblich haben sich die Rechtsanwälte Dutton und Gill für ihn eingesetzt, vergeblich war auch der verzweifelte Kampf von Dr. Ashton, dessen Kriminalarchiv unserem Autor die Grundlage für das „Jahrhundert der Detektive" lieferte. Adolf Beck sitzt im Zuchthaus, weil es keine einwandfreien Identifizierungsmethoden gibt, die seine Unschuld beweisen könnten. Darum geschah alles wie in einem bösen Alptraum: Eines Tages wurde Beck verhaftet. Man beschuldigte ihn, einsame Frauen um ihren Schmuck betrogen zu haben. Er habe sich ihnen als „Lord Willougby" genähert, um aus ihrer Sehnsucht nach Geborgenheit Profit zu schlagen. Vergeblich hat Adolf Beck seine Unschuld beteuert. Aber die britische Justiz hat seine Beweise nicht zugelassen. Denn noch sind Fingerabdrücke, Fotografien, sind wissenschaftliche Detektivmethoden unbekannt. So wurde Beck verurteilt. Als er seine Strafe verbüßt hatte, passierte das Ungeheuerliche. Der ganze teuflische, unfaßbare Spuk hob von neuem an. Wieder marschierten Frauen als Zeuginnen auf; es war genauso, wie damals acht Jahre zuvor...

chen
dien
inen
rden
nden
ffeln

, um
Ver-
ische
nger-
oden
rbüßt
efaß-
n als
or...

Die Gefängnistore hatten sich hinter Beck geschlossen.

Es wurde sehr still um ihn — aber nur in den Zeitungen, nicht in unseren Herzen. Und damit meine ich Becks Rechtsanwälte Dutton und Gill sowie mich, Dr. Ashton.

Was haben wir in diesen Jahren nicht an Petitionen verfaßt, Eingaben, Gnadengesuche . . . erfolglos.

Die britische Justiz war hart. Blieb hart und zäh. Sie hielt an Becks Urteil fest, auch als wir längst eine sensationelle Entdeckung gemacht hatten: Jener Lord Willougby aus dem Jahre 1877, für dessen Taten — unserer Überzeugung nach — Beck büßen mußte, jener Lord Willougby hatte 1881 seine Strafe abgesessen, aber nach zwei Jahren Haft erklärt, daß er jüdischen Glaubens sei. Eine ärztliche Untersuchung bestätigte das. Schon glaubten wir den Beweis zu haben, daß Beck unmöglich der falsche Lord Willougby sein konnte — da lehnte die britische Justiz unsere Eingabe als „unwesentlich" ab. Einziger Erfolg: Beck wurde nicht mehr als rückfälliger Betrüger in den Akten geführt.

1901 wurde Adolf Beck „wegen guter Führung" entlassen — nicht etwa, weil man eingesehen hatte, daß er unschuldig sein mußte.

Und dann geschah es! Dann passierte das Unglaubliche . . . ich erfuhr es in Chikago, wo ich gerade war . . .

Die Frau, die am 12. April 1904 in Scotland Yard den Gang zur Kriminalabteilung entlangschritt, war zwischen dreißig und vierzig Jahre alt. Sie war üppig und rothaarig. Ihr rundes Gesicht war gerötet vor Aufregung, und man konnte sehen, wie

→

W 03862

„Das Lächeln auf der Zunge..."

Schon beim ersten Schluck werden Sie es verspüren, das „Besondere" an diesem, in seiner Eigenart sehr typischen, französischen Apéritif. Aus seinem Ursprungsland bringt er das frische, unbeschwerte und zugleich stimulierende „Gewisse Etwas" mit. Sein zwischen Lieblichkeit und Würze schwebendes Aroma – von Kennern das „Lächeln auf der Zunge" genannt – wird auch Ihnen ein Erlebnis sein. Es hat schon seinen Grund, daß der Freundeskreis des Picon Cordial sich von Tag zu Tag vergrößert!

PICON CORDIAL

JÜRGEN THORWALD:

Das Jahrhundert der Detektive

ihre Wangen und ihre Lippen zitterten. Ihre Linke hielt den Griff einer billigen Tasche umklammert.

Sie lief so hastig in das Zimmer des wachhabenden Constablers hinein, daß dieser aufschrak und ein tadelndes „Hallo" ausstieß. „Hallo", wiederholte er, „was gibt's..."

Die Frau stieß atemlos hervor: „Man hat mich bestohlen und betrogen... Ich will eine Anzeige machen... Ich will, daß Sie den Halunken finden..."

„Alles der Reihe nach...", sagte der Constabler, „wie heißen Sie, wo wohnen Sie, was sind Sie von Beruf..."

„Pauline Scott...", antwortete sie, „ich wohne Cambridge Terrace... Ich bin Hausdame...!"

„Hausdame?"

Ihr Blick wich zur Seite. „Nun ja, Wirtschafterin, wenn Ihnen das besser paßt..."

„Und es handelt sich um Diebstahl und Betrug..?"

„Ja", sagte sie, „das habe ich Ihnen schon gesagt. Er sprach mich vorgestern auf der Straße an. Der Halunke sah aus wie ein Gentleman."

„Alles der Reihe nach", wiederholte der Constabler, „warten Sie hier..."

Er verschwand durch eine Tür und kam nach einer halben Minute zurück. „Gehen Sie dort hinein, Miß Scott...", sagte er, „die Sache betrifft Inspektor Ward..." Er schob sie zu Ward hinein...

Er nannte sich Lord...

„Miß Scott", sagte Ward, ein magerer Mann von fünfzig Jahren mit dem gelblichen Gesicht des Magenkranken, „was ist mit Ihrem Gentleman...?"

Sie setzte sich schwer atmend auf den harten Stuhl, der vor Wards Schreibtisch stand. „Gentleman...", sagte sie, „Gentleman!" Sie sagte es mit allem Haß und aller Verachtung.

„Er machte sich vorgestern nachmittag an mich heran. Ich war unterwegs in der Oxford Street. Da kommt er, in elegantem braunem Gehrock, Zylinder, einen Stock in der Hand, und spricht mich an... ‚Ich bewundere Sie schon seit Tagen...', sagte er. ‚Ich bewundere Ihre Gestalt...'" Sie blickte auf ihre große Brust herab, die sich unter dem Kleid spannte.

„Weshalb sollte er nicht", sagte sie. „Er bat mich um meine Adresse. Er wollte mir schreiben und mich um die Erlaubnis eines Besuches bitten... Er sprach mit einem Akzent, aber so vornehm, daß ich ihm meine Adresse gab..."

Ihr Gesicht wurde noch röter. „Ja, ich gab sie ihm...", sagte sie, „ich glaubte, er wäre ein Gentleman. Und gestern morgen brachte die Post schon einen Brief. Er duftete. Er war auf vornehmem Papier geschrieben. Es war darauf gedruckt ‚Hyde Park Hotel'. Er kündigte seinen Besuch für gestern nachmittag an. Er kam auf die Minute genau. Wieder in seinem braunen Gehrock, und er setzte sich und sagte mir, er habe ein paar große Besitzungen und ein Haus in London, und für das Haus brauche er eine Hausdame. Und er bat mich, zu ihm zu kommen. Ich war ohne Stellung, und ich hatte nichts dagegen. Und dann sagte er, für den Posten müßte ich bessere und elegantere Kleider tragen, und er nahm Papier und eine Feder und schrieb mir eine Liste von Kleidern. Und ich sollte sie bei Madame Haywards, Bond Street, kaufen. Heute morgen sollte ich sie kaufen. Da ist sie, da ist die Liste..."

Sie suchte mit ihren dicken Händen in ihrer Tasche herum und holte zwei Stücke Papier hervor. Sie schob sie mit zitternden Fingern vor Ward auf den Tisch. „Und das da", schnaufte sie, „ist ein Scheck... Er schrieb einen Scheck auf die Union Bank, Pall Mall. Über siebzig Pfund. Dafür sollte ich die Kleider kaufen... Dann nahm er meine Hand, und er sagte: ‚Sie haben auch nicht Schmuck genug. Sie müssen schönere Ringe tragen, an einer so schönen Hand.' Er sagte ‚Geben Sie mir den kleinen Goldring für ein paar Stunden mit. Ich brauche ihn als Muster für die Größe. Morgen früh kaufe ich zwei Brillantringe bei Streeters in der Bond Street... Sie werden Sie wunderbar kleiden..!' Ich gab ihm den Ring, den ich hatte...

Er sagte: ‚Sie müßten auch eine bessere Uhr tragen. Ich werde Ihnen eine neue besorgen. Und bis morgen vormittag um zehn Uhr wird auch sie bei Ihnen sein!' Dann ließ ich ihm meine Uhr. Sie war nicht viel wert. Dann sagte er: ‚Ich schlage Ihnen vor: Sie fahren jetzt sofort zur Bank und lösen den Scheck ein. Ich lege Wert darauf, daß Sie morgen schon ausgerüstet sind, um in mein Haus zu ziehen. Ich muß auch aufbrechen. Ich habe noch im Oberhaus zu tun.' Wir gingen aus dem Haus, und er rief zwei Cabs, eins für sich. Dann suchte er in seiner Tasche und sagte: ‚Oh, können Sie mir mit einem Sovereign aushelfen? Mein Diener hat meine Kleingeldtasche aus dem Rock genommen.' Ich gab ihm den Sovereign. Dann verbeugte er sich. Er grüßte so vornehm, daß die Leute stehenblieben. Dann fuhr er weg."

Ward hat eine Idee

„Aha", sagte Ward, „und sie haben ihn nicht mehr gesehen?"

„Nein", grollte sie, „ich habe den Schuft nicht mehr gesehen... Ich bin seinem Rat gefolgt. Aber es gibt keine Union Bank, Pall Mall. In der Union Bank in Cockspur Street sagten sie mir, der Scheck ist gefälscht. Er ist keinen Cent wert."

Ward hatte sich nach vorn gebeugt. „Aha", sagte er zum zweitenmal und betrachtete die Papiere in seiner Hand, „und der Gentleman ist heute morgen natürlich nicht gekommen, und Sie haben Ihren Ring und Ihre Uhr nicht wiedergesehen.... Der Gentleman hat sich Ihnen natürlich vorgestellt..."

„Natürlich hat er sich vorgestellt... Er sagte: ‚Ich bin ein Lord.'"

„Und sein Name..?"

„Er sagte Lord Willougby. Das sagte er."

Ward hatte sich mit gespanntem Gesicht erhoben. „Miß Scott...", sagte er, „das genügt. Halten Sie sich in Ihrer Wohnung zu meiner Verfügung."

Als sie gegangen war, verließ auch er das Zimmer. Er begab sich mit schnellen Schritten bis zu einer Tür, an der das Schild Frank Froest, Superintendent, befestigt war. Er wollte gerade anklopfen, als sich die Tür öffnete und Froests bullige Gestalt erschien.

„Kann ich Sie noch ein paar Sekunden sprechen?" fragte Ward.

„Dringend?"

„Sehr dringend und interessant..."

Froest stapfte in das Zimmer zurück und schloß die Tür. „Superintendent", sagte Ward, „Sie erinnern sich an den Fall des Adolf Beck, der 1896 wegen chronischen Betrugs an Frauen zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt wurde und 1901 bedingt aus Portland herauskam."

„Well", sagte Froest, „und weiter..."

„Er trat damals als Lord Willougby auf."

„Ich weiß, ich weiß. Ich erinnere mich genau. Ich hab's ja damals untersucht. Er war schon 1877 wegen der gleichen Sache vorbestraft..."

Ward hielt Froest die beiden Papiere entgegen. „Ich glaube", sagte er, „er ist zum drittenmal wieder am Werk."

Froest blickte auf die Papiere. Er zog eine andere Brille hervor. Er mußte die Blätter dicht vor seine Augen halten...

Wo ist Beck!

„Hol's der Teufel", grollte er gleich darauf. „Das erinnert mich haargenau an die Dinger, die ich damals in der Hand hatte. Adolf Beck..." Er blickte wieder auf, „wissen Sie, wo er lebt..."

„Natürlich... Bis vor acht Wochen hatte ich die Mary Lebone Station, und er gehörte zu den Leuten, die wir — wie die anderen bedingt Entlassenen — im Auge behalten. Er kam Ende 1902 aus Norwegen wieder nach London und betrieb seither zusammen mit dem Rechtsanwalt Williams seine Minengeschäfte. Er wohnte zuletzt im Central Hotel, Percy Street und lebte ganz zurückgezogen und regelmäßig. Er nahm seine Mahlzeiten bei Stephen de Maria in der Oxford Street ein. Wir haben ihn nie mit Frauen gesehen. Williams bezahlte für ihn pünktlich die Rechnungen für Hotel und Essen. Aber was bedeutet das."

„Well", sagte Froest, „stellen Sie fest, wo er jetzt wohnt und zeigen Sie ihn dieser Pauline Scott unauffällig, auf der Straße oder vielleicht beim Essen in seinem Restaurant. Dann werden wir sehen..."

„Das wollte ich gerade vorschlagen", sagte Ward.

*

Kurz vor drei stand Ward vor dem alten, billigen Speiserestaurant von Mr. de Maria.

PATRA

Eau de Cologne

PATRA Eau de Cologne – herrlich erfrischend, eine herbe zeitlose Duftnote, in aller Welt geliebt und begehrt • Aus der ersten Begegnung wird eine innige Freundschaft.

Als harmonische Ergänzung:
PATRA Parfüm für den Abend,
PATRA Gesichtswasser zur Pflege Ihres Teints.

Gepflegter Frauen Tageslauf beginnt, erfüllt sich und klingt aus mit PATRA

Mr. de Maria war ein schwarzhaariger, kleiner Südfranzose. Als er Ward erkannte, führte er ihn in ein kleines Nebengelaß. „Inspektor, was kann ich für Sie tun ...?"

Ward sagte: „Ich komme nur wegen einer Ihrer Gäste, Adolf Beck. Ich habe mich früher gelegentlich nach ihm erkundigt. Er nimmt noch regelmäßig den Nachmittagstee und das Dinner bei Ihnen ein?"

„Ja, natürlich", sagte Mr. de Maria, „er ist ein ruhiger, guter Gast..."

„Er hat vor acht Tagen seine Wohnung gewechselt, ohne seine neue Adresse zu hinterlassen. Können Sie mir sagen, wohin er verzogen ist..?"

De Maria blätterte in einem schmutzigen Buch... „Mr. Beck hinterläßt immer seine Adresse bei mir", sagte er, „seine Post wird sehr oft zu mir geschickt. Er wohnt jetzt South Crescent 9 bei Mr. James Palmer..."

Ward ließ ihn nicht ausreden. „Wann erscheint Mr. Beck zum Nachmittagstee..?"

„Um vier", sagte de Maria. „Genau um vier, und er bleibt eine halbe Stunde."

„Well", sagte Ward, „ich erwarte von Ihnen, daß Sie Mr. Beck nicht davon unterrichten, daß ich hier war... Wir verstehen uns...?"

Dann holte er Pauline Scott ab und gab ihr Instruktionen.

„Well", sagte Ward, „wenn wir kurz vor vier im Restaurant de Maria ankommen, werden Sie zunächst unauffällig vor dem Café auf und ab gehen, als erwarteten Sie jemand. Beobachten Sie jeden Mann, der in das Restaurant hineingeht. Wenn Sie unter diesen Männern Lord Willougby erkennen, kommen Sie zu mir und sagen es mir. Ich warte in kurzer Entfernung in einem Hauseingang."

Sie waren fünf Minuten vor vier bei de Maria in der Oxford Street.

„Nun gehen Sie los..", sagte Ward und stellte sich in einen Hauseingang, so daß er das Restaurant beobachten konnte, ohne selbst gesehen zu werden.

Panische Flucht

Um eine Minute vor vier sah er Adolf Beck aus einer Seitenstraße herankommen. Beck ging gebeugt und müde von den Jahren, die hinter ihm lagen. Aber er war so gepflegt, wie man mit seinen Mitteln nur sein konnte. Er trug einen grauen Gehrock, einen grauen Zylinder, schwarze Schuhe, weiße Gamaschen und hielt einen Stock in der Hand. Ward fühlte, wie sich alle seine Muskeln anspannten. Er ließ kein Auge von Pauline Scott. Sie hatte Beck gerade den Rücken zugewandt. Dann drehte sie sich um, als er dicht vor dem Eingang des Restaurants stand.

Sie hielt mitten in der Bewegung an. Dann stürzte sie auf ihn zu. Jedes Wort klang zu Ward hinüber. Sie hatte Beck am linken Ärmel seines Rocks gepackt. Sie schrie mit schriller Stimme: „Sie sind der Mann, der meine Schmucksachen und meinen Sovereign gestohlen hat..."

Becks Gesicht wurde bleich. Er sagte: „Ich kenne Sie nicht, was wollen Sie von mir. Was wollen Sie denn von mir..?" Seine Stimme nahm den Ton des Entsetzens an.

„Sie sind der Betrüger...", wiederholte Pauline Scott und warf einen wilden Blick in die Richtung, in der Ward sich verborgen hatte. „Sie haben meine Juwelen. Sie schmutziger Mensch haben mir alles genommen."

Beck blickte verwirrt nach allen Seiten. „Wer bringt Sie auf diese Idee...?" stieß er mit halberstickter Stimme hervor, „kommen Sie mit zu meinem Rechtsanwalt, wenn Sie etwas wollen... Sie sind im Irrtum... Sie sind..."

Pauline Scott warf erneut einen Blick zu Ward hinüber, der aus der Türnische trat und quer über die Straße ging. „Dort kommt jemand...", rief sie, „der auf Sie wartet..."

Beck wandte sich zur Seite und sah Ward. Dann riß er sich in einer Art Panik los, wandte sich um und versuchte zu fliehen... Ward setzte ebenfalls zum Lauf an... Er ergriff Beck am Arm, bevor er zwanzig Schritte weit gekommen war...

„Weshalb fliehen Sie, Mr. Beck", sagte er, „ist Ihr Gewissen so schlecht..?"

Beck starrte ihn aus tiefliegenden Augen an.

„Kommen Sie mit zur Mary Lebone Station...", sagte Ward.

Becks Schultern sanken herab. Es war, als fiele sein ganzer Körper innerlich zusammen... „Mein Gott", stöhnte er, „was tust du mir an..?"

*

Die Zellentür von Mary Lebone Station hatte sich kaum hinter Beck geschlossen, als Ward Pauline Scott auf die Straße zurückführte. „Kommen Sie jetzt mit mir", sagte er,

→

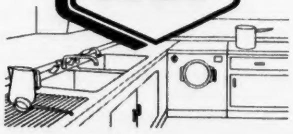
Nicht nur schöner

– auch praktischer!

– mit einem Wort: moderner sind Haushaltsgeräte aus „rostfrei". Immer glatt, immer sauber, immer blank ohne mühseliges Putzen – eine wirkliche Arbeitserleichterung im Haushalt. „rostfrei" heißt: durch und durch aus unverwüstlichem Edelstahl. Da kann nichts abgegriffen, abgestoßen oder abgekratzt werden, „rostfrei" behält sein schönes blankes Aussehen ein Leben lang. Heber, Schöpflöffel, Schüsseln, Schneeschläger und viele andere Geräte gibt es schon aus „rostfrei". Es macht viel mehr Spaß, in einer Umgebung zu arbeiten, wo alles blinkt und blitzt – „rostfrei" ist die Visitenkarte des modernen Haushalts!

Auch ganze Kücheneinrichtungen mit Spülbekken und Abstelltischen gibt es aus „rostfrei". Fragen Sie in fortschrittlichen Einrichtungshäusern nach „rostfrei".

EDELSTAHL
rost frei



wertbeständig und zeitlos schön

BS 02

Wündrich-Meißen

Herz als erste Wiegengabe

Mit dem Penaten-Herz als Gratulationsgeschenk zum Neugeborenen machen Sie der jungen Mutter bestimmt eine große Freude. In dieser reizenden Packung hat sie alle Mittel für den Penaten-3-Phasen-Schutz in der Hand, und damit die Gewähr, ihrem Baby das schädliche Wundsein fernzuhalten. Für DM 6.— in allen Apotheken und Drogerien.

PENATEN

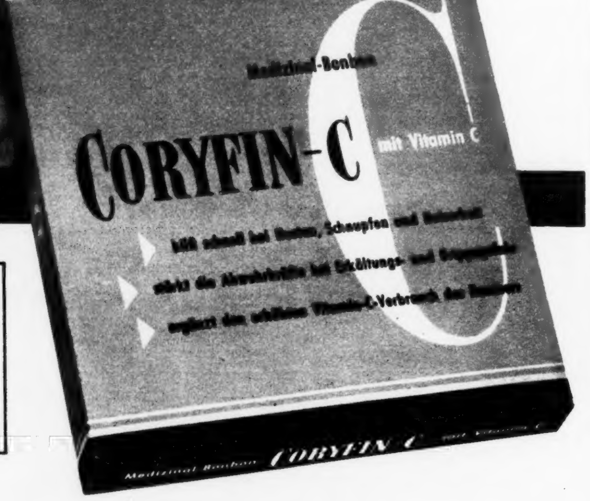
WUNDERBAR WOHLTUENDE VITAMINHILFE

SCHENKT IHNEN BEI HUSTEN UND ERKÄLTUNG

CORYFIN-C

MEDIZINAL-BONBON

eine glückliche Verbindung veredelter, hustenlösender Naturstoffe mit dem lebensnotwendigen, anti-infektiösen Vitamin C.



Der Inhalt einer Originalpackung entspricht dem Vitamin-C-Gehalt von 10 Zitronen.

Hustenreiz schwindet im Nu
CORYFIN-C wirkt augenblicklich auf die Atemwege. Noch während sich der wohlschmeckende Bonbon im Munde löst –, löst sich bereits der quälende Hustenreiz: Befreit atmen Sie auf!

Abwehrkräfte werden mobilisiert
durch Coryfin-C. Wenige Bonbons am Tage sind ausreichend, um sich in Erkältungs- und Grippezeiten wirksam zu schützen. Coryfin + Vitamin C bilden neue Abwehrkräfte.

. . . und noch etwas besonderes:
Dem Raucher wird „vitamin" geholfen
Durch Rauchen wird Vitamin C stärker verbraucht. Es entsteht ein Mangel. Dieser Mangel ist nach Ansicht von Wissenschaftlern die Ursache verschiedener Raucherschäden. Hier hilft CORYFIN-C als Vitamin-C-Regulativ und zugleich als vorzügliches Mittel gegen Raucherkatarrh. So lautet denn der Tip für Raucher: Zwischen 2 Zigaretten 1 erfrischender CORYFIN-C-Bonbon! Ihr Körper wird es Ihnen danken.

mehr als ein Hustenbonbon!

DRUGOFA KÖLN

In Apotheken und Drogerien erhältlich. **DM 1.-**

MUSKELN

LEBENSFREUDE U. SELBSTVERTRAUEN gibt ein muskelstarker u. leistungsfähiger Körper. VIPODY, ein neuartiger Muskelentwicklungsapp. m. elektr. Kontrollvorrichtg. u. 2 Übersetzg. (Weltpat., v. Ärzten u. Trainern im In- u. Ausland empfohlen) verhilft zu NEUEN, STAHLHARTEN MUSKELN. VIPODY GARANTIERT b. geringst. Zeit- u. Müheaufwand in wenig. Wochen EINEN BISHER NICHT FÜR MÖGLICH GEHALTENEN ERFOLG. Brosch. „Der Weg zur Verdoppelung d. Muskelkraft" kostenl. u. unverb. OLYMP - INSTITUT FÜR KÖRPERKULTUR Abt. W 70, Frankfurt/Main, Elbestraße 50

Gut-Schein

Nr. 07777

Eine Überraschung für Sie!

Schreiben Sie Adresse u. Geburtstag auf den Zeitungsrand u. senden Sie Gutschein aufgeklebt od. im Umschlag an Großversandhaus KLINGEL ABT. 22 PFORZHEIM

ADOX FOTOWERKE DR. C. SCHLEUSSNER GMBH. · FRANKFURT/MAIN

ADOX GOLF

6x6 Kamera mit ADOXAR 1:6,3 oder 1:4,5/75mm, vergütet, B-1/200, Blitzkontakt, mit und ohne Selbstauslöser, Tiefenschärfenskala, Gehäuseauslöser, Doppelbelichtungssperre, eingebaute Sonnenblende.

ab DM 49.75

ADOX

JÜRGEN THORWALD:

Das Jahrhundert der Detektive

„zeigen Sie mir die Bank, bei der Sie den falschen Scheck präsentiert haben. Die Schalter werden gerade noch offen sein . . ."

Die Bank in Cockspur Street war eine kleine, verwinkelte Filiale der Union of London Bank. Pauline Scott ging sofort auf den Schalter zu, an dem sie ihren Scheck präsentiert hatte. „Das ist der Mann . . .", sagte sie und wies auf den ältlichen, kahlköpfigen Angestellten, der hinter dem Schalter stand und Formulare zählte . . . Ward trat heran und zeigte seinen Ausweis. Der Angestellte erschrak . . . „Was wünschen Sie . . .", sagte er, „diese . . ." Er wies auf die Frau . . .

„Schon gut", sagte Ward, „ich möchte von Ihnen nur eine Auskunft . . . Ist es öfter vorgekommen, daß derart falsche Schecks bei Ihnen präsentiert werden . . ?"

„Natürlich", sagte der Angestellte, „das ist es ja, was mich langsam ärgerlich macht. Der Scheck dieser Dame war mindestens der fünfundzwanzigste, wenn nicht der dreißigste im letzten halben Jahr . . ."

Schon wenige Stunden später meldeten Londons Boulevardzeitungen mit großen Schlagzeilen die Verhaftung Becks und die Äußerungen des Bankangestellten.

Und weitere zwanzig Stunden später standen fünf Frauen in der Polizeistation vor Inspektor Ward.

Alle zeigen auf ihn . . .

„Meine Damen . . .", sagte Ward, „ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind." Er blickte über die Gestalten der fünf Frauen, die auf den unbequemen Stühlen in einem hinteren Büro der Mary Lebone Polizeistation versammelt waren und ihn mit aufgeregten Gesichtern anblickten. „Ich werde jede einzelne von Ihnen jetzt in den Gerichtssaal des Polizeigerichts führen lassen. Sie finden dort eine Reihe von zehn Männern . . . Gehen Sie an dieser Reihe entlang und stellen Sie fest, ob sich unter den Männern der Mann befindet, der sich als Lord Willougby an Sie heranmachte und Sie bestahl."

Ward ging in den Gerichtssaal hinüber. Die zehn Männer standen nebeneinander. Der zweite von rechts war Adolf Beck. Sein Gesicht war grau, fast ohne Farbe. In seinen Augen war etwas, das dem Ausdruck des Irrsinns nahe verwandt war. Seine Augen blickten aus dunklen, tiefen Höhlen zur Tür und nur zur Tür — durch die die Frauen kommen mußten . . . wie schon einmal.

„Mr. Jackson", sagte Ward zu dem Polizeirichter, „es ist mir trotz der Eile gelungen, außer dem Verhafteten zwei Männer zu finden, die grauweißes Haar und ungefähr seine Gestalt haben. Sie haben sich auch bereit gefunden, den gleichen grauen Gehrock zu tragen, den der Verhaftete trägt. Ich möchte sicher gehen, damit niemand sagen kann, der Verhaftete wäre sofort in der Reihe aufgefallen . . ."

Jackson nickte. „Fangen Sie an . . ."

„Miß Rose Reece . . .", rief Ward, und als die erste der Frauen, eine verblühte Vierzigerin mit zu grell geschminkten Wangen, eintrat, erklärte er: „Miß Rose Reece ist Schauspielerin, zur Zeit ohne Engagement. Sie wurde im August vergangenen Jahres von dem Mann, der sich Lord Willougby nennt, angesprochen und in der Folge auf die übliche Weise um einen goldenen Ring gebracht. Miß Reece, befindet sich der Täter unter diesen Männern . . ?"

Die Frau hatte, schon während Ward noch sprach, unwillkürlich einen Schritt auf Beck zugetan. Jetzt trat sie dicht vor ihn hin und zeigte mit dem Finger mitten auf seine Brust . . .

„Danke", sagte Ward, „Miß Grace Campbell . . ." Er wartete, bis eine Frau von etwa dreißig Jahren eingetreten war. Sie war gut angezogen, aber ihre Stirn war von Pockennarben entstellt. „Miß Campbell", sagte Ward, „sehen Sie den Mann, der Sie am 28. Februar um einen Ring betrog . . ?"

Grace Campbell wartete ebensowenig wie Rose Reece, bis Ward zu Ende gesprochen hatte. Sie hatte beide Hände gehoben. Mit zusammengekniffenen Lippen und vor Haß funkelnden Augen wies sie auf Beck.

„Miß Lily King . . .", rief Ward die nächste. Er war kaum mit seiner folgenden Erläuterung zu Ende, als Lily King, plump, in schäbiger Eleganz, Wards Mahnung mißachtend, von der Tür geradewegs auf Beck zulief und ihm ins Gesicht schlug. Beck stand reglos, mit geschlossenen Augen da. Als sie zum zweiten Schlag ausholte, zerrte Ward sie zurück. „Ich habe Sie gebeten, sich zu beherrschen", zischte er, „ist das der Mann?"

„Ja, ja", schrie sie unter hysterischem Aufschluchzen, „das ist er . . ."

Mit unheimlicher Präzision ging die Gegenüberstellung zu Ende. So wie damals . . . 1895 . . . alles war genauso wie 1895 . . .

*

Die „Bristol", mit der ich die Überfahrt über den Atlantik von New York aus angetreten hatte, lief infolge der Stürme und mehrerer Maschinenschäden mit fast achttägiger Verspätung in Southampton ein. Es war am 5. Juli. In Southampton fand ich die neuesten englischen Zeitungen. Aber sie berichteten nicht mehr über den Prozeß Beck. Am 6. Juli war ich in London. Schon wenige Stunden nach meiner Ankunft besuchte ich Duttons Kanzlei. Dutton empfing mich sofort. Er saß hinter seinem großen düsteren Schreibtisch und sah mich mit einem Ausdruck der Resignation an . . .

„Sie brauchen mir nicht zu erklären, weshalb Sie kommen", sagte er und zuckte mit den Schultern. „Haben Sie schon die Berichte über den Prozeß gegen Beck gelesen?"

Ich schüttelte den Kopf. Dann fragte ich: „Schuldig . . ?"

„Schuldig", sagte er, „das Verfahren war am 27. Juni in knapp zwei Stunden erledigt. Die Jury sprach ihn nach Anhören der sechs Zeuginnen einstimmig schuldig."

Er schob einen Stapel Zeitungen zu mir hinüber: „Da können Sie die Einzelheiten nachlesen."

Ich fragte: „Hat Beck sich nicht an Sie gewandt . . ?"

„Doch", sagte Dutton, „aber ich kann niemanden verteidigen, an dessen Unschuld ich nicht mehr glaube . . ."

Am folgenden Nachmittag — es war am 7. Juli — besuchte ich Scotland Yard. Ich wollte zu Macnaghten, der inzwischen stell-

Das Phantom, *das jahrelang Straftaten beging, für die Beck unschuldig büßen mußte, konnte endlich gefaßt werden: John Smith. Der Vergleich mit dem rechten Foto von Beck zeigt eine gewisse Ähnlichkeit*

vertretender Polizeipräsident und oberster Chef der Kriminalabteilung geworden war. Aber ich traf ihn nicht an. Als ich unterwegs war, um nach Inspektor Ward zu suchen, der mir vielleicht doch noch Näheres über seine Untersuchungen im Fall Beck sagen konnte, stieß ich plötzlich auf Waldock — auf Waldock, der neun Jahre zuvor die ersten Untersuchungen gegen Adolf Beck in der Westminster Polizei Station geführt hatte.

„Wie steht's mit Ihnen?" fragte ich nach unserer Begrüßung, „sind Sie jetzt auch von Becks Schuld überzeugt und haben Ihre Skrupel von damals begraben . . ?"

„Bestimmt", sagte er, „das Irren gehört nun mal zu unserem Leben. Ich glaube, daß er so schuldig ist, wie nur ein Mensch schuldig sein kann. Sie kennen meine tiefen Zweifel an all den alten Arten von Identifizierungen durch das Auge, und ich bin in dem Kampf um die Fingerabdrücke, der kein Ende nehmen will, unentwegt dafür. Aber soviel Identitätsirrtümer kann es gar nicht geben, daß man für Beck noch eine Chance der Unschuld konstruieren könnte. Im Zuchthaus ist er großartig aufgehoben."

Damit verabschiedeten wir uns. Es war gegen vier Uhr, und ich fuhr nach Hause, um mich für die Weiterreise nach Paris am folgenden Morgen vorzubereiten. Um neun läutet es plötzlich Sturm.

Ich öffnete die Tür in meinem Vorraum und sah einen Constabler, der mir bekannt vorkam. Jedenfalls kannte er mich. „Mr. Ashton", sagte er „Inspektor Waldock schickt mich. Er läßt Sie bitten, mit mir zur Tottenham Road Polizeistation zu kommen."

„Sofort?"

„Ja, es ist dringend ..."

„Aber um was handelt es sich?" Ich hatte in diesem Augenblick nicht die mindeste Vorstellung davon, daß Waldocks dringende Einladung in irgendeinem Zusammenhang mit dem Fall Beck stehen könnte ...

Der Constabler sagte: „Das wird Inspektor Waldock Ihnen selbst erklären ..."

Ich bat den Constabler, einen Wagen zu besorgen und machte mich fertig.

Es war sehr dunkel draußen. Wir brauchten zwanzig Minuten, bis wir vor den trüben Lampen anhielten, welche den Eingang der Polizeistation beleuchteten.

Sensation in der Zelle

Die beiden Constabler im Wachlokal sahen mich merkwürdig an. Es war irgendeine sonderbare Atmosphäre der Spannung in dem traurigen, grauen Raum. Im Hintergrund saßen zwei Frauen mittleren Alters und ein älterer, schnurrbärtiger Mann mit einem knochigen Gesicht. Der Constabler, der mich geholt hatte, führte mich nach hinten in ein kleines Zimmer. Dort fand ich Waldock und einen zweiten Inspektor, den ich nicht kannte.

Ich hatte kaum in Waldocks Gesicht geblickt, als mich ein merkwürdiger Schreck durchfuhr. Ich weiß heute nicht mehr, ob es schon eine Ahnung war, eine furchtbare Vorahnung dessen, was ich wenige Augenblicke später erleben sollte ...

Waldock, der sonst immer gesund und vollblütig wirkte, sah aschfahl aus und ging nervös hin und her ...

„Gut, daß Sie gekommen sind", sagte er unruhig.

„Aber was ist denn geschehen?" fragte ich.

„Sie werden es gleich erfahren", sagte Waldock, „dies ist Inspektor Kane von der Station. Ich habe heute abend meinen üblichen Rundgang bei verschiedenen Stationen gemacht, der alle Wochen fällig ist Dabei ..." Er unterbrach sich und wischt sich mit seinem Taschentuch über die Stirn „Nun, bitte, kommen Sie mit."

Er führte mich wenige Schritte weit bis zu einer Tür.

Er zögerte einen Augenblick. Dann stieß er die Tür auf. Mein Blick fiel in einen hell erleuchteten, winzigen Raum. Es war eine der Zellen. An der Wand unter dem Fenster stand ein Mann. Er war mittelgroß. Er hatte grauweißes Haar, einen grauen Schnurrbart. Seine Kleidung war gepflegt, Gehrock, Gamaschen, elegante Schuhe ...

„Mr. Beck", rief ich, „was tun Sie hier? Wie kommen Sie hierher? Ich denke ..."

Weiter kam ich nicht. Denn Waldocks sonderbare Stimme unterbrach mich. „Das genügt", sagte er und schloß vor mir die Tür, „Sie haben Beck oft in seiner Zelle besucht. Sie mußten ihn kennen ..."

Ich verstand ihn nicht. „Aber weshalb lassen Sie mich nicht mit ihm sprechen? Wie kommt er hierher? Ich denke, er ist verurteilt? Er ist im Zuchthaus von Holborn ..."

„Adolf Beck ist im Zuchthaus", sagte Waldock ...

„Wie ...?"

Das dumpfe, unbestimmbare, schreckhafte Empfinden, das seit dem Betreten der Station in mir war, überschwemmte mich. Jetzt wurde es zur Ahnung, zur fürchterlichen, noch nicht zu fassenden, jede Vorstellung sprengenden Ahnung.

„Und das", murmelte ich, „wer ist das?"

„Er nennt sich Thomas", sagte Waldock gepreßt und mit trockenen Lippen, „zwei Frauen haben ihn heute nachmittag bei einem Händler in der Grosvenor Street gestellt, als er zwei Ringe verkaufen wollte, die er ihnen eine halbe Stunde vorher in ihrer Wohnung mit gefälschten Schecks und verlockenden Kleiderlisten abgegaunert hatte ..."

Ich spürte, wie mein Herz für einen Augenblick aussetzte ...

„Nannte er sich ..."

„Ja", sagte Waldock, „es ist entsetzlich. Aber er nannte sich Lord Willougby ..." Seine Lippen zitterten. „Ich fürchte, es ist der grauenhafteste Fall von Verwechslung, den dieses Land jemals gesehen hat ..."

Fortsetzung im nächsten Heft

5850 F

Man sieht es sofort:

Jetzt wäscht Suwa soviel weißer!

Traumhaft, diese Waschkraft! Und die milde, weiche Lauge:
Wie wohltuend ist sie für Ihre Hände und die zarteste Feinwäsche.
Ein Versuch wird es bestätigen: Das neue Suwa ist jetzt noch wertvoller für Sie – und für Ihre Wäsche!
Auch in der Waschmaschine wäscht es Suwa-weiß wie nie zuvor.

Normalpaket **62** Pf Doppelpaket **1.15** DM Das vorteilhafte Riesenpaket **2.15** DM

weiß weißer Suwa-weiß

Kann man vom Baby lernen ?

Beobachten Sie einmal ein Baby: Es tastet seine Welt mit den Lippen ab. Der Mund muß urteilen. – Und wir Großen? Lassen wir uns nicht manchmal durch Worte beeinflussen, unbewußt nach dem Motto: Wer am lautesten schreit, hat recht? Beständig ist nur das Gute. Alles andere verfällt dem Zeitgeschmack. Doch Bommerlunder ist fast 200 Jahre alt! Er überstand selbst die unruhigsten Zeiten. Weil man sich nach dem Sturm sofort wieder auf das Gute – auf ihn besann. Was könnte bekömmlicher sein als ein eiskalter Bommerlunder, zur rechten Zeit gereicht? – z. B. vor dem Bier und nach dem Essen. Darum – wer das Beste schätzt, liebt

Bommerlunder

ein Lebenswasser voller Wohlbehagen

...und als Krönung mal

»Bommi mit Pflaume«

Der Starkasten

Eva Bartok scheint die Boykott-Androhung der Londoner Boulevardzeitung „Daily Mirror“ – „keine Zeile über Bartok, bis sie verheiratet ist“ – verdammt ernst zu nehmen. Der „Daily Mirror“ hatte diesen Boykott über Eva verhängt, weil sie einen Flirt mit dem Sohn des Maharadschas von Palitana hatte; als dann die „Mirror“-Konkurrenz, der „Daily Sketch“, eine ehemalige Maharadscha-Freundin auftrieb, in ein Flugzeug steckte und mit Klatschjournalisten nach Rom schickte, um den Maharadscha-Sohn umzustimmen, da passierte es: Die Maschine stürzte ab. (Stern Nr. 45.) Alle wurden getötet. – Jetzt erhielt ich von Eva Bartok einen Brief, in dem sie um ihre Rechtfertigung kämpft. Sie schickte mir den Leitartikel der angesehenen britischen Wochenzeitung „Spectator“, in dem Eva rehabilitiert wird und die Praktiken der Londoner Boulevardzeitungen scharf gegeißelt werden.

Nach dem gewaltigen Filmerfolg der „Brücke am Kwai“ hat die Columbia ihrem Hauptdarsteller Alec Guinness großzügig versprochen, er dürfe sich seine nächste Rolle selber aussuchen – wie, was und wen er wolle. Nach längerem Nachdenken hat sich Alec („Ladykillers“) jetzt entschieden: Er will das Leben Gandhis darstellen. Die Columbia hat sofort alles in die Wege geleitet, dieses sehr gewagte Filmprojekt zu realisieren. Man hat eine offizielle Anfrage an die indische Regierung gerichtet, um festzustellen, ob etwa Einwände gegen eine filmische Gandhi-Biographie bestehen – und man hat bereits einen Regisseur (David Lean) engagiert. Vorbehaltlich der indischen Genehmigungen soll der Gandhi-Film im kommenden Jahr ins Atelier gehen. Alec Guinness sagt: „Ich habe schon immer davon geträumt, das Leben dieses großen indischen Sozialreformers zu spielen.“

Eingehüllt in Chiffon-Wolken *und fast ebenso prall geworden wie ihr langjähriger Flirt, der Ex-König Faruk, erschien die ehemalige neapolitanische Schönheitskönigin Irma Capece Minutolo bei einer Modenschau der römischen Gesellschaft im Salon Emilio Schuberth. Irma bewohnt seit einiger Zeit eine kleine Villa in einem römischen Vorort, gegenüber von einem Mietshaus, in dessen zweitem Stock Faruk zurückgezogen und nur seinen Hobbys lebt. Als Beruf gibt die füllige Minutolo „Mannequin“ an. Faruk vermeidet es übrigens ängstlich, sich mit seinem Flirt in der Öffentlichkeit zu zeigen; zuletzt sah man sie vor vier Jahren gemeinsam in der römischen Oper*

Jagdgewehre

K. K.-Gewehre, Sportkarabiner, Weitschuß-Luftbüchsen, Abwehr-Scheintodpistolen und -Revolver, Munition, Präzisions-Ferngläser. Teilzahlung. Garantie für gute Qualität u. präzise Schußleistung. Großes Lager in versandfert. Waffen. Hauptkatalog kostenlos.

Karl Burgsmüller-Senior, Abt. 168, Kreiensen am Harz

1x 2x 3x

Dreimal große Weihnachtsfreude bringt Ihnen ein 270-seitiges Photobuch. Erstens, weil es wirklich kostenlos und unverbindlich kommt, zweitens, weil es so herrlich bebildert ist und so wertvolle Ratschläge enthält und drittens, weil bei PHOTO-PORST alle Photowünsche so leicht erfüllbar sind. Denn stets genügt ein kleines Fünftel Anzahlung und schon gehören Sie zu den glücklichen Kamerabesitzern. Aber lassen Sie sich nur erst einmal den kostenlosen, 270-seitigen „Photohelfer“ mit den vielen schönen Bildern schicken. Karte genügt an der Welt größtes Photohaus.

DER PHOTO-PORST NÜRNBERG

Abt. 738

ALLE MUSIK

Hohner-Akk. ab 55,-
Trompeten ab 98,-
Mandolinen ab 32,-
Gitarren ab 38,-

Fordern Sie bitte meinen bunten Gratiskatalog N 3 (mit 300 Abbildungen) an.

Größtes Musikversandhaus Westdeutschlands

Jörgensen

Düsseldorf, Hüttenstr. 8

Denke an Dein Alter!

Zirkulin Knoblauch-Perlen mit Rutin, Weißdorn u. Mistel

schützen vorbeugend Herz und Kreislauf gegen vorzeitiges Altern!

Proben in Apotheken und Drogerien

Monatspackung DM 1,25

Künstl. Zähne

DENTOFIX hält sie fester!

DENTOFIX bildet ein weiches, schützendes Kissen, hält Zahnprothesen so viel fester, sicherer und behaglicher, so daß man mit voller Zuversicht essen, lachen, niesen und sprechen kann, in vielen Fällen fast so bequem wie mit natürlichen Zähnen. DENTOFIX vermindert die ständige Furcht des Fallens, Wackelns und Rutschens der Prothese und verhütet das Wundreiben des Gaumens. DENTOFIX, leicht alkalisch, verhindert auch üblen Gebißgeruch. Nie unangenehm im Geschmack und Gefühl. In diskreten, neutralen Plastik-Streuflaschen. Erhältlich in Apotheken und Drogerien auch in der Schweiz, Österreich und Benelux.

Wenn Ihr Kind in der Schule

nicht recht mitkommt, geben Sie ihm die altbewährte, wohlschmeckende Aufbaunahrung VITATIN mit 32 % Glutaminsäure. VITATIN hebt die Lern- und Merkfähigkeit und bringt die Intelligenzanlage zur vollen Entfaltung. Machen Sie einen Versuch und verlangen Sie unverbindlich kostenlose **Probe.**

APOTHEKER HAUGG, A 253, AUGSBURG

STRICKER

das Markenrad ab Fabrik direkt zu Jhnen in's Haus.

Neu: Rollschuhe ab 17.50. Buntkatalog gratis.

Ein Beispiel: Kinder-Ballonrad nur 59.50

E. & P. STRICKER · Abt. 13 Fahrradfabrik Brackwede-Bielefeld

Kuriert: Kayser

Carola von Kayser, 19 Jahre alt, die nach genau einjähriger Lehrzeit auf einer Schauspielschule von Arca-Produzent Gero Wecker für die Haupt- und Titelrolle des „Romarei"-Films engagiert wurde, hat jetzt ihre ersten Filmerfahrungen hinter sich. Bei den Außenaufnahmen in Libyen flirtete ein sehr international aussehender Mann mit ihr und war überhaupt drauf und dran, ihr den zarten Lockenkopf zu verdrehen – da bekam die Produktion einen Polizeitip: Es handle sich um einen „sehr undurchsichtigen" Mann. So wurde Carola kuriert.

Filme: Harvey

Lilian Harvey („Der blonde Traum"), der Schwarm aus den Jünglingstagen unserer Väter, hat in Cannes angekündigt, sie werde sich demnächst in Berlin als Produzentin von Fernsehfilmen betätigen. Lilian Harvey betreibt seit einiger Zeit bei Cannes eine Schneckenfarm.

Nach Paris: Saad

Der Bühnenbildner Jean-Pierre Ponelle hat kürzlich in Paris eine Überraschung erlebt: Er durfte das Weihnachtsgeschenk der Familie besteigen und eine Ehrenrunde fahren. Margit Saad nämlich, seine Frau, hatte in München gerade den Film „Heiße Herzen – heiße Ware" abgedreht, als Jean-Pierres Weihnachtsüberraschung geliefert wurde – ein Achtzylinder-BMW. Margit fuhr damit kurzentschlossen nach Paris . . .

Bis zur nächsten Woche
Ihr

Nick H. Barkow

Die reizvollen Mauthe Colibretta's sind ein ganz neuer Stilweckertyp. In ihrer zierlich-eleganten Form und ihren munteren, freundlichen Farben entsprechen Sie einem neuen, lebendigen Stilgefühl. Sie erhalten diese hübschen Mauthe-Wecker in vielen Ausführungen in führenden Uhrenfachgeschäften schon ab DM 17.50 (unverb. Richtpr.)
Wir senden Ihnen gern kostenlos unseren 5-farbigen Colibretta-Sonderprospekt. Bitte schreiben Sie an Friedr. Mauthe GmbH, Uhrenfabriken, Schwenningen/N.

DER SPRUNG AUS DEM BETT

fällt Ihnen immer leicht, wenn Sie gut und erholsam geschlafen haben. Und Sie werden gut schlafen, wenn Sie sich darauf verlassen können, stets behutsam und pünktlich geweckt zu werden. Sie stehen 'ausgeruht' auf. Sie haben Zeit noch etwas für die Schönheit zu tun. Sie sind guter Dinge und werden überall Bewunderung genießen – Vorzüge, die Sie mit einem zuverlässigen Wecker erwerben können: mit einer Mauthe Colibretta.

Mauthe
COLIBRETTA

Schenke mit Herz - schenke TOPLIN!

Was könnte ich IHM wohl schenken? Hand auf's Herz, wie oft haben Sie sich diese Frage schon gestellt? . . . und es ist doch so einfach: ein TOPLIN Hemd müßte man IHM schenken! TOPLIN schenkt dafür jeden Morgen das Gefühl der Sauberkeit und Frische. Abends ist es im Handumdrehen gewaschen und morgens trocken und glatt – ohne Bügeln.

. . . auf die Verarbeitung kommt es an!

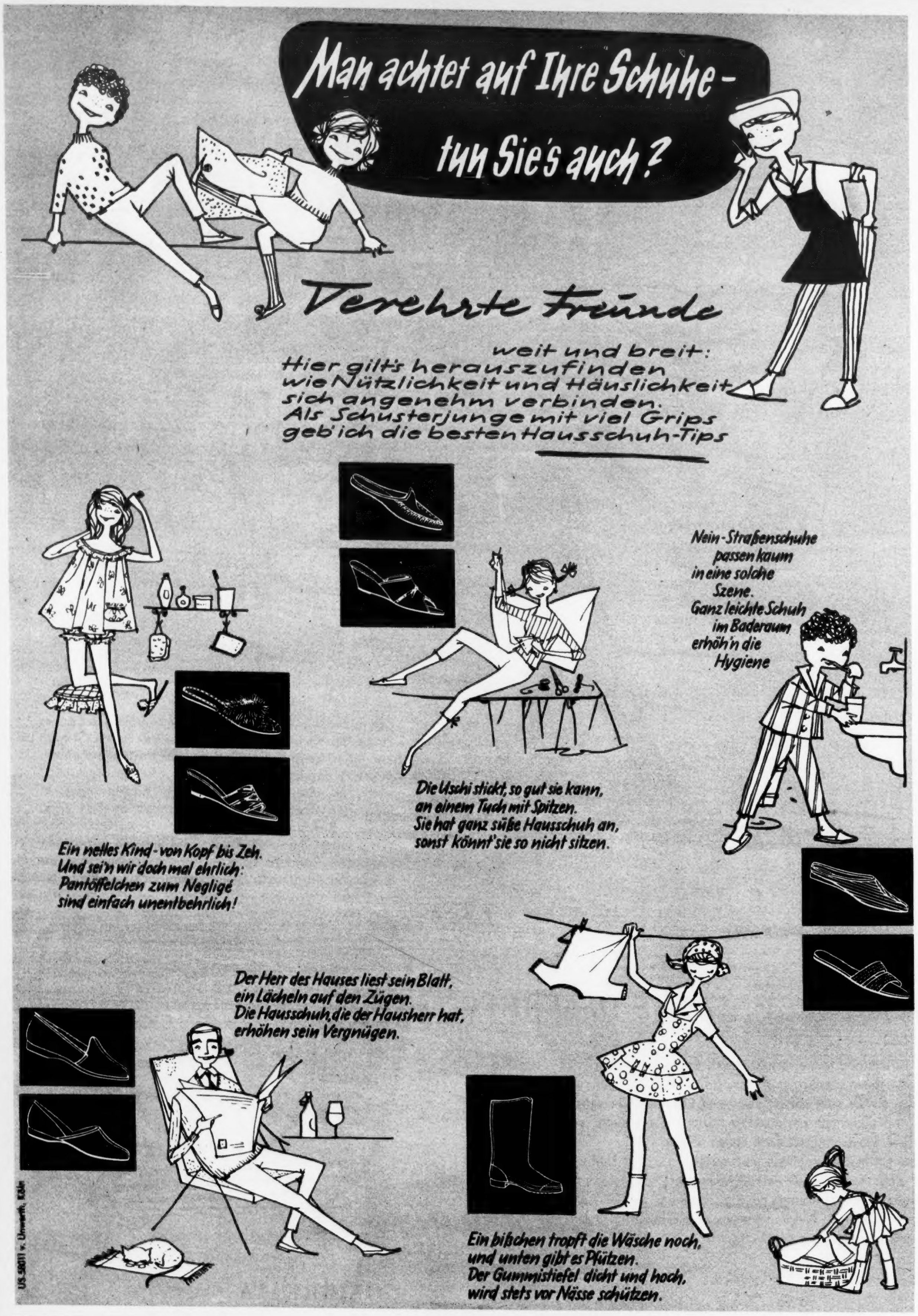
Für die Qualität eines bügelfreien Hemdes ist nicht allein das Gewebe ausschlaggebend. Erst die Verarbeitung des Krageninneren und der Manschette läßt nach einer Vielzahl von Wäschen die Güte eines bügelfreien TOPLIN Hemdes erkennen.
erhältlich schon ab DM 16,75

TOPLIN MIT DEM BLAUEN PUNKT - glatt ohne Bügeln!
. . . natürlich auch kochbar!

Hemden SEIDENSTICKER Blusen
GUTSCHEIN

B1007 Bitte fordern Sie gratis und unverbindlich unseren ausführlichen Prospekt über TOPLIN Hemden an. Kleben Sie den Gutschein auf eine Postkarte und schreiben Sie heute noch an: SEIDENSTICKER HERRENWÄSCHEFABRIKEN GmbH., BIELEFELD, TOPLIN-DIENST

SEIDENSTICKER HERRENWÄSCHEFABRIKEN G.M.B.H. · BIELEFELD · TOPLIN-DIENST



KRACH. Weil eine 48jährige Harburgerin mit ihrer Nachbarin Streit hatte, verließ sie ihre Wohnung im ersten Stock über ein Seil. Sie wollte der „verhaßten Gegnerin" nicht auf der Treppe begegnen. Bei ihrer Abseilübung verbrannte sie sich die Hände und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

WEIHNACHTSMÄNNER. Weil der Bedarf der Warenhäuser an Weihnachtsmännern nicht mehr gedeckt werden kann, und weil vor allem die Auftraggeber gewisse Anforderungen stellen, ist in Knoxville (Tennessee) eine Schule für Nikoläuse errichtet worden. Nach vier Wochen mußte sie bereits wieder geschlossen werden, da sich nur fünf Männer und eine Frau der Ausbildung für diese kurzfristige Saisonarbeit unterziehen wollten.

PFLICHTVERLETZUNG. Die Direktorin eines Konstanzer Gymnasiums hat der Wachhündin „Alma" das Futtergeld deshalb entziehen lassen, weil tagsüber im Gymnasium 360 Mark gestohlen worden sind, ohne daß die Hündin den Dieb aufspüren konnte.

NICHTS FÜR MATROSEN. Der Leiter der Wäscherei des amerikanischen Flugzeugträgers „Midway" meldete dem Versorgungsoffizier, daß er unter der „Soldaten-Wäsche" auch einen Büstenhalter gefunden habe. Daraufhin verfaßte der Offizier ein Rundschreiben, in dem er darauf hinwies, daß ein Büstenhalter nicht zur Dienstbekleidung eines Matrosen gehöre.

mit dem »haarsträubenden« Wirkstoff

pitrell

vor der Elektro-Rasur

Ab DM 2.75 in allen guten Fachgeschäften erhältlich

Man sieht es diesem Herren an, daß so der Bart nicht bleiben kann.

Er reibt Pitrell auf seinen Bart, in drei Sekunden ist er hart.

Der Apparat rasiert so glatt, daß man den vollen Nutzen hat.

Sternschnuppen

GELD MACHT FETT. Ein amerikanisches Industrieforschungsinstitut stellte nach langwierigen Untersuchungen fest, daß der Körperumfang mit den geschäftlichen Erfolgen zunimmt. Als Beispiel führt das Institut einen Großindustriellen an, dessen Körpergewicht von 75 kg auf 90 kg anstieg, als sein Unternehmen sich um 25 Prozent vergrößert hatte.

MISSVERSTANDEN. Weil die Einwohner des Städtchens Königslutter bei Helmstedt Jean Paul Sartres Schauspiel „Geschlossene Gesellschaft" auf den Plakaten zu wörtlich auffaßten, mußte der Kulturverein eine Erklärung veröffentlichen, daß damit keine geschlossene Gesellschaft des Kulturvereins gemeint sei. Jeder dürfe also das Theater besuchen.

GESCHMACKSSACHE. Eine Obsthändlerin aus Hannover, die verdorbene Datteln an ihre Kunden verkauft hatte, verteidigte sich vor Gericht mit dem Hinweis, den Affen im Zoo seien diese Datteln vorzüglich bekommen.

RATIONALISIERUNG. Sparsamkeit gereicht dem Beamten zur Zierde. Das dachte auch die Berliner Verwaltung und schränkte beim Kriminalgericht in Moabit die Zuteilung des Toilettenpapiers ein. Nur gegen Quittung bekamen dieser Tage Richter, Staatsanwälte, Beamte und Angestellte eine Rolle „Extrafein" mit je 400 Blatt und mit dem Hinweis ausgehändigt: „Vor Neujahr kommt kein Nachschub mehr."

KREISVERKEHR. Im leicht angetrunkenen Zustand erschien in der amerikanischen Stadt Wichita ein 25jähriger Kraftfahrer auf einer Polizeiwache und erstattete Anzeige gegen eine Luftfahrtgesellschaft. Er behauptete, ein viermotoriges Verkehrsflugzeug habe versucht, ihn von der Straße abzudrängen. Die Polizei hielt den Mann gleich fest. Es stellte sich heraus, daß er mit seinem Auto auf der Landebahn des Flugzeuges ständig im Kreise gefahren war.

EINE HAND WÄSCHT DIE ANDERE. Der Verband Französischer Leichenbestatter bedankte sich für einen Artikel der Pariser Zeitung „Figaro" in einem Schreiben an die Redaktion, das mit dem Satz endet: „Zu Gegendiensten gern bereit."

DAS DUELL. In der mittelitalienischen Stadt Teramo aßen zwei Männer drei Stunden lang einer Frau zuliebe. Es ging darum, daß die Begehrte den Mann heiraten sollte, der am meisten essen konnte. Beide Duellanten verzehrten: drei Teller Spaghetti, ein Brathuhn, 20 Würste, 10 Eier, 16 Steaks und eine halbe Sahnetorte. Die Dame, um die der Wettstreit entbrannt war, erklärte später kühl, sie habe diese Auseinandersetzung nur als einen Scherz aufgefaßt, um zu sehen, wozu sich Männer hergeben. Sie denke gar nicht daran, einen gefräßigen Mann zu heiraten.

HYGIENE. Aus dem Aufsatz eines elfjährigen Londoner Schülers über Hygiene: „Das tägliche Waschen kann nur einer erfunden haben, der niemals ein Kind gewesen ist."

SITZSTREIK. Ein Häftling protestierte in Hof (Bayern) gegen seine Verlegung in ein anderes Gefängnis mit einem Sitzstreik, weil seine neue Haftanstalt keine Spülklosetts kenne. Er begründete seine Weigerung umzuziehen damit, daß auch ein Häftling Anspruch auf moderne Gefängnishygiene habe.

LEHRER GESUCHT. In der norwegischen Stadt Tromsö gaben kürzlich elf Schüler ein Inserat auf, das den Zorn des Rektors der Schule hervorrief: „Suchen sympathischen Lehrer, da der unserige sein Amt nicht versteht." Sie bekamen von der Schulbehörde einen Tag Hausarrest.

SORGEN. Ein großer australischer Musikverleger übereignete eines Tages überraschend seinem Prokuristen den Verlag und ließ sich selbst für fünf Pfund pro Woche anstellen. Er erklärte seiner verdutzten Verwandtschaft, die sich um das Erbe gebracht sah: „Mir hängt die Sorge um den Erhalt des Reichtums zum Halse hinaus. Ich möchte wieder in Frieden leben. Nichts ist schlimmer, als wenn man Geld hat und damit die Sorge, es richtig anzuwenden."

„TROTZDEM ..." Die Londoner Zeitung „Daily Express" veröffentlichte in ihrer Wochenendausgabe ein Bild des deutschen Filmschauspielers Horst Buchholz mit folgender Unterschrift: „Buchholz, ein Deutscher, aber trotzdem nett."

SCHÖNHEIT IST KÄUFLICH. „Jede Frau kann schön sein, sie braucht Schönheit nötiger als das tägliche Brot", erklärte ein Manager der amerikanischen kosmetischen Industrie und gab Zahlen über den Umsatz bekannt. Demnach haben die amerikanischen Frauen für ihre Schönheit ausgegeben: 1955 zweieinhalb Milliarden Dollar, 1956 drei Milliarden und 1957 vier Milliarden Dollar.

STRAUSSENMAGEN. Ein persischer Zimmermann war wegen seines alles verdauenden „Straußenmagens" berühmt. Kürzlich wurden ihm bei einer Operation ein Taschenmesser, 160 Nägel und ein Löffel aus dem Magen entfernt. Nach der Narkose erklärte der Mann erstaunt: „Wo der Löffel und das Messer herkommen, weiß ich nicht. Sie schmecken mir nicht besonders. Ich muß sie aus Gedankenlosigkeit verzehrt haben. Nur Nägel esse ich gern."

ARABIS

von
Herzen
gern

Wertvoll
innen und außen

Das ganze Fluidum der edlen Orient=Cigarette ARABIS ist in ihrer gediegenen Verpackung eingefangen.

Wie in einem Schmuck=Kästchen wird das Ergebnis feiner Mischungskunst, die exquisite ARABIS mit ihrer pikanten Aroma=Spitze, fabrikfrisch behütet und bewahrt.

ARABIS - Inbegriff guten Geschmacks.

Verdammter Atlantik

Hans Herlin: Das Schicksal des U-Bootfahrers Lüth

Auf den 18 Quadratkilometern Land der Marine - Kriegsschule Flensburg - Mürwik, deren letzter Kommandeur der Kapitän zur See Wolfgang Lüth ist, entscheidet sich das letzte Kapitel des U-Boot-Krieges. Aus dem Standortbereich Lüths kommen die letzten Befehle für die U-Boote in See und in den deutschen und norwegischen Häfen. Lüths Befehlsgewalt untersteht auch das aus U-Boot-Soldaten zusammengesetzte „Wachbataillon Dönitz". Matthias Gottlob, ein 18-jähriger Matrose, ist einer dieser Soldaten. Er hat noch nicht einmal den Atlantik gesehen. Er erlebt nur eine einzige Fahrt: die letzte, kurze Überführung von U 2519 von Hamburg nach Kiel. Am 3. Mai 1945 macht das Boot an der Tirpitz-Mole in Kiel fest.

Immer noch trugen die Männer Kisten und Säcke von Bord des U-Bootes und stellten sie auf die Mole, wo schon die ausgebauten Waffen lagen. Dann verließen die letzten das Boot, und nur das Sprengkommando unter dem Ersten Wachoffizier blieb an Bord. Auf dem Oberdeck lag das Schlauchboot, mit dem sie das Boot verlassen wollten, nachdem sie es versenkt hatten.

Gottlob hatte sich auf eine der Kisten gesetzt. Er ließ das Tuch, in das er seine Sachen geknotet hatte, nicht aus den Händen. Wie betäubt saß er da und starrte auf die straff gespannten Taue, die das Boot noch an der Mole hielten. Zum erstenmal streifte den achtzehnjährigen Matrosen eine Ahnung, daß dies das Ende war.

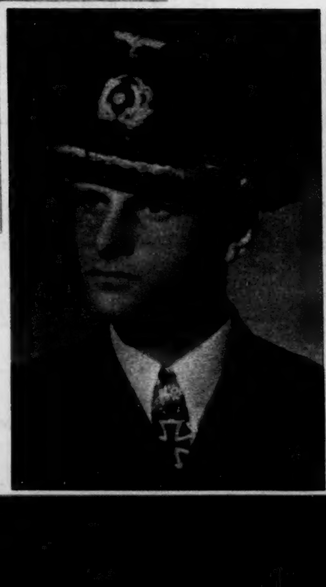
In der Ferne, aus den Häusern hinter der Förde, heulte plötzlich langgezogen und klagend eine Sirene auf, und dann fielen die anderen ein.

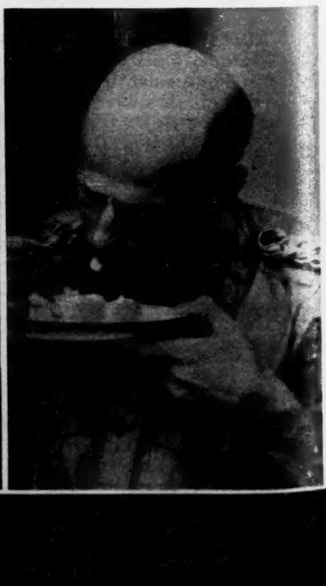
Einen Augenblick dachte Gottlob daran, sich ein Fahrrad zu organisieren, in irgendein kleines Nest zu einem Bauern zu fahren und dort alles abzuwarten.

Eine Sekunde spürte er Angst, die lähmend in ihm hochkroch, die Schenkel, die Arme, den ganzen Körper. Es war, als hätte ihn im Ring ein Faustschlag an der Schlagader am Hals getroffen, aber vielleicht war es nur der Gedanke, daß für ihn alles schon zu Ende war, bevor es noch begonnen hatte.

„Du sitzt auf den Sektpullen", sagte Franz, der Maschinenmaat. „Los! Steh schon auf! Nobel geht die Welt zugrunde."

→





Kapitän zur See Wolfgang Lüth. *Seine letzte Fahrt als aktiver U-Boot-Kommandant machte Wolfgang Lüth im Jahre 1943 mit U 181. Operationsgebiet war der Indische Ozean (Foto oben und rechts außen beim Reisessen). Als er von dieser Unternehmung zurückkehrte, bekam er als erster Offizier der deutschen Kriegsmarine das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten verliehen. Er hatte bis dahin fünfzehn Feindfahrten hinter sich gebracht und über eine Viertelmillion Tonnen Schiffsraum versenkt. Im Januar 1944 wurde er dann Chef der 22. U-Flottille in Gotenhafen (Bild rechts); im September 1944, mit einunddreißig Jahren, letzter Kommandeur der traditionsreichen Marinekriegsschule in Flensburg-Mürwik*

Für glückliche Stunden – eine Dugena

Wenn Sie eine Dugena schenken, sagen Sie zugleich damit: »Möge Dir diese Uhr nur glückliche Stunden anzeigen!« Ja — es ist schon etwas Besonderes um eine Dugena: Frauen besticht sie durch Chic und Eleganz ebenso wie durch ihre Verläßlichkeit; Männer überzeugt sie durch ihre technische Vollendung und ihren internationalen Stil. Das Glück, eine Dugena zu besitzen, macht diese Uhr zum Talisman für glückliche Stunden!

1 »Manager« – automatischer Aufzug, automatischer Kalender, verdeckte Krone, Leuchtausstattung DM 198.–

2 Ein reicher Schmuck von beständigem Wert, ein Geschenk für eine verwöhnte Frau – Modell »Marquise« DM 395,–

3 »Precision« – ein Exklusiv-Modell der Dugena, das seinem Namen Ehre macht, erstklassiges Werk, massiv goldene Schale DM 250,–

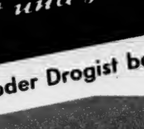
4 »Regula« – eine klassisch schöne Uhr in goldener Schale DM 135,–

5 »Corinna« – vornehm, sportliche Note, eine Alpina Präzisions-Uhr. Massiv Gold DM 245,–

Unter dieser eingetragenen Handelsmarke garantieren alle Dugena-Fachgeschäfte gemeinsam für jede Dugena-Uhr

Die ersten Zähnchen
Ihres Kindes
kommen leicht und völlig beschwerdefrei bei Anwendung von
Dentinox
Millionenfach erprobt und bewährt, es verhütet zuverlässig Schmerzen und Entzündungen. Eine wirkliche Hilfe für Mutter und Kind! Packung 2,75 DM. (Auch in der Schweiz erhältlich.)

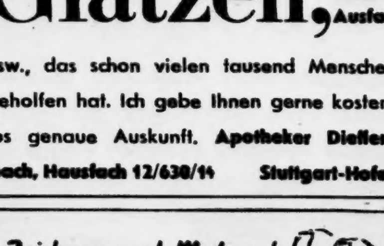
Ich weiß ein wirksames Mittel gegen
Glatzen, Haar-Ausfall
usw., das schon vielen tausend Menschen geholfen hat. Ich gebe Ihnen gerne kostenlos genaue Auskunft. Apotheker Dieffenbach, Hausfach 12/630/14 Stuttgart-Hofen


Marken-Prismengläser
mit lichtstarker, vergüteter Optik (Blaubelag), Knickbrücke, Mitteltrieb, Okulareinstellung rechts.

8 x 30	Luxus	189,50	Lederetui	9,50
8 x 40	Luxus	145,—	Lederetui	11,50
10 x 50	Luxus	179,50	mit Lederetui	
16 x 50	Luxus	220,—	mit Lederetui	
7 x 35	Extra-Weitwinkel	265,—		

Versand frei Haus, Nachnahme 3% Rabatt bzw. Teilzahlung bis 12 Monate. Ansichtssendung bei Berufsangabe. Verlang. Sie unser Fernglas-ABC.
TEKA, Amberg/Opf., Unt. Nabburgerstr. 345

GUTSCHEIN
für kostenlose Farbmappe
BAU MIT
Sichern Sie sich das jährl. Staatsgeschenk bis 400.— Mark noch vor dem
31. Dezember
BADENIA-Bausparkasse GmbH. Karlsruhe, Karlstraße 52 ST


Zeichnen und Malen
jetzt noch leichter
durch bewährten Spezialunterricht
Akt, Porträt, Karikatur, Mode, Landschaft, Schrift u. Reklame usw. Teilnehmer aus allen Berufen und jeden Alters von 10 bis 85 Jahren sind begeistert!
Bitte illustr. Freiprospekt AH heute anford.
FERNAKADEMIE KARLSRUHE

NEU · NEU · NEU · NEU

ER 3
ER 3 HANDLICH
ER 3 RASIERSCHARF
ER 3 HAUTSCHONEND
14 Tage KOSTENLOSE PROBE durch
Dr. WINDHAUS oHG.
10,- DM Anzahlung · 6 x monatl. 10,-
WERKSGARANTIE

Verdammter Atlantik

Als er sich erhob, dachte er mit den Gedanken des Boxers, daß er nur über diese Runde kommen müßte, dann würde alles gut werden.

Er beobachtete, wie die anderen die Kiste aufbrachen und die Flaschen weiterreichten.

Plötzlich sprangen die Diesel des Bootes an. Zwei Mann an Deck lösten die Taue. Sie schlugen klatschend ins Wasser, als der graue, schlanke Leib sich von der Mole löste, und er sah die anderen ihre Flaschen gegen das Boot werfen. Sie lachten, und er beneidete sie in diesem Augenblick um alles, was sie erlebt hatten; denn er wußte nicht, daß ein Boot zu einem Sarg werden konnte.

Er hatte nie einen richtigen Einsatz gefahren. Vor einem Jahr hatte er sich als Berufssoldat für achtzehn Jahre verpflichtet, ein Freiwilliger in letzter Minute. Er hatte sein ganzes Leben lang geglaubt, daß er gerade noch zurechtkäme, sie würden siegen, und dann stände ihm die ganze Welt offen. — Jetzt fühlt er sich um das große Abenteuer betrogen, und sein Leben war verworren wie ein gordischer Knoten.

Er rannte zu der Kiste. Er riß eine der Sektflaschen aus der Strohumhüllung. Er holte weit aus und schleuderte die Flasche mit aller Kraft. Er sah sie schäumend am Turm zerschellen, dort, wo das Wahrzeichen des Bootes aufgemalt war: drei kleine, aufrecht stehende Fische.

Die anderen schmissen noch ein paar Flaschen, aber das Boot war jetzt schon zu weit weg.

Es wurde plötzlich ganz still an der Mole, als das Boot nach ein paar hundert Metern stoppte. Auch die Sirenen über der Stadt heulten nicht mehr.

Die Männer zwischen den Kisten und den ausgebauten Flakwaffen starrten zu dem Boot hinüber. Sie stellten sich jetzt näher zusammen, als suchten sie Schutz beieinander.

Gottlob sah, wie die Männer auf dem Boot das Schlauchboot zu Wasser ließen, hineinkletterten und dann schnell wegpullten.

Er hörte die Explosion nicht, mit der die Sprengladungen, die an den Ventilen angebracht worden waren, hochgingen. Alles geschah lautlos. Das Boot neigte sich zur Seite und richtete sich dann noch einmal auf, ehe es langsam wegsackte . . .

Niemand sagte etwas, und die Männer begannen wie auf ein Kommando, die Kisten und Waffen zu dem an der Mole parkenden Lastwagen zu schleppen.

Das letzte Aufgebot

Es war nur ein Teil der Besatzung von U 2519, dem Boot mit den drei Fischen, der an diesem 3. Mai 1945 in einem requirierten Lastwagen mit Anhänger Kiel verließ. Die anderen waren mit dem Kommandanten ihres Bootes, dem Korvettenkapitän Ali Cremer, in Hamburg geblieben. Dort hatte man die U-Boots-Besatzungen aller nicht auslauffähigen Boote zusammengeholt, mit Panzerfäusten ausgerüstet und an die „Front" in die Vororte der Stadt geschickt. In Plön, beim Befehlshaber der Unterseeboote, wollte man sich wiedertreffen.

Dönitz und sein Stab hatten Plön bereits verlassen, als die Männer in ihrem Lastwagen ankamen; aber ihr Kommandant, Ali Cremer, und sein „Bataillon" waren da, um den „Rückzug" der Regierung zu decken. In der Stadt wurde schon geschossen. Noch am gleichen Tag fuhr die Besatzung von U 2519 mit den anderen den Weg über die von flüchtenden Kolonnen verstopften Straßen nach Flensburg. Dort, auf dem Gelände der Marine-Kriegsschule, war jetzt die Befehlsstelle des BdU.

In Flensburg-Mürwik bildete die Besatzung von U 2519 den Kern des „Wachbataillons Dönitz". Baracken im Heinz-Krey-Lager wurden für das Wachbataillon geräumt. Es bekam feldgraue Uniformen und Gewehre, und ein Infanterie-Hauptmann drillte die Männer ein paar Tage. Kommandeur war Korvettenkapitän Ali Cremer.

Sein Wachbataillon war jetzt vierhundert Mann stark. Es hatte die Aufgabe, der letzten Reichsregierung Dönitz Schutz zu geben und die verschiedenen „Regierungsgebäude" zu bewachen.

Das „Wachbataillon Dönitz" sollte die Truppe sein, die von allen Einheiten am längsten Waffen trug: bis zu jenem 23. Mai, vierzehn Tage nach der endgültigen Kapitulation, als britische Panzer das mit Stacheldraht umgebene Gelände der Marine-Kriegsschule umstellten und vierhundertzwanzig hohe Offiziere und Beamte, die sich von überallher in die Enklave geflüchtet hatten, verhafteten.

Mit verbundenen Augen

Dönitz' schwere, gepanzerte Mercedes-Limousine, die der Obermaat Prior steuerte, hatte Plön am Abend des 2. Mai verlassen. Der Kommandeur der Marine-Kriegsschule Flensburg-Mürwik, der Kapitän zur See Wolfgang Lüth, erwartete den Wagen im Kriegsschulhafen.

Es war drei Uhr früh, als Wolfgang Lüth die drei Männer über die Pier zu dem an der Württemberg-Brücke liegenden Wohnschiff, der 16 595 BRT großen „Patria" führte: Dönitz, seit dem Selbstmord Hitlers dessen Nachfolger, den Reichsfinanzminister Graf Schwerin-Krosigk und Korvettenkapitän Lüdde-Neurath, den Adjutanten von Dönitz. Diese drei waren es auch, die einen Tag später in das Kommandeurshaus der Marine-Kriegsschule übersiedelten, in

nicht nur die bedingungslose Kapitulation aller Truppen im norddeutschen Raum, wie Dönitz sie selbst vorgeschlagen hatte. Der Sieger forderte: Alle Streitkräfte in Holland und Dänemark hatten sich ebenfalls zu ergeben. Und vor allem: Die Kapitulation betraf auch die U-Boote und Flotteneinheiten im gesamten Kapitulationsbereich.

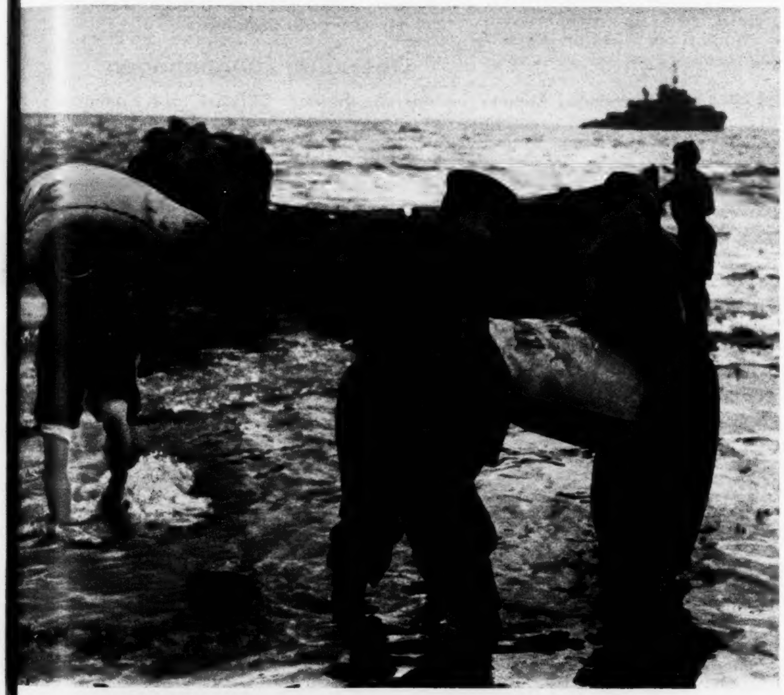
Das bedeutete die unversehrte Auslieferung aller Schiffe. Und es bedeutete den Widerruf eines Befehls, der seit der Übergabe der deutschen Flotte in Scapa Flow am Ende des ersten Weltkrieges den Kommandanten aller Schiffe als der höchste aller Befehle gelehrt worden war: der Befehl, ein Schiff unter keinen Umständen in Feindeshand fallen zu lassen.

Die Teilkapitulation sollte um acht Uhr am Morgen des 5. Mai in Kraft treten.

Die entscheidende Sitzung über Montgomerys Bedingungen fand am Morgen des 4. Mai um neun Uhr in Flensburg statt.

Man redete den ganzen Vormittag, aber man hatte keine Wahl. Als von Friedeburg und einige andere Offiziere gegen Mittag vom Flugplatz Flensburg-Weiche nach Lüneburg starteten, hatten sie die Vollmacht, die Bedingungen Montgomerys anzunehmen.

Als um neunzehn Uhr vierzig in Flensburg der Funkspruch aus dem Haupt-



Stichwort Regenbogen: Wenn es die deutschen Kriegsschiffe erreichte, so *hieß das: Schiffe sofort versenken oder vernichten. Aber Dönitz widerrief diesen Befehl auf Grund der Kapitulationsbedingungen Montgomerys. Doch diesmal verweigerten über zweihundert U-Boot-Kommandanten zum erstenmal ihrem Befehlshaber den Gehorsam. Die Männer schleppten in Kisten und Säcken alles Wertvolle von Bord und ließen ihre U-Boote dann untergehen*

der Wolfgang Lüth mit seiner Familie wohnte.

Gleich in den ersten Morgenstunden besichtigte Lüth mit Lüdde-Neurath das Gelände der Kriegsschule. Lüth räumte sein eigenes Standortgebäude, die Sportschule, für die „Reichsregierung". In der Nachrichtenschule erhielt der Befehlshaber der Unterseeboote sein letztes Standquartier: ein großes Lagezimmer und einen kleinen Raum, wo die Funker mit ihren Schlüsselmaschinen saßen.

Zur gleichen Stunde, als man in Flensburg einzog, wurde ein deutscher Offizier mit verbundenen Augen in das Hauptquartier der Engländer in Lüneburg geführt, um dort mit Montgomery über die Bedingungen einer Teilkapitulation im norddeutschen Raum zu verhandeln. Der Offizier, der als Beauftragter von Dönitz die Verhandlungen führte, war der Generaladmiral Hans-Georg von Friedeburg, kommandierender Admiral der U-Boote und seit Dönitz' Ernennung zum Nachfolger Hitlers auch Oberbefehlshaber der Kriegsmarine.

Auf der Fahrt von Plön nach Flensburg hatte Dönitz sich mit von Friedeburg, dessen Hauptquartier bis dahin Sengwarden bei Wilhelmshaven gewesen war, an der Levensauer Hochbrücke über dem Kaiser-Wilhelm-Kanal getroffen und ihm Weisungen für die Verhandlungen erteilt.

Es war gegen Mitternacht des 3. Mai, als von Friedeburg nach Flensburg-Mürwik zurückkam und Dönitz berichtete; die Bedingungen Montgomerys gingen weit über das hinaus, was Dönitz bereit gewesen war, anzubieten. Montgomery verlangte

quartier eintraf, daß von Friedeburg die Kapitulationsurkunde unterzeichnet habe; lag der Tagesbefehl Dönitz', der darin seinen U-Booten die Einstellung des U-Boot-Krieges bekanntgab, schon vor.

Gehorsamsverweigerung

In dieser Nacht, der Nacht vom 4. auf den 5. Mai, kamen die Funker in der Nachrichtenschule nicht von ihren Geräten. Über den kleinen Sender der Kriegsschule und die noch nicht besetzten größeren Marine-Sender gingen die Funksprüche zu den Schiffen und Befehlsstellen. Es gab zu diesem Zeitpunkt noch etwa 350 U-Boote, aber nur ein geringer Teil davon lag nicht in den Stützpunkten.

Fast alle Boote in See erreichte in dieser Nacht das Angriffsverbot, so daß die Kommandanten ihre Feindfahrten abbrachen und versuchten, die Heimathäfen zu erreichen. Nur zwei Boote sollten diesen Befehl nicht aufnehmen: U 853, das am 5. Mai vor der Küste der USA den Dampfer „Blackpoint" versenkte und am Tag darauf selbst mit der ganzen Besatzung durch Wasserbomben vernichtet wurde, und U 2336, das noch am 7. Mai im Firth of Forth zwei Schiffe versenkte und nach Kiel zurückkehren konnte.

Auch der zweite Befehl dieser Nacht, keines der Schiffe zu versenken oder zu zerstören, wurde von allen Booten aufgenommen.

„Ab 5. Mai 08.00 Uhr deutscher Sommerzeit, Waffenruhe. Keinerlei Zerstörungen, Schiffsversenkungen oder sonstige Kundgebungen vornehmen", lautete der Funk-

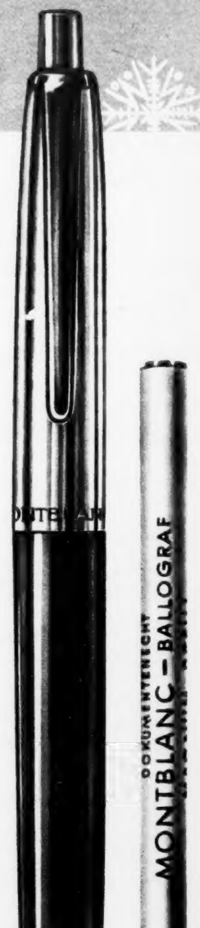
→

Die Kunst des Schenkens...

... erweist sich oft in Kleinigkeiten. Auch der Kauf eines Kugelschreibers soll wohlüberlegt sein. Wer viel zu notieren hat, verlangt von seinem Kugelschreiber nicht nur ein schönes Äußeres. Auch auf die Zuverlässigkeit und die Lebensdauer der Mine kommt es an. Anspruchsvolle wählen deshalb den Montblanc-Ballograf. Seine einmalige Eleganz, Technik und Wirtschaftlichkeit erheben ihn zu einer Visitenkarte des guten Geschmacks.

Die Vorzüge des Montblanc Ballograf überzeugen: Magnum-Mine mit längerer Schreibdauer · Großer Vorrat an dokumentenechter Schnellschreibpaste C 17 · Korrosionsfeste Minenwandung, da innen und außen versilbert · Neuartige Kugelbettung aus Spezial-Hartlegierung · Unverwüstliche Nylon-Druckmechanik, millionenfach getestet.

Montblanc-Ballograf Kugelschreiber in verschiedenen Farbkombinationen und Preislagen gibt es in den guten Fachgeschäften.



Montblanc-Ballograf Kugelschreiber
mit Magnum-Mine . . . . . ab DM 3,50
Magnum-Minen . . . . DM 1,50
Lieferbar mit blauer, roter, grüner und schwarzer Schreibpaste, in Normal- und Feinschrift.

MONTBLANC
BALLOGRAF

mit der langschreibenden Magnum-Mine

Ihr Weihnachtsgeschenk sofort bestellen!

Wir liefern alle bis zum 22. Dezember 1958 morgens eingehenden Aufträge durch Eildienst noch vor dem Fest aus. Daß man hervorragende Qualitätsuhren zu erstaunlich niedrigen Preisen kaufen kann, wissen bereits viele Tausende unserer Kunden. Täglich eingehende Dank- und Anerkennungsschreiben erreichen uns ebenso wie Anfragen aus vielen Ländern der Erde.

Ein Beispiel von vielen: *„Ich danke Ihnen für die Übersendung der Armbanduhr und teile Ihnen mit, daß ich mit der hübschen und gediegenen Aufmachung sehr zufrieden bin. Außerdem habe ich festgestellt, daß die Uhr haargenau geht", schrieb uns Herr Wilhelm Büttner, Darmstadt, Paulusplatz 1.* — Auch Ihnen bieten wir die Möglichkeit, tausendfach erprobte Qualitäten vorteilhaft einzukaufen. **Schreiben Sie uns bitte gleich!** Postkarte mit Anschrift, Alter und Beruf genügt.

Unser sensationelles Angebot!

5 Monatsraten zu DM 6,50 u. Anzahlg.

21 Steine, wasserdicht stoßgesichert

Herren-Kalenderuhr, Best.-Nr. 3680/1

Vollanker, Gehäuse 585er Goldauflage, **automat. Datumsschaltg.,** Kalenderfenster mit Lupe, antimagnet., unzerbr. Zugfeder, Leuchtzifferblatt, Zentralsek., Lederband. **1 Jahr schriftl. Garantie.**

Anz.: DM 19,— (Nachn.). **Mit Markenscherenband DM 64,—;** Anz.: DM 19,—, 5 Raten zu DM 9,50.

17 Steine, Vollanker

Damen-Armbanduhr, Best.-Nr. 050

585er Goldauflage, unzerbrechliche Zugfeder, antimagnet., **Schmuckzifferblatt in geschliff. Silber,** Kordelband. **1 Jahr schriftliche Garantie! Anz.: DM 15,—** (Nachn.), 5 Raten zu DM 6,50. **Mit Markenscherenband DM 60,—,** Anz.: DM 15,—, 5 Raten zu DM 9,50. Teilzahlungszuschlag ist in allen Raten bereits enthalten.

Rückgaberecht bei Nichtgefallen! Jede Uhr im Geschenk-Etui!

Verlangen Sie unseren großen Farbkatalog, der Ihnen Uhren aller Art, **echten Goldschmuck** (auch Brillantschmuck), **Trauringe und feine Tafelbestecke** zu ebenfalls **erstaunlich günstigen Preisen** zeigt. **Sie erhalten ihn völlig kostenlos!**

FREIBERGER & VORSATZ KG Abt. ST/4

HANNOVER · HEINRICHSTR. 28

Floralia

EDLER SCHMUCK

Ihr Fachgeschäft legt Ihnen diese Modelle aus CONVENT-Walzgold-Doublé und viele andere, auch gerne solche aus Gold, zur Ansicht vor.

RW

Aus **CHINA**

dem geheimnisvollen „Land der Mitte",

kommt **Panax Ginseng**

DIE WURZEL DES LEBENS

eine der ältesten Heildrogen der Welt, die den Asiaten seit Jahrtausenden zu jener Zähigkeit, Kraft, Ausdauer und Vitalität verhilft, die uns in Erstaunen setzt.

TAI-GINSENG

enthält die Wirkstoffe dieser echten asiatischen Lebens-Wurzel, die **original aus China** importiert wird. Lebenswichtige Vitamine, unentbehrliche Spurenelemente, Auszüge bewährter einheimischer Heilkräuter tragen wesentlich bei zur Potenzierung der **vielseitigen Wirkung** von **TAI-GINSENG**

TAI-GINSENG wirkt ausgleichend und anregend auf die Körperfunktionen, fördert und reguliert Kreislauf und Herztätigkeit und **hält Sie lebenstüchtig!**

TAI-GINSENG sichert also auch Ihnen erhöhte **Widerstandskraft** in der Hetze unserer Zeit, **stärkt Ihre Nerven,** befähigt Sie zu **Hochleistungen** körperlicher und geistiger Art.

Aber achten Sie auf dieses Zeichen: Nur das bietet Gewähr für das Original- **TAI-GINSENG**

TAI GINSENG

Sie erhalten in den Apotheken und Fachdrogerien für DM 10,80 die Originalflasche mit 250 ccm.

Verdammter Atlantik

spruch, der alle halbe Stunde durchgegeben wurde.

Jedes U-Boot hatte eine Dienstanweisung an Bord, die schon in Friedenszeiten galt; einer der wichtigsten Punkte dieser Anweisung war der Befehl, daß kein deutsches Kriegsschiff unzerstört in Feindeshand fallen dürfe. Am 30. April 1945 war diese Anweisung durch einen Geheimbefehl des Oberkommandos der Marine ergänzt worden. Die Kommandanten aller Kriegsschiffe waren unterrichtet worden, daß auf das Stichwort „Regenbogen" hin sofort alle Schiffe vernichtet werden sollten; die Ausnahme: Fahrzeuge, die für Fischerei, Transport und Minenräumdienst benutzt werden konnten.

Noch am 3. Mai, als von Friedeburg schon in Montgomerys Hauptquartier verhandelte, war ein Funkspruch der Seekriegsleitung über die Marine-Sender und Fernschreiber gegangen:

„Grundsätzlicher Befehl bleibt bestehen, daß Linienschiffe, Kreuzer, Zerstörer, Torpedoboote, Schnellboote, U-Boote und Kleinkampfmittel nicht in Feindeshand fallen dürfen, sondern auf Stichwort ‚Regenbogen' zu versenken bzw. zu vernichten sind."

Als am Abend des 4. Mai dieser Regenbogen-Befehl durch die neuen Anweisungen der Seekriegsleitung aufgehoben wurde, kamen bald die ersten Bestätigungen.

Aber es waren nur wenige von U-Booten darunter.

In dieser Nacht sollten fast zweihundert U-Boot-Kommandanten zum erstenmal ihrem höchsten Vorgesetzten den Gehorsam verweigern — ganz einfach, weil sie nicht glauben konnten, daß Dönitz von ihnen plötzlich das Gegenteil forderte, was wollte, mußte durch das Vorzimmer seines Adjutanten, Lüdde-Neurath. Er war es, dem die beiden aufgebrachten U-Boot-Offiziere die für sie unverständlichen Weisungen der Seekriegsleitung vorlegten. Dönitz könne das nie befohlen haben, meinten sie.

„Ich ließ sie nicht vor", sagt Lüdde-Neurath heute über dieses entscheidende Gespräch. „Dönitz hätte den beiden Offizieren gegenüber seinen Befehl nicht widerrufen können. Wenn schon wider seine Anweisung gehandelt werden sollte, so konnte dies nur ohne sein Wissen geschehen, und so erklärte ich den beiden Offizieren, die sich nicht abweisen lassen wollten, schließlich: ‚Wenn ich U-Boot-Kommandant wäre, ich wüßte, was ich zu tun hätte.'

Am anderen Morgen, als dann die ersten Meldungen von dem, was sich in der Nacht abgespielt hatte, eintrafen, ließ Dönitz sich sofort von dem Chef der Flensburger U-Flottille Bericht erstatten. Dönitz äußerte sich selber nie dazu, aber ich hatte das Gefühl, daß er über den Ausgang ganz froh war, zumal die befürchteten Repressalien der Alliierten ausblieben."

Operation „Regenbogen"

Als die beiden Offiziere das Kommandeurshaus verließen, blieb ihnen nur wenig Zeit. Der Sender des BdU-Stabes in der Nachrichtenschule war für sie tabu, und es gab nur noch wenige intakte Telefonverbindungen zu den verschiedenen Stützpunkten. Und doch erreichte ihre Alarmnachricht die in den Buchten der westlichen Ostsee und an der Nordseeküste liegenden U-Boote.

Regenbogen! Regenbogen! Regenbogen! — Der Befehl ging in dieser Nacht

Die einzigen Zeugen *vom Tod des Kapitäns zur See Lüth waren diese drei Männer: Ali Cremer, Chef des „Wachbataillons Dönitz", der Wachhabende Karl Franz und der Posten Matthias Gottlob (von links nach rechts). Nach der Kapitulation, als keiner mehr Waffen tragen durfte, schoß das „Wachbataillon Dönitz" noch immer scharf. Wolfgang Lüth wurde selbst ein Opfer seines Befehls*

er sechs Jahre hindurch als höchste Tugend gelobt hatte.

Immer wieder während der Nacht kamen Rückfragen von Booten, die an diesem Befehl zweifelten. Die Funker in Flensburg-Mürwik bekamen Anweisung, ihre Funksprüche mit dem Zusatz „Unter gar keinen Umständen Regenbogen" herauszugeben.

An diesem Abend erschienen gegen halb zehn Uhr im Kommandeurshaus des Kapitäns zur See Lüth zwei U-Boot-Offiziere, die dem Stab des BdU angehörten. Es waren dies der Fregattenkapitän Liebe, Eichenlaubträger und ehemaliger Kommandant von U 38, und der Oberleutnant zur See Duppel, Kommandant eines Bootes, das die Besatzung zwei Tage zuvor selbst in Hamburg versenkt hatte. Beide verlangten Dönitz zu sprechen.

Dönitz' Zimmer lag im ersten Stock des Kommandeurshauses, und wer zu ihm

von Bord zu Bord. In den Buchten fuhren Verkehrsboote von einem U-Boot zum andern. Die weiter draußen liegenden Boote wurden mit Lampen angemorst.

Bald waren die Besatzungen dabei, alles, was sich an Vorräten und Wertvollem noch auf den Booten befand, auszuladen. Sie trugen die Säcke und Kisten selber an Land oder luden sie in die Schlauchboote.

Es waren nur noch ein paar Mann an Bord, wenn die Diesel zum letztenmal ansprangen und die Boote wie dunkle Schatten hinausglitten.

Die meisten Boote fuhren nur ein paar hundert Meter weit, bis die Sprengladungen an den Flutventilen angebracht und das Wasser tief genug war.

Draußen stiegen die Männer in die Boote und ruderten zum Land zurück, wo die anderen auf sie warteten.

So geschah es die ganze Nacht, lautlos und unheimlich.

So geschah es in der Flensburger Förde, vor Lübeck, Travemünde, Kiel, in allen Buchten und vor den Ostsee-Inseln.

So geschah es in den Mündungen der Elbe und der Weser, vor Cuxhaven und den anderen Nordseehäfen.

Aber es waren nicht alle, die in dieser Nacht nur ihre Boote versenkten und dann zurückkehrten, um bei den Bauern in den Dörfern entlang der Küste unterzukriechen. Manche schlugen die Sprengpatronen an und blieben in den Booten, die ihre Särge wurden. Ein paar Jungen, die alt geworden waren in hundert ähnlichen, endlosen Nächten. Ein paar Jungen, denen man die Welt versprochen hatte und nur ein Versprechen hielt — daß sie sterben durften.

Die Kapitulation

Als am Morgen des 5. Mai um acht Uhr die Teilkapitulation in Kraft trat, war etwas geschehen, was es bis dahin in der Seekriegsgeschichte noch nicht gegeben hatte:

Mit den wenigen Booten, die in den letzten beiden Tagen von ihren Kommandanten oder Besatzungen versenkt worden waren, lagen bis zum Morgengrauen des 5. Mai 215 Boote auf dem Grund des Meeres.

Drei Tage später war der Krieg zu Ende. Nach Punkt 2 der bedingungslosen Kapitulation hatten „alle deutschen Land-, See- und Luftstreitkräfte die Kampfhandlungen um 23.01 Uhr mitteleuropäischer Sommerzeit am 8. Mai einzustellen und in den Stellungen zu verbleiben, die sie zu diesem Zeitpunkt inne hatten und sich vollständig zu entwaffnen". — Nur für das Gebiet der Marine-Kriegsschule Flensburg-Mürwik, dessen Kommandeur der Kapitän zur See Wolfgang Lüth war, änderte sich auch nach dem 8. Mai nichts.

Am 5. Mai waren die englischen Panzer mit den weißen, aufgemalten Sternen in den Straßen Flensburgs erschienen. Am 10. Mai bezog eine „Alliierte Kontrollkommission" das Wohnschiff „Patria" im Schulhafen an der Württemberg-Brücke, aber die Regierung Dönitz und das Oberkommando der Wehrmacht in der eingezäunten Enklave Mürwik blieben weiterhin unangetastet.

Es gab nie einen schriftlichen Vertrag über dieses fast achtzehn Quadratkilometer große Hoheitsgebiet, das unter der Befehlsgewalt des Standortkommandanten Lüth stand und an dessen Zäunen Tafeln hingen: „Warnung! Wer diesen Raum betritt, ohne durch das Haupttor zu gehen, auf den wird o h n e A n r u f geschossen! — Der Kommandant."

Nur zwei Konzessionen hatte Dönitz gemacht: die Wiedereinführung der alten, militärischen Ehrenbezeigung statt des Hitler-Grußes und die Entfernung von Führer- und anderen Parteibildern aus denjenigen Räumen, in denen der dienstliche Verkehr mit den Alliierten stattfand. Sonst trugen die Offiziere weiter ihre Orden und Waffen. Und das aus U-Boot-Männern unter Korvettenkapitän Ali Cremer gebildete „Wachbataillon Dönitz" marschierte jeden Tag zum Dienst.

Frühling ohne Illusionen

Unter den zwölf Posten, die mit ihrem Wachhabenden am 13. Mai um achtzehn Uhr in ihren grauen Uniformen vor dem „Regierungsgebäude" durch den Offizier vom Dienst zur Wache eingeteilt wurden, war auch der Matrose Matthias Gottlob von U 2519.

Sechs Mann von der Wache hatten alle zwei Stunden wachfrei. Die anderen stellten drei Doppelposten: die „Kommandeurshaus-Wache", die „Sportplatz-Wache" und die „Straßen-Wache". Wachhabender war der Maschinenmaat von U 2519, Karl Franz.

Die Parole in dieser Nacht lautete „Tannenberg".

Seine erste Wache hatte der Matrose Gottlob von zwanzig bis zweiundzwanzig Uhr, die „Kommandeurshaus-Wache". In diesen zwei Stunden ereignete sich nichts. Es war ein warmer Mai-Abend, und nur langsam und zögernd wurde die Nacht schwärzer.

„Es war an diesem Abend so schön, daß wir zum erstenmal draußen auf der Terrasse sitzen konnten", sagt Lüdde-Neurath heute; sie waren zu dritt: Dönitz, sein Adjutant Lüdde-Neurath und der Kapitän zur See Wolfgang Lüth.

„Dönitz war der erste, der sich verabschiedete. Ich blieb mit Lüth noch auf der Terrasse sitzen. Wir tranken Wein und sprachen darüber, was werden würde. Wir machten uns nicht viel Illusionen. Außer der Seefahrt hatten wir nichts gelernt, und wir würden sicher lange kein Schiff mehr be- →

Sie kommt!

Und die ganze Familie ist außer sich vor Glück und Besitzerstolz.
Diese Freude: vollautomatisch waschen!
Und dazu noch mit einer CONSTRUCTA!

Über die Vorzüge dieser in Deutschland meistgekauften vollautomatischen Waschmaschine war man sich sofort klar.
Sie ist **wäschegerecht** weil sie das Waschgut „liebevoll" behandelt.
Sie ist **kostengerecht** weil sie so wenig Strom und Waschmittel verbraucht.
Sie ist **preisgerecht** weil sie so viel leistet.

Die beiden Begriffe **CONSTRUCTA-gewaschen** und **CONSTRUCTA-geschont** besagen der Hausfrau alles. Sie bekennt sich zum neuen CONSTRUCTA-Waschverfahren. Sie vertraut auf die CONSTRUCTA-Forschung mit all ihren Erfahrungen.

CONSTRUCTA erfüllt Wunschträume!

wäschegerecht
kostengerecht
preisgerecht

Wir senden Ihnen kostenlos unsere ausführliche Broschüre „SCHWARZ AUF WEISS". Schreiben Sie bitte an das CONSTRUCTA-Werk, Abt. M Düsseldorf-Oberkassel

Generalvertretungen: SAARLAND: Adolf Monz, Saarbrücken · ÖSTERREICH: Louise Schumits & Sohn, Wien · HOLLAND: Techn. Unie, Amsterdam · SCHWEIZ: Novelectric AG., Zürich · SCHWEDEN: Elektroskandia, Stockholm. Ferner in BELGIEN, FINNLAND, FRANKREICH, ITALIEN, LUXEMBURG, NORWEGEN.

Böser Husten

hartnäckiger Katarrh · Asthma · Bronchitis

werden nachhaltig bekämpft durch **Silphoscalin,** das seit mehr als 30 Jahren überzeugend bewährte Spezialpräparat auf pflanzlicher Basis, frei von schädigenden Stoffen. **Silphoscalin** beeinflußt wirksam Verschleimung, Hustenreiz u. Entzündungen, stärkt Atmungsorgane u. Nerven.

Silphoscalin

ist vieltausendfach im Gebrauch, es verdient auch Ihr Vertrauen.
80 Tabl. DM 2.85 (Kleinpack. 1.60) nur in Apotheken. Verlangen Sie kostenlos Broschüre S 3 von
Fabrik pharmazeutischer Präparate Carl Bühler, Konstanz

Freude zu Weihnachten

die Reisemaschine aus der größten Schreibmaschinen-Fabrik der Welt

ROYALITE

mit 8 Tage-Rückgaberecht

Wenn Sie begeistert sind, nicht zurückschicken, sondern behalten zu den angenehmen Bedingungen des Gutscheins

25 Monatsraten zu **16.30**

GUTSCHEIN Häussler & Steinhilber Abteilung DS 21 Stuttgart O · Archivstr. 10

Erbitte ROYALITE unverbindlich, ohne Nachnahme, ohne Anzahlung. Wenn die Maschine gefällt, sende ich sie nach 8 Tagen nicht zurück, sondern bezahle die erste Rate zu DM 16.30 nach 30 Tagen.
Eigentumsrecht vorbehalten.
Erfüllungsort Stuttgart. Im offenen Umschlag 7 Pf. Porto.

Vor- und Zuname

Ort volljährig ja/nein

Straße

Wenig Geld **für einen echten Super**

Kleinster Vollnetzsuper Europas „Nora Picco"

ideal als **Zweitgerät** für Küche, Schlafzimmer, Büro und Hotel. Wertvoll als Geschenk für die Jugend.
Daten: 3 Röhren, 7 Röhrenfunktionen, 5 Kreise, Hochleistungs-Lautsprecher, 220 Volt Wechselstrom, Mittelwelle.
17,2 x 12,4 x 6,1 cm, 1,3 kg, **6 Monate Garantie.**
Bisher DM 98,50. **Jetzt DM 59,85**
Original Philips Plattenspieler-Chassis 3tourig, 2 Saphire 110/220 Volt Wechselstrom (6 Monate Garantie) **nur DM 49,—**
Lieferung per Nachnahme

RADIO-HOLZINGER, München — Marienplatz 21 b

Verdammter Atlantik

treten. Und ich weiß noch, wie Lüth vorschlug, wir sollten uns zwei kleine Handleiterwagen organisieren und ein Transportunternehmen aufmachen: Lüth und Lüdde. Es war gegen halb elf, als Lüth auf die Uhr blickte und sich verabschiedete. Er sagte mir, er habe um elf Uhr im Regierungsgebäude eine Unterredung mit Jodl.

Kurz vor elf Uhr sah ich ihn dann weggehen, in seinem langen Ledermantel und der blauen Mütze. Es war plötzlich kühl geworden, und ein starker Wind war aufgekommen."

Von der Angst gelähmt

Der Wachraum für die Posten lag im Ostflügel des langgestreckten roten Ziegelbaues, dem Haupteingang des „Regierungsgebäudes". Obwohl das schwarze, steife Papier der Verdunklung an den Rändern zerrissen war und keiner mehr die Flugzeuge zu fürchten hatte, waren aus Gewohnheit die Rollos vor die Fenster gezogen.

Drei Männer lagen auf den Feldbetten, und die anderen saßen an dem rohen Holztisch und spielten Karten.

Eine schwache, nackte Birne brannte über dem Tisch, und das Spiel in den Händen der Männer war schmutzig und abgegriffen.

Gottlob gewann an diesem Abend, und die stickige Wärme, der Rauch und die Stimmen der anderen gaben ihm das Gefühl, daß alles gut war. Er legte seine Zigarette an den Rand der Tischplatte, die schon viele braune, eingebrannte Streifen von den dort vergessenen Zigaretten hatte.

Manchmal dachte Gottlob daran, was werden würde, wenn er nicht mehr mit diesen Männern zusammen war, wenn er keine Befehle mehr bekam, die seine Welt in den Angeln hielten — aber er schob solche Gedanken von sich.

Er schlug die Karten auf den Tisch, daß ihn die Knöchel der rechten Hand schmerzten; nur wenn er auch ein Spiel verlor, ließ er die Karten leicht auf den Tisch segeln.

Eine halbe Stunde vor Mitternacht kam der Maschinenmaat Franz in den Wachraum, und die Männer brachen ihr Spiel ab. Sie rechneten nicht zusammen, und einer riß das Blatt vom Block und schob es für später in die Brusttasche.

Nachher schnallte Gottlob das Koppel um und nahm sein Gewehr . . .

Er fröstelte, als er mit dem zweiten Posten, der mit ihm zusammen bis zwei Uhr morgens die nächste Wache hatte, ins Freie trat. Ein kalter, feuchter Wind kam vom Meer; Gottlob spürte die Kälte wie feinen, wäßrigen Nebel auf dem Gesicht.

Die Nacht war stockdunkel, und als sie sich auf den Weg zu den Sportplätzen machten, war der andere neben ihm nur ein dunkler, plumper Schatten.

Sie gingen die Baumreihe zwischen den beiden Sportplätzen entlang, und dort lösten die beiden die anderen Posten ab. Sie warteten, bis sie das Geräusch ihrer Schritte nicht mehr hörten; dann nahm Gottlob seinen Rundgang um die Plätze auf.

Er stolperte durch die Nacht und starrte vor sich hin. Er kam zweimal um das Oval des Platzes, als er das Schießen und die Explosionen hörte. Die dumpfen Detonationen kamen vom Bootshafen, und eine Sekunde sah der Matrose einen Feuerschein. Das Schießen dauerte nicht lange, und er kümmerte sich nicht weiter darum, denn er wußte, daß es irgendwelche Marinesoldaten waren, die mit Handgranaten ein Feuerwerk inszenierten. Das geschah fast jede Nacht, seitdem bekanntgeworden war, daß am 15. Mai alle Waffen und Munition abgegeben werden sollten.

Gottlob nahm seinen Weg wieder auf, mit steifen und schweren Gliedern. Er fror, und er spürte den Druck des Gewehrriemens über der Schulter.

Die Dunkelheit schien ihm dick und zäh wie Teer, und er lief jetzt einfach stumpf weiter, den Kopf auf den Boden gerichtet und nur mit gespannt lauschenden Ohren.

Nach dem vierten Rundgang näherte er sich wieder der Baumreihe, dort, wo der Weg zum Kommandeurshaus entlangführte.

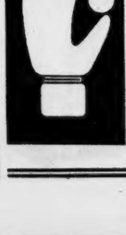
Er blieb stehen, als er ein Geräusch zu hören glaubte. Er spähte angestrengt in die

Weihnachts-Angebot:
Radios, Kaffeemühlen, Staubsauger, Bügeleisen, Heizkissen und alle Elektro-Kleingeräte gegen kl. Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten. Prosp. gratis.
Elektro-RASIERER
BRAUN 58,—, 62,—, 70,—
Remington 69,—, 115,—
Philips 74,—
AEG Präsident 118,—
Für den widerspenstigen Bart: SIEMENS mit Tandemschnitt 98,—
ohne Steckdose — ohne Schnur. ER 3. Neu! Rasiert radikal. 78,—
3 Wochen zur Ansicht!
Jeder Rasierer nur **DM 10,— Anzahlung,** Rest bis 10 bequemen Monatsraten.
Postkarte mit Beruf und Geburtsdatum genügt an **KARL MEUSER & CO., Abt. L.** Krefeld, Postfach 291

Sonderangebot

Fabrikneue TRIUMPH Tippa
anstatt 345.- *nur* **265.-**
Eine einmalige Gelegenheit. Fordern Sie unseren Gratis-Katalog E 6 mit allen Fabrikaten fabrikneu.
Gelegenheiten im Preis stark herabgesetzt.
NÖTHEL & CO Deutschlands großes Büromaschinenhaus
Göttingen Weender Str. 11 | **Essen** Gemarkenstr. 51 | **Hamburg** Steinstr. 5-7

25000 TEPPICHE
sehr preisgünstig für Sie zur Auswahl, außerdem Bettumrandungen, Läufer, Auslegeware. Bis zu 18 Monatsraten ab DM 10,— auch ohne Anzahlung. Frachtfreie Lieferung. Rückgaberecht. 3% Barrabatt auf fast alle Artikel. Markenteppiche zu Mindestpreisen. Fordern Sie die Musterkollektion, 13 Mappen mit 700 Originalproben und vielfarbigen Abbildungen portofrei auf 5 Tage zur Ansicht vom größten Teppichhaus der Welt.
Teppich-Kibek
Haustach 240 C ELMSHORN


k. o. den Schmerzen
Melabon schafft es in den ersten Runden! Meist genügt eine Kapsel, denn Melabon geht die Schmerzursache direkt an und bekämpft die Schmerzen mit schlagendem Erfolg! Willensstärke allein genügt nicht bei Kopfschmerz, bei Frauenschmerzen, bei Rheumaqualen. Doch Melabon schafft es! Deshalb: k. o. Ihren Schmerzen durch
Melabon in der Kapsel.

Die weltberühmte **HOHNER**
Alle Musik-Instrumente
Verlangen Sie bitte neuen großen, vielfarbigen Gratis-Katalog • 300 Abbildungen
12 Monatsraten
Tausende Anerkennungen
LINDBERG
Größter HOHNER-Versand Deutschlands Abt. E3
München 15, Sonnenstraße 3

Finsternis, in der die Bäume dunkle, unwirkliche Kulissen waren.

Er stand eine Weile wie gelähmt. Er suchte mit seinen Augen etwas, was er nicht finden konnte. Er erwartete, das Geräusch wieder zu hören, und gleichzeitig hoffte er dumpf, daß er sich getäuscht habe.

Er dachte an seine Befehle. Er hatte die Parole zu verlangen, und wenn sie nicht genannt wurde, nach einmaligem Anruf sofort zu schießen. Das war klar, aber nie hatte er daran gedacht, daß dies wirklich einmal geschehen könnte.

Nach einmaligem Anruf sofort schießen! — Er hatte plötzlich Angst, kalte, fröstelnde Angst, sich lächerlich zu machen, und die noch größere, daß jemand auf seinen Anruf nicht reagierte.

Der Schweiß perlte ihm auf der Stirn, als er merkte, daß er das Gewehr plötzlich in der Hüfte im Anschlag hielt.

Er hörte das Geräusch aus der Dunkelheit heraus, und diesmal war er sicher, Schritte zu vernehmen. Dann erkannte er den Schatten der Gestalt auf dem Weg, nur wenige Schritte von ihm entfernt.

Er versuchte dem Zittern seiner Hände Herr zu werden, als die Gestalt weiterging. Du mußt ihn jetzt anrufen, dachte er...

Der Tote mit dem Ritterkreuz

Gegen null Uhr dreißig hatte der Wachhabende, der Maschinenmaat Karl Franz, das „Regierungsgebäude" verlassen, um seinen Kontrollgang zu machen.

Er stand bei den zwei Posten der „Straßenwache" vor dem „Regierungsgebäude", als aus der Dunkelheit ein Mann auftauchte.

Franz hörte seine Stimme, ehe er ihn sah. „Lüth kommt jetzt vorbei", sagte der Mann. „Er kommt vom Regierungsgebäude."

Franz nickte in die Dunkelheit hinein, in der der andere schon wieder verschwand.

„Ihr habt gehört", sagte Franz zu den beiden Posten hin. Er blickte zurück zum „Regierungsgebäude", und er glaubte, zwei Männer vor dem Haupteingang stehen zu sehen.

Alle Wachen waren vor Lüth auf der Hut, wenn der Standortkommandant nachts durch das Gelände ging und dabei meist die Posten kontrollierte. Eine Zeitlang, so hatte man ihnen erzählt, war er nachts hinter

Das Reich der vierzehn Tage. *Als Deutschland am 8. Mai 1945 kapituliert hatte, ging es in Flensburg-Mürwik weiter streng militärisch zu. U-Bootmänner standen Ehrenposten, als Dönitz in Begleitung seines letzten Adjutanten, Walter Lüdde-Neurath (l. n. Dönitz), das „Regierungsgebäude" zu einer Besprechung mit den Siegern verließ. Die Alliierten spielten die Komödie eine Zeitlang mit*

Büschen mit einem Spankörbchen auf der Lauer gelegen und hatte den Posten, die sich in dem unwegsamen Gelände mit Taschenlampen ihren Weg suchten, die Lampen abgenommen und sie zum Rapport befohlen.

Franz sah jetzt, wie die beiden Männer vor dem Hauptportal sich verabschiedeten, und dann kam der eine den Weg herunter.

Es war Lüth, der auf sie zuschritt. Er hatte die Mütze tief ins Gesicht gezogen und den Mantelkragen hochgeschlagen.

„Keine besonderen Vorkommnisse, Herr Kapitän", meldete Franz, als der Kommandeur, der von seiner Besprechung kam, vorüberging.

Lüth blickte nicht auf. Er legte nur abweisend die Hand an die Mütze und ging schweigend weiter.

Franz sah ihn den Weg zur Baumreihe einschlagen, und dann hörte er nur noch das Geräusch des langen Ledermantels, der gegen die Beine schlug.

Er wartete eine Weile. Dann trat er zu den Posten, und in diesem Augenblick hörte er das erste „Halt". Aber der Schuß fiel nicht sofort.

Er hörte es einmal rufen, und dann noch ein zweites und ein drittes Mal, laut und so, als hätte der, der es rief, Angst, und dann kam der Schuß, dumpf und überraschend.

Das Schweigen, das folgte, war drückend, und Franz lauschte immer noch in die Dunkelheit, aber er hörte nur den starken Wind.

„Was ist denn los?" sagte er fassungslos. Er suchte in der Dunkelheit die Gesichter der anderen.

Plötzlich rannte er los, die Baumreihe entlang, bis er den Posten auf dem Weg stehen sah, das Gewehr immer noch in den Händen.

Gottlob stand da und rührte sich nicht. Als Franz ihn ansprach, hob er sein Gesicht, das in der Dunkelheit nur ein leerer, ängstlicher weißer Fleck war.

„Ich habe geschossen", sagte er dann tonlos. Er machte ein paar stolpernde Schritte, als seien seine Beine so gefühllos, daß sie ihn nicht mehr tragen könnten.

Dann hob Gottlob die Hand und deutete auf den Weg vor ihm.

Franz war ihm gefolgt, und jetzt sah er etwas am Boden. Er hörte sein Herz nicht mehr schlagen, als er sich neben der Gestalt niederkniete und immer nur daran dachte, daß das nicht wahr sein dürfe.

Plötzlich entdeckte er die Mütze. Sie war zur Seite gerollt, und als er sie aufhob, erkannte er am Rand des Schirmes die goldene Paspelierung.

Hinter sich hörte er jetzt ein leises Geräusch, das in der Stille lauter klang, und als er sich aufrichtete und umsah, wurde er sich bewußt, daß es Gottlob war, dessen Lippen sich zitternd bewegten, ohne daß er etwas sagte.

Franz beugte sich wieder über die Gestalt, die mit dem Gesicht nach unten auf dem Boden lag. Er fühlte das kalte Leder des Mantels. Er drehte den Mann um, und als er dann zwischen den Revers das Ritterkreuz schimmern sah, ließ er ihn wieder auf die Erde zurücksinken...

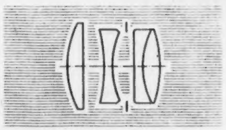
Fortsetzung im nächsten Heft

Treffsicher und schnell bei jedem Motiv

Was Sie auch immer fotografieren möchten – ob draußen oder drinnen – mit der VITO gelingt Ihnen jeder Schnappschuß treffsicher und schnell. Denn durch den Voigtländer Kristall-Leuchtrahmensucher sehen Sie bei jedem Licht, bei jedem Motiv genau das, was auf dem Film kommt . . . und wenn Sie eine Brille tragen: Hier können Sie sie aufbehalten.

- Ihr Motiv zeigt dieser Sucher nicht verkleinert, sondern in Lebensgröße! Darum müssen Sie hier auch nicht mehr das andere Auge zukneifen – mehr noch: Behalten Sie es immer offen! Denn mit beiden Augen sehen Sie nicht nur sehr viel mehr, sondern auch sehr viel deutlicher.
- Vor jedem Hintergrund und selbst bei mäßiger Beleuchtung begrenzt der Leuchtrahmen durch seine Kristallstruktur den Bildausschnitt ganz klar und scharf (wichtig für Innenaufnahmen mit und ohne Blitzlicht und für Nachtaufnahmen).

Und das weltberühmte vierlinsige *Color-Skopar* sorgt dafür, daß Sie an den Bildern – schwarzweiß oder farbig – Ihre helle Freude haben. Denn in Schärfe und Farbwiedergabe gilt es als unübertroffen.



Das weltberühmte, vierlinsige Color-Skopar 1:3,5

VITO B 24 x 36 mm

die meistverlangte VITO – Color-Skopar 1:3,5/50 mm, Verschluß Prontor-SVS 1-1/300 sec . . . . . DM 159,—

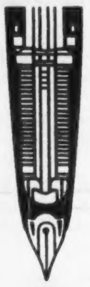
VITO BL – wie VITO B, jedoch zusätzlich mit eingebautem Belichtungsmesser BEWI-Automat DM 210,—

Und ein besonders preisgünstiges Modell der VITO B, vereinfacht in Sucher und Verschluß . . . . DM 119,—

Vo 8118

Voigtländer **weil das Objektiv so gut ist**

Kann ein Füllfederhalter automatisch schreiben?



Die LAMY-Tintomatic

Das Schreiben mit einem Füllfederhalter, insbesondere das Unterschreiben wichtiger Schriftstücke, gehört zu den persönlichen Handlungen, die sich nicht voll automatisieren lassen. Immerhin hat aber die Verfeinerung der Füllhalterfabrikation in den letzten Jahren so erhebliche Fortschritte gemacht, daß der LAMY 27, einer der modernsten Halter der Welt, Ihnen jede Anwendung von Druck beim Schreiben erspart, also praktisch ‚halb-automatisch' arbeitet.

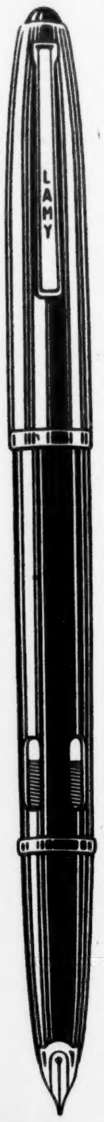
Die LAMY-Tintomatic entlastet Ihre Hand

Ein kleines technisches Kunstwerk, die **Tintomatic** des LAMY 27, hat den Vorgang des Schreibens so vereinfacht, daß Sie – ohne weitere Anstrengung – nur noch die Buchstaben formen müssen. Die **LAMY-Tintomatic** besteht aus feinen Kanälen mit neuartiger Tintenführung bis zur Federspitze – und aus 21 Ausgleichskammern, die dafür sorgen, daß die Feder stets die richtige Tintenmenge erhält. Keinen Tropfen zuviel – und keinen Tropfen zu wenig. Was früher Ihre Hand mit einer gewissen Mühe erreichen mußte – durch Aufdrücken ‚Tinte pumpen' –, das vollbringt die Tintomatic viel zuverlässiger und sicherer. Die Folge:

1. Die Tinte fließt gleichmässig vom ersten bis zum letzten Tropfen,
2. ohne ermüdenden Druck gleitet die Feder über das Papier,
3. sie schreibt störungsfrei, ohne zu klecksen oder zu schmieren.

DM **19.50**, Luxusausführung DM **25.-**, **29.50** und **39.-**.
In schwarz und verschiedenen aparten Farben sowie in allen gebräuchlichen Federspitzen durch den Fachhandel zu beziehen.

Möchten Sie einen technisch vollkommenen, eleganten Füllhalter von langer Lebensdauer besitzen? Dann probieren Sie im nächsten fortschrittlichen Fachgeschäft den



25 Jahre Federgarantie

LAMY 27

Mit den gleichen technischen Vorzügen, jedoch in einfacherer Ausstattung und einer 14 Karat Goldfeder mit 5 Jahren Federgarantie, erhalten Sie den LAMY 99 in schwarz und rosenholz. Preis DM **13.50**

Gutschein für kostenlose Zusendung der interessanten Broschüre ‚Weg in eine neue Schreibepoche'. Ausschneiden und auf Postkarte oder in Umschlag mit Ihrer genauen Adresse einsenden an

C. JOSEF LAMY GMBH, Abt. 175, **Heidelberg**

(Wenn Ausschneiden nicht erwünscht, Broschüre einfach durch Postkarte verlangen)

Der erwei[ter…]

Die deutsche FORD hat sich zusammengerissen und ihren 15 M zum FORD 17 M aufgebohrt.

Man hat sehr viel davon erwartet. Und es ist auch etwas recht Gutes daraus geworden. Enttäuscht davon könnte nur derjenige sein, der lateinische Maßstäbe anlegt. Jedenfalls ist dieses Auto bei uns ohne Konkurrenz — denn es gibt keinen 1,7-Liter-Wagen.

Eins aber muß ich voraus bekennen: Es kommt nicht allein auf die Liter an, sondern auf das Verhältnis von Leistung mal Komfort dividiert durch dafür gezahlte deutsche Mark. Dieser Maßstab ist stur und gerecht. Allgemeingültig ist er allerdings nicht, denn vieles ist auch beim technischen Objekt reine Geschmackssache. — Doch wo sonst bekommt man nun so viel für 6650,— DM?

Es ist fast ein deutsches Automobil: deutsche Konstrukteure, deutsche Arbeiter, deutsche Sozialabgaben, deutsches Gelände. Aber kein deutscher Generaldirektor. Vielmehr im Hintergrund eine amerikanische Firma. Ich habe gar nichts dagegen, wenn sich der amerikanische Geschmack nicht amerikanisch auf das Fahrwerk auswirkt.

New Look

Von außen sieht der 17 M genauso aus, wie er entstanden ist: von kunstgewerblicher Hand längst vor seiner Entstehung aus Plastilin geformt; man spürt an der fertigen Karosse noch das Knetgummimesser, den Spatel, die glättenden Hände. Es ist daraus ein ausgesprochen hübsches Auto geworden, sofern man die seitlichen Blitze aus Chromleisten und die Chromtropfen entfernen würde. — Dann bliebe an diesem Auto zwar noch immer kein vornehmes Kostüm, aber ein sehr schickes. — Die Naht über der Kühlerhaube würde man als antidröhnende Versteifung akzeptieren, die unausgegorenen Flossen auf beiden Seiten des Hecks als Andeutungen tolerieren.

Aber auch so bleibt der neue Karosserieentwurf ein Fortschritt: Das Ganze wirkt trotz der kleinen Räder harmonisch, sieht nicht mehr aus wie der 15-M-Paletot auf zu kurzen Beinen, sondern wie eine elegante Fahrmaschine mit modischen Konzessionen.

Am interessantesten ist immer die billigste Ausführung. Sie besitzt zwei Türen und getrost ‚bis fünf Sitze'. Die Türen öffnen sich genügend breit, und auf die hinteren Sitze muß man krabbeln. Nichts gegen das Krabbeln: Hintersitze sind für Mitgenommene. Wer hier vier Türen verlangt, kann nur verdorben sein durch romanische Kleinautomobile, die auch den Hintermännern bequemen Einstieg garantieren. Gegen fairen Aufpreis hat der kluge 17 M übrigens auch seine vier Türen. Dann braucht keiner mehr zu krabbeln.

Das Innere des 17 M wirkt ebenso kräftig und solide wie das Äußere: überzeugend gute Versteifungen, Verzierungen nur da, wo sie ehrlich und fest eingelassen sind, beinahe Intarsienwerk, an keiner Stelle mehr gespart, als der faire Preis diktiert. Alles tadellos abgerundet, und wo es noch an Künstlerischem fehlt, ist es dennoch nicht spießig, sondern im guten Sinne modern. Es riecht ein wenig nach Kunststoff, aber ist dafür auch gut abwaschbar. Und vor allem gibt es an keiner Stelle eine Geschmacklosigkeit! Man mag über manche Details streiten, sie sind dann aber ehrlicher Automobilbau in elegante Form gebracht und bleiben ein Optimum aus Auge und Vernunft.

Das Auto ist ebenso geräumig wie seine Zylinder. — Über unseren Köpfen befindet sich weiterer Platz für zusätzliche Zylinder, denn das Dach ist ausreichend hoch. — Getriebetunnel und Kardantunnel sind flach gehalten und stören nur dann, wenn man unbedingt etwas aussetzen will.

Die vordere Sitzbank rollt ebenso leichtgängig wie beim Borgward „Isabella", und die Sitzlehnen sind dick gepolstert, nicht gerade falsch, aber auch nicht anatomisch ideal.

FORD 17 M hat die Panorama-Windschutzscheibe abgelehnt und behält dadurch ein distinguiertes Gesicht, aber ebenso eine etwas reduzierte Aussicht. Die Seitenpfosten in ihrer Massivität vermögen manchmal einen arglosen Radfahrer zu verdecken, und der Fahrer sitzt so bequem hoch, daß die dezente Windschutzscheibe nach oben ihre Grenzen offenbart und bei hochhängenden Verkehrsampeln die Betrachtung verdeckt. Dafür ist der Blick auf Motorhaube und vordere beide Kotflügel hervorragend: Auch wenn man zum erstenmal in diesem Auto sitzt, sieht man sofort, wie breit man mit dem Auto ist.

Die Klimaanlage ist herrlich leicht regulierbar. Aber wenn es sehr kalt wird, steht der Fahrer — trotz eingeschaltetem, serienmäßigem Heizventilator — vor der Wahl, ob er eine entfrostete Windschutzscheibe vorzieht oder warme Füße. Das wird erst besser bei langer Fahrt, vielleicht richtig erst bei nachträglich eingebauter Kühlerjalousie.

Das Schönste am Innenraum ist das Lenkrad: Selten fand ich eine so gute Position, eine solche Griffigkeit; es macht Spaß, dieses Lenkrad in die Hände zu nehmen!

Die Instrumente sind gerade so vielzählig, wie es dieser Preisklasse entspricht. Und sie sind übersichtlich angeordnet, wenn das Lenkrad nicht einen Hupring hätte. Der Hupring läßt sich aber da, wo er die Instrumente sichtmäßig verdeckt, stückweise heraussägen (Werkstatt-Arbeit).

Keep smiling

Bei einem FORD stelle ich die innere Sicherheit sehr an den Anfang! Denn der heutige FORD-Enkel war es, der den Mut aufbrachte, auf das Argument der „inneren Sicherheit" zu pochen. Uns steht es nicht an zu rätseln, ob aus Menschenfreundlichkeit oder aus kaufmännischem Talent.

Bezüglich der inneren Sicherheit hat der FORD 17 M einiges getan: ein schüssel-

Verjüngt und faltenlos durch **Hormocenta**
nach Geheimrat Prof. Dr. Sauerbruch

Das begehrte Festgeschenk

Die hervorragende
Placenta-Komposition
des großen Mediziners,
die neuzeitliche Haut-Kosmetik, die Ihr Gesicht zu natürlicher Schönheit verjüngt. Auch Sie werden beglückt sein, wie schnell Ihr Teint eine frisch durchblutete Tönung annimmt und den klaren Schimmer der Jugend gewinnt.
Es gibt viele Placenta-Präparate — aber nur ein HORMOCENTA nach Geheimrat Sauerbruch.
HORMOCENTA erhalten Sie in guten Fachgeschäften, Drogerien, Parfümerien und Kosmetik-Salons.

Alexander Spoerl testet in diesem Heft den Ford 17 M

Viel erwartet *wurde vom 17 M, und der Wagen hat auch gehalten, was die Firma versprochen hat. In Deutschland ist dieses 1,7-Liter-Auto mit dem eleganten Aussehen ohne jede Konkurrenz*

…eirte Herr

förmiges Lenkrad und eben dies auch in einer Höhe, da es den Brustkorb großflächig abfängt und nicht den Kiefer zertrümmert. Und auch die äußeren Türdrücker sind ausreichend vom Griff überdacht, derart, daß sich beim umkippenden Wagen die Türen nicht öffnen und die Insassen nicht in die harte Umwelt geschleudert werden. Im Innern stehen auch nirgendwo Knöpfe in Schleuderrichtung des verunfallenden Menschen. Und zwischen Himmel und Dach fand ich keine hartkantigen Stahlträger als lauernde Schädelbrecher, sondern nachgiebige Drahtverspannung. — Aber die Lehnen der Vorderfahrenden sind hinten oben armiert durch ungepolsterte, nur dünn überzogene harte Stahlrohre und warten beim scharfen Bremsen auf die Unterkiefer der Hintensitzenden.

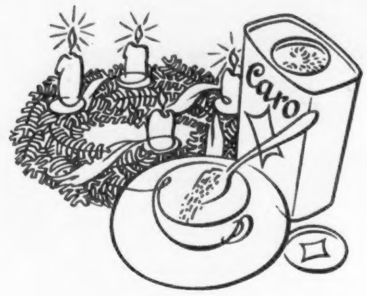
Sobald man die de-Luxe-Ausführung kauft, wird es erst ein richtiger FORD: dann ist auch das Armaturenbrett gepolstert (abgesehen vom übrigen de-Luxe-Komfort und von Farbenfroheit).

Maschine

Der Motor entspricht dem, was man heute aus 1,7 Litern machen kann, ohne sich dabei zu überanstrengen. Im Testwagen lief er noch etwas rauh, aber der Testmotor war noch sehr jung. Auf Volldampf gebracht, polterte er etwas, und ich mache mich dafür stark, daß dieses leise Poltern mit zunehmendem Lebensalter nicht geringer wird. Das sind zusammenfallende Gasstöße bei starken Stoffwechselüberschneidungen, und die hämmern auf das übrige Triebwerk und werden eher lauter, wenn das Triebwerk sich eingearbeitet hat. — Das Schöne an diesem Motor aber ist, daß er keine Star-Allüren hat! Er arbeitet recht selbstverständlich. Setzt immer brav ein und bleibt jederzeit willig. — Seine Zugkraftkurve aber scheint mir noch nicht ganz geglättet zu sein, denn es ist auffällig, daß er erst von einer gewissen Tourenzahl aufwärts mit seiner 1,7-Liter-Kraft einsetzt. Wenn er auch 1,7 Liter hat, dem fehlt doch sehr das Viergang-Getriebe!

Gänge

In der Mode der an die Lenkradsäule gewanderten Schalthebel benimmt sich der Hebel des FORD 17 M sehr anständig: fühlt sich fest an, wackelt nicht, geht direkt und ohne Luft ins Innere des Getriebes. Sein Ende liegt so bequem, daß man sich beim Schalten nicht vorbeugen muß; aber doch wäre sein Ende besser eine griffige Kugel als ein schlankes Ei, von dem man leicht mit den Händen ausrutscht. — Alle Gänge tun anstandslos das, was man von ihnen will; sie tun das aber nicht weich, sie wollen vorerst noch synchronisieren, stoßen in der Synchronisation noch auf Widerstand, machen darin zwar keine Ausnahme, fordern aber meine Kritik heraus, weil es weichere Schaltungen gibt. — Auch der erste Gang ist synchronisiert, was ich als anständig empfinde. Die Abstufung der →



Wie froh im Licht die Augen blitzen,
wenn Kinder beim Adventskranz sitzen.
Freund Caro wird in diesen Stunden
den Großen wie den Kleinen munden.
Ja, Caro ist auch hier bereit!
Versäumt sie nie, die Caro-Zeit.

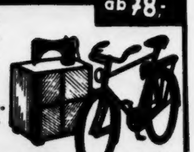
Caro
INSTANT

der Erste in seiner Art

Unglaublich – aber Tatsache!
Durch Großeinkauf sensationelle Preise:

Weltaflex 6x6 1:3,5 **88.-**
dignette 3,5 **48.-**
8x30 **78.-**
ROBOT-STAR **168.-**
SUPER-PAXETTE 2,8 BELICHTUNGS-AUTOMAT NUR 198.-
Alles fabrikneu · Deutsche Qualität · 1 Jahr Garantie · Kein Risiko · Versand 6 Tage zur Ansicht
Verlangen Sie unser Angebot — Ihr Vorteil!
STUDIOLA · FRANKFURT/M. 1 · Abt. 303

WINTERPREISE
ab 78.-
Touren-Sportr. ab 95.-
mit 3-Gang „117.-
Kinderfahrzeuge „ 30.-
Anhänger „ 54.-
Buntkatalog mit Sonderangebot gratis.
Nähmaschinen ab 290.-
Prospekt kostenlos.
Auch Teilzahlung!



ab 290,- ab 78,-
VATERLAND, Abt. 20, Neuenrade i. W.

Mit Fackelmöbeln schöner wohnen
ist jedem leicht gemacht. Denn alle modernen und formschönen Fackelmodelle sind gegen kleine, bequeme Monatsraten erhältlich — ohne Anzahlung und ohne Nachnahme. Hier ein Beispiel: Bücherboy (ges. gesch. Wz.) Nr. 661, 81,5 x 78 x 34 cm, Eiche, Barpreis DM 109,—, Ratenpreis DM 119,90. Monatsrate nur DM 12,—. In Nußbaum 5 % Aufschlag. Verlangen Sie das kostenlose Sonderheft Fackelmöbel. Kein Vertreterbesuch.

GUTSCHEIN Fackelverlag · Abt. P 52
Stuttgart, Herdweg 29-31
Name: ....
Beruf: ....
Adresse: ....
(Im offenen Umschlag nur 7 Pf. Porto)

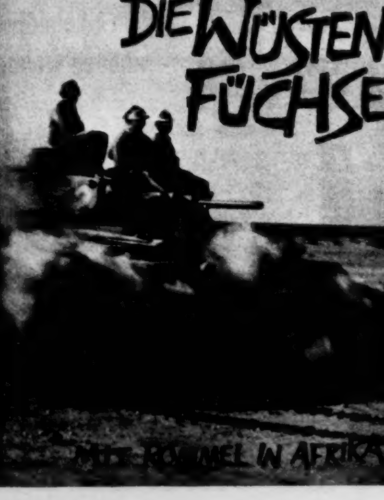
100% wasser-dicht

Kondenswasser- u. stoßsicher, unzerbrechl. Nivaflex-Feder, staubdicht, antimagnet., Leuchtziffern **30 Steine,** erstklass. Ia Anker-Markenwerk, Gehäuse 585 Goldauflage, 6 Mts.-raten à 13.- DM **Anz. 25.-** (103.-) od. à 15.- mit Multiflexbd. (115.-) **Rückgaberecht, 2 Jahre Garantie! Katalog gratis**
Uhren ab 27.-, Schmuck u. Bestecke
Voll-Automatic-mit Kalender!
Uhren-Gassner Abt. F
Mindelheim/Bayern

Versandhaus **Krumm**
für DM. 6.60 nachnahme.
abt R 709
ein **remington** four-most rasierapparat
14 Tage zur Probe

ECHTES LEDER echte Freude!

Herz und Kopf sind einer Meinung: kaufe richtig, kaufe Leder!



PAUL CARELL
DIE WÜSTEN FÜCHSE

424 Seiten Text, 32 Bildseiten sowie 24 Kartenskizzen, Ganzleinen DM 19,80

Alles, was in den schicksalsschweren Jahren 1941 bis 1942 zu Wasser, zu Lande und in der Luft an dem abenteuerlichsten Feldzug der Neuzeit beteiligt war, wird in diesem Tatsachenbericht, unterstützt von zahlreichen Originalfotos und Kartenskizzen, noch einmal zum Leben erweckt und läßt den Leser das Ausmaß der fairen Kräfte erkennen, die in Afrika um die Entscheidung rangen.

Der erweiterte Herr

Gänge ist aber gehandicapt durch eben diese Beschränkung auf nur drei Gänge. Bei üblichen Geschwindigkeiten auf zweitrangigen Chausseen gerät dieses Auto — sofern man Überhol-Ambitionen frönt — immer wieder in einen Bereich, der zwischen dem zweiten und dritten Gang liegt. Und dann muß der Fahrer fleißig schalten. Hier ist der Rekord-Motor von Opel elastischer, und hier wäre es kaum teurer, aber mehr geradeaus gewesen, wenn der 17 M sich zum Viergang-Getriebe bekannt hätte. — In Wirklichkeit hat er es! Und das kostet nur weitere 125,— DM; wenig Geld, gemessen an einem ganzen, gekauften Auto. Und ich rate dringend dazu!

Die Kupplung geht anstandslos, rupft nur bei ungeschicktem linkem Fuß, ist auch sonst nicht außerordentlich verfeinert. — Es gibt auch Autos, auf deren Kupplungspedal man weniger Druck drücken muß.

Technische Daten

Leistung	**60 PS**
Hubraum	**1698 ccm**
Höchstgeschwindigkeit	**125 km/h**
Normverbrauch	**10 Liter**
Verdichtung	**7,1 : 1**
Lichtmaschine	**160 W**
Batterie	**6 V 84 Ah (!)**
Wendekreis	**11,5 m**
Leergewicht	**1016 kg**
Zuladung	**384 kg**
Reifen	**5,90×13**
Jährliche Steuer	**245,– DM**
Gesetzliche Mindest-haftpflichtversicherung	**290,– DM**
Feste Minimalkosten im Jahr	**535,– DM**
Preis der Limousine	
zweitürig	**6650,– DM**
mit Heizung	**+ 180,– DM**
viertürig	**7090,– DM**
mit Heizung	**+ 180,– DM**

Zwei Türen oder vier Türen, je nach Preisklasse, vielfältige Ausführung, bequeme „bis fünf" Sitze, hydraulische Bremsen, selbsttragende Karosserie, hinten Starrachse, vorn Einzelradfederung, Teleskopstoßdämpfer, Schnecken-Rollenzahnlenkung, wassergekühlter Viertakt-Vierzylinder in Reihe.

Preis der de Luxe-Ausführung		
zweitürig		**7190,–**
mit Heizung		**+ 180,–**
viertürig		**7690,–**
mit Heizung		**+ 180,–**
Sonderausstattung		
4-Gang-Getriebe Mehrpreis		**125,–**
Autom. Schongang	**"**	**825,–**
Autom. Kupplung	**"**	**295,–**
Windschutzscheibe aus Verbundglas	**"**	**35,–**

Fürwahr, keine bestechende, aber eine tadellose Kupplung!

Die letzte Chance

Seine Bremse hat es schwer, weil er dem Trend der überkleinen Räder frönt. Der Vorteil der kleineren Räder steht in keinem Verhältnis zum dafür eingebüßten Nachteil! — Also verlangt der 17 M zum Bremsen eine energische Wade. Die Bremse geht hart und könnte sich trotz der kleinen Räder ein Beispiel nehmen am Rekord. Und gar ein leuchtendes Beispiel nehmen an dem allerdings viel großrädrigeren Peugeot 403! — Natürlich tut diese Bremse auch alles, was man will, sie fühlt sich aber nicht schön an, sie verlangt den Tritt des Herrn; sie wird schwächer, wenn man aus Höchstgeschwindigkeit brutal auf Null herunterbremsen muß. Am Berg versagt sie nicht, aber wird muskelmäßig immer anspruchsvoller.

Die Handbremse ist auch bei diesem Auto ein Pistolengriff, im Gegensatz zu

ebensolchen anderen Konstruktionen, aber ohne übertriebene Rückgratverkrümmung bequem erreichbar. Der Griff aus Kunststoff ist bei Kälte angenehm. Wenn man daran zieht, rattert es laut in den Ratschen; sie geht aber brav und ohne zu ecken oder zu klemmen — in Ruhelage zurück, denn diese lange Pistole ist sauber geführt. Voll angezogen steht sie etwas störend im Fahrgastraum. Ich will ihr das gern verzeihen, das ist der Tribut für ihre starke Untersetzung und ihren guten Wirkungsgrad.

Kringel

Vielleicht ist die Lenkung Geschmackssache. Sie fühlt sich so weich an wie bei einem aufgeplusterten Amerikaner. Lebhaft erinnert sie mich an Pferde: Das geht nicht direkt auf die Richtung, sondern ist federnder Kommandoübertrager. Roß oder Auto tun dann auch das, was man verlangt, man hat aber keine „sofortige Vollzugsmeldung". Am Lenkrad des 17 M kann man mit Händen und Füßen reden und wackeln und mit dem Lenkrad dabei ausschlagen, der 17 M geht weiter geradeaus, das Lenken ist so indirekt übertragen, daß die Räder so etwas noch gar nicht merken! Ebensowenig vermittelt die Lenkung Kontakte zur Fahrbahn. Die 17 M-Lenkung ist das Gegenteil der romanischen Lenkung! — In Kurven äußert sie trotz des riesigen Lenkrades, trotz der starken Untersetzung starke Rückstellkräfte. Diese Kurven-Opposition wäre bei einer derart weichen Lenkung eigentlich nicht nötig. Hier stimmt etwas nicht bei der Auslegung der Vorderradführung! Die Sache wird mir um so verdächtiger, als das Lenkrad, in Drehrichtung gestoßen, zu einem federnden Pendel wird, das sich vor meinen Augen ungefähr ebenso benimmt, wie die Unruhe einer geöffneten Taschenuhr. — Das muß keine schlechte Lenkung sein, sie kann sogar zuverlässig sein, das ist aber keinesfalls eine sehr zielgenaue, bestimmt keine sportliche, schlechthin nur eine bequemliche.

Es ist sehr schwer, sich über eine solche Lenkung als Tester auszulassen. Sie ist wirklich Geschmackssache! Die Mehrzahl der Leute will — wie auch sonst im Leben — hier etwas Weiches, Nachgiebiges in den Händen haben und mit den Händen ein wenig Vogel-Strauß-Politik betreiben. — Ich darf die 17 M-Lenkung nicht danach betrachten, ob sie *mir* liegt, sondern muß es Ihnen überlassen, ob sie *Ihnen* liegt.

Die Lage

Die Federung ist keine Geschmackssache, sondern angefordertes Gesäß. — Irgendwo spürt man im 17 M immer noch das alte Konzept des FORD 12 M. Was ich daran auszusetzen hatte, ist beim 17 M nur gedämpft durch die größere Auslegung des ganzen Automobils. Immer noch neigt das Auto zum Hüpfen, zum Wippen, immer noch wird es unwillig auf geflickten Straßen. Aber ebenso nett schluckt diese Federung bei *langsamer* Fahrt auf schlechten Wegen auch einiges in sich hinein. Ist damit aber noch immer nicht ganz ausgeglichen.

Resultat aus Lenkung und Federung ist die Straßenlage. — Die hintere Starrachse — Gott sei Dank beibehalten! — läßt das 17 M-Hinterteil sauber folgen, auch auf Blaubasalt, selbst auf feuchtem Laub und wahrscheinlich auch auf Schnee und Glatteis. Und das Vorderteil tut trotz des weichen Lenkrades alles, was man ihm befiehlt. Jedoch auf welligen Chausseen bleibt das Vorderteil nicht immer ganz an der Fahrbahn, sondern neigt zu kleinen Seitensprüngen. Sie sind ebensowenig tragisch wie andere Seitensprünge auch, sie irritieren jedoch.

Die Straßenlage des 17 M entspricht den Erwartungen. Doch es gibt hier Besseres, was nachzumachen die Ingenieure der deutschen FORD sich nicht zu schämen brauchten.

Schließlich

Alle Schalter als Drucktasten geschmackvoll im Armaturenbrett eingelassen, mit lustigen Symbolen für Analphabeten versehen. Natürlich elektrische Tagesuhr. Ausreichende Aschenbecher genügend solider Anordnung. Der Handschuhkasten könnte größer sein, es gibt aber auch kleinere. Der Ventilator für den Defroster ist serienmäßig und nicht laut. Der Zündanlasser selbstverständlich. Und auch alles übrige entspricht dieser Preisklasse, ist also anständig. Und es ist nirgends gespart! — Mich freut die federnde Deckleiste, die sich beim Herunterkurbeln der Seitenscheiben über den sonst bei den Autos offenbleibenden Türschlitz legt und die hinterher noch versucht, mit einem Gummistreifen die wieder heraufgekurbelte Scheibe sauberzuwischen (sie kann es allerdings nicht ganz, denn dazu müßte diese Leiste besser federnd anliegen).

An diesem Auto hat man sich sehr viel Mühe gegeben. Die Ingenieure sind anständig gewesen. Und wenn ich am 17 M etwas aussetze, dann liegt es nur daran, daß ich mich immer wieder frage, warum ein neuer Autotyp sich nicht schamlos dazu herabläßt, die Rosinen aller anderen Fabrikate zusammenzuklauben, um daraus das ideale Automobil zu machen? Warum sonst kaufen die Fabriken die Autos ihrer Konkurrenz und nehmen sie heimlich auseinander?

Mit seinen 1,7 Litern steht der FORD 17 M in der Mittelklasse der Automobile sehr exponiert zwischen den 1,5-Liter-Wagen und den deftigen Größer-Litrigen. Wenn er sich in dieses Neuland begibt, dann muß er etwas Besonderes bieten.

Gegenüber dem 1,5 Liter Opel-Rekord ist er nicht ganz so handlich. Allerdings kräftiger!

Gegenüber dem Borgward-Isabella-TS ist er schwächer und liegt auch nicht so gut am Lenkrad, ist aber handlicher.

Gegenüber dem AU 1000 ist er viel größer ausgelegt und macht viel mehr her, aber liegt nicht so gut in den Kurven.

Gegenüber dem Peugeot 403 wirkt er weit moderner, sollte aber vom 403 im Fahrverhalten vieles lernen.

Für das Geld allerdings offeriert er — trotz all meiner Kritik — mehr, als man bezahlt.

Zusammengefaßt: Ein in der Handhabung sehr bequemes, innerlich modernes Automobil, zweifellos robust, ein Auto, das das Prädikat zwei minus verdient, wobei bis zur vollen „zwei" nur fehlt, daß eine derart kapitalkräftige Hinterfirma in USA noch etwas mehr Geld für die Entwicklung in Germany hätte stiften können.

Der FORD 15 M war ein kleiner Herr. Der 17 M ist ein besserer Herr. Mit diesem Hubvolumen aber hätte er leicht zum Grandseigneur der Mittelklasser werden können. Hough!

Zusammengefaßter Charakter:

Motor:
hält das, was man sich von 1,7 Litern verspricht.

Karosserie:
guter Körper mit geschweißtem Chrom. Sehr anständig gefügt und stabil!

Federung:
etwas sportlich.

Straßenlage:
nicht ganz ausgeglichen.

Fahrverhalten:
amerikanisch.

Ausstattung:
überaus geschmackvoll.

Bremsen:
ohne Launen, aber hart.

Komfort:
gemäß Literklasse.

Seine schwächste Stelle:
zu weiche Lenkung (Geschmackssache!)

Seine beste Seite:
Verhältnis von Gebotenem zu gezahlten Mark.

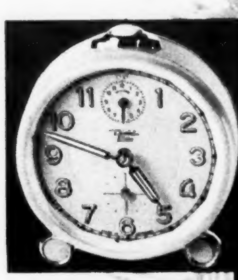
Innere Sicherheit:
schüsselförmiges Lenkrad, kaum Knöpfe in Stoßrichtung. Gepolstertes Armaturenbrett bei dem de-Luxe-Modell.

Zubehör:
selbsttätig abschaltende Winker, Türkontaktschalter, Ausstellfenster hinten, ausreichende Anzeigeinstrumente, leicht zu betätigende Belüftung und Heizung. Getrennte Positionslichter!

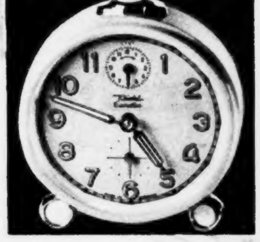
Besonders geeignet für:
Angestrengte Berufsmänner. Damen, die von ihren Männern zum Shopping noch mehr Hubraum verlangen. Gehobene Ministerialbeamte, Prokuristen anständiger Mittelfirmen, strapazierte Einkäufer.

Muß Schenken teuer sein?

Sicher nicht! Wichtig ist doch, daß Sie Freude bereiten und dazu brauchen Sie keine dicke Brieftasche. Hier geben wir Ihnen einige Tips, wie Sie mit wenig Geld praktische Dinge schenken können.

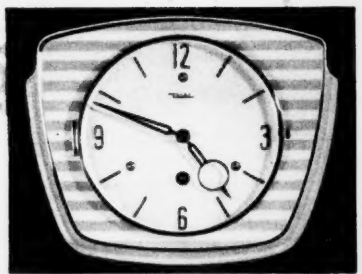


Diehl Elite Ein guter Wecker für einen Zehnmarkschein Metallgehäuse (95 mm hoch), nachts leuchtendes Zifferblatt mit großen Zahlen, leuchtender Abstellknopf, zuverlässiges Werk.
Modell **14-8 R** **DM 10.-**



Diehl Cavalier weckt galant. Zuerst durch einzelne helle Glockentöne, darauf mit energischem Läuten. In vielen Farben, nachts leuchtendes Zifferblatt, leuchtender Abstellknopf (95 mm hoch).
Modell **15-8 R** **DM 12.-**

Diehl Diletta Ein zierlicher Wecker für die Dame (60 mm hoch), modische Farben, nachts leuchtendes Zifferblatt, leuchtender Abstellknopf.
Modell **20-61 RP** **DM 16.-**



Für die moderne Küche
ist eine Diehl-Küchenuhr gerade richtig! Abwaschbares Keramikgehäuse, roséfarbige oder pastellblaue Streifen, Qualitäts-8-Tage-Werk.
Modell **63-151** **DM 34.-**
Mit Batteriewerk „Diehl-electro", läuft 400 Tage ohne Aufziehen.
Modell **87-13** **DM 45.-**

Nur ein kleiner Dreh,
und die gewünschte Back- oder Kochzeit ist eingestellt bei dieser Diehl-Küchenuhr mit Kurzzeitmesser. Nach Ablauf ertönt ein deutliches Signal. Abwaschbares Keramikgehäuse.
Modell **68-1** **DM 50.-**

Ein besonderes Geschenk
ist diese Diehl-Kordeluhr, Birnbaumgehäuse, Ahorn-Zifferblatt, 8-Tage-Membrangongwerk, vollklingender Bim-Bam-Schlag auf 3 Gongstäbe.
Modell **78-9** **DM 95.-**

Diese Diehl-Uhren zeigt Ihnen gern jedes gute Uhrenfachgeschäft. Sie können dort unter vielen weiteren Diehl-Modellen wählen.

Diehl
macht das Schenken leicht!

Strahlend

auch nach einem schweren Tag?

Ja! **Erschöpfungszustände behebt man rasch und energisch durch einen Lecithinstoß! „buerlecithin flüssig" bekämpft wirksam Arbeitserschöpfung, Krankheitserschöpfung und Nervenerschöpfung.**

Was wirkt wirklich?

„buerlecithin flüssig" bietet unübertroffen die Tagesmenge von 4-6 g Lecithin* - „buerlecithin flüssig" enthält biologisch hochwertige Lecithine - „Reinlecithin" in „buerlecithin flüssig" ist eiweißfrei** und sofort resorbierbar*** — „buerlecithin flüssig" ermöglicht erstmalig den Lecithinstoß.

Erhältlich auch in: USA, Kanada, Südwest-Afrika, Benelux, Österreich, Schweden, Schweiz.

* Kunze, Lecithin, „Tagesbedarf", Berlin 1941, S. 146

/* Dyckerhoff, M.M.W., „Lec. Gesamt- u. Zellstoff-Wechsel", 1957, S. 627/28.

Wer schafft braucht Kraft - braucht

buerlecithin *flüssig*

GEWINNE MIT

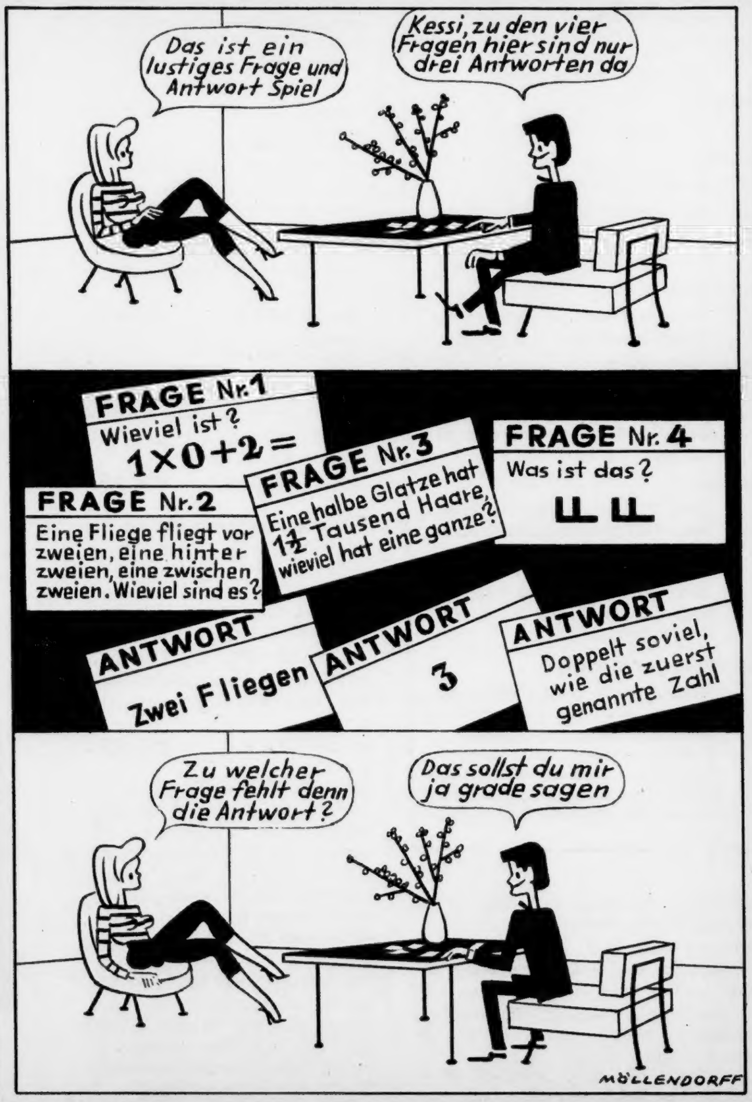
Kessi und Jan

BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse (Blockschrift) auf einer Postkarte an KESSI beim Stern, Hamburg 100. Fügen Sie den Vermerk „Preisausschreiben Nr. 248" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 248. Preisausschreiben ist der 11. Dezember 1958. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost. Ein Umtausch der Gewinne kann nicht erfolgen.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1. Preis eine goldene Armbanduhr im Werte von 250,– DM

2. Preis ein „CMS"-Eßbesteck, 24teilig, im Werte von ca. 125,— DM; 3. Preis eine Damenhandtasche oder Herrenkollegmappe, Marke „Mädler", im Werte von ca. 75,— DM; 4.—23. Preis je ein Sternbuch im Werte von 16,80 DM; 24.—223. Preis je ein Sternbuch im Werte von 14,80 DM; 224.—373. Preis je ein Sternbuch im Werte von 12,80 DM; 374.—523. Preis je ein Sternbuch im Werte von 9,80 DM; 524.—873. Preis je ein Sternbuch im Werte von 7,80 DM; 874.—1148. Preis je ein Buch der modernen Literatur; 1149.—1898. Preis je ein Sternchenbuch.



Preisfrage Nr. 248:
Welche Nummer hat die Frage, zu der die Antwort fehlt?

Ergebnis des Kessi-Preisausschreibens Nr. 245

Die Lösung unserer Aufgabe aus Heft 46 muß lauten: „Wolle, Kohlen, Fische." Es gingen wieder viel mehr richtige Lösungen ein, als Preise zu vergeben waren. Daher mußte das Los die Gewinner bestimmen.

1. Preis eine goldene Armbanduhr: Maria Benjo, Nordhorn
2. Preis ein 24teiliges Eßbesteck: Lotte Früh, Mannheim
3. Preis eine Handtasche: Johanna Bartel, Berlin SO 36

Die Gewinner der Preise 4 bis 1898 werden durch die Post verständigt.

Steiff

KNOPF IM OHR

Alle Kinder sind begeistert von den lebensechten Steiff-Tieren, diesen entzückenden Spielfreunden für eine schöne Kinderzeit. Aber auch Erwachsene sammeln diese ausdrucksvollen Tiere zu einem vielseitigen Steiff-Zoo. Überall Freude durch Steiff-Tiere. Zu haben in einschlägigen Geschäften mit dem Steiff-Schild. Farbkatalog 17 kostenfrei von Margarete Steiff GmbH., (14 a) Giengen/Brenz.

Mehr als **50000** Geräte exportiert. Jetzt auch im **INLAND**

DIKTIERGERÄT - TELTAPE

für die Reise ... für's Büro ... als sprechendes Notizbuch

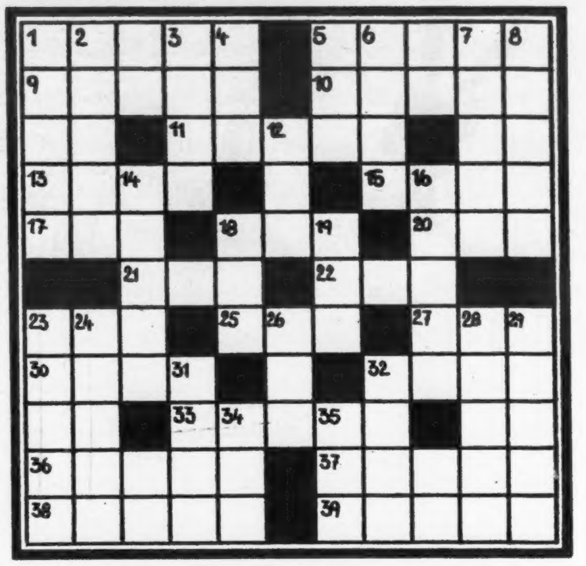
1 **TELTAPE DIKTIERGERÄT**
unabhängig vom Stromnetz
2 Tonbandspulen
2 Leerspulen
1 Satz Taschenlampenbatterien
1 Stabmikrofon
1 Kohlemikrofon
1 Kontaktschnur
1 **ELEGANTER TRAGEKOFFER**

Komplett

DM 152,- bei Barzahlung einschl. Skonto

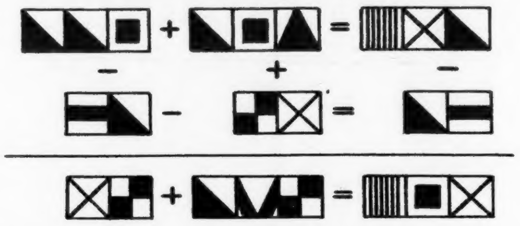
Anfragen und Bestellungen bei
DR. WINDHAUS OHG Abt. T1
MÜNCHEN · Prinzregentenstraße 50

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. krampfartige Darmschmerzen, 5. Duftstoff für Fruchtessenzen, 9. schweizerischer Kurort, 10. Wasserabfluß, 11. weibl. Vorname, 13. tropische Getreidepflanze, 15. Gesangsstück, 17. Höhenzug bei Braunschweig, 18. Teil des Baumes, 20. englisches Bier, 21. Genesungsaufenthalt, 22. Tierkadaver, 23. nordische Gottheit, 25. Zeichen, 27. festliches Gedicht, 30. männlicher Vorname, 32. Märchengestalt, 33. Hafen und Seebad in der Nähe Roms, 36. Arbeitsunterbrechung, 37. norddeutscher Maler der Romantik (1777—1810), 38. Schreibmittel, 39. weiblicher Vorname. — Senkrecht: 1. kleines Gefährt, 2. Musikinstrument, 3. altägyptische Himmelsgöttin, 4. Felsnische, 5. Hausflur, 6. Deichschleuse, 7. Verwandter, 8. geschützter Schiffsankerplatz, 12. Kurort an der Lahn, 14. Bienenzüchter, 16. griechischer Sagenheld, Gatte der Medea, 18. Körperteil, 19. geographischer Begriff, 23. Eingeweihter, 24. Halbinsel und Berg am Roten Meer, 26. Singstimme, 28. Hunderasse, 29. deutscher Nordseehafen, 31. volle Verpflegung, 32. altes Pferd, 34. Gewässer, 35. Nordwesteuropäer.

Raten und Rechnen



Jedes Karo der Figur bedeutet eine Ziffer, gleiche Karos also gleiche Ziffern. Durch ein wenig Nachdenken und Überlegung ist die Aufgabe durch Niederschreiben der richtig gefundenen Zahlen an Stelle der Karos waagerecht und senkrecht lösbar.

Silbenrätsel

Aus den Silben a — a — al — alk — an — bir — chen — cher — de — de — den di — do — do — dron — e — en — fo — fred — fun — ge — ge — go — go ha — hin — hoch — ing — ka — kehl — le — li — ma — ma — mann — mant me — mit — mith — nar — ne — ne — nes — ni — ra — re — rel — rho — ri rie — rot — sen — ser — stell — tät — tai — te — ten — ter — tha — ti — un wal — was — wer — wet — zeit

sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von dem Dichter v. Bentzel-Sternau ergeben:

1. Meeressäugetier, 2. meteorologische Erscheinung, 3. deutsches Mittelgebirge, 4. Inselgruppe in der Ägäis, 5. Einsiedler, 6. Seltenheit, 7. Gewürz- und Heilpflanze, 8. Handwerker, 9. Wirbelsturm, 10. Tierkreiszeichen, 11. Drama von Sophokles, 12. deutscher Komponist (geb. 1895), 13. Hochgebirgsgewächs, 14. Eheschließung, 15. sagenhafte Gattin des Amphitryon, 16. Speisefisch, 17. griechische Muse, 18. männlicher Vorname, 19. Singvogel, 20. Edelholzart, 21. Edelstein, 22. Bündnis. (ch = ein Buchstabe.)

1	12 ....
2	13 ....
3	14 ....
4	15 ....
5	16 ....
6	17 ....
7	18 ....
8	19 ....
9	20 ....
10	21 ....
11	22 ....

Abstrichrätsel

Wein — Abo — Glas — Enz — Ode — Schimmel — Isis — Tod — Aas — Lachs
Tender — Fram — Ur — Sen

Von den obigen Wörtern ist je ein beliebiger Buchstabe zu streichen. Bei richtiger Lösung des Rätsels ergeben die restlichen Wortteile, im Zusammenhang hintereinander gelesen, einen Sinnspruch.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 48

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Made, 4. Rast, 7. Wal, 8. Ode, 11. Ulema, 13. Raabe, 15. Anton, 17. Aster, 18. Narbe, 19. Riege, 23. Staub, 27. Annam, 28. Taste, 29. Basel, 30. Lei, 31. Lab, 32. Tell, 33. Eros.
Senkrecht: 2. Daube, 3. Eller, 4. Roman, 5. Adana, 6. Nora, 9. Rune, 10. Ras, 12. Bob, 14. Athen, 16. Trias, 19. Rabe, 20. Inn, 21. Gabel, 22. Email, 23. Stele, 24. Talar, 25. Ute, 26. Berg.

Magisches Quadrat: 1. Wurst, 2. Ulema, 3. Remus, 4. Smuts, 5. Tasse.

Vertauschte Köpfe: Folgende Wörter mußten gebildet werden: Juli, Elster, Dattel, Eiter, Raum, Sand, Chor, Haus, Iris, Else, Butter, Tasse, Saft, Enge, Igel, Note, Engel, Faß, Erie, Hast, Laube, Elan, Raffe, Aster, Uhr, Fall, Dieb, Imme, Eos, Zahl, Elm, Iran, Tonne. – Die Anfangsbuchstaben ergeben folgenden Sinnspruch: „Jeder schiebt seine Fehler auf die Zeit."

Silbenrätsel: 1. Edelraute, 2. Meise, 3. Kreditanstalt, 4. Akzent, 5. Klarinette, 6. Zululand, 7. Agentur, 8. Zerberus, 9. Effekten, 10. Berserker, 11. Kilometer, 12. Ananas, 13. Adenau, 14. Egge, 15. Zinnober, 16. Aller, 17. Stufe, 18. Amortisation, 19. Selene, 20. Chauvinismus, 21. Granate, 22. Waldemar; die zweiten und vierten Buchstaben ergeben folgenden Sinnspruch: „Der kluge Feind gilt mehr als der unbesonnene Freund."

über 150 Jahre im Familienbesitz

Achtung – an alle Kinder: Großes Weihnachtspreisausschreiben! Holt Euch den Wettbewerbsprospekt von Eurem Bäcker.

Bei Mehl soll man den Fachmann fragen

* Nur Bäcker führen BÄCKERBLUME

Stern-Tips

Wenn ein Polizeibeamter mit gezücktem Block auf jemanden zutritt, erweckt er bei den meisten Verkehrsteilnehmern sofort Arme-Sünder-Gefühle. So peinlich derartige Situationen ohnehin schon sind – für Damen ist die Frage nach dem Geburtsdatum oft die peinlichste. Aber sie können aufatmen: Der Strafsenat des schleswig-holsteinischen Oberlandesgerichtes in Schleswig hat festgestellt, daß die Verweigerung der Angaben über das Geburtsdatum nicht strafbar ist.

*

Falls Sie auch einen der alten Mietverträge unterschrieben haben, der das Wäschewaschen in der Wohnung verbietet, können Sie sich trotzdem beruhigt eine moderne Waschmaschine kaufen. „Der Anspruch des Vermieters, das Wäschewaschen in den Wohnräumen und der Küche zu unterlassen, ist unbegründet, wenn der Mieter eine moderne Waschmaschine benutzt, bei der eine nachteilige Dampfentwicklung vermieden wird", entschied das Landgericht in Göttingen.

*

Die kalten Nächte kommen jetzt. Wenn Sie ein Auto haben und verhindern wollen, daß die Windschutzscheibe bei längerem Parken vereist, genügt eine ganz gewöhnliche Zeitung, die Sie hinter den Scheibenwischer klemmen. Auf diese Weise bleibt die Scheibe klar, und Sie verhindern das Festfrieren der Scheibenwischer. Wenn Sie noch ein übriges tun wollen, reiben Sie Ihre Scheiben ab und zu mit Spiritus oder Alkohol ein.

*

„Auch bei geöffneter Bahnschranke muß ein Kraftfahrer damit rechnen, daß ein Zug kommt, und sich deshalb vergewissern, ob die Strecke tatsächlich frei ist." So entschied die Große Strafkammer des Landgerichts Verden und verwarf den Revisionsantrag eines Kraftfahrers, der eine geöffnete Bahnschranke durchfahren hatte und dabei von einem Zug erfaßt wurde. Der Bahnwärter, der vergessen hatte, die Bahnschranke zu schließen, wurde zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt; der verunglückte, aber unverletzte Kraftfahrer mußte wegen Verkehrsgefährdung 100 Mark Strafe zahlen.

*

Der Lehrherr muß für den Schaden haften, den sein Lehrling dadurch hat, daß er die Abschlußprüfung nicht besteht, weil seine Ausbildung unzureichend war. Die Ausbildung wird immer dann als unzureichend angesehen, wenn der Lehrling in praktischen Prüfungsfächern eine ungenügende Note erhalten hat. So urteilte das Landesarbeitsgericht in Bremen.

*

Die Hamburger Gaswerke sind seit einiger Zeit dabei, an den Gasgeräten einen „Sicherheitsschlauch mit Gassteckdose" anzubringen. Diese Gassteckdose schließt sich automatisch, wenn der Schlauch abgenommen wird. Die Neuerung hat dabei noch den Vorteil, daß Sie selbst auch andere Gasgeräte, wie zum Beispiel eine Waschmaschine, an die Steckdose anschließen dürfen und außerdem Ihren Herd beim Saubermachen bequem von der Wand abrücken können.

„Und so fordere ich Sie auf, wählen Sie . . ."

„Herr Doktor, diese plötzliche Stille seit der Antilärmaktion gibt meinen Nerven den Rest"

Die leise Tour

Zeichner Dietrich Lange lärmt gegen den Krach

Maßnahmen gegen den Lärm

Bonn, 17. Oktober (dpa)

Das Bundesarbeitsministerium und der Verein Deutscher Ingenieure haben gemeinsam Richtlinien zur Lärmabwehr ausgearbeitet.

Im allgemeinen soll die Lautstärke der Geräusche, die auf einen Menschen täglich mehrere Stunden einwirken, nach den neuen Richtlinien folgende Werte nicht überschreiten: 1. Bei Arbeiten, die hohe Konzentration erfordern, 40 bis 50 Phon; 2. bei Arbeiten in Büroräumen 60 bis 70 Phon; 3. bei Arbeiten in Betriebsstätten 80 bis 90 Phon. (Zum Vergleich: bei einer normalen Unterhaltung entstehen 50 Phon. Preßlufthämmer entwickeln bis 107 Phon, Flugzeugmotore 130 Phon.)

„Entweder Sie wollen mich foppen oder Sie übertreiben, mein Lieber"

„Leiser ist es ja, aber du kannst sagen, was du willst, Preßluft bleibt Preßluft . . .!"

„Wenn ich Sie noch mal ohne Schalldämpfer erwische . . .!"

„Da war's mit Sirenen doch besser!"

BOSCH - ein Beitrag zum modernen Leben

NEUES VON LEBERECHTS

Mit dem neuen Großraum-Froster
fällt der Einkauf doppelt leicht,
weil der BOSCH bei solcher Kälte
ständ'ge Haltbarkeit erreicht.

Tiefkühlkost wie andre Ware
hält im BOSCH sich immer frisch
und kommt auch nach vielen Wochen
appetitlich auf den Tisch.

Mutter – die moderne Hausfrau –
nutzt das große BOSCH-Fach aus:
ja, ein BOSCH spart Einkaufswege
und hält manche Mark im Haus!

BOSCH-Kühltechnik überrundet die Zeit

Neben den sprichwörtlichen Vorzügen der BOSCH-Kühlschränke neuen Stils – der mundgerechten Kühlung und der sinnvollen Kühlraumnutzung – bietet Ihnen BOSCH jetzt bei den Spezial-Modellen den Großraum-Froster*), in dem Sie tiefgefrorene und empfindliche Lebensmittel appetitlich frisch aufbewahren können. Sie sind damit unabhängig von der Jahreszeit und haben immer eine vitaminreiche, gesunde Kost im Haus. Aus der Tiefkühltruhe Ihres Kaufmanns wandern Gemüse, Obst, Fleisch und andere Lebensmittel in den Großraum-Froster Ihres BOSCH-Kühlschranks. Dort herrscht ständig rundum eine intensive gleichmäßige Kälte, denn der Großraum-Froster ist fünfseitig geschlossen und mit einer isolierenden Klappe gut abgedichtet. – Als berufener Fachmann urteilt Clemens Wilmenrod: „Das schönste Geschenk unserer Tage für die Hausfrau ist die Tiefkühlung. Aller Reichtum an Vitaminen und der natürliche Wohlgeschmack bleiben erhalten."

*) Die Standard-Modelle sind mit der Froster-Box ausgestattet.

Die große Reihe der Bosch-Kühlschränke

110 E = DM 468,–*	140 S = DM 558,–*	215 SG = DM 798,–**
110 TL = DM 478,–*	140 SG = DM 598,–*	240 S = DM 838,–**
136 TL = DM 518,–*	180 S = DM 678,–**	240 SG = DM 898,–**
136 TG = DM 558,–*	180 SG = DM 738,–**	

* DM 16,– ** DM 30,– für Obst- und Gemüsebehälter

Aus kühler Überlegung

BOSCH

BOSCH

bringt der Hausfrau bessere Zeiten

HH 4558

Freude schenken - Philips schenken!
Haben Sie schon ein Weihnachtsgeschenk? Oder möchten Sie sich selbst gern einen Wunsch erfüllen? Bitte – wählen Sie in Ruhe aus, was Freude und Nutzen schenkt. Denn Philips bietet für jeden etwas: Für „IHN", für „SIE" – für alle!
Kinderlieder
Philips Ventilator V 12
... jetzt mit 2 Geschwindigkeiten! Ob Büro, Haushalt oder Ladengeschäft – überall verbindet ein Philips Ventilator das Angenehme mit dem Nützlichen: Die erfrischende Brise mit schneller und gründlicher Lüftung.
Philips Luxus Staubsauger 400
Durch das große Fassungsvermögen brauchen Sie diesen Staubsauger nur ca. alle 8-10 Wochen zu entleeren. Dabei bleibt das Gerät durch das geringe Gewicht und die nylongelagerten Räder sehr wendig. Weitere Pluspunkte: Stufenloser Saugregler und Kombinationszubehör.
Philips Kaffeemühle
In kurzer Zeit ist die „kleine" elektrische Kaffeemühle ein beliebtes Geschenk geworden. Der besondere Pfiff: der Mahlvorgang kann erst ausgelöst werden, wenn der durchsichtige Deckel auf der Kaffeemühle sitzt.
Philips rote Infraphil
mit der heilenden Tiefenwirkung darf in der modernen Hausapotheke nicht fehlen. Die heilenden Infrarot-Strahlen lindern Schmerzen und fördern die Heilung.
Philips Trockenrasierer
Der neue „120 S" – das ideale Geschenk für IHN. Mit seiner Scherkopf-Automatic, dem neuen Spannring und Kombinations-Scherkopf, wird das Rasieren zu einer immer neuen Wohltat. Ein Trockenrasierer für richtige Männer!
PHILIPS
Philips Ultraphil
Viel Freude bereiten Sie mit der Philips Ultraphil allen Sonnenanbetern. Sie schenken nicht nur besseres Aussehen, Sie schenken auch Gesundheit.
Philips Mignon
Der formschöne Phono-Automat, der überall seinen Platz findet und in jeder Lage bequem zu bedienen ist.
Philips Tonbandkoffer RK 10
Kinderleichte Bedienung – technisch ausgereift und robust – vielseitig in der Anwendungsmöglichkeit – preisgünstig. Für den Techniker: Bandgeschwindigkeit 9,5 cm/sec. – bis zu 4 Stunden Spieldauer — Mischmöglichkeit – Mithörmöglichkeit.
... und dennoch unter DM 400,–
Philips Plattenwechsler AG 1007
Technisch ausgereiftes Abspielgerät in Tischausführung für den anspruchsvollen Schallplattenfreund – vier Geschwindigkeiten – drei Funktionen – Hi Fi Tonkopf für Normal und Mikrorillenplatten – zum Einbau in Tonmöbel geeignet.
Philips Phonokoffer I
Das ideale Abspielgerät – wenn Sie Ihre Schallplatten über ein Rundfunkgerät abhören wollen. Mit vier Geschwindigkeiten versehen, ist er in einem handlichen Transportkoffer eingebaut.
... und bitte nicht vergessen: zu den modernen Philips Phonogeräten gehört die moderne Philips Schallplatte! Ob Sie nun heiße Rhythmen lieben, klassische Musik vorziehen oder Unterhaltungsmusik wünschen – unter dem reichhaltigen Repertoire der Philips Schallplatten finden Sie immer das Richtige.
...nimm doch PHILIPS
PHILIPS